...erm.

P. o. germ. 911 b

P. o. germ. 911 b
92
56

Gezeichnet und gestochen von H. Schalik

Isaak Maus

geboren 1748.

Poetische

Briefe.

Von

Isaak Maus,

Bauersmann zu Badenheim, bei Kreutznach.

Subscriptions-Preis 1 Gulden 36 Kreuzer.

Mainz, 1819.

Gedruckt bei Florian Kupferberg.

Auf Kosten des Verfassers.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Veränderung des Titels, den ich in der Anzeige des Werkchens angegeben hatte, beruht auf Folgendem:

Es fand sich bei dem Mustern und Ordnen meiner Poesien so viel Manuskript, als zu zwei mäßigen Bändchen erforderlich war. Ich hielt es für meine Leser für interessanter, zuerst die Briefe zu erhalten, aus denen sie den Bauersmann ganz kennen lernen, der, trotz seiner Neigung zur Poesie, den Acker nie vergaß, noch sein Hauswesen vernachläßigte.

Meine noch ungedruckten vermischten und lyrischen Gedichte sollen in einem ähnlichen Bändchen, nächstes Jahr, nachfolgen; wenn ich so glücklich bin, so viele Subscribenten zu erhalten, daß ich wegen der Druckkosten gedeckt bin. Der Preis würde der nämliche seyn wie bei diesem Bändchen.

Gegenwärtige Briefe sind beiläufig nach der Zeitfolge, wie sie geschrieben worden, geordnet und die Jahreszahl, wo sie mir noch bekannt war, beigesetzt.

Sie hätten eine strengere Auswahl leiden können, wenn nicht der Geschmack meiner Leser sehr verschieden wäre; und oft das, was der eine gern entbehrte, der andere nicht missen will.

Da diese Briefe an Personen, die meine Freunde waren — die Lebenden es noch sind — und meistens in Bezug gewisser Ereignisse geschrieben worden; so darf ich hoffen vor hämischen Kritiken gesichert zu seyn.

Badenheim, im März 1819.

I. Maus.

Subscribenten-Verzeichniß.

Ihro Majestät, König von Baiern, 12 Exempl.
Ihro Majestät, Königin von Baiern, 6 Exempl.
Ihro Königliche Hoheit, Großherzog von Hessen und bei Rhein ꝛc. 6 Exempl.
Ihro Königliche Hoheit, Frau Großherzogin von Hessen und bei Rhein ꝛc. 6 Exempl.
Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, Landgraf von Hessen-Homburg 2 Exempl.
Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, Erbprinz von Hessen-Homburg 2 Exempl.

Albig. Frau Pfarrer Kaiser, geb. Giesen.
Algesheim. Herr General Eikenmeier.
Alsenz. Hr. Diez, Rothgerber. — Hr. Steinmetz, Steuereinnehmer.
Altenbamberg. Hr. Pfarrer Lauer.
Altenburg, in Sachsen. Hr. Erdmannsdörfer. — Hr. Garthe. — Hr. Hahn, Handelsmann, 11 Ex. — Hr. Kummer, Buchhändler, 2 Ex.
Alzei. Hr. Baier, Notär. — Hr. Ph. Christ, Schuhmacher. — Hr. Louis Eller, Gastwirth. — Hr. Chr. Eller, Seif- u. Lichterfabrikant. — Hr. Joh. Esselborn, Handelsm. — Hr. Georg Fitz, Handelsm. — Hr. Gilfeld, Hndlsm. — Hr. Hasenfuß, Hndlsm. Hr. Maschmann, Gastwirth. — Hr. F. Meiers Sohn. — Hr. Carl v. Orf, Gutsbesitzer. — Hr. Petri, Rechtsgelehrter u. Gutsbesitzer. — Hr. Rauscher, Gutsbesitzer. — Hr. Hein. Wolf, Kaufm.

Anholt. Hr. Koops, Lieutenant. — Hr. Ovenbeck, Rendant des Zahlamts. — Hr. Theod. Wielick.
Annweiler. Hr. Schmolze, Gerichtsbote.
Armsheim. Hr. And. Feldmann, Ackersmann. — Hr. Gerlach, Handelsmann u. Gutsbesitzer. — Hr. Hausmann, Bürgermeister. — Hr. Fr. Winkelblech.
Aspisheim. Hr. König, Bürgermeister.
Bacharach. Hr. Kreiß, Schullehrer. — Hr. G. Link, Rothgerber. — Hr. Ph. Reimold. — Fr. Sichel, Wittwe. — Hr. L. Sichel, Kaufm. — Hr. Fr. Chr. Wasum, Posthalter. — Hr. J. Wasum.
Badenheim. Hr. de Besch, Dechant. — Hr. Hoch, Bäcker. — Hr. Karst, Gerichtsschreiber. — Hr. Kehl, Schulvikarius. — Hr. Maurer, Steuereinnehmer. — Hr. Chr. Maus, Bauersm. — Hr. Konrad Maus, Bauersm. — Hr. Sim. Schlamp, Bauersm. — Hr. Ph. Schneider, Bauersm.
Battenfeld. Hr. Pfarrer Klingelhöffer.
Baumholder. Hr. Conrad, Bürgermeister. — Hr. Welsch, Rothgerber.
Bechenheim. Hr Demmer, Oberförster.
Bechtolsheim. Hr. Jakob Schuckmann, Müller.
Biebelsheim. Hr. Jakob Emerich, d. ä., Bauersm.
Biedenkopf. Hr. Lyncker, Steuerperäquator u. Posthalter. — Hr. Doktor Pfeffer, Physikatarzt.
Bingen. Hr. Heinr. Brück, Essigfabrikant. — Hr. Dreydelson, Handelsm. — Hr. Duesberg, Professor. — Hr. Herm. Faber, Notär. — Hr. Falk, Apotheker. Hr. Jos. Feist, Handelsm. — Hr. Mos. Feist, Handelsm. — Hr. Ant. Fischer, Handelsm. — Hr. Jak. Sam. Friedberg, Handelsm. — Hrn. Gebr. Friedhörig, Handelsleute. — Hr. Geromont, Oberbürgermeister. — Hr. Guthberlet, Rothgerber. — Hr. Huybens, Rheinschiffahrts-Controleur. — Hr. Anton Jos. Klein, Handelsm. — Hr. P. J. Kölges, Apo-

theker. — Hr. Krackau, Lehrer. — Hr. Lizendorf, Kreisgerichtsbote. — Hr. J. Wenzel, Dokt. d. Mediz. — Hr. Jos. Soherr, Gastwirth zum weißen Roß. — Hr. Ph. Trautwein, Schönfärber.

Bingert. Hr. Nonnweiler, Revierförster.

Bleidenstadt. Hr. St. Georg, Amtmann. — Hr. Schneider, Pfarrer.

Bocholt, im Münsterschen. Hr. Wilh. Bave, Justizkommissär. — Hr. Dethmarn, Gold- u. Silberarb. — Hr. Diepenbrock, Lieutenant — Hr. Diepenbrock, Kaufm. — Hr. Driessen, Kaufm. — Hr. Reichers, Land- u. Stadtgerichts-Aktuar. — Hr. L. Schwarz, Kaufm. — Hr. Ant. Teroerde, Gutsbesitzer. — Hr. Jos. Volmer, Lieutenant. — Hr. Viktor Wild, Kaufm. — Hr. Willemsen, Land- u. Stadtgerichts-Aktuar. — Hr. Woldering, Land- u. Stadtgerichts-Assessor.

Bosenheim. Hr. Wilh. Maus, Ackersmann.

Bremen, Hr. Doktor u. Professor Storck.

Bretzenheim. Hr. Jommes, kath. Pfarrer. — Hr. Sitzius, Gutsbesitzer.

Buchsweiler. Hr. Doktor Weber.

Büdesheim. Hr. Schödler, Steuerkontroleur.

Cappeln. Hr. Jak. Altes, Ackersm. — Hr. Pfarrer Hoffmann. — Hr. Ad. Schneider, Ackersm. — Hr. Jak. Schneider, Ackersm.

Cleve. Hr. M. Latz, Kauf- u. Handelsm.

Coblenz. Hr. Hölscher, Buchhändler.

Coburg. Die verwittwete Frau Rheingräfin v. Salm-Horstmann, geb. v. Rheingrafenstein, 4 Ex.

Cöln. Olimp, 3 Ex. durch Hrn. de Noel. — Hr. C. Herrstadt, Kaufm. — Hr. Schubert, Redakt. der Colonia.

Creveld. Hr. Heinrich vom Bruck, 2 Ex. — Gebrüder Herz, Kauf- und Handelsleute, 2 Ex.

Crotewitz, in Sachsen. Hr. Klinkhard, Verwalter. — Hr. Liebner.

Dahn. Hr. Martin, Notär.

Darmstadt. Hr. v. Amerangen. — Hr. Becker, Oberforstrath. — Hr. Becker, Kriegskommissär. — Hr. Graf Bistri aus Volhynien. — Fräulein v. Bode, 2 Ex. Hr. Doktor Dambmann, Hofrath. — Hr. Duhall, Obristlieutenant. — Hr. Fückel, Kauf- u. Handelsm. 5 Ex. — Hr. August Hofmann, Oberappellations-Gerichtsrath. — Hr. Huth, Hofgerichtsrath. — Hr. Katz, Hofrath. — Hr. Kühn, geh. Kanzleisekretär. — Frau Krach, Kammerfrau. — Hr. Lich, Hofkassirer. — Hr. General v. Moranville. — Frau v. Oyen. — Hr. Reuling, Hofrath. — Hr. Röder, Major im Leibregiment. — Hr. Schäler, Rechnungsjustifikator. — Hr. v. Schönberg, General. — Hr. Sell, Oberforstrath. — Hr. Simon, Rechnungsjustifikator. — Hr. Stockhausen, Hofgerichtsrath. — Frhr. v. Uttenrodt, Oberhofmeister. — Hr. v. Wedekind, Großherzogl. Leibarzt u. Geheimerrath. — Fräulein v. Weyhers. — Hr. Will, Pfarrer. — Hr. Zimmermann, Professor.

Delitsch, in Sachsen. Hr. Voigt, Amtssteuerrevisor.

Dieterheim. Hr. Kallenbach, Schullehrer.

Dinsperloc, in den Niederlanden. Hr. J. A. Schoenwahrer, Kaufm.

Dittelsheim. Hr. Carl Kirschbaum.

Dörrenbach. Hr. Tillmann, Adjunkt.

Duisburg. Hr. Pfarrer Mohn, 2 Ex.

Düsseldorf. Hr. Kohl, Advokat am Appellhof.

Ebernburg. Hr. Wild, Schullehrer.

Eich. Hr. Ad. Büttel, Gutsbesitzer. — Hr. Keiser, Adjunkt auf dem Sandhof. — Hr. L. Streuber, Sekretär der Bürgermeisterei.

Elsheim. Hr. Joh. Krug, Müller.

Eckelsheim. Hr. Diehl, Gutsbesitzer, 3 Ex. — Hr. Lahr, Beigeordneter.

Elberfeld. Hr. Brüning, Oberbrgrmstr. — Hr. Feldhof, Fabrikant, 4 Ex. — Hr. Lieth. — Hr. Pfeil. Hr. Plazhoff. — Hr. Pet. vom Rath. — Das Museum.

Eppingen, bei Heilbronn. Hr. Kollektor Wilhelmi.

Erfurt. Hr. Apel. — Hr. Brehme, Lieutenant. — Hr. Bufleb. — Hr. Bund, Regierungsrath. — Hr. Burkhard. — Hr. Dufft, Bürgermeister. — Hr. Geier. — Hr. Doktor Gimpel. — Hr. v. Gudenus, Amtmann. — Hr. Hesse, Kanonikus. — Hr. Hunold, Assessor. — Fräulein v. Kahlden. — Hr. Löber, Postdirektor. — Hr. Doktor Marings, 2 Ex. Hr. Müller. — Hr. Müller, Buchhändler. — Hr. Muth, Prälat. — Hr. Pabst, Rendant. — Hr. Pabst, Reg.-Calculator. — Hr. Reichel. — Fräulein v. Resch. — Hr. Salesius, Professor. — Hr. Scheibner, Kaufm. — Hr. Schellhaß. — Hr. Schmidt, Archivrath. — Hr. Schütz, Stadtrath. — Hr. Sese, Controleur. — Hr. Zernendsch, Profess.

Essen, am Bergischen. Hr. Bädecker, Buchhändler. 6 Exemp.

Feil. Hr. Fortmüller, Pfarrer.

Flomborn. Hr. Dan. Bermus, Ackersm.

Flonheim. Hr. Ad. Freudenberger. — Hr. J. Hessel. — Hr. Köhler, Handelsm. — Hr. C. C. Mann, Ackersm. — Hr. Mayer, Chirurg. — Hr. Schneider, Arzt. — Hr. Stofft, Bürgermeister. — Hr J. Weinsheimer, Gutsbesitzer. — Hr. Val. Wirth, Gutsbesitzer. — Hr. Kraus, Schullehrer.

Framersheim. Hr. Tuton, Pfarrer.

Frankenthal. Hr. Werner, Bezirkskassirer.

Frankfurt a. M. Hr. J. G. Barth. — Hr. Göntgen, Dokt. d. Philos. — Hr. Helm, Verwalter. —

Hr. v. Hermig, Geheimerrath. — Hr. Hofmann, Inspektor, 2 Ex. — Jungf. Amalie Ihlee. — Hr. J. J. Ihlee, 2 Ex. — Hr. Kemmeter, Direktor einer Erziehungsanstalt. — Hr. Kluge, Kaufm. — Hr. Kirchner, evangel. Prediger. — Hr. Ad. Körber, Weinhändler. — Jungf. Caroline Lang. — Hr. A. Leißring, Schauspieler. — Hr. Math. Müller, Handlungsbeflissener. — Hr. Dokt. Schilling, Mediziner. — Hr. Severus, Polizeigerichts-Assessor. — Hr. Susenbeth, Steindrucker. — Hr. Völker, Chef der Alex. Baertschen Handlung, 2 Ex. — Ungenannte 11 Ex.

Freiensteinau. Hr. Pfarrer Bindewald.

Freundstein. Frhr. v. Waldner, Hofmarschall.

Friedberg. Hr. Weber, Obristlieutenant.

Frohburg. Hr. Küchelbecker, Oberpfarrer. — Hr. Ortolph, Diakon. — Hr. Richter, Uhrmacher. — Hr. Wagner, Gerichtsaktuar. — Hr. Wohlfahrt, Cantor.

Fürfeld. Hr. Brunk, Bürgermeister. — Hr. Cörper, Gutsbesitzer zu Iben, 2 Ex. — Hr. Fritsch, Gutsbesitzer u. Handelsm. — Hr. Rodrian, Färber. — Hr. Wild, Schullehrer.

Gabsheim. Hr. Alban. Becker, Bürgermstr.-Schreiber. Hr. Jak. Diehl, Ackersm. — Hr. Grode, Bürgrmstr. Hr. Trau, Pfarrer.

Gauböckelheim. Hr. Engel, Friedensrichter des Kantons Wöllstein.

Gaugrehweiler. Hr. Schröder, Bezirksgerichtsbote. — Hr. Simon, Inspektor u. Pfarrer.

Gaulsheim. Hr. F. A. Harth, Adjunkt. — Hr. J. B. Harth, Holzhändler. — Hr. Jak. Lill, Gutbesitzer u. Wirth.

Gebroth. Hr. Reichard Andre, Wirth u. Bäcker.

Gensingen. Hr. Ad. Geib, Schullehrer. — Hr. Wilh. Lorey, Bürgermeister. — Hr. Reichart, Pfarrer.

Giesen. Hr. Amend, Staabsauditeur. — Hr. App, Rentamtmann. — Hr. Diez, Kaufm. — Hr. Follenius, Forstrath. — Hr. v. Grolmann. — Hr. v. Harthausen, Hofkammerrath. — Hr. Helmolt, Hofgerichtsrath. — Hr. Heringer, Hauptmann. — Hr. Doktor Kühnoel, geh. Kirchenrath. — Hr. Merk, Sekretär. — Hr. Moter, Major. — Hr. Doktor Pilger, Hofgerichtsrath. — Hr. Schenck, Major. — Hr. Doktor Sundheim, Assessor. — Hr. Weber, Obristlieutenant u. Kantons-Kommandeur.

Glauchau, im Schönburgischen. Hr. Lehmann, Amtsverweser.

Göllheim. Hr. Foliot, Kantonspfarrer.

Görhardsbrunn, Kanton Landstuhl. Hr. N. Müller, Gutsbesitzer. — Hr. M. Müller, Gutsbesitz. — Hr. V. Müller, Gutsbesitzer. — Hr. N. N. Schullehrer.

Gräfenbacher-Hüttenwerk. Hr. Bender, Faktor.

Grolsheim. Hr. A. Leonhard, Bürgermeister. — Hr. P. Leonhard, Ackersm.

Groscorbetha, in Sachsen. Hr. Euchardt, Gutsbesitzer. — Hr. Mank, Wirth u. Krämer. — Hr. Rausch, Schullehrer.

Grumbach. Hr. Engel, Schullehrer. — Hr. Fischer, Buchbinder. — Hr. Graekmann, Goldarbeiter. — Hr. Graß, Revierförster. — Hr. Kaufmann, Friedensrichter. — Hr. Kopp, Steuereinneh. — Hr. Schmelzer, Steuereinnehmer.

Gumbsheim. Hr. Janson, Adjunkt. — Hr. Schultheis, Ackersm. u. Krämer.

Guntersblum. Hr. Paul, evang. Inspektor u. Pfarrer.

Halle, in Sachsen. Hr. Pötz.

Hangenweisheim. Hr. Churschmann, Gutsbesitzer.

Hannover. Hr. Diederici, Kammerschreiber.

Heidelberg. Hr. Herm. Fitting von Mauchenh. Stud. Jur. Frau Profess. Kaiser, geb. Kaibel.

Heiligenmoschel. Hr. Pfarrer Treviran.

Heimersheim. Hr. Martin Bayer, Gutsbesitzer.

Heppenheim. Hr. P. Häddeus, Inspektor u. Pfarrer. — Hr. Georg Muth, Bürgermstr.

Homburg v. d. Höhe. Hr. Kaiser, Regierungsdirektor.

Hilgersdorf, in Böhmen. Hr. Herzig, Erb- und Lehnrichter.

Hochstätten. Hr. Pet. Brunk, Bürgermeister. — Hr. Streuber, Pfarrer.

Horn, bei Simmern. Hr. Feld, Pfarrer.

Homberg. Hr. Schneider, Schöffenrath.

Horweiler. Hr. J. Daudistel, Ackersm. — Hr. Gilbert, Ackersm. — Hr. Birmond, Pfarrer.

Hundheim. Hr. Jak. Grill, Rothgerber.

Idstein. Hr. Justi, Präsenzmeister. — Hr. Koch, Kirchenrath u. Pfarrer. — Hr. Lex, Archivdirektor. — Hr. Lex, Conrektor.

Isselburg. Hr. van der Grinten, Pfarrer. — Hr. v. Hamelberg, Königlich Preussischer Obristlieutenant, Ritter des Verdienstordens.

Kaiserslautern. Hr. Alwens, k. baier. Aktuar. — Hr. Balbier, Direktor des Gymnasiums. — Hr. Blau, Buchdrucker. — Hr. Daum, Staatsprokurator-Substitut. Hr. Dik, Präsident am Bezirksgericht. — Hr. Carl Emmermann, Schüler des Gymnasiums. — Hr. Carl Grohe, Büchsenmacher. — Johanna Leudersdörfer. Hr. Jakob, Studiosus. — Hr. Lippert, Stadtschreiber. — Hr. Lippert, Advokat. — Hr. Orth, Bierbrauer. — Ein Ungenannter.

Kempten. Hr. N. Mohr, Gutsbesitzer. — Hr. Neufester, Bürgermstr.

Kettenheim. Hr. A. Sinn, Bürgermstr.

Kirchberg, bei Giesen. Hr. Pfarrer Klingelhöffer.

Kirchheimbolanden. Hr. Heydelof, Oberbürgermeister, 13 Ex. — Hr. Baum, Sekretär. — Hr. Dercumolde, Sekretär. — Hr. Fitting, Clerc auf dem Notariat. — Hr. Flormann, Aktuar. — Hr. Giesen, Landkommissär. — Hr. Obele, Rentmeister. — Hr. Wenz, Friedensrichter.

Kirchenbollenbach. Hr. Hornung, Bürgermeister.

Kreutznach. Hr. Anheuser, Kaufm. — Hr. Biebelheimer, Gutsbesitzer u. Wirth. — Hr. Buß, Kreissekretär. — Dem. Louise Eberts. — Hr. Feld, Apotheker. — Hr. Freys, Polizeikommissär. — Hr. Ph. Fuchs, Ackersm. — Hr. Doktor Grimmel, Stadt- u. Landarzt. — Hr. J. Gros, Metzger. — Hr. Gutenberger. — Hr. de Hahn, Kaufm. — Hr. Hens, Buchdrucker. — Mad. Louise Herf, geb. Ritmann. Hr. Ch. Herf, Kauf- u. Handelsm. — Hr. Karcher, Kauf- u. Handelsm. — Hr. Kaufmann, am Bächelchen. — Hr. Kehr, Buchhändler. — Hr. Mettenheimer, der Pharmacie Beflissener. — Hr. Noell, der Pharmacie Beflissener. — Hr. Peuserot, Kauf- und Handelsm. — Hr. Petri, Kaufm. — Hr. Pfähler, Kauf- u. Handelsm. — Hr. Pfarius, Pfarrer. — Hr. J. Pithan, Rothgerber. — H. Pfrieger, Dokt. d. Mediz. — Hr. Baron v. Rekum, königl. baier. Geheimerrath u. Gutsbesitzer, 4 Ex. — Hr. F. T. Schäffer, Kaufm. — Hrn. Schwedels Erben, Apotheke. Hr. Carl Schwarz, Rothgerber. — Hr. Wägelein, Buchbinder.

Kriegsfeld. H. Lawalt, Revierförster.

Kriegsheim. Hr. J. Kappes, Schullehrer.

Landau. Hr. Heinr. Kiefer, Buchbinder.

Laugenlonsheim. Hr. Förster, Schullehrer. — Hr. Heß, Schöffe. — Hr. J. Müller, Gutsbesitzer. — Hr. Plerg, Pfarrer.

Langöns. Hr. v. Zangen, Justizamtmann.

Laubenheim, a. d. Nahe. Hr. Pfarrer Feld.
Lauterbach. Hr. Meixner, Hofrath.
Lauterecken. Hr. Baumann, Friedensrichter. — Hr. Müller, Oberbürgermstr., 10 Ex.
Leipzig. Hr. C. C. Erdmann, Edler v. Lecoq, Kön. Sächs. Kabinetsminister, General d. Sächsischen Armee, Großkreuz des Militär. St. Heinrich-Ordens u. der franz. Ehrenlegion Mitglied, 5 Ex.
Lemberg. Hr. Weber, Müller in der Allwogsmühle.
Mainz. Hr. Nic. Amtmann, Handelsm. — Hr. Bodmann, Vater, Präsident. — Hr. Brand, Oberförster. Hr. Braun, Professor. — Hr. Gaßner, Notär. — Hr. Geyer, Faktor der Kupferbergischen Schriftgießerei. Hr. v. Göbel, Hofrath. — H. Hauck, — Hr. F. A. Heckler, Handelsm. — Hr. Keiser, Kanzleiinspektor. Hr. Kronebach, Notär. — Hr. Lehne, Professor. Hr. Mayer, Domänen-Verifikator. — Madame, Dokt. u. Profess. Metternich. — Hr. Jak. Neus, Handelsm. — Hr. Ant. Pizzala. — Hr. Carl Reinhard. — Mad. Dokt. Renard. — Hr. Rens, Direktor des Seminariums. — Hr. Rey, Regierungsregistrator. — Hr. Schmidt, Handelsm. — Hr. Ph. Schultz, Kaufm. — Hr. Thelemann, Dechant. — Hr. Trillhaas. — Hr. Jak. Urban, Bäckermeister. Ein Ungenannter.
Mannheim. Fräul. Elise v. Traiteur. — Fräul. Therese v. Bleßen.
Martinshöh. Hr. J. Jakel, kath. Pfarrer.
Maßweiler. Hr. Mayer, Pfarrer.
Mauchenheim. Hr. Joh. Anheuser, Müller. — Hr. Herm. Fitting, Gutsbesitzer. — Hr. Carl Gilger, Ackersm. — Hr. W. Heinz, Bäcker. — Hr. Knopp. Ackersm. — Hr. Valentin Korell, Ackersm. — Hr. Schmal, Ackersm. — Hr. Schütz, Schullehrer.
Meddersheim. Hr. Bernh. Geiß.

Mimbach. Hr. Müller, Inspektor u. Pfarrer.
Mittelbollenbach. Hr. Conr. Maus, Müller.
Mombach. Hr. Schnapelius, Steuereinnehmer.
Mörsfeld. Hr. Eiler, Gutsbesitzer zu Dambach. — Hr. Ad. Lied, Bürgermeister.
Morschheim. Hr. Ph. Tauch, Steuereinnehmer.
Mosbach. Hr. Holzhäusser, Elementar-Schullehrer.
Muckern, bei Leipzig. Hr. Teichmann, Rittergutsbesitzer.
München. Hr. Bär, Lehrer der Königl. Prinzessinnen. — Hr. Fritz Bär, d. j. — Madame Bär, geb. Maus. Hr. Ritter v. Knopp, Königlicher Ministerialrath. — Madame Schaumberger — Hr. Max. Schaumberger, d. j. — Hr. Schmidt, Ministerial- u. Kirchenrath. — Die Thienemann'sche Buchhndlg. 5 Ex.
Münchweiler. Hr. Kiefer, Schullehrer. — Hr. Vogel, Pfarrer.
Münden. Hr. Holzmüller.
Münster am Stein. Hr. Lichtenberger, Salinen-Inspektor.
Münsterapel. Hr. Fischborn, Steuereinnehmer. — Hr. Nonweiler, Pfarrer.
Nassau. Hr. Langsdorf.
Neubamberg. Hr. J. Gassner, d. ä. — Hr. Joh. Schlamp, Gutsbesitzer.
Neuhornbach. Hr. Jeambey, Notär.
Nidda. Hr. Arnoldi, Rath. — Hr. Schneider, Commerzienrath.
Niederflörsheim. Hr. Georg Obenauer, Beigeordneter, 5 Ex.
Niederhausen. Hr. Brachel, Pfarrer.
Niederkirchen. Hr. Jakob, Pfarrer.
Niederolm. Hr. Wagner, Notär.
Niedersaulheim. Hr. Heinemann, Pfarr-Vikar. — Hr. Prof. Neeb, Bürgermstr.

Niederweisel, i. d. Wetterau. Hr. Draudt, Rentamtmann.

Oberingelheim. Hr. Gebhard, Notär, 2 Ex.

Obermoschel. Hr. Neu, Bürgermeister. — Hr. Ott, Notär.

Odernheim, bei Alzei. Hr. A. Bauer, Gutsbesitzer.

Odernheim, am Glan. Hr. J. Knobloch.

Offenbach, bei Frankfurt. Hr. Baum, Chokoladefabrikant. — Hr. J. Kellermann d. j., Kaufm.

Offenbach, bei Grumbach. Hr. Gerlach, Bürgermeister. — Hr. Kuhn, Sattler.

Offenheim. Hr. C. Löbert, Gutsbesitzer. — Hr. Vielhauer, Pfarrer.

Okkenheim. Hr. F. M. Cremer, Gutsbesitzer. — Hr. C. J. Kirchner, Adjunkt. — Hr. Schreiber, Schullehrer.

Oppenheim. Hr. Fitting, Pfarrer.

Paris. Mad. Josephine Paravey. — Hr. Carl Paravey, der Rechte Beflissener.

Partenheim. Fr. v. Wallbrun. — Hr. Monnard, Kassen-Verifikator.

St. Paulin, bei Trier. Hr. L. Gall, Sekretär. — Hr. J. B. Gilquin, Kanzellist.

Pfaffenschwabenheim. Hr. Abr. Zöller, Adjunkt.

Pfeddersheim. Hr. Carl v. Hortal, Oberbürgrmstr. — Hr. J. Möllinger, Gutsbesitzer.

Pirmasens. Hr. Baumgärtner, Oberförster. — Hr. Bettinger, Landkomm.-Aktuar. — Hr. Birkel, Bäcker u. Wirth. — Hr. Bruch, Apotheker. — Hr. Fasco, Notär. — Hr. Faul, Oberbürgermeister. — Hr. Dokt. Geiger, — Hr. Geisel, Friedensgerichtsschreiber. — Hr. Gerlach, Landkommissär. — Hr. Göckler, Gerichtsbote. — Hr. Harteneck, Inspektor u. Pfarrer. — Hr. Hoffmann, Friedensrichter. — Hr. Jeambey, Notär. — Hr. Käppler, Großherzogl.

Badisch. Obervogt. — Hr. Kiefer, Notariatskand. — Hr. Kleinkopf, Kaufm. — Hr. Koplitz, Control. Hr. Kull, Notariatskand. — Hr. Lippeck, Apotheker. Hr. Ponceau, Rentmeister. — Hr. Rochatle, Tabaksfabrikant. — Hr. Seelig, Einnehmer. — Hr. Simon, Forstsekretär. — Hr. Weyland, Gerichtsbote.

Planig. Hr. Pfarrer Wehsarg.

Reilingen, im Badischen. Hr. Pfarrer Weyer.

Ronsdorf, im Bergischen. Hr. Pfarrer Heuser, 2 Ex.

Ründerath, im Bergischen. Hr. Fried. Häger.

Saarbrücken. Hr. Böcking, Bergkassen-Rendant. — Hr. Förtsch, Apotheker. — Hr. Gottlieb, Bergsekretär. — Frau Superint. Hildebrand. — Hr. Karcher, Notär. — Hr. Karcher, Kaufm. — Hr. Messerer, Professor u. Pfarrer. — Hr. Schellenberger, Buchhändler, 10 Ex. — Hr. Schwalb, Professor. Hr. Sello, Bergdirektor. — Hr. Zimmermann, Superintendent u. Schuldirektor.

Saarburg. Hr. Damian Görtz, Kreissekretär. — Hr. Haas, Kreisschreiber.

Schierstein. Hr. Habel.

Schiffenberg. Hr. Weber, Oekonom.

Schkortleben, in Sachsen. Hr. Pippel, Ritterguts-Pachter. — Hr. Scharf, Oberpost-Kommissär.

Schornsheim. Hr. Reis, Schullehrer.

Schopp. Hr. Adam Jakob.

Schwegenheim. Hr. Walzenborn, Pfarrer. — Hr. Ziegler, Pfarrverweser.

Schweppenhausen. Frau Maria Lang. — Hr. Wehrfritz, Papierfabrikant.

Siefersheim. Hr. F. Möbus d. j., Ackersm. — Hr. J. Wirth, Ackersm. — Hr. Ph. Zwilling, Schullehrer.

Simmern. Hr. Blum, Advokat. — Hr. J. Clemens. Hr. Goesz, Kreissekretär. — Hr. Hennemann, Richter am Kreisgericht. — Hr. Hexamer, Präsident

gerichts. — Hr. Holthof, Advokat. — Hr. Jokes, Richter. — Hr. Linz, Advokat. — Hr. Reinecke, Anwalt am Kreisgericht. — Hr. Röchling, Staatsprokurator. — Hr. Schmidt, Landrath. — Hr. Schourp, Anwalt am Kreisgericht. — Hr. Simon, Notär. — Hr. Waigold, Gerichtsschreiber. — Hr. Zeiz, Anwalt am Kreisgericht.

Sobernheim. Hr. Reedinger, Apotheker.

Speyer. Hr. Adam, Stempelmagaz.-Verwalter. — Hr. Bauer, Rechnungskommissär. — Hr. Baum, Revisor. Hr. Bender, Kassenschreiber. — Hr. Bertheau, Expeditor. — Hr. Butenschön, Regierungs- u. Schulrath. — Hr. Cammer, Liquidat.-Sekretär. — Hr. Caselmann, Revisor. — Hr. Dechen, Rechnungskommissär. — Hr. Deicher, Forstbuchhalter. — Hr. Emonts, Zollinspektor. — Hr. Faller, Revisor. — Hr. Fischer, Revisor. — Hr. Fischer, Kassaoffiziant. Hr. Fliesen, Regierungs- u. Consistorialrath. — Hr. Fliesen, Sohn, Kassaoffiziant. — Hr. C. Folz, Handelsm. — Hr. Franz, Calculator. — Hr. Fröauff, Rechnungskommissär. — Hr. Fürst, Regierungsrath. — Hr. Gayer, Registrator. — Hr. Goffweiler, Kreisgerichtspräsident. — Hr. Hepp, Regierungsdirektor. — Hr. Hermanny, Revisor. — Hr. Hoffmann, Kanzellist. — Hr. Keim, Regierungssekretär. — Hr. Koch, Landkommissär. — Hr. Kröber, Registrator. — Hr. Lichtenberger, Kaufm. u. Tabaksfabrikant. — Hr. Luttringshausen, Registratur-Assistent. Hr. Mantel, Kreis-Forst-Controleur. — Hr. Marhoffer, Notariatskand. — Hr. Maxon, Registratur-Assistent. — Hr. Mökel, Regierungssekretär. — Hr. Pfeiffer, Salzbeamter. — Hr. Pfender, Rentamtsgehülfe. — Hr. Rebenack, Rechnungskommissär. — Hr. Reichard, Notär. — Hr. Riehm, Pfr. Kandidat. Hr. Rom, Professor. — Hr. Rottier, Revisor. —

Hr. Rust, Professor. — Hr. Schlemmer, Regierungsrath. — Hr. Schultz, Cons. = Rath u. Professor. Hr. Schwerd, Professor. — Hr. Sonntag, Regierungssekretär. — Hr. Spitzer, Kauf= u. Handelsm. — Hr. Steinheil, Präsidialsekretär. — Frhr. v. Stengel, Regierungsdirektor. — Frhr. v. Stichaner, Staatsrath u. Regierungspräsident. — Hr. Tenner, Revisor. — Hr. Thum, Registrator. — Hr. Umpfenbach, Registrator. — Hr. Voltz, Regierungssekretär. — Hr. Weicht, Dokt. d. Mediz. — Hr. Weyer, Consistorialrath u. Pfarrer, 2 Ex.

Sponsheim. Hr. Ph. Schmidt, Adjunkt. — Hr. Klöckner, Ackersm.

Sprendlingen. Hr. Christian Demmer, Bauersm. — Hr. Wilh. Gaber, Revierförster.

Steeg. Hr. Dillenberger, Schullehrer.

Steinbockenheim. Hr. Joh. Feudner, Bürgermeisterei=Schreiber. — Hr. Maurer, Adjunkt. — Hr. Schott, Schöffenrath.

Stollberg, im Erzgebirge. Hr. Oberpfarrer Klotz. — Hr. C. L. Augustin, Gutsbesitzer.

Strasburg. Hr. Grünewaldt, der Gottesgelahrtheit Beflissener.

Stromberg. Hr. Hecht, Stellvertreter des Friedensgerichts. Hr. Hoffeus, Oberbürgermeister. — Hr. Hoffeus, Lederfabrikant. — Hr. Kirchmayer, Apotheker. — Hr. Mayer, Schullehrer. — Hr. Melsheimer, Förster. — Hr. Pollich, Pfarrer. — Hr. Prätorius, Rothgerber.

Stuttgard. Hr. J. Maus, Tapezirer, 12 Ex.

Sulzbach. Hr. Spener, Pfarrer.

Tambach, an der sächs. Grenze. Hr. Jos. Carl Graf v. Ortenburg. — Die verwittwete Frau Gräfin v. Ortenburg, geb. Rheingräfin v. Rheingrafenstein.

Theodorshall, Saline bei Kreutznach. Hr. Geiger, Direktor. — H. Hendrich, Inspektor. — Hr. Hermanny, Controleur. — Hr. Mohr, Kassirer.

Trier. Hr. Edm. Bellinger, Registrator. — Hr Ph. Bingler, Sekretär. — Hr. Bokholz, Advokat am Appellhof. — Hr. Derscheid, Kalkulator. — Hr. Dirius, Reg.-Kalkulator. — Hr. Fehler, Kanzellist. — Hr. Grack, Sekretär. — Hr. Joh. Grunow, Kanzellist. — Hr. Hasenclever, Advokat am Appellhof. — Hr. Jos. Haw, Kalkulator. — Hr. Hencke, Kaufm. Hr. Hermes, Ergänz.-Richter. — Hr. Pet. Hepp, Journalist. — Hr. John, Reg.-Kalkulator. — Hr. Ludw. Kempff, Kanzellist. — Hr. Ph. Mog, Kal.-Assist. — Hr. Carl Mohr, Sekret.-Assist. — Hr. Fr. Pennicke, Kanzellist. — Hr. Carl Petrasch, Sekretär. — Hr. A. Rumschöttel Registrator. — Hr. H. Rumschöttel, Registrator. — Hr. Adolph Schlickeisen, Registrator. — Hr. J. J. Schmelz, Kanzellist. Hr. Stanisl. Schmitt, Substitut des Staatsprok. am Appellhof. — Hr. Schimmelpfennig, Kalkulator. — Hr. F. J. Schönbrod, Kanzellist. — Hr. Stringe, Reg.-Kalkulator. — Hr. H. Zabel, Kalkulator.

Uffhofen. Hr. A. Braun, Ackersm. — Hr. Frey, Ackersm. Hr. Galle, Müller. — Hr. Chr. Mann, Ackersm. Hr. Pet. Maus, Ackersm. -- Hr. Mich. Müller, Ackersmann. — Hr. Ph. Schott, Ackersmann. — Hr. Schunk, Schullehrer. — Hr. H. Steiner, Müller.

Undenheim. Hr. Horter, Ackersm. — Hr. Friedrich Jung, Gutsbesitzer, 4 Ex. — Hr. Louis Schilling, Soldat bei dem löbl. Regiment Prinz Emil v. Hessen-Darmstadt. — Hr. Jakob Will, Gutsbesitzer u. Handelsmann.

Veisbach, in Sachsen. Hr. Pastor Schreiber.

Volxheim. Hr. A. Partenheimer, Steuereinnehmer.

Wahlheim. Hr. Pet. Mauer, Müller. — Hr. Wick, Beigeordneter u. Müller. — Hr. Konr. Zwilling, Schullehrer.
Waldböckelheim. Hr. Joh. Raffini, Oekonom.
Wallertheim. Hr. Heck, Steuereinnehmer.
Wallhausen. Hr. Brun, Bürgermeister.
Walluf. Frhr. v. Wiesenhütten, k. k. östr. Obrist.
Wehen. Hr. Fischer, Landoberschultheis. — Hr. Forst, Justizrath. — Hr. Justizrath Ibell, Frau Justizräthin Ibell. — Hr. Linz, Accessist. — Hr. Schellenberg, Pfarrer.
Weilburg. Hr. Geiger, Hütteninspektor.
Weinsheim. Hr. Pfarrer Eglinger.
Wenings. Hr. Pfarrer Schnödt.
Wendelsheim. Hr. Vogt, Bürgermeister.
Werth. Hr. Hippolit. Schleß. — Hr. Sterneborg, Beigeordneter. — Hr. Wissing, Pfarrverwalter.
Wiesbaden. Hr. Valt. Dahlem, Ackersm. — Hr. Emmermann, Regierungsrath. — Hr. Langsdorf, Regierungsrath. — Hr. Lautz, geh. Regierungsrath. — Hr. Lex, Ministerialrath. — Hr. Mengelsberg, Regierungsrath. — Hr. Schellenberg, Hofbuchhändler, 6 Ex. — Demoiselle Susanne Steiner. — Hr. Volck, Ministerialassessor. — Louise Willet.
Windesheim. Hr. Heinr. Wilh. Irit, Gutsbesitzer. — Hr. Mühlfelder, Steuereinnehmer.
Winweiler. Hr. Faul, Friedensgerichtsschreiber. — Hr. Wittmann, Faktor des Hüttenwerks.
Winterborn. Hr. Ulr. Brunk, Bürgermeister.
Winzenheim. Hr. P. Haas, Gutsbesitzer u. Wirth.
Wöllstein. Hr. Balbier, Inspektor u. Pfarrer. — Hr. Dockendorf, Friedensgerichtsschreiber. — Hr. Heinrich Feyen, Steuereinnehmer. — Hr. Fügen, Advokat. — Hr. Jung, Bürgrmstr. — Hr. Kerber, Schullehrer.

Hr. Latty, Pfarrer. — Hr. Medikus, Lizenziat u. Delegirter des Kantons. — Hr. Seiz, Notär.

Woltemitz, in Sachsen. Hr. Liebner. — Hr. Cantor Schulze.

Wonsheim. Hr. Beck, Gastwirth. — Hr. Belzer, Schöffenrath. — Hr. Bennighof, Steuereinnehmer. — Hr. Eller, Bürgermstr. — Hr. Haag, Revierförster.

Worms. Hr. Graf, Inspektor und Pfarrer. — Hr. Schneidler, Direktor des Gymnasiums.

Wörrstadt. Hr. Burkhard, Friedensrichter. — Hr. Sommer, Dokt. d. Mediz.

Zweibrücken. Hr. v. Birnbaum, Vicepräsident des Appellationsgerichts u. Ritter des Verdienstordens der bairischen Krone, 4 Ex. — Hr. Eisenmenger, Rechtsgelehrter. Hr. Geisweiler, Appell.-Gerichtsrath. — Hr. Heintz, Professor u. Pfarrer. — Hr. Hitzfeld, Appell.-Gerichtsrath. — Hr. Hosch, Rechtsgelehrter. — Hr. Kämpf, Pfarrer. — Hr. Klöckner, Inspektor u. Pfarrer. — Hr. Koch, Gen.-Advokat bei dem Appellationsgericht. — Hr. Krieger, Lehrer am Unter-Progymnasium. — Hr. Lindenmeyer, Appell.-Gerichtsrath. Hr. Molitor, Appell.-Gerichtsrath. — Hr. Postius, Professor u. Pfarrer. — Hr. v. Rebmann, Präsident des Appellationsgerichts. — Hr. Schmolze, Notär.

Zwiefalten. Hr. Heß, Justizamtmann.

Inhalt.

Seite

Erster Brief. An den Herrn Salinen-Inspektor Maubach in Kreuznach, auf eine Einladung. 1
Zweiter Brief. An den Herrn Superintendenten Götz. 4
Dritter Brief. An meinen Bruder in Darmstadt, 1770. 7
Vierter Brief. An ebendenselben Bruder. 10
Fünfter Brief. An meinen Bruder, 1775. 14
Sechster Brief. Antwort an meinen trauten Freund Gassner, zu Neubamberg. 18
Siebenter Brief. An meinen Bruder, 1776. . . . 21
Achter Brief. An meinen Bruder, 1779. 24
Neunter Brief. Antwort, an meinen Bruder, nach dem Verlust seines Söhnchens, 1780. 26
Zehnter Brief. An die Frau Ehegerichtsräthin Berns. 29
Eilfter Brief. An den Herrn Schulvikarius Zwilling. 32
Zwölfter Brief. An Ebendenselben, als Amtsaktuar. 36
Dreizehnter Brief. An den Freiherrn von Dalberg, Coadjutor des Kurfürstenthums Mainz. . . . 40
Vierzehnter Brief. An Ebendenselben. 43
Fünfzehnter Brief. An meinen Jugendfreund, Herrn Diehl, Ackersmann zu Eckelsheim. 46
Sechszehnter Brief. An Ebendenselben, bei dem Verlust seiner Gattin. 48
Siebenzehnter Brief. An Demoiselle Louise H—. 50
Achtzehnter Brief. An den Herrn Pfarrer Wagner. 53
Neunzehnter Brief. An den jungen Pfarrer Laukhard, in Frahmersheim. 57
Zwanzigster Brief. An Hrn. Geheimenrath Jähring. 61
Ein und zwanzigster Brief. An Herrn Pfarrer Lindenmeier, in Hirschland, 1780. 63
Zwei und zwanzigster Brief. Antwort an Herrn Pfarrer Schaller, zu Pfaffenhofen, im Elsaß. . . 67

Seite.

Drei und zwanzigster Brief. An Ebendenselben. 71
Vier und zwanzigster Brief. Antwort an J. Jak. Ihlee, damals Posamentirer in Frankfurt. . . . 74
Fünf und zwanzigster Brief. An Ebendenselben. 76
Sechs und zwanzigster Brief. An den Freiherrn von Beroldingen, Domherrn zu Speyer. . . 78
Sieben und zwanzigster Brief. Von Demoiselle Eisenhard, Pfarrerstochter, bei Schwalbach. . 81
Acht und zwanzigster Brief. Antwort auf vor. Brief. 84
Neun und zwanzigster Brief. An Ebendieselbe. 88
Dreisigster Brief. An Ebendieselbe, und an Herrn Amtmann Huth in Schwalbach zugleich. 93
Ein und dreisigster Brief. An ebend. Eisenhard. 96
Zwei und dreisigster Brief. An Ebendieselbe. . 99
Drei und dreisigster Brief. An Herrn Amtmann Huth, in Dieburg. 103
Vier und dreisigster Brief. An Herrn Otto, kurfürstl. mainz. Legationssekretär in Berlin, 1789. 105
Fünf und dreisigster Brief. An Hrn. Hunold. 116
Sechs und dreisigster Brief. An Ebendenselben. 120
Sieben und dreisigster Brief. An Ebendenselben. 124
Acht und dreisigster Brief. An Ebendenselben, 1794. 129
Neun und dreisigster Brief. An Dem. Mar. Koch. 137
Vierzigster Brief. Von Herrn Pfarrer Schlez. 141
Ein und vierzigster Brief. Antwort auf vor. Brief. 145
Zwei und vierzigster Brief. An Ebendenselben, nach der Krönung des deutschen Kaisers Leopold. 151
Drei und vierzigster Brief. An die Frau Hofkammerräthin Perschaft, in Mainz. . . . . . .
Vier und vierzigster Brief. An die Herrn, Kandidat Schiller, Schullehrer Wohlfarth und Rausch, aus Burgwerben und Tagewerben, 1793. 165
Fünf und vierzigster Brief. An den Herrn Feldprediger Klotz, bei dem sächsischen Armeekorps a. R. den 25. Februar 1794. 171

Seite.
Sechs und vierzigster Brief. An die Frau Amtsräthin Hut, in Fürstenau. 177
Sieben und vierzigster Brief. An meinen Bruder. 183
Acht und vierzigster Brief. An Ebendenselben. . 188
Neun und vierzigster Brief. Antwort, an Hrn. Oberschultheiß Lindenmeier, zu Jugenheim, 1789. 192
Fünfzigster Brief. An Ebendenselben, als Regier.-Assessor, auf die Nachricht von seiner Verehlichung und Abreise von Jugenheim nach Grumbach, 1791. . 195
Ein und fünfzigster Brief. An Ebendenselben, auf der rechten Rheinseite. 206
Zwei und fünfzigster Brief. An Ebendenselben, als öffentlichen Notär des Kantons Wörrstadt. . . 211
Drei und fünfzigster Brief. Antwort, an Ebendenselben, als öffentlichen Notär in Zweibrücken, 1805. 216
Vier und fünfzigster Brief. An Ebendenselben, 1812. 222
Fünf und fünfzigster Brief. An Hrn. Feldhof, Fabrikant in Elberfeld. 227
Sechs und fünfzigster Brief. An Ebendenselben. 234
Sieben und fünfzigster Brief. An Ebendens. 1805. 239
Acht und fünfzigster Brief. An den Herrn Grafen v. Spaur, damals Regierungsrath in Mainz, 1791. 243
Neun und fünfzigster Brief. An Herrn Leth, Regierungsprokurator in Bruchsal. 249
Sechzigster Brief. An die drei Schwestern, Dem. Cramer, zu Friedewald, unweit Hachenburg. . . 257
Ein und sechzigster Brief. An Ebendieselben. . . 259
Zwei und sechzigster Brief. An Hrn. Körner, Buchhändler in Frankfurt a. M., d. 3. Dezbr. 1797. 263
Drei und sechzigster Brief. An Ebendenselben, bei seiner Vermählung. 267
Vier und sechzigster Brief. An Ebendenselben. . . 271
Fünf und sechzigster Brief. Antwort, an den Königl. preussischen Herrn General, Freiherr von Bismark, im Kantonnement zu Ebernburg. . . . 275

Seite.

Sechs und sechzigster Brief. An Herrn Heinrich Kaufmann, Handelsmann in Kreutznach. . . 277
Sieben und sechzigster Brief. An Herrn Stadtschreiber Nestler, in Kreutznach. 280
Acht und sechzigster Brief. An Ebendenselben. . 283
Neun und sechzigster Brief. An Herrn Controleur Lang, zu Schweppenhausen bei Stromberg. . 288
Siebenzigster Brief. An meinen lieben Vetter, Herrn J. H. Stofft, in Flonheim, bei Annehmung der dasigen Mairiestelle. 297
Ein und siebenzigster Brief. An den Herrn Kassirer J. Mohr, auf der Saline Theodorshall bei Kreutznach, 1811. 300
Zwei und siebenzigster Brief. Antwort auf vorigen Brief, von Herrn Kassirer Mohr, 1812. . . 308
Drei und siebenzigster Brief. Antwort auf vorige Antwort, an Herrn Kassirer Mohr, 1812. . . . 312
Vier und siebenzigster Brief. An Herrn Wohlfahrt, Cantor zu Frohburg, bei Altenburg, in Sachsen, 1805. 319
Fünf und siebenzigster Brief. An meine Kinder zu Fürfeld, den 1. Januar 1810. 321
Sechs und siebenzigster Brief. An den Herrn Pfarrer Weyer, damals zu Kreutznach. 324
Sieben und siebenzigster Brief. An Ebendenselben, als Pfarrer und Kirchenrath zu Speyer. 333
Acht und siebenzigster Brief. An Herrn Doktor Lindheimer von Frankfurt a. M., damals auf der Saline zu Münster am Stein. 341
Neun und siebenzigster Brief. An die Herren Gebrüder Friedbörig, Handelsleute in Bingen. . 350
Achtzigster Brief. An den Herrn Regierungsrath Moßdorff in Mainz, 1817. 354

Erster Brief.

An den Herrn Salinen-Inspektor Maubach in Kreuznach, auf eine Einladung.

Geschätzter Mann! Du beutst mir deinen Gruß
Und Freundschaft, wünschest mich zu kennen.
Deß freu' ich mich; und setzte meinen Fuß
Flugs auf den Weg, würd' es die Zeit vergönnen.
Allein, da jetzt Geschäfte sich
Von mancher Art um meine Hütte drängen,
So, lieber Mann! entschuld'ge mich.
Mit Vorsatz werd' ich nicht verweilen;
Du siehst ja, heute komm' ich schon
In diesem Blatt gereimter Zeilen,
Und nächstens in Person.
Nur etwas, Bester! muß ich bitten:
Erlaube mir zu kommen wie ich bin,
Mit meinen angeerbten Sitten,
Und gradem schlichten Alltagssinn.
Denn weder Putz der Kleider noch der Worte,

Noch sonst ein glänzendes Talent
Ist mir geworden. Stets an diesem Orte
War Landwirthschaft mein Element.
Mein Kleid steht im Verhältniß meiner Renten,
An Weltmanieren bin ich, leider! arm,
Und ungeschickt zu Komplimenten,
Für Freundschaft aber herzlich warm;
Für Tugend und für Wahrheit glühend;
Von Vorurtheilen ziemlich frey;
Geduldig an dem Joch des Schicksals ziehend
Steh' ich im Wahne, daß ich glücklich sey.
Ob ich, als Freund, dir so behage? —
Die Zeit entscheide diese Frage.
Für jetzt sey mir erlaubt,
Dein schmeichelhaftes Anerbieten
In vollem Sinn zu nehmen. Wünsche glaubt
Man ja gar gerne; zwar verhüten
Will ich es nicht, (und auch, wie könnt' ich das?)
Wenn ich bei bess'rer Prüfung schon etwas
Von deiner Gunst verlieren sollte.
Vielleicht, daß man dich amüsiren wollte,
Und malte dir den Hüttensohn,
Weil man am Pinseln war, mit allzuschönen Farben;
Gab dir Aesopen für Adon,
Uneingedenk der Höcker und der Narben.

Was mir Apollo zugewandt,
Das schimmert blos, weil ich als Bauer lebe;
Stånd' ich auf einem hőhern Stand,
Nach dem ich niemals strebe,
So wår' es eine Kleinigkeit;
Man wűrde mir mit Recht den Lorbeerkranz versagen,
Vom Parnaß mich herunter jagen.
Drum sey mein Lied der Hűtte nur geweiht;
In meinem Dőrfchen kann ich frőhlich wohnen,
Umtanzen da die Musen mich,
So dűnkt mein Stand mir kőniglich.
Was kőnnt' am Abend mir es besser lohnen,
Wenn ich des Ackers harten Klos bezwang,
Als keuscher Mådchen sűßer Sang!

Zweiter Brief.

An den Herrn Superintendenten Götz, in Winterburg.

Mein Lieber! ich habe kein langes Register
Von Titeln und Komplimenten erlernt,
Mich selten vom traulichen Ton der Geschwister
Und von der treuen Natur entfernt.
Mag auch nicht auf Titel lang sinnen,
Und nehme sie, wie sie mein Herz mir diktirt,
Versichert, daß niemand an Werth verliert:
Ja, mancher dürfte dabei gewinnen.
Was kümmert mich Rang! was kümmern mich Ahnen!
Die Hauptsach' ist doch: was mein Herz dabei fühlt.
Mit Heucheln den Weg zur Freundschaft sich bahnen,
Ist, wo nicht was schlimmres, Komödie gespielt.
Zwar reitz' ich nicht gerne den Ehrgeitz der Thoren;
Beleidigt sie aber die Wahrheit — je nun!
Bin ich doch auch nicht dazu geboren,
Dem Stolz und der Eitelkeit Vorschub zu thun;
Verzicht auch gar willig auf Freundschaft von diesen:

Sehn sie mich über die Achsel kaum an,
So soll es im mind'sten mich nicht verdrießen,
Wie ihre Huld mich nicht freuen kann.
Dagegen auf biedere traute Seelen,
Mögen sie wer sie auch wollen seyn,
Die mehr nach dem Herzen als äußern Schein
Ihre Vertrauten und Freunde wählen,
Da bin ich stolz, ich gesteh' es gern,
Wenn sie mich unter die Ihrigen zählen:
Nur die obenbenannten Herrn
Dürfen sich nicht um meine Bekanntschaft bemühen;
Und prunkten sie hoch mit dem Saitenspiel,
Das ihnen Apollo, gleich mir, verliehen,
So müßt' ich mich dennoch ihrem Bund entziehen.
Es giebt ja der Dichterlinge so viel,
Daß sie am Fuße des Parnaß sich heben,
Und dort im rastlostollen Gewühl
Den Musen ein seltnes Spektakel geben.
Was sollt' auch ich in ihre Reihen mich drängen,
Die liebliche Bahn noch helfen verengen!
Nein, lieber einsam, verborgen der Welt,
Mich ganz in meinen Beruf versenken,
Und harren, ob es dem Himmel gefällt,
Mir mehr Vertraute des Herzens zu schenken,
Wie einen an dir ich gefunden, mein Freund,

Der ein Talent eben so liebenswürdig findet,
Wenn es im werkenen Kittel erscheint,
Als wenn es Ordensbänder um seine Achseln bindet —
Ja, der es mit jedem Redlichen redlich meint.

Der grünende Epheu, der um Heldenhäupter sich windet,
Die großen Thaten zu verewigen dient,
Umschlängelt mit gleichem Reiz die halbverfallene Mauer,
An der er vielleicht noch lebhafter grünt.

Verzeihe, mein Freund, dies Gleichniß dem Bauer;
Er fühlt ja, so gut als jeder, sein Recht,
Und weiß sich dabei, Gottlob! zu bescheiden,
Und preißt des Himmels Vertheilung gerecht.
Denn steht es mit irdischen Gütern auch schlecht
In seiner Hütte, so wohnen dort Freuden,
Wie sie der Himmel dem Weisen nur gönnt,
Die oft der Reiche, der Große, nicht kennt.

Bleibt nur mein Trauter, mein Götz, mir gewogen,
Dient, wie bisher mir sein köstlicher Rath:
O, so hat mich mein Wunsch nicht betrogen,
Den ich im Stillen zum Himmel that.

Dritter Brief.

An meinen Bruder in Darmstadt, 1770.

Wie herzlich hat es mich entzückt,
So oft du, Bester! mir geschrieben!
So oft ich einen Brief von dir erblickt',
Erkannt' ich darin meinen Lieben!
Bei dieser Seelenwonne ließ
Ich alle Sterbliche zurücke!
Empfindungen — so süß! so süß!
Um einen dieser Augenblicke,
Ihr Andern gebt mir nur kein Jahr;
Voll Götterwonne, wie er war,
Soll er mich noch sehr oft berauschen;
Ja, Lebensjahre zu vertauschen
Die bötet ihr vergebens dar.
  Nichts sonst kann dieser Wollust gleichen,
Auch eure Schätze nicht, ihr Reichen!
Behaltet sie und thut euch wohl,
Habt alles was ein Erdengott kann haben —
Ich habe nichts als ein Gerücht von Kohl,
Und Wasser, mich damit zu laben,

Und bin vergnügt dabei.
Ist nicht, was auf der Lebensbühn' erscheinet,
Was der bejubelt, jener dort beweinet,
Am Ende einerlei?
Mag sich der Größre stolz erheben,
Dem Niedern ist ja oft, bei seiner Wenigkeit,
Ein Herz voll Wonne zugegeben;
Ein Freund, der sich mit seinem Freunde freut
Und mit ihm traurt, nachdem im Erdenleben
Bald Sturm ihm droht, bald Frühlingssonn' ihm scheint.
Ihr Großen, ha! die schönste Gabe
Des Himmels fehlt euch; denn wie ich ihn habe,
So habt ihr keinen Busenfreund.

Auch die falschen Großgeister, mein Bruder, beneide ich nicht, die dem Schicksal Trotz bieten, und sich mit kalten Schlüssen gegen das menschliche Gefühl waffnen, das doch der gütige Schöpfer in unserm Busen so laut sprechen läßt.

Was sollt', unfühlbar zugebracht,
Ein dumpfes Leben mir behagen?
Kein Freund, der mir im Glücke lacht,
Kein Bruder, ihm mein Leid zu klagen. —

Nein, nein, ihr kalten Männer, geht!
Mein Ohr verstopft sich euern Lehren,
Ich will von dieser Kunst nichts hören,
Der harten Kunst, die ihr so gut versteht.
Seyd starke Geister, oder Thoren,
Was euch beliebt zu seyn,
Seyd unempfindlich bis zum Stein,
Ich wende nichts dawider ein,
Für mich nur sey dies Gut verloren.
Gefühlvoll, zärtlich, mild und offen,
Soll stets mein Herz dem Bruder seyn;
Mit ihm vom Schicksal gleich getroffen,
Sich mit ihm fürchten, mit ihm hoffen,
Dies sey mein ganzes Glück allein!

Vierter Brief.

An ebendenselben Bruder.

Deinen Brief und die Bücher hab' ich erhalten. Es ist nicht so schlimm um das Erdenleben als du, mein Bruder, zu wähnen scheinst.

Kann und darf man ja doch vielem Unheil ausweichen. Zwar giebt es allenthalben Menschen, die, wo nicht den Unglücksfällen, doch den Thorheiten das Wort reden und ihrem Nebenmenschen es zur Gewissenssache machen, nicht klüger und glücklicher zu seyn, als es seine Voreltern waren. Diesen Unholden muß man ausweichen. Glücklich! wer sich im Stillen einer helleren Denkart und eines bessern Herzens freuen kann.

Auch darf man hier, in unsrer lieben Pfalz,
Wie anderswo, auf manche Fragen
Nicht seines Herzens Meinung sagen,
Sonst hat man deren, die geduldig Säcke tragen,
Erlauchte Brüder an dem Hals;
Und will man nicht den Freigeists Titel,

Nicht als ein Unchrist ausgeschrieen seyn,
So ist fürwahr kein andres Mittel,
Als die Vernunft zieh' ihre Segel ein.

Ob die rasche Aufklärung günstige Fortschritte machen, und ob sie dem Volke heilsam seyn wird, steht zu erwarten. Jetzt richtet sie nur erst Verwirrung an, wie alle Neuerungen in ihrem Entstehen, wo sie meist mißverstanden werden.

Schon fängt es allenthalben an zu gähren,
In Wien gab man vielleicht den Ton?
Und lustig ist's zuweilen zuzuhören,
Wie auch sogar die Bauern schon,
Um Meinungen aus der Religion,
Sich kühn bezanken und belehren.
Da heißt's: „Gevatter! sagt, wie kann das seyn,
Man wollt' die Bibel reformiren,
Die Hälfte davon reduziren? —
Wem fällt ein solches Mährchen ein?
Wer traut sich dies hinaus zu führen?
Es müßt' kein Gott im Himmel seyn!"
„Ey, sachte Kunz! Es sind gelehrte Leute.
Vor Alters war es nicht wie heute,
Man dacht' in allem nicht so fein."

„Was! waren unsre Alten Narren?
Sie lebt- und starben doch darauf.
Und war ihr ganzer Lebenslauf
Nicht fromm und gut? Die lieben Pfarren
Zu ihrer Zeit, die pflegten nur
Den Glauben aus der Schrift zu lehren,
Und nichts, was wir jetzt mit Entsetzen hören,
Von Pflichten aus Vernunft und aus Natur;
Nichts, nichts von den verdammten Dingen,
Die uns um die Gewissensruh',
Und sie — um die Besoldung bringen."

Stumm, Bruder, hör' ich oft dem blinden Lärm nur zu,
Mag nicht in dem Gefechte ringen;
Denn, überhaupt in solchen Dingen,
Bist einzig mein Vertrauter du.

Herrn Regierungsrath Schulin mache mein Kompliment, und versichere ihn meines herzlichen Danks für das Geschenk, welches ich als ein sichtbares Zeichen seiner Freundschaft gegen mich ansehe und schätze.

Den Roman von der Seele hab' ich schon durchgelesen. Ich gebe nicht ein Stück Holz von einem

alten Pflug um solche Philosophie. Man streitet sich um Worte, die Sache ergründet doch niemand.

Laßt den Körper, oder ein anderes Ding empfinden: wie es zugeht, wird wohl immer ein Geheimniß bleiben, dessen Enträthselung uns nicht glücklicher machen würde.

Aber nur frisch dran, ihr Philosophen!

Sucht, ihr Adepten! suchet nur,
Es läßt sich alles ja ergründen;
Reiß't der geheimnißvollen Frau Natur
Den Schleier weg; ihr werdet's finden,
Es ist nichts wen'ger als Magie;
Der blaue Dunst wird augenblicks verschwinden,
Womit ihr schon, trotz der Philosophie,
Bisher gekämpft. Ihr werdet überwinden,
Und im Triumphe nackend sie,
Die Künstlerin, an Händ' und Füße binden,
Und Journalisten werden's laut verkünden:
Solch ein Spektakel sah man nie!!

Fünfter Brief.

An meinen Bruder, 1775.

Erwarte diesmal keinen langen Brief,
Mein Bruder, noch vielweniger Gedichte.
Es ist umsonst! und wenn ich gar nicht schlief,
Mit einem finstern Amtsgesichte,
Durch ganze Nächte, vor dem Pult
Mir Muse wollt' erzwingen,
So würd' es mir doch nicht gelingen.
Zerstreuung, bis zur Ungeduld,
Plagt meinen Kopf, läßt nicht den Leyrer singen.

Ja, liebster Bruder, wenn man auf Freyersfüßen geht, dann kommen tausend Sachen in die Queere, worüber die liebe Muse hinstolpern würde,

Wie Hebe bei dem Göttermahl
Auf dem mit Wein polirten Saal.

Gedulde dich also nur noch eine kurze Zeit, mit unserer Feldarbeit ist's bald am Ziel; und meiner Verheurathung = = = = Kurz! du sollst hübsche Sachen hören.

Der neue Wein hat mir sodann vergohren,
Ein Mädchen — doch, vielleicht! vielleicht! —
Mir ihre Treue zugeschworen.
Wenn nur die Scheelsucht nicht das gute Kind
verscheucht!
Sonst, Bruder, bin ich ganz verloren.
Ihr traurigen Gedanken, weicht!
Was flüstert ihr mir in die Ohren?
Mit eurer Zweifelsucht! — O, schweigt!
Mir ist die schrecklichste der Horen,
Die jetzt bald ihren Thron besteigt,
Nicht halb so fürchterlich. Ihr Thoren!
Was quält ihr mich mit dem Vielleicht?

Es ging jetzt in Einem hin, und man hätte nicht nöthig einen Esel grün zu färben, um das Gespräch des hiesigen Publikums von sich abzuwenden; denn es sind wirklich in dieser kleinen Gemeinde vier Paar auf einmal, als verlobt, ausgerufen worden. Ein Kaufmann, ein Halbgelehrter, ein Handwerker und ein Hirte. Der Bauer fehlt noch.

Ist das nicht recht artig, und ein Wunder unseres Dörfchens? —

Was zaubert doch der witzige Amor,
Den Menschen Wunderdinge vor!

Zum Kaufmann schleicht er in den Laden,
Verspricht ihm, weil er's liebt, unzählige Dukaten;
Dem Küster folgt er bis ins Chor,
Stellt ihm das kümmerliche Leben
Der unvermählten Alten vor,
Und läßt nicht ab, bis dieser sich ergeben;
Nun eilt er hin, zum frohen Handwerksmann,
An seine Hobelbank und flüstert —
Was jeder leicht errathen kann.
Trägt ihm ein rasches Mädchen an,
Das so ihm gleicht, als wären sie verschwistert.
Ein Mädchen, ausgesucht für ihn!
Da sie, wie er, von Jugendfeuer glühet,
Da sie, wie er, von Jugendfeuer kühn
Aus rabenschwarzen Augen siehet.
Dann flattert er zum Hirten auf die Flur;
Und hier mußt' es ihm wieder glücken.
Wie schlau weiß er dem Sohne der Natur
Das Strubelköpfchen zu verrücken!
Er spricht vom Eh'stand mit Entzücken,
Führt eine alte Jungfer vor,
Verheißt ihm Geld und auch noch was ins Bette;
Dies glaubt der gute Thor,
Und bindet sich an die mit Rost bedeckte Kette.
Der Schalk! Wie kann er alles machen!
Man wähnt sogar, daß er in Zellen schleicht,

Erzählt von da geheimnißvolle Sachen,
Wovon die kleinste fast den Glauben übersteigt.
Und doch, und doch, — woher mag dieses
kommen? —
Hab' ich denn jemals protestirt? —
Hat er sich noch die Mühe nicht genommen,
Und mir ein Liebchen zugeführt.

Sechster Brief.

Antwort, an meinen trauten Freund Gassner, zu Neubamberg.

Ach, lieber Freund! der Zauber ist zu groß,
Den die Natur dem Frauenvolk verliehen;
Wer kann sich ihrem Netz entziehen?
Wer reißt von dem Magnet sich los?
Seitdem ich mich vermählt, mein Lieber,
Sind meine Musen mir entflohn;
Unbillig zürnest du darüber.
Die Liebe gleicht dem stärksten Fieber,
Sie spricht der Kunst der Aerzte Hohn;
Kein Sterblicher vermag sie zu kuriren,
Es sey dann durch die Sympathie
Der Liebe selbst; medizinirén,
Beschwörungen, moralisiren,
Ist alles nur verlorne Müh'.
Die Zeit allein läßt etwas mich erwarten.
Verfehlt auch diese noch die Kur,
Dann geht es mir — wie einst in Edens Garten
Es Vater Adam selbst erfuhr.

Schon Wochen schrieb ich dir, und noch kein Brief,
Noch keine Zeil' ist mir gelungen;
Da kommt mein Evchen stets mit schlauen Liebkosungen,
Verwirrt den Plan, und jedes Wort geht schief.
Und, was das Schlimmste ist, ich kann es ihr nicht wehren;
Da lacht sie mir, da küßt sie mich.
Dann zank' ich, dann — vergeß' ich dich.

Jetzt begreif' ich es erst, mein Lieber, warum Sie mir vor einem Jahre so selten geschrieben haben; warum Sie damals, wenn Sie hier waren, so sehr nach Hause eilten. Das Räthsel ist mir aufgelöst. Die allmächtige Kraft, die Sie damals zog, und mir unbekannt war, empfind' ich anjetzt so stark, daß beinahe meine besten Freunde darüber vergessen werden.

Entsagen Sie also nur ihrer angedrohten Rache, und bedenken Sie hübsch, daß Sie einst gegen mich in dem nämlichen Falle waren, ohne daß ich drohte oder zankte.

Meine Frau läßt Ihnen und Ihrem lieben Weibchen viel Glück zum jungen Sohn wünschen; ich aber bin böse, recht im Ernst böse, weil Sie in Ihrem Brief gar zu stolz auf diesen Kleinen thun.

Mit deinem Lärm! um einen kleinen Knaben.
Ha! stolzer Mann! du schmeichelst dir,
Allein dies schöne Glück zu haben? —
Geduld! — die kluge Frau ist just noch hier;
Sie hat zwei Mädchen, wie die Rosen,
Ins Dorf gebracht — und da bestell' ich mir —
Verstehst du mich? — Für Dichter, Virtuosen,
Und Maler, sey es niemand bang,
Sie sind, trotz ihren geistigen Ideen,
Zu menschlich, als daß sie sich sollten lang
In erbenlosem Stande sehen.
Und ehe noch auf ihrer Zirkelbahn,
Die Sonne = = = = = = = = = = = = = = = = = Fischen
= an
= zischen.
O, Freund! was hat mein Weibchen hier gethan!
Drei ganze Zeilen wegzuwischen —
Das war zu arg! wer weiß jetzt wie es hieß? —
(Ihr seyd doch neidisch, junge Frauen!
Euch soll kein Mensch in den Kalender schauen,
Auch nicht der Freund. Und warum dies?)
Wie gut, daß sie den Reim uns stehen ließ!
Die leeren Verse auszufüllen
Ist dir ja leicht; und dadurch kann
Sich, Lieber, deine Neugier stillen,
Und ich bleib' ein verschwiegner Mann.

Siebenter Brief.

An meinen Bruder, 1776.

Durch dein langes Stillschweigen setzest du mich in große Verlegenheit. Bald weint unsere liebe Mutter und glaubt dich krank, bald fürchtet mein Weibchen, du habest uns nicht mehr lieb, und bald schwärme ich selbst, wegen dieser deiner Stille, in allerlei Vermuthungen traurig umher.

Vergebens sage ich meinen beiden Frauen:

Die Sorgen könnt ihr euch ersparen;
Mein Bruder ist wohl noch gesund.
Auf Träume = = sie sind, wahrlich! ohne Grund,
Das werdet ihr gewiß erfahren.
Wer weiß, ob er nicht längstens schrieb.
Geht öfters nicht ein Brief verloren?
Zum Schmollen ist er einmal nicht geboren:
Ich setze Gold! er hat uns alle lieb.
Ja, Bruder! ja, du hast uns alle lieb;
Mir sagt's die Sympathie der Herzen;
Umsonst herrscht nicht ein allzusüßer Trieb
In meiner Brust, der, ohne Spur von Schmerzen,

Zu Thränen zwingt, zu Thränen, die man liebt.
Laß, Weibchen! laß mir meinen stillen Kummer,
Ich bin nichts minder als betrübt;
Mein Geist ist, wie in einem leichten Schlummer,
Entzückt, und schwebt in sanfter Lust.
Ich seh' im Bild den Bruder, den ich liebe,
Für Freunde pocht's in meiner Brust;
Und scheint es dir als ob ich mich betrübe,
Siehst du mein Auge thränenvoll,
So bringe nichts, was meine frohe Zähre,
Den süßen Kummer stillen soll.
Laß Weibchen, mich in dieser Wonne-Sphäre!
Jedoch, wird dir darüber allzubang,
Wenn Phantasien mein Stirn umschweben,
Und fürchtest du der Schwermuth trüben Hang,
So magst du ihn den süßen Kummer heben,
Mein Bruder wird es uns vergeben.

Ja wohl, liebster Bruder, muß ich dich um Verzeihung bitten, da ich, statt an dich, an unsere liebe Mutter und an meine Frau geschrieben habe. Mit dem Traum hat es seine Richtigkeit, er sagte dich der lieben Mutter krank.

Um so eher hoff' ich jetzt einen Brief von dir zu erhalten, damit ich die bangen Zweifel der guten

Mutter verjagen und ein thörichtes Vorurtheil ganz aus meinem Hause verbannen könnte.

Nun soll ich euch noch alle, fein
Und hübsch und herzlich grüßen.
Ja, würde nicht Altvater Rhein
So stolz dazwischen fließen,
Wir kämen zu euch unverhofft
Und küßten euch so warm, so oft,
Wie wir uns selber küßen.

Die Fähre geht zwar hin und her,
Allein wer traut den Fluthen?
Ja, wenn es eine Brücke wär',
Und wären's tausend Ruthen,
Ich lief darüber ohne Grau'n.
So sagt mein Weibchen; und ich, traun!
Würd' ihr zur Seite kommen.

Schreib' also, bester Bruder, schreib',
Und lieber heut als morgen.
Die gute Mutter und mein Weib
Entheb' der bangen Sorgen.
Dein Bruder, o! verdankt es dir,
Und singt ein Liedchen dir dafür
Sobald die Zeit es leidet.

Achter Brief.

An meinen Bruder, 1779.

Ein Mädchen! — Bruder, ach wie schön!
Die Schule Griechenlands konnt' schöner sie nicht haben.
Solch ein Modell hat wohl Athen
Und Rom, sehr selten nur gesehn.
Ein Mädchen. — O! um zwanzig Knaben
Vertauscht' ich's nicht. Ein allerliebstes Kind!
Und meine Frau? — Ha! ganze Welten sind
Zu leicht, bei ihrer Kleinen auf der Schaale.
Nein, Gegenwerth, der findet hier nicht Statt,
Weil selbst die Schöpfung viel zu wenig hat,
Das dieses Kleinod, diesen Schatz bezahle.
Die Wonne, die mir heut im Busen glüht,
Die Himmelslust, das überird'sche Feuer,
Das meinen Geist magnetisch zieht,
Reißt mich im Taumel hin zur goldnen Leyer —
Dem lieben Mädchen tönt mein Lied.
Jedoch, das Licht will nicht mehr brennen,
Der Schlaf tritt an die Thür',

Reicht seine Schlummerkörner mir,
Und sucht mich von dem Pult zu trennen.
Ich weis' ihn ab; allein ich zweifle schier,
Daß er sich trollt; ihm werd' ich folgen müssen.
Bind't er mir auch die Sennen los,
Und drückt mir fest den Kopf aufs Kissen,
So ist das Wunder nicht sehr groß.
Drei Nächte schon, war ich auf meinen Füßen,
Und diese nicht ganz sorgenlos, —
Wer Kinder hat, der wird das wissen —
Drum, gute Nacht! wie sie der Himmel giebt.
Doch, Bruder, eh' ich völlig schließe,
Empfange hunderttausend Grüße
Und hunderttausend Bruderküsse,
Von deinem Isaak, der dich liebt.

Neunter Brief.

Antwort, an meinen Bruder, nach dem Verlust seines Söhnchens, 1780.

Bester Bruder! Ach, das jammert!
Einen allerliebsten Sohn —
Jetzt schon an der Mutter Brust geklammert,
Dann ein Raub des Todes schon.

Fließt, ihr Thränen, fließt dem lieben Kleinen,
Der das Glück der Erde nicht gekannt,
Nicht gefühlt der tausend Küsse einen,
Nicht den Druck der Liebe noch verstand.
Nur das erste Loos des Menschen, Weinen,
Ach, und dann des Todes kalte Hand! —

Armer Kleiner! hielt kein eisern Band
Dich gefangen, könnten meine Thränen
Dich erwecken — o, du würdest wach!
Warst du doch von meines Bruders Söhnen
Wohl der Letzte! — schrecklich, schrecklich! — ach!
Welch ein Schauder greift mir in die Seele?
Ist es Ahndung? Muse, sag' es mir.

Nein! Sie lebt, die Gattin. Bruder, zähle
Viele schöne Jahre noch mit ihr.

Schauerlich wird mir bei dem Gedanken:
Wittwer! — Sag', in welchen Arm
Würdest du, mein bester Bruder, wanken?
Und mit wem ihn theilen deinen Harm? —
Du kein Weibchen — und die lieben Kinder
Keine Mutter! Welch ein herber Schmerz!
Jedes Unglück trifft den Mann gelinder,
Alles andre Uebel fühlt er minder,
Nur der Gattin Tod zerreißt sein Herz.

So eben fragt mich Wilhelm, was ich schreibe, und da ihm die Großmutter sagt, daß dein Söhnchen gestorben ist, so will er deinen Brief, der vor mir liegt, gelesen haben. Ich las ihn, bis an die Stelle: „Auch du bist Vater" = = = Und da ich nicht mehr lesen konnte, er auch seine Großmutter in Thränen sah, fing er an zu weinen. Wir wollten ihn dir zum Sohne geben, aber er will nicht; auch nicht, wenn er schon mit dir hierher fahren darf. Es war auch nicht Ernst.

Wer könnt' auch solches Kind verschenken,
Das seiner Eltern Hoffnung ist?

Wer könnte nur daran gedenken
Ihn zu verlieren? — Ach, ich wüßt'
Mich nicht zu halten, nicht zu fassen.
Und doch, — mich fährt ein Schauder an! —
Könnt' er schon morgen mir erblassen:
Dann aber hätt' es Gott gethan!

Zehnter Brief.

An die Frau Ehegerichtsräthin Berns, in Linnig, im Jülich'schen.

Wie konntest du, Geliebte! doch
An diesen Mann dich hängen?
Mit ihm ins harte Eh'standsjoch
Dich unbesonnen drängen? —
Ach! er, für den dein Herz entflammt,
Ist Dichter — und die sind verdammt.

Hätt' ihn dein Aug', den letzten Brief,
Den er mir schrieb, gelesen!
Wie er ins schöne Rheingau tief
Und heiß verliebt gewesen.
Ach, Freundin, ach, ein böser Mann,
Den Fels und Wald bezaubern kann.

Thät' er auch dir galant und schön,
Und schwüre treue Minne,
So hat er aus Arkadien

Ein Mädchen in dem Sinne;
Der holden aus dem Schäferreich
Schwört er sodann mit dir zugleich.

Auch schläft er Nachts, ganz sicherlich,
Nicht fromm an deiner Seite;
Da schleicht sein Geist verstohlen sich
Hinweg, zieht im Geleite
Von schönen Mädchen um die Welt,
Die man für feile Dirnen hält.

Man heißt sie Musen! liebes Kind!
Und sie sind gut empfohlen
Bei jungen Männern, denn sie sind,
Vom Kopf bis auf die Sohlen,
Ganz nackend; und ein Jüngling ist
Verloren, wie ihr Weibchen wißt.

Da zieht er dann mit trunknem Sinn,
In dem verliebten Kreise,
Nach ihrem Lorbeerwäldchen hin,
Und sie entschlüpfen leise
Hinein, — und weiß der Himmel nun,
Was sie im dunklen Wäldchen thun!

„Ach! dies ist ja nicht auszustehn!“
Hör' ich dich, Beste! sagen.
Ja freilich ist das Ding nicht schön;
Allein, wo willst du klagen?
Belangst du ihn beim Ehgericht —
Es frißt ein Wolf den andern nicht.

Eilfter Brief.

An den Herrn Schulvikarius Zwilling, in Krebsweiler.

Jetzt, Freund! jetzt bin ich wieder Dichter,
Die feurige Begeistrung reißt
Mich so dahin, als ob mit einem Trichter
Apollo sie durch meinen Schädel geußt.
Ob nicht dein Brief dies Wunderwerk gethan. —
Mich hauchte, da ich ihn gelesen,
Ein freundlich warmes Lüftchen an,
Als wär's der Hauch der Muse selbst gewesen.
Ja, diesem Brief schreib' ich die Wirkung zu;
Er ist so durch und durch, ganz ohne Makel
Und ohne Fehl, daß — soll ich's sagen? — Du
Mir gar mit einem mächtigen Orakel
Im Bunde scheinst, das dir ihn vordiktirt.
Denn *—Kollegen, wenn sie dieses könnten,
So wären ihre Briefe nicht geziert
Und abgezirkelt; nicht staffirt
Mit schalem Witz und ekeln Komplimenten,
So kalt, so kalt, daß man dabei verfriert.
Kurz, Freund, es hat ein höhres Wesen

Die Hand im Spiel, wie man zu klärlich sieht,
Das dich mit Macht aus jenem Kreise zieht;
Ich hoff' es immer deutlicher zu lesen.
  Ja, Briefe, auch zuweilen ein Gedicht,
Von deinem Machwerk, sind mir werthe Sachen,
Die manchen frohen Tag mir machen:
Versäum' es also, Lieber, nicht.
Mir scheint ein überirdisch Licht
Ins Herz, wenn ich was Schönes lese,
Auf alles andre thu' ich dann Verzicht:
Auf Wein vom Cap, auf Busen von Agnese,
Auf rundes Gold, auf Tanz und Spiel sogar.
Denn alles dies ist nicht so rar,
Nicht halb so rar, als gutgeschriebne Briefe.
  Damit ich, Freund, nicht ganz und gar
Mich hie in Schwärmerei vertiefe,
Die doch nur Sinn für dich und mich enthält,
So komm' ich jetzt auf deinen Brief zurücke,
Der mir, wie schon gesagt, sehr wohl gefällt.
Nur weiß ich nicht, wie sich's zusammen schicke:
Mich lieben, und verzweifeln am Besuch,
Den ich dir zugesagt? In welchem Buch
Erlerntest du die Weisheit, deren Blicke
Die tiefsten Sachen auf ein Haar,
Ja oft, wie hier, ein bloßes Nichts ergründet?

Denn, daß ich meine Reise aufgekündet,
Dies, mit Erlaubniß! ist nicht wahr.
Ich mache sie, wo nicht im Februar,
Sodann im März, du darfst dich drauf verlassen.
Schaff' immer dir nur Wirthschaftssachen an,
Zum Beispiel, Messer, Gläser, Tassen,
Und auch — wozu man diese brauchen kann.
Denn, wann ich komme, mußt du's laufen lassen,
Wie ein Milord. Nicht nur der Gegend Reiz,
Auch deine Küche - - - - He! Grimassen? —
Pfui! Lieber Freund, du mußt den Geitz,
Die Wurzel alles Uebels, hassen.
Was? Nicht ein Wirth und nicht ein Krämer da?
Und deine Renten - - - Nun, du kennst mich ja!
Dies laß dir keinen Kummer machen.
Bist du nur meinem Herzen nah,
Dann fehlen tausend andre Sachen,
Ich acht' es nicht, und bin beglückt
In deiner Gegenwart; uns lachen
Die Berge an, uns grüßt der hohe Fels;
Und wandeln wir in niedern Gründen,
Dann werden wir im bunten Schmelz
Der Wiesen uns bezaubert finden.
Die Muse selbst wird mit uns seyn,
Uns Epheukränze um die Häupter winden,

Und Blumen unsern Füßen streun:
Das wird ein Fest der Freundschaft seyn!

Was du am Schluß mir hast geschrieben,
Zum Wunsch aufs liebe neue Jahr,
Ist, leider! hyperbolisch übertrieben,
So gut es auch vielleicht gewillet war.

„Dir lache, Freund, des Glückes Sonne,
Wie weiland ihm dem König Salomon.“

Freund, welch ein Wunsch! mir ist Diogen's Tonne
Dagegen noch ein Königsthron.
Du weißt es, jener hatte tausend Weiber —
Die wünsch'st du mir? Mein ärgster Feind,
Und wär's zugleich der größte Straßenräuber,
Könnt mir nichts schlimmers thun. Mein Freund,
Ums Himmelswillen! tausend Weiber!
O, nimm neunhundert neun und neunzig hin,
Und laß mir nur die Eine, die ich habe,
Dann schwör' ich dir, bis zu dem dunklen Grabe
Dein Freund zu seyn, wie ich es jetzo bin.

Zwölfter Brief.

An Ebendenselben, als Amtsaktuar zu Neubamberg.

So weißt du nicht mehr wo ich wohne?
Geliebter! ach, das ist mir leid!
Mein Dörfchen liegt ja doch von deinem Dorf nicht weit,
Liegt mit ihm unter einer Zone.
Nicht Meer und Berge sind dazwischen,
Nur kaum ein Stückchen flaches Land,
Viel größer nicht als eines Riesen Hand.
Auch bin ich nicht versteckt in Felsen und Gebüschen,
Mein Haus steht frei, an einer offnen Straß',
Und ständ' dir, wahrlich, vor der Nas',
Wenn du nur wollt'st drei Schritte wagen.
Mir däucht, die Rechtsverdreherei
Könnt' einen Aufschub wohl vertragen.
Dem, der verliert, ist's sicher einerlei,
Ob heute, ob nach wenig Tagen;
Und wer gewinnt, wird nicht darüber klagen,
Ob's auch ein bischen später sey.
Du eilst, mein Freund, mit deiner Schreiberei,

Und oft ist dafür noch kein Pfennig Geld geschlagen.
Da geht's dann an das Bauernplagen,
Man schreit mit Fluchen: schaff's herbei!
Als hätt' es gestern Geld gehagelt.
Was kann der Arme denn dafür,
Daß du, wie an das Pult genagelt,
Dem bösen Feind die Ohren schier
Wegschreibst und — die Gesundheit dir?

Laß doch dem Schwarzen seine Ohren,
Er wird ja oft genug geschoren,
Von jedem der ihn necken kann,
Fast wie ein ** Unterthan.

Sey doch nicht, Freund, zur Schreibmaschin' geboren,
Und wachse nicht bei den Papieren an.
Besuche mich in meiner Winterklause,
Du weißt, für dich bin immer ich zu Hause,
Wie überhaupt für jeden Biedermann;
Zumal am Tage, den zur Ruhe
Gott selbst dem Christenvölkchen gab.
Da dächt' ich, setztest du dich — auf die Schuhe,
Und kämst zu mir in vollem Trab.

Du weißt noch nicht, welch ein geschnitzter Stecken,
Mich diesen Winter trug;
Weißt nicht wie aus dem porzellanen Krug

Mein Siebundachtziger wird schmecken;
Weißt nicht, daß Ihlee bei mir war;
Und nicht was mir ein liebes Mädchen *)
Für Wünsche schrieb zum neuen Jahr.
Sitz' immer, wie am Spinnerädchen
Mein Weibchen, du am Tintenfaß,
Sieh nur die Welt durchs Fensterglas,
Und laß' es dir von Akten träumen;
Ich lobe mir die freie Luft,
Und werde nie zu Hause säumen,
Wenn mich ein schöner Tag zu Felde ruft,
Mir nie die Hektik an die Leber reimen.
Wer müßte sich nicht schämen in der Gruft
Wo ihn noch früh genug die lange Weile peinigt,
Weil er das Erdenglück verschmäh't,
Aus Schreibsucht seinen Tod beschleunigt',
Und hungrig nun an Pluto's leerer Tafel steht?
O Freund! eh' dir der Hahn noch zweimal kräht,
Wirst du schon dreimal es bereuen,
Daß du dich konntest einem Dienste weihen,
Der dich so fest an die Geschäfte näht.
Und wenn dich's unterm Gürtel bläht,

*) Demoiselle Eisenhard.

(Man weiß, es kommt vom vielen Sitzen)
Dann wird dir's um die Schläfe schwitzen,
Wie einem der in lichten Flammen steht.
Dann wirst du aufwärts sehn, wie dort der reiche Prasser,
Wirst rufen: „Nur ein Tropfen Wasser!
Und zwei Maas Wein, daß mir der Durst vergeht!
Juristerei! bist bitter, wie der Leth:
Wie glücklich ist doch ein Poet!"

Dreizehnter Brief.

An den Freiherrn von Dalberg, Coadjutor des Kurfürstenthums Mainz.

Wie ungenügsam ist des Menschen Herz!
Läßt stets von neuen Wünschen sich bestricken.
Hier die Erfüllung! — Anderwärts
Schon wieder etwas zum Entzücken!
Ach, daß man sich so selten glücklich wähnt,
Und immer hofft und immer sehnt!
Verschiebt mit Fleiß der Himmel uns das Ziel?
Ist's nöthig um dem Geiste Schwung zu geben?
Treibt nur die Phantasie mit uns ihr Spiel?
Besteht das Glück blos im Bestreben? —
Ach, großer Dalberg! Was es immer sey,
Sind nicht die Folgen einerlei?
Mein erster Wunsch zu sehen dich,
War kaum erfüllt, so fühlt' ich mich
Von ihm schon weiter fortgerissen.
Der innre Zug verstärkte sich —
„Soll ich ihm denn die Hand nicht küssen?

Dem Guten! — Ach, wer ist so kühn?
Und doch schlägt laut mein Herz für ihn."
Dich sah' ich öftrer, und mein froher Blick
Konnt' immer neue Wollust saugen.
„Allein, was hält mich denn zurück?
Ist dieser Edle nur für meine Augen?
Ich sprech' ihn an, er wird's verzeihn." —
Nicht doch! rieth mir die Ehrfurcht, Nein!
O, daß sich's immer widerspricht,
In meinem Kopf, in meinem Busen!
Wag' ich es, oder wag' ich's nicht?
Red' ich als Fürst, als Sohn der Musen,
Red' ich als Menschenfreund ihn an?
Und ist's am Ende klug gethan?
Kann ich, vor allem Volk, ihm wohl
Die Ehrfurcht und die Liebe rein bezeigen,
Wie ich's nach meinem Herzen soll?
Würd' ich mich nicht zu kühn versteigen?
Und gäb' ich nicht (gewagt wär' es gewiß)
Dem guten Volke Aergerniß?
Im Stillen zog ich mich zurück,
Jedoch im Herzen kleine Wunden:
Mich kümmert' es, daß nicht dein Feuerblick
Mich in der Menge aufgefunden.

So kehr' ich dann in meine Einsamkeit,
Gerührt der göttlich schönen Feier! *)
Dein Anblick war mir Seligkeit,
Und die Erinnrung sey mir theuer.
Sie macht mein ganzes Leben schön,
Erhebt mich zu dem Sang der Leyer,
Läßt oft den Wunsch in mir entstehn:
Wann werd' ich Dalberg wieder sehn!

*) Diese Scene war eine Stunde von Mainz, auf einem schönen Felde, wo dessen Erhebung zum Coadjutor gefeiert wurde.

Vierzehnter Brief.

An Ebendenselben.

Schlimm ist's, wer seinen Stand verleugnet,
Des Himmels Führung widerstrebt,
Verwegen selbst die steile Bahn sich zeichnet,
Der höhern Weisung stracks entgegen lebt.

Schlimm aber auch, wer stets hienieden
Unthätig an der Erde kreucht,
Und immer zweifelt, ob ihm das beschieden,
Was ihm so nah' sein guter Engel zeigt.

Das rechte Maas — ach, nur zu wenig
Der Sterblichen gelinget dies.
Vom Hirten bis hinauf zum König,
Irrt alles seiner Schritte ungewiß.

Mein Schicksal will, ich soll am Pfluge schwitzen,
Dem ich auch ohne Murren folgsam bin.
Doch schleichet sich mein Geist zuweilen hin,
Wo Deutschlands schöne Geister sitzen;

Zwar nicht um sich erhöht zu sehn,
Nicht um zu glänzen. Nein, zu hören
Die liebliche Musik; die schönen Lehren
In Göttersprache zu verstehn.
Das ist wohl an sich selbst nicht böse?
Und jene Sänger werden mir's verzeihn.
Denn ohne Nachtheil ihrer Größe,
Und ohne minder Bauersmann zu seyn,
Durchschleich' ich still den Lorbeerhain.
Sind ja doch Deutschlands schöne Geister
Auch Männer, denen sich ein Herz im Busen regt,
Das laut für alle Menschen schlägt.
Und diesen nah' ich mich um desto dreister,
So oft Apollo, unser aller Meister,
Mir in die Brust der Dichtung Feuer trägt.
Auch hat mich hier die Hoffnung nie betrogen,
Denn Weise, dieser Art, sind mir nicht ungewogen.
Sie schließen mild: „Der arme Mann am Pflug,
Ist dafür, wie das Schicksal ihn erzogen,
An Kopf und Herz noch gut genug,
Ihm unsern Blick, ihm unsre Huld zu schenken.
Wie? wär' ein Geist nicht unsrer Achtung werth,
Weil Erdenfesseln ihn beschränken?
Wenn Krankheit unsern Freund beschwert,

Wenn Kerker unverschuldet ihn umschließen,
Wenn Unglück ihn darnieder beugt,
Soll er auch jetzt noch dadurch büßen,
Daß man vor ihm, als einem Unhold fleucht?
So, Freunde, mit dem armen Pflüger.
Ist schon sein Aug', mit uns verglichen, blind;
Sind wir geehrter, sind wir klüger,
Wer sagt uns, ob wir darum besser sind?
Kein Mensch lebt ja auf dieser Welt vergebens;
Und Glück empfinden ist nur Glück.
Ein jeder freue sich des Lebens,
Ja auch der Kleinste bleibe nicht zurück,
Er sonne sich an unserm Blick."

Verzeihe, großer Freund, mir diesen Monolog.
Bedenke, daß er blos der Muse angehöre.
Ob sich ihr gutes Herz betrog? —
Es wird doch nicht! Denn ich verlöre
Zu viel dabei. Drum sey er immerhin
Mir Wahrheit, in dem strengsten Sinn,
Womit der schöne Wunsch sich läßt vereinen:
Daß ich vor dir, so wie ich bin,
Noch öfters darf erscheinen.

Fünfzehnter Brief.

An meinen Jugendfreund, Herrn Diehl, Ackersmann zu Eckelsheim.

Ein Schatz, wornach so viele Väter schmachten,
Ein Sohn, den wir als unser Ich betrachten,
Dies süße Glück spricht endlich bei dir zu.
Wiewohl, auch Mädchen sind nicht zu verachten;
Du weißt die Zeit, da ich und du
Mit ihnen manchen frohen Tag verbrachten,
Und wie wir uns dann glücklich dachten,
Wenn sie, zu unsrer Seelenruh'
Aus Liebe halb und halb aus Schalkheit lachten.
Dies ist vorbei! — Sie waren gut
Die Zeiten, und die Mädchen besser.
Sind einmal unsre Kleinen größer,
Wer weiß, was dann die Jugend wieder thut?
Die Welt bleibt Welt, und Amor immer
Ein loser Bub'; ihm fehlt's an List
An Schelmereien fehlt's ihm nimmer;
Und wenn die Mien' am frömmsten ist,
Ist oft sein Anschlag desto schlimmer.

Es sey! Wir sind indessen froh,
In sicherm Hafen uns zu wissen.
Die liebe Jugend mag sich küssen,
Wir Männer denken nicht mehr so.
Und doppelt, Lieber, bin ich froh,
Daß dir vom Himmel ist ein junger Sohn beschieden;
Ein Glück, das allen Kummer, den hienieden
Der Sterbliche erträgt, versüßt,
Und das das schönste unsers Lebens ist.
Behält der Kleine nur das Leben,
Das andre, Bester, giebt sich schon;
Du siehst dich einst in diesem Sohn
Verewigt, siehst ihn sich bestreben
Nach allem, was nur Menschenwürde ziert.
Mir wird ihn Gott zum Freunde geben.
Dem Weisheitstempel zugeführt,
Wird einst die Tugend ihm das Haupt umweben
Mit Blumenkränzen. — Ja, dies sey sein Loos!
Geliebter Freund, dafern mich hier nicht blos
Ein süßer Traum bethört, so werden unsre Söhne,
Auf dieser wechselvollen Lebensbahn
(Wir gehen sie vergnügt voran)
Durch manche Lust= und manche Trauerscene,
Bis zu dem Thor der Ewigkeit hinein,
Stets munter und stets Freunde seyn.

Sechszehnter Brief.

An Ebendenselben, bei dem Verlust seiner Gattin.

Auf! Lieber, auf! Laß uns dem Schmerz gebieten,
Der grimmig dir am wunden Herzen frißt.
Er soll in deinem Busen nicht mehr wüthen,
Soll sehen, daß du, Freund, sein Sklav nicht bist.
Noch heute soll die Welt es eingestehen,
Daß Männerblut in deinen Adern kocht,
Soll heute sie noch abgeschüttelt sehen,
Die Schwermuthskette, die dich unterjocht.

Des Mannes Nacken muß nicht schändlich bluten;
Zwar Leiden nimmt der Weise willig an,
Sie dienen ihm, das weiß er, oft zum Guten,
Gehören in den großen Weltenplan.
Allein wenn Heere wilder Menschenplagen,
Wenn tiefer Kummer, wenn Melancholei
Ihm wollen giftig an der Seele nagen,
Dann bricht er schnell ihr Sklavenjoch entzwei.

Groß, lieber Diehl, sehr groß sind deine Leiden!
Sind Zentnerlast, dein Freund gesteht dir's ein,

Tief in die Seele mußten sie dir schneiden,
Dir eine Quelle bittrer Thränen seyn;
Doch bist du, Freund, darum noch nicht zertrümmert,
Bist wieder Mann, bist Vater deinem Haus;
Und wo der schwache Thor im Staube wimmert,
Da reißt du dich mit Heldenkraft heraus.

Du wirst dich kräftig bald ermannen;
Es werden sich mit starker Männlichkeit
Die thränenschlaffen Nerven wieder spannen,
Sich stärken. — Ach! vielleicht zu größerm Leid.
Denn hier ist unsre Lebensbahn mit Leiden
Und schweren Kämpfen reichlich übersä't;
Jedoch, auch untermischt mit süßen Freuden,
Die, liebster Freund, der Weise nicht verschmäht.

Siebenzehnter Brief.

An Demoiselle Louise H—.

Muß ich nicht auf mich selber schmälen!
Sonst sitz' ich jahrelang zu Haus,
Und nun, da ihr, geliebten Seelen,
Mich grüßen wolltet, ging ich aus.
Verdammt! daß uns zu diesen Zeiten
Kein Dämon, kein Orakel räth,
Denn guter Rath aus eignen Fähigkeiten
Kömmt, wie man sieht, oft viel zu spät.

Wer weiß, ob je in meinem Leben,
Mir solch ein liebenswürdig Chor
Noch einmal wird die Ehre geben?
Ja, leider steht mein kleines Thor
Vergebens biedern Freunden offen,
In einem Jahr tritt einer kaum davor:
Und Gecken hab' ich wöchentlich zu hoffen.

Die frohen Tage sind auf Dörfern rar;
Drum kann ich mich so schwer zufrieden geben.
Und jener wird noch manches Jahr
Mir vor der finstern Stirne schweben,

Weil's einer von den schönsten war.
Ach! schnell ist er und ungenossen
Auf ewig mir vorbeigeflossen.

Meine Frau konnte mir nicht genug von Ihrer werthen Gesellschaft erzählen. Da fiel ihr immer noch etwas ein, was das Ganze verschönerte. Der Zug muß einer heiligen Wallfahrt geglichen haben; nur, daß Sie keine Büßenden waren, und meine Hütte kein Heiligenhaus ist.

Besonders soll ein junger Herr sich gar vortheilhaft ausgezeichnet haben. Und ich bin ganz für diesen schönen Unbekannten eingenommen, weil er, geliebte Freundin, an Ihrer Seite ging.

Ein schöner junger Kandidat!
Der glücklich — wie mein Weibchen meinet —
Mit dem Talent, das ein Gelehrter hat,
Noch so was Liebliches vereinet,
Das ihn bei Damen gut empfiehlt.
Daß er im Ernst die Freiersrolle spielt',
Und daß dein Herz den Frevel ihm verzeihte,
Und Amor mit in der Gesellschaft war,
Dies sah mein Weibchen auf ein Haar;
Worüber sie sich herzlich freute.

O! da ist's jungen Weibern wohl zu Muth,
Wenn jenen Schritt, der sie bisher nicht reute,
Auch eine liebe Freundin thut.
Wir überlassen dies dem Gott mit Pfeil und Bogen.
Er ebnet Berge, glättet Wogen,
Macht sich durch Fels und Wildniß Bahn;
Nicht minder wird es ihm auch glücken,
Louisens Herzchen zu berücken.
Und, im Vertrau'n! ein braver Mann,
Mit Kopf und Brod ist wohl zu nehmen.
Welch kluges Mädchen wird sich schämen,
Zu thun was ihre Mutter einst gethan?

Achtzehnter Brief.

An den Herrn Pfarrer Wagner, zu Udenheim.

So ganz im Stillen glaubtest du
Dein schönes Weibchen zu besitzen?
Und ich, ich schwiege still dazu?
Säß' ungerührt in träger Ruh',
Wie jemand, der durch Mauerritzen
Die Welt nur sieht, die ihn nicht mehr vergnügt,
Weil er zu hart gefesselt liegt.

Nein, liebster Freund, noch schreit' ich frei
Auf der verrufnen schönen Erde,
Und wo man fröhlich ist, bin ich noch gern dabei.
Sey's auf dem Acker, bei der Heerde,
Im Brautgemach, und wo es immer sey.
Drum will mir's auch nicht recht gefallen,
Daß du mit deinem schönen Kind
So heimlich thust. Du hättest doch vor allen,
Die dir ein bischen theuer sind,
Mich davon avertiren sollen.

Gewiß! ich hätt' auch dir dafür
Mit einem Hochzeitliedchen zollen,

Und deine Braut besingen wollen,
Nach Herzenslust, das glaube mir.
Du aber hieltest dich verborgen,
Als drohte dir ein Räuberschwarm.
Verbringst den Abend wie den Morgen,
Nur einzig in des Liebchens Arm.
Bedenk' es, Bester, nur, wie lange
Sah ich von dir nicht eine Zeile mehr!
Was wär' es Wunder, wenn mir bange
Um deine süße Freundschaft wär'?
Jedoch, dein gutes Herz — ich kenn' es ja zu sehr —
Macht, wahrlich, mich darum nicht zagen.
Obschon dein Schicksal Sprünge thut,
Die mir nur andre Leute sagen,
Und du nicht schriebst in hundert Tagen,
So weiß ich doch, du bist mir immer gut.
Nun, Freund, du lebst ja, wie ich höre,
Im Männerstande recht vergnügt,
Und hast ein Weibchen wie Cythere,
Nur daß nicht Mars an ihrem Busen liegt.
Nein, du allein bist ihrem Herzen theuer,
Für dich nur glüht der Liebe Feuer
In ihrer Brust, wie's recht und löblich ist.
Ja, Freund, wenn mir die Muse froh erzählet,
Wie selig du mit deinem Weibchen bist,

Wie glücklich Amor dir gewählet,
Dann ist es meinem Ohr ein Jubelton.
Und flüstert sie mir traulich weiter,
Daß auf ein neues Glücke schon,
Auf einen allerliebsten Sohn,
Pränumerirt sey. — O, wie heiter
Wird es sodann in meinem Geist!
Dann denkt dein Maus, der, wie du weißt,
Ein bischen schwärmt, sich augenblicklich
In euern Armen, wird geküßt,
Und küßt euch wieder, fühlt wie glücklich
Du holdes liebes Pärchen bist.
Doch, Freund, blos auf der Muse Sagen
Nur hinempfinden, will mir nicht,
Ich muß gestehen, recht behagen.
Zumal, da eure Liebe nicht
Platonisch ist: so läßt sich's fragen,
Ob sie der Geist empfinden kann,
Wenn ihm die Sinne ihren Dienst versagen?
Um deshalb werd' ich, lieber Mann,
Mit nächstem in Person es wagen,
Euch, beste Gatten von der Welt,
In euerm Haus = = = Jedoch, ich will nichts sagen,
Du zürnest gern, wenn man sein Wort nicht hält.

Wer aber kann für Wind und Wetter,
Wer für des Schicksals Eigensinn?
Genug! bald komm' ich zu euch hin,
Von unserm Fabel, euerm Vetter,
Begleitet: dabei bleibt's! Ich bin = = =

Neunzehnter Brief.

An den jungen Pfarrer Laukhard, in Frahmersheim.

Mit Schrecken, lieber Freund, höre ich die traurige Nachricht von Ihres Vaters Tod. Ich sehe den edlen Greis auf heiliger Stelle wanken, diese Erde verlassen, und uns segnen. *)

Wie steht er nicht auf gottgeweihter Stelle,
So munter! — wie sein Aug' so helle! —
Und, Menschen, welch ein Unterricht!
Fließt, wie ein Strom, wie eine sanfte Welle,
Von seinen Lippen, und durchbricht
Des Lasters Damm, den Damm der Vorurtheile,
Und überströmt ein dürres Land;
Ist Frommen Fruchtbarkeit, aus ihres Schöpfers Hand,
Und Frevlern sind es Donnerkeile.
Ach, Gott! wie schnell, wie plötzlich kann
Der Sterbliche in Staub versinken!

*) Er starb auf der Kanzel an einem Schlagfluß.

Dein Allmachtsfinger darf nur winken,
So liegt der Jüngling, liegt der Mann.
Der eben noch in deinem Namen sprach,
Fühlt schon des Todesengels Streiche,
Wird blaß, und stammelt, sinket schwach
Herab zur Erd' — ist eine Leiche.
Wie traurig, wenn der Vater fällt,
Der Gatte von der Gattin scheidet!
Wer hier der Thränen sich enthält,
Nicht mit den Hinterlass'nen leidet,
Der hat kein Recht auf Menschlichkeit;
Ihm muß das Antheil guter Seelen,
Empfindung warmer Zärtlichkeit,
In seinem Herzen gänzlich fehlen.
Mein junger Freund! du stehst an Vaters Statt, *)
Die Vorsicht lud auf deine Schulter,
Was er mit Ruhm getragen hat.
Sey dankbar, zeige dich als Dulder,
Und hoff' auf Gott, er giebt dazu dir Kraft,
Er stärkt die Schwäche deiner Jugend,
Verleihet Mittel dir zur Tugend:
Doch fodert er auch Rechenschaft.

*) Kaiser Joseph gab sogleich die Pfarrstelle dem Sohn, um die Familie zu trösten.

Alle Ihre Freunde haben die Hoffnung, daß Sie, mein Bester, die schöne Bahn des Lehrers mit vielem Glück betreten werden; sie haben die Hoffnung, daß der Geist Ihres Vaters, der auch der Geist unsers Erlösers war, auf Ihnen ruhen wird. Und ich freue mich schon darauf, wenn einst Ihre Pfarrkinder Ihnen dankend zurufen werden:

Nimm, Frommer! der du nicht verdammest,
Wer Gott in andern Tempeln ehrt,
Der du zur Liebe uns entflammest,
Zur Menschenliebe, die dein Wandel lehrt.
Der du den nackten Bruder kleidest,
Den Durstigen mit deinem Weine labst,
Dem Hungrigen von deinem Brode schneidest,
Durch Trost den Kranken Lindrung gabst. —
Nimm einst, wenn du aus diesem Leben scheidest,
Von Gott den Lohn, für deine Frömmigkeit,
Für deinen Fleiß, womit, in seinem Namen,
Du unermüdet reichen Saamen
Zu guten Werken ausgestreut.

Ach, liebster Laukhard! was ist die Frömmigkeit eine schöne Tugend für Geistliche, der Fleiß für Lehrer, und die Rechtschaffenheit für alle Menschen.

Religion sollt' ja in aller Welt
Nichts anders seyn als Quelle reiner Sitten.
Der äußre Prunk, wofür man theils ums Geld,
Und theils aus Eitelkeit gestritten,
Blieb doch die Schaale nur von je.
Der Ehrliche bleibt stets der Beste,
Wer seine Leidenschaft besiegt, der Größte,
Wer Gott vertraut, der Gläubigste.

Zwanzigster Brief.

An den Herrn Geheimenrath Jähring, zu Darmstadt.

Dies ist das schönste Jahr für mich,
Der schönste Tag, da du großmüthig dich
Zum Freunde mir hast angeboten.
Jetzt sey mein Nam', als Dichter, unbekannt,
Und alle Briefe fressen Motten;
Nur jenen nicht, von deiner Hand.

Er sey mir Denkmal deiner warmen Liebe!
Vor dem ich oft mit Ehrerbietigkeit,
Und Dankgefühl, und Herzensinnigkeit,
Mich in der Freundschaft süßen Pflichten übe.

Die Freundschaft ist des Lebens höchstes Ziel;
Wer hier im Erdenkummer schmachtet,
Dem ist sie himmlisches Asyl.
Von Thoren nur mit eisernem Gefühl,
Aus Selbstsucht und aus Stolz verachtet.

Sie sey auf dieser Pilgrimschaft mein Loos!
Und schiff' ich einst auf Charons Fuhrwerk über,
So ist mein Glück dort sicher nicht sehr groß,
Ich nehme sie denn mit hinüber.

Der Schöpfer selbst hat unser Herz gestimmt
Zur Liebe und zur sanften Freude;
Und sind nicht diese Triebe beide
Das schönste, was in Menschenseelen glimmt?

Wer wollte sie verlöschen, diese Glut?
Wer sie verbieten, wer verdammen?
Zu hohen Thaten soll sie uns entflammen,
Die nie ein kalter Timon thut!

Von deiner Hand, o Gott! ins Herz geschrieben,
Erhalte mir dies himmlische Gefühl!
Gieb mir der Muse Saitenspiel,
Und laß mich meinen Jähring ewig lieben:
Dann, bester Vater, gabst du viel!

Ein und zwanzigster Brief.

An Herrn Pfarrer Lindenmeier, in Hirschland 1789.

Auf deinen schönen Herbstgesang
Konnt' ich den ganzen Winter lang
Nicht eine Zeil erfinden.
Es war die Kälte allzustreng,
Mein kleines Stübchen viel zu eng',
Die Musen her zu bitten.
Du weißt es, diese Schönen sind
Vor Schneegestöber, kaltem Wind,
Nicht gar zu gut gekleidet;
Ihr Füßchen liebt den Blumenpfad,
Wenn sich der liebe Sommer naht:
Hier aber war's ganz anders.
Es fiel der Schnee in Meng' herab,
Der Nordwind schnitt die Nasen ab,
Der Frost band an die Erde;
Es flüchtet alles zum Kamin,
Und manches Bauern Stube schien
Dir eine kleine Arche.

Da flohen in den Lorbeerhain
Die guten Kinder tief hinein,

Und guckten durch die Reiser;
Ja, keine Bitte, nicht ein Kuß
Bewegte ihren schönen Fuß
Zu uns herab zu kommen.

Auch hat es große Fährlichkeit,
Bei solcher rauhen Winterszeit
Den Parnaß zu bereisen;
Da ist, wie man von jeher weiß,
Im Winter spiegelglattes Eis
Rund um den Berg gefroren.
Denn nimmer wird die Gegend leer
Von Dünsten; und ein Knabenheer
Treibt an dem Fuß Gesudel.

Wie leicht auf glas'nem Element
Der Schönen Füßchen gleiten könnt',
Wirst du, mein Freund, begreifen? —
Ha! Ein Spektakel, so fatal
Wie einst im großen Himmelssaal,
Als Jungfer Hebe glitschte.

Zum Glücke bat ich nicht darum,
Getraut auch ihrem Heiligthum
Mich selber nicht zu nahen.
Denn, Freund, wer wird so tollkühn seyn,
Wer auf der Welt bricht gern ein Bein?
Drum wirst du mir verzeihen! —

Nun aber, da der Winter flieht,
Da man die Erde wieder sieht,
Da siehst auch du mich wieder;
Und wie der Frühling näher zieht,
So sing' ich dir ein schön'res Lied,
Dafern ich Zeit gewinne.

Komm' doch, indessen, komm' einmal
Zu mir, beim fröhlichen Pokal
Die Freundschaft zu erneuern.
Ich schwör' es dir, mein schlechstes Faß
Schmeckt besser als auf dem Parnaß
Die hochgeprief'ne Quelle.

Komm, Freund, und laß uns lustig seyn!
Nicht für die Gänse wächst der Wein,
Auch nicht für Trunkenbolde;
Nicht für den Schwelger, der nicht schmeckt,
Daß Kraft und Geist darinnen steckt,
Der ihn nur säuft wie Wasser.
Auch für den Geizhals wächst er nicht,
Der seine Fässer hart verpicht,
Und kaum daran noch riechet.

Er wächst nur für den Biedermann,
Der diese Gabe schätzen kann,
Und der sie froh genießet.

Bring' auch dein liebes Weibchen mit;

Denn sie versüßt dir jeden Schritt
Nach ihrer goldnen Heimath.
Zu lange hat sie schon entbehrt,
Die Freude, an der Mutter Heerd
Ein bischen auszuplaudern.

Der Kleine — Nun! Wo bleibt denn der? —
Zum allermind'sten doch, sollt' er
Incognito sich zeigen.
Versündigt euch an Hymen nicht;
Was man vor seinem Thron verspricht,
Das muß man ehrlich halten;
Und welcher Mann und welche Frau
Sind wohl in dieser Pflicht so lau,
Und büßten's nicht im Alter?

Dem kleinsten Vorwurf bin ich feind,
Und pflichtvergessend, liebster Freund!
Sey niemals unser Fehler.
Auch klagt Sankt Hymen sicherlich,
Nicht auf mein Weibchen, nicht auf mich:
Sein Will' ist uns gar heilig;
Und sechs der jungen Zweige stehn
Schon um uns her, gesund und schön,
Wie er's nur kann verlangen.
Der Knaben zwei, der Mädchen vier;
Und, ach! nicht eines gäb' ich dir
Um alles Gold der Erde.

Zwei und zwanzigster Brief.

Antwort an Herrn Pfarrer Schaller, zu Pfaffenhofen, im Elsaß.

Auch dann, wenn wir uns nie persönlich schauen,
Nie mündlich uns, im seligsten Erguß,
Des Herzens Wünsche anvertrauen;
Nie unser Mund den warmen Freundschaftskuß,
Zum Siegel unsrer süßsten Triebe,
Giebt und empfängt, wie es die Bruderliebe,
Der Sehnsucht heißer Wunsch begehrt —
Auch dann hat noch die Freundschaft ihren Werth,
Wie mancher Freund hat dieses schon erfahren,
Hat seiner Trauten innigst sich gefreut,
Ob schon die Lieben Zonenweit,
Vom Schicksal weggeschleudert waren.
So wie man sich den lichten Seraph denkt,
Der uns mit frohen Engelsmienen
Belächelt, wachsam unsre Schritte lenkt,
Aus Liebe glühet uns zu dienen; —
So denk' ich mir den fernen Freund.
Kann ich ihn schon nicht an den Busen drücken,

Ist doch mein Herz mit ihm vereint,
Und fühlt der Liebe himmlisches Entzücken.
Wie könnt' ich also, junger edler Mann!
Die süße Bitte dir verübeln?
Mein warmes offnes Herz das kann
Nicht lang berechnen und begrübeln,
Nein, bieder reich' ich dir sogleich die Hand,
Mit dem Beding: Daß du sie nie verhöhnest;
Auch nicht, wenn einst dein Forschblick das nicht fand,
Was du von mir jetzt Gutes wähnest.
Denn, im Vertraun! mich zeichnet gar nichts aus,
Vor meinen Nachbarn, wie man fälschlich schreiet.
Das bischen Dichtkunst, das in meinem Haus
Durch Gunst des Himmels mir gedeihet,
Verdient wohl keinen großen Ruf?
Und Gott, der alle Menschen glücklich schuf,
Macht' jedem eine Gabe eigen,
Die seinem Daseyn nützt. Er kann
Durch einen Wink die Musen mir verscheuchen.
— Geliebter, ach! was bin ich dann? —
Sieh', ob ich nicht zuviel bedinge;
Und wenn du denkst ich sey noch liebenswerth,
Wenn ich auch nicht mehr Lieder singe,
Dann bin ich dein, wie es dein Herz begehrt.
Laß uns auch dann durch Land und Flüsse,

Durch Berg' und Wald geschieden seyn,
Wir weihen durch der Liebe Feuerküsse,
Im Geiste uns zu Brüdern ein.
Sink' ich auch nie an deinen Busen,
Drück' ich dir nie die deutsche Hand,
So wall' ich, im Geleit der sanften Musen,
Doch öfters in dein Vaterland.
Die Phantasie bringt uns zusammen,
Und setzt durch ihre Zauberei
Das sehnsuchtsvolle Herz in Flammen,
Als ob ihr Schatten Wahrheit sey.
Auch der Verstand leiht seine Gründe
Dem frohgetäuschten Herzen dar;
Sie nicht zu hören wäre Sünde.
Drum, Freund, sey es mir tröstend wahr,
Was Liebe meinem Geist erwecket,
Was er so oft, so gern erwägt:
Daß beide uns Ein Himmel decket,
Uns Eine Mutter Erde trägt,
Sich Eine Luft um uns bewegt,
Ein Mond die Nächte uns beleuchtet,
Uns Eine Sonn' am Tage scheint,
Ein Thau am Morgen uns befeuchtet —
Kurz! daß wir, ich und du, mein Freund,

Zugleich in Einer Schöpfung leben:
Was könnte mehr des Freundes Herz erheben?
Wünscht aber sich dein Geist noch mehr
Mit meinem Geiste zu vereinen:
So blicke nach dem Sternenheer,
Und siehst du dort ein trautes Häuflein scheinen
Am prachtgestirnten Firmament,
Das man dem Kind die Henne nennt,
Dann siehst du meine Lieblingsscene,
Wo sich so gern verweilt mein froher Geist,
Wenn er das Sternenfeld bereist,
Weil ich dort was besonders fühl' und wähne.
Den Mittelstern, den tauf' ich mir Apoll,
Die andern um ihn Musensöhne.
Und, ach! dann schlägt mein Herz so warm, so voll!
Dann blinkt im Aug' die Freudenthräne,
Dann weis ich kaum, wie ich mich halten soll.
Sieh' oft, Geliebter hin nach meinen Sternen,
Dort treffen unsre Blicke sich,
Ob hier schon viele Meilen uns entfernen,
Dort küsse mich, ich küsse dich.

Drei und zwanzigster Brief.

An Ebendenselben. Eine Antwort.

Warum so traurig? Liebster Schaller!
Woher das schwarze Bild vom Grab?
Vertrau' dem Vater unsrer Aller,
Der dir das frohe Daseyn gab,
Er wird dich länger noch erhalten.
Nach meinem Wunsch führt er die Erde, neu-
Geschmückt, in lieblichen Gestalten,
Noch hundertmal an deinem Blick vorbei.
Er schenkt noch Freuden dir, wovon du kaum
Jetzt wähnen kannst, wie göttlich sie entzücken.
Kommt bittre Wahrheit, gut! den süßsten Traum
Wird er dir im Geleite schicken,
Um dich auch da noch zu beglücken,
Wenn's zentnerschwer auf deinen Nacken drückt.
Wer so, wie wir, die Vaterhand erblickt
In Glück und Unglück, kann nicht zagen;
Ein froher Muth, des Frommen Eigenthum,
Macht auch in trüben Unglückstagen
Die Erd' ihm zum Elysium.

Die Blumen deines Grab's sind schön, *)
Allein, sie kann der Lebende nur sehn;
Kann nur an deiner Urne weinen.
Daß Weinen eine Wollust sey,
Wird manchem, wo nicht thöricht scheinen,
Doch hoher Grad von Schwärmerei.
Wer aber je, in Trauerstunden,
Dem abgeschiednen Busenfreund
Mit Lieb' und Wärme nachgeweint,
Hat Seligkeit in diesem Schmerz empfunden!
Die Brüder und die Schwestern um das Grab,
Und Engel, die dir Kränze winden,
Sind rührend! Aber, Freund, ich hab'
Im Zweifel: Nicht der Todte wird's empfinden.
Sein Geist ist ausser ihrem Kreis,
Und hört's nicht, ob man jubelt oder wimmert;
Sein Leib schläft aber unbekümmert
Den Todesschlaf, wie alle Welt dies weiß.
Laß also, Lieber, dich nicht blenden,
Als ob das Grab ein frohes Brautbett sey.
Ja, ständ' es dir und deiner Laune frei,
So stirb mir nicht! Empfang' aus Linas Händen,
Und nicht aus eines Seraphs Hand

*) In einem Kupfer vor Hrn. Schallers Gedichte, 1789.

Den Hochzeitkranz. Nicht auf der Todtenbahre,
An Hymens festlichem Altare
Empfindet man das süße Zauberband,
Womit der Schöpfer unser Herz umwunden,
Und fest an seine Welt gebunden,
Und Mensch an Mensch gefesselt hat.
O, Freund! noch lange nicht des Erdenlebens satt,
Genieß' auf diesem irdischen Planeten —
Er ist ja schön und herrlich ausgeschmückt! —
Den Himmel wirklich, der sich uns Poeten
So reizend malt. Was unsern Geist entzückt,
Das sey nicht Traumbild, noch Satyre
Auf unsers lieben Gottes Meisterstück.
Nein, Wahrheit sey's! Dein Leben überführe
Die Welt von diesem Menschenglück.

Vier und zwanzigster Brief.

Antwort an Joh. Jakob Ihlee, damals Posamentirer in Frankfurt.

Den Biedermann gewinnt man lieb,
Er sey nun König oder Hirte.
Die Tugend, die ein Gott ins Herz ihm schrieb,
Ist, wahrlich, mehr als Königswürde.
Auch mehr als alle Künste, alles Wissen;
Denn sie folgt uns bis übers Grab,
Das andre legen wir am Rande ab,
Wenn wir die Welt verlassen müssen.

Nun, guter Ihlee! fühlst du dich
Als eine dieser schönen Seelen?
So darf dich kein Gedicht empfehlen,
Dein Biedersinn empfiehlt schon dich.
Schwankst aber du am breiten Wege
Der Thorheit und der Lasterbrut,
Macht ihr Gejauchz noch deine Wünsche rege,
Thut nur die eitle Sinnespflege,
Die Lustgier deinem Herzen gut;
Fehlt dir zur Weisheit Kraft und Muth,

O, Jüngling! O, dann bist du schlecht empfohlen!
Und schriebst du besser als Homer,
Ja, wenn Apoll dein Vater wär'!
Ich rief dir zu: „Spar' deine Sohlen
Und bleib' zu Haus, mein Hüttchen ist
Für Leutchen deiner Art verschlossen."
Doch, Jüngling! wenn du edel bist,
Sey übrigens vom Negersklav entsprossen,
Sey, wer du willst, mein Hüttchen steht dir auf.
Komm, lieber heute noch als morgen,
Komm! prüfe meinen Lebenslauf,
Sieh, ob der Mann, der vor der Welt verborgen
Im Winkel lebt, doch oft der Größern lacht,
Ob er für dich zum Freund gemacht;
Ob trotz der Niedrigkeit, trotz seines Standes Sitten,
Dem schlechten Möbel, rauhen Kleid,
Und seiner Kinder Dreistigkeit,
Und was man mehr in Bauernhütten,
Der feinen Welt nicht zugeschnitten,
Nicht, wie in Städten schön gemodelt sieht —
Ob, trotz dem allen, mir dein Herz noch glüht?

Fünf und zwanzigster Brief.

An Ebendenselben.

Zufriedenheit allein ist wahrer Himmel!
So hoch die Welt auch ihre Güter schätzt.
Der Weise, der in Tand sein Glück nicht setzt,
Schleicht ruhig unter dem Getümmel,
Von Menschen aller Art, dahin;
Und kommt er auch zuweilen ins Gedränge,
Mit fortgerissen von der Menge,
So bleibt ihm doch sein stets zufriedner Sinn.
Von Dieben ungeraubt, von Motten unzerfressen,
Nicht von dem Zahn des Rosts verzehrt,
Bleibt ihm sein Gut: da Weltlinge indessen,
Des Kummers Zentnerlast beschwert.
Allein, ist denn Zufriedenheit
Reelles Gut? — Wie kann man es erringen?
Wodurch sich diese Seligkeit
Ins Herz bei jedem Zufall bringen? —
Hier, lieber Ihlee, liegt der Stein!
Und tausendfältig ist die Antwort dieser Fragen.

Das erste zwar räumt fast ein jeder ein;
Wer wollt' es auch zu läugnen wagen?
Doch, bei dem andern, liebster Freund,
So viele Füße, so viel Straßen!
Der größte Haufen, wie es scheint,
Folgt unbedingt nur seinen Nasen;
Und manchen führte sie nicht schlimm,
Ob sie ihn schon in Jugendfällen,
Oftmals ein bischen ungestümm,
Ließ an die nächsten Felsen prellen.
So gäb' es denn der Wege mancherlei?
Doch alle führen nicht zum Ziele.
Nein, sicher nicht! Vielleicht nicht einmal zwei?
Und welchen geht denn Maus und Ihlee?
Der Nase nach, wie jene? — Ey!
Den wähle sich die tolle Jugend;
Hingegen uns, Geliebter, sey
Der wahre Weg, der Weg der Tugend.
Schreckt jemand diese Felsenhöh' zurück,
Der hoffe nichts durch Wollust, Reichthum, Ehre;
Denn ohne Tugend bleibt das höchste Glück,
Zufriedenheit, Chimäre.

Sechs und zwanzigster Brief.

An den Freiherrn von Beroldingen,
Domherrn zu Speyer.

Was soll denn, liebster Beroldingen!
Dafür dein trautes Mäuschen bringen,
Weil du so herrlich es beschenkst?
Weil du in deiner höhern Sphäre,
In einem Stand voll Gold und Ehre,
An deinen Freund im Dorfe denkst?
Dank soll der Muse Tempel füllen,
Ihr Opfer rauchen dir, im Heiligthum,
Ein Lied zu deinem ungeschminkten Ruhm
Der Harf' entströmen. Aber nur im Stillen.
Da du nicht eitlem Lobe fröhnst,
Nicht pharisäisch deine Gaben spendest,
Den bloßen Schein des Guten höhnst,
Nur für die Sache dich verwendest;
So darf nicht kühne Schmeichelei
Dein Ohr mit lautem Lobe plagen:
Es wär ein sichres Feldgeschrei,
Dich in das Weite zu verjagen.

Verschwiegen sey es darum aller Welt.
Nur meinen Kindern darf ich's sagen:
Seht! diese Bücher kaufte fremdes Geld.
Sie sind Geschenk, von einem meiner Lieben,
Der mir sie unverdient, aus Freundschaft gab.
Sein Name sey euch tief ins Herz geschrieben,
Verehret einst noch dessen Asch' im Grab!
Und ich? — Bei jeder Zeile die ich lese,
Gedenk' ich deiner, drücke dir die Hand,
Als ob ich nah' an deiner Seite säße.
Der Freundschaft süßes Zauberband
Umschlingt dann mich an deinen Busen
So fest, so fest! — Im Traum der Musen
Vergeß' ich mich und meinen Stand.
Und, o! wie fühl' ich mich verwandt
Mit Dir! Ich sprech' im Ton der Brüder,
Ergreife traulich deine Hand,
Und du drückst mir die meine wieder!
Du wirst es doch nicht übel nehmen?
Geliebter! — Ach, ich weiß sonst wer ich bin.
Der frohe Taumel nur reißt mich zuweilen hin,
Und macht das Herz mir überströmen
Von Wonne, daß es einzig fühlt
Nur heiße Liebe, brennendes Entzücken,
Bis mir Zerstreuung dieses Feuer kühlt.

Dann seh' ich mit verschämten Blicken
Nach deiner goldnen Zinne hin;
Und sagt mir dann ein lächelnd Nicken,
Daß ich nicht ganz vergessen bin:
O! so erhebt aus seinem niedern Sumpfe,
Mein Geist sich wieder im Triumphe!

Sieben und zwanzigster Brief.

Von Dem. Eisenhard, Pfarrerstochter, bei Schwalbach, auf dem Lande.

Ein Mädchen waget sich
In deinen Lorbeerhain!
Zwei Jahre bist du mir schon lieb;
Ich nähre seit der Zeit den Trieb,
Mit dir bekannt zu seyn.

Zwar kenn' ich dich, du lieber Mann!
Durch deine Poesie.
Uns führt geheime Sympathie,
Du singst Natur, ich liebe sie:
So sind wir Harmonie.

Auch ist die holde Muse mir
Nun schon drei Frühling gut;
Wenn sie in ihren Schoos mich nimmt,
Und meine schwachen Saiten stimmt,
Dann bin ich wohlgemuth.

Dann seh' ich Stunden, reich an Lust
Und an Zufriedenheit;

Dann glänzt mir Freude im Gesicht,
Dann neid' ich einen König nicht
Bei seiner Herrlichkeit.

Ruft sie ums goldne Morgenroth,
In meine Laube mich,
Wo freudenvoll die Zeit hinfließt,
Dann ruf' ich mit dir aus: Wer ist
Wohl glücklicher als ich!

Dann träum' ich ein Elysium,
Wo ew'ge Wonne thront;
Dann bin ich heiter — preise mich
Und jeden selig, der, wie ich,
Vom Lärm entfernet wohnt.

Auch kann ich mich im Freundekreis
Oft freuen der Natur;
Wir essen dann ein Milchgericht,
Und pflücken uns Vergißmeinnicht
Auf unsrer Blumenflur;

Und wallen traulich Hand in Hand,
Vergnügt bei jedem Schritt,
Zum vaterländ'schen Hain hinaus,
Und nehmen unsern trauten Maus,
Als unsern Liebling mit.

Auch Arbeit macht die Zeit mir kurz,
Verscheucht Melancholie;
Ich mache sie mir selbst zur Pflicht,
Und achte ihre Schwere nicht,
Bin munter spät und früh.

Gefühllos kann ich niemals seyn,
Bei meiner Brüder Schmerz;
Ich stimm' in ihre Klagen ein,
Und wenn sie wieder sich erfreun,
Dann freut sich auch mein Herz.

Ich buhl' um keinen Lorbeerkranz,
Und Ehrsucht quält mich nie;
Kein Stolz regiert in meiner Brust,
Natur nur weckt in mir die Lust
Zur sanften Poesie.

Und, Freund! nun kennst du mich auch ganz;
Sag', wie gefall' ich dir?
Bist du mir gut? Und singest du
Noch oft ein Lied in stolzer Ruh'?
Dies alles sage mir.

Acht und zwanzigster Brief.

Eine Antwort auf vorigen Brief.

Ich bin dir gut, geliebtes Kind!
Wer wär' auch dir nicht gut?
Schreib' öfters doch so schön an mich,
Bei deinem Sang entzündet sich
Mein Herz in volle Glut.

Ich bin zwar Mann, und halte nichts
Auf Kuß und Tändelei,
Doch was für dich mein Herz empfind't,
Da fragt sich's noch, geliebtes Kind!
Ob's bloße Freundschaft sey?

Wag' immer, wenn es dir gefällt,
Dich in den Lorbeerhain,
Nicht eine Seele wehrt es dir;
Am mind'sten fürchte dich vor mir,
Denn, ach! er ist nicht mein.

Ich selber schleiche furchtsam mich
Nur in der Dämmrung hin.

Und fänd' ich, Liebchen! dich im Hain,
Ich würde nicht so düster seyn,
Als ich es öfters bin.

Zwei Jahre, sagst du, wär' ich dir,
Du loses Mädchen! lieb?
Ich glaubt' es tausend Zungen nicht,
Hielt dein Geständniß für Gedicht,
Wenn's deine Hand nicht schrieb.

So kennst du dann den Pflügemann
Durch seine Poesie?
Und dir gefiel sein schwaches Lied,
Weil selbst ein innrer Hang dich zieht
Zur schönen Harmonie.

Ja, du empfändest für den Mann,
Der seinen Acker baut;
Der einsam, wie ein Eremit,
Bald auf dem Feld, bald in der Hütt',
Den Musen sich vertraut.

Der jetzt die rauhe Knochenhand
Dem schweren Pfluge leiht,
Dann wieder zu dem leichten Kiel,

Und seinem goldnen Saitenspiel
Sie flink und munter weiht.

Der zwischen seinen Kindern sitzt,
(Ein Hausvoll an der Zahl)
Und von dem Wolf und Schaf erzählt,
Den Würger schimpft, und dies empfehlt
In faßlicher Moral.

Der auf des Nachbars Plauderbank
Die Kannengieserei
Des Dorfes so geduldig hört,
Daß ihm auch nicht die Sylb' entfährt,
Als ob er klüger sey.

Der Vorurtheil' und Aberglaub'
Am Pöbel gern erträgt;
Und dessen bleiernen Verstand
Zu lichten, weder seine Hand
Noch seinen Mund bewegt.

Der übrigens mit Gott vertraut,
Und mit der Welt versöhnt,
Hinschlendert nach dem Grabe zu;

Nicht seine innre Seelenruh'
An Erdenglück verpönt.

Der — Kurz! Er ist kein Philosoph,
Kein Dummkopf und kein Thor,
Kein Freigeist und kein Pietist;
Und läßt auch jeden wer er ist,
Und drängt sich nie hervor.

Nun, liebst du diesen Wundermann?
So schwör' ich dir, es soll
Nie reuen dich die Freundeswahl;
Ich schwör' es ein- für allemal
Bei unserm Gott Apoll!

Neun und zwanzigster Brief.

An Ebendieselbe.

Nun, Freundin! komm' ich endlich wieder;
Da mich kein schöner Tag mehr auf die Felder lockt,
Und Silberschnee um meine Hütte flockt,
Da nicht dem singenden Gefieder
Im grünen Busch sein Zauberlied mehr tönt,
Da alles sich nach warmer Heimath sehnt,
Kommt auch dein trauter Sänger wieder.

Dem Reisevogel gleich, der Vaterland und Nest
In harten Monaten verläßt
Und hin in warme Länder ziehet,
Zieh' ich zu meiner Eisenhard;
In deren froher Gegenwart
Mir dann ein zweiter Sommer blühet.

Bei dir macht mir kein Winter bang;
Denn sanfter Frühling herrscht um junge Schönen.
Du läßt mir süße Lieder tönen,
Die Rose blüht auf deiner Lipp' und Wang',
Und Tugendglanz — den Sonnenglanz zu höhnen —
Umschimmert dich, und ist dem nahen Freund

Erwärmender als irdisch Feuer.
Der kleinste Strahl ist meinem Herzen theuer,
Der mich von deinem Glanz bescheint.
So laß denn, liebes Kind! aufs neue dich umarmen,
Und heiß' willkommen seyn den alten trauten Freund,
Der immer noch mit einem warmen
Und biedern Herzen kömmt und treu und gut es meint.
Laß mich an deiner Brust das selige Entzücken
Auch heut' empfinden, wie ich's oft empfand,
(Im Geist versteht sich's) drücke mir die Hand
Und laß dein Aug' mir freundlich blicken,
In Briefen, wie du sonst an mich gesandt.
Fragst du vielleicht: „Was hielt dich, Freund, zurücke?
Was schränkte deine Feder ein?"
Ein Wirrwarr, Freundin, groß! wie das Gebirg am Rhein:
Und der Befehl vom göttlichen Geschicke,
Stets Vater meinem Haus zu seyn.
Du weißt wie fleißig ich in langen Sommertagen,
Mit Hacke, Sens' und Pflug beschäftigt bin;
Und, ach! was wär' es mir Gewinn,
Wenn niemand zu mir sollte Vater sagen?

Gott Lob! ein halbes Dutzend reift heran,
Gesund und fröhlich, wie die jungen Lämmer,
Flink wie die Mutter, fromm — ja wohl noch frömmer,
Als selbst der Vater sich's berühmen kann.

Die Kleinen, o! auf meinen Arm sie heben,
Sie küssen, das ist Seligkeit!
Was könnte mir die Welt drum geben?
Wenn wahr die Hoffnung prophezeiht,
Der Himmel laß es mich erleben!
So reift in ihnen Witz und Edelmuth,
Und für die Wahrheit reine Glut.

Den Tugendpfad hinan zu streben,
Gieb ihnen, Gott! Beharrlichkeit und Muth,
Dann wird ihr Wandel fromm und gut.

Lärmt diese Schaar, in froher Abendstunde,
Um meinen Ruhesitz, und spielt mit munterm Sinn,
Im Kinderspiel, die Welt nach ihrer kleinen Kunde;
Neigt sich ihr Herz laut nach dem Guten hin;
Hör' ich aus naivem ungeübtem Munde
Den Geist der Tugend; steht, als Herrscherin
Sie mit im unschuldvollen Bunde: —
O! Wer beschreibt wie glücklich ich dann bin!
Dann weiß ich nichts von Erdensorgen,
Dann hab' ich was ein Gott nur geben kann,

Ein fröhlich Herz; und jeder neue Morgen
Steigt hoffnungsreich für mich heran.
In Gottes Schöpfung seh' ich dann mit Freuden;
Und zeichne schon darin den schönen Plan,
Den meine Kinder auf der Lebensbahn,
Befolgen müssen, um die Erdenleiden,
Die hier und da die Bahn durchschneiden,
Zu überspringen, wo man darf und kann.

Vergieb mir, holde Freundin! wenn die Stunden
Der Feierzeit im seligsten Genuß
Mit meinen Kleinen hingeschwunden;
Wenn ich die Zeit zu Briefen stehlen muß.
Vergieb, wenn ich bei Tag den fröhlichen Gedanken,
Bei Nacht den süßen Traum an dich nicht schreiben kann.
Vergieb, wenn ich den trägen stummen Mann
Muß machen, wenn mein Geist erkranken
Und hinken muß, zu seiner eignen Qual.
Vergieb, o Liebchen! noch einmal —
Wer reißt sich gern aus seinen Schranken?
Wer mag mit seinem Schicksal immer zanken?
Wer mehret gern der Schwärmer tolle Zahl?
Dein Vorwurf, Freundin! war ein bischen bitter:
Kaltsinnig? — Nein, dies ist mein Fehler nicht.

Elektrisch sprüht mein Herz, wie beim Gewitter
Die Wolken sprühn, wenn man von Liebe spricht.
Verweise mich, Geschick, in jene kalte trübe
Und todte Gegend unterm Pol;
Auch dann schlägt noch in meinem Busen Liebe.
Sind's dort nicht Wesen meiner Art, nun wohl!
So sey's ein frommes Thier, dem meine Gunst
sich neiget,
Ein schöner Fels, ein tiefes grauses Thal
Ein Eisgebirg, das in die Wolken steiget —
Kurz! Was die Schöpfung meinen Blicken zeiget,
Dem bin ich weder Eis noch Stahl.
Behielt' ich meine Freiheit, mich herüber
Zu denken in das schöne Menschenland,
So weißt du ja schon welches feste Land
Mich fesselte; daß ich bei niemand lieber
Mich weilte, als bei dir; daß sich mein Geist
Mit Innigkeit an deinem Bilde letzte,
Daß er in diesen Himmel sich versetzte,
So wie er jetzt zu dir sich durch die Sphären
reißt.

Dreißigster Brief.

An Ebendieselbe, und an Herrn Amtmann Huth
in Schwalbach zugleich.

Ihr lieben Leutchen! habt Geduld
Mit Euerm trauten Maus.
Schiebt nicht zu schwer auf ihn die Schuld;
Und laßt ihm Zeit am Schreibepult,
Dann schreibt er sich heraus.

Im Geiste schrieb ich tausendmal
An Euch mit flinker Hand;
Und, ach! wer kennt die große Zahl,
Wie oft ich mich hinüber stahl
Zu Euch in Euer Land?

Wer sagt's, wie oft ich träumend Euch
In meinen Armen hielt?
Und was ich dann am Busen weich —
Getäuscht zwar — für ein Himmelreich
In meiner Brust gefühlt?

Wie oft ich nach dem schönen Blau,
Das Euch umwölbet, sah?

Und wie am ganzen Himmelsbau
Nichts mehr so schön als dieses Blau
Für meine Augen war?

Geschäfte aber hielten mich;
Und, was noch fester hält,
Der Erben Zahl vermehrte sich
Mit einem Sohn, um welchen ich
Nicht nähm die halbe Welt.

Auch kam die Erndte, reich und streng,
Und unter Sonnenbrand,
Da häuften Garben sich in Meng';
Es hieß: Nun, guter Leirer, häng'
Die Leier an die Wand!

Dann wurde wieder zugepflügt
Zur nahen Wintersaat;
Wo Maus nicht auf dem Ohre liegt,
Nein! Tag für Tag im Acker pflügt,
Und egget, früh und spat.

Der Herbst steht auch nun vor der Thür,
In Nebel eingehüllt.
Ja, lieben Freunde, glaubt es mir,

Zwei Fässer Most, so roth wie Bier,
Sind wirklich schon gefüllt.

Zwar diesen baut' ich selber nicht,
Erstand ihn mir im Kauf;
Und wenn's der Hoffnung nach entspricht,
So kommt dereinst ein reicher Wicht
Und giebt Gewinn darauf.

Nun, nun verdammet, liebes Paar!
Verdammet Euern Freund,
Der immer Euch ergeben war,
Nie abgewichen um ein Haar,
Und ewig gut es meint!

Verklaget ihn bei dem Apoll,
Er ist ein guter Gott,
Er meint's mit seinen Kindern wohl;
Und wenn nur er mich richten soll,
So hat es keine Noth.

Gebt aber Ihr Euch selber Recht,
Uebt Repressaljen aus:
Ich duld' es, ist's schon ungerecht!
Ja, bis die letzte Stunde schlägt
Bleibt Ihr geliebt von Maus.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ein und dreissigster Brief.

An ebendieselbe Eisenhard.

Geliebte Freundin! Wochenlang
Ergriff ich schon die Feder,
Und schlich im traulichen Gesang
Mich hin an eure Bäder,
Und ging dann in der Fremden Schaar,
Wenn Mondenlicht am Himmel war,
Durch die Allee spazieren.

Mich kannte niemand, ausser du.
Und schön, an deiner Seite,
Bracht' ich so manche Stunde zu;
Und all' die lieben Leute,
Im Bade merkten nicht darauf,
Denn jeder forschte nach dem Lauf
Des Krieges an der Donau.

Wie war ich dann, an deiner Hand,
So glücklich, wie so selig!
Wir sprachen von dem Schäferland,

Und glaubten dann, allmählig
Selbst in Arkadien zu seyn,
Und um uns her den Lorbeerhain
Der liebevollen Schwestern.

Du sangest Hymnen, und mein Ohr
Glaubt Engeln zuzuhören;
Entzückend stieg mein Herz empor,
Ich sah in höhern Sphären
Die Wohnung schon für uns bestellt,
Und unter mir verschwand die Welt:
Doch alles nur im Geiste.

Nun aber sitz' ich wieder hier,
Mit Kummer in der Seele.
Die Arbeit macht mein Hüttchen mir
Zu einer finstern Höhle;
Denn kaum noch seh' ich in die Welt
Wenn ich auf meinem Ackerfeld
Die müden Glieder schleppe.

Zu Hause wimmelt eine Schaar
Von unerzognen Kindern,
Die meinen Geist auf immerdar
Am höhern Fluge hindern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das Lärmen geht ohn' Unterlaß,
Dem fehlet dies dem andern das:
Wer könnte da noch schreiben?

Ja, selbst im Stall das liebe Vieh
Liegt bittend mir zu Ohren.
Und manches Stückchen Poesie
Geht mir dadurch verloren;
Denn hört ich nicht auf ihr Geplärr,
So wär' ich hart, wie mancher Herr
An seinen Unterthanen.

Macht auch die Nacht fast alles still,
So hört man doch den Kleinen,
Der alles was er fühlt und will
Nur sagen kann durch Weinen,
Und doch so lieb und zärtlich ist,
Daß man ihn gerne herzt und küßt,
Auch wenn er weidlich schreiet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zwei und dreißigster Brief.

An Ebendieselbe.

O Freundin! glaub', es thut mir leid,
Daß ich oft lang kein Lied
Dir singen kann. Es fehlt an Zeit,
An Ruh' und an Vertraulichkeit
Der Muse, die mich flieht.

Sie liegt mit deinem Freund im Streit,
Dem, wenn er nach ihr sieht,
Sie schreckliche Gesichter schneid't,
Und von ihm, unbarmherzig, weit
In starken Schritten zieht.

Gott weiß! ich hab' ihr nichts gethan.
Daß ich mir Kinder zieh',
Und führe sie zur Arbeit an,
Und taumle nicht die Dichterbahn,
Wie trunken, ärgert sie.

O, schwach Geschöpf! voll Eifersucht,
Voll Stolz und Eigensinn;

Ist dies die aufgesproßne Frucht
Des trauten Umgangs? O, verflucht!
Daß ich so thöricht bin.

Daß ich um dich mich härmen kann!
Klimm deinen Helikon
Hinauf; dich staunen Welten an!
Ich leb' als niedrer Bauersmann,
Als Vater, nicht dein Sohn.

Hier werf' ich deine Leier hin,
Daß sie in Stücke springt;
Und nun, so wahr ich ehrlich bin!
Ein Schurke! welcher künftighin
Noch einen Vers dir singt.

Geh' an den Hof, zieh' in die Stadt,
Meid' unsre stille Flur,
Wo man dich nicht so nöthig hat;
Man ißt auch ohne dich sich satt,
Und lebt nach der Natur.

Komm ferner auch mit deiner Kunst
Mir nicht mehr vor die Thür.
Buhl' um der Großen reiche Gunst,

Umneble sie mit Weihrauchdunst,
Nimm hohen Dank dafür!

Wenn aber, bleich und abgezehrt
Dein Leichnam, als Gespenst,
Einst meiner Hütt' vorüber fährt,
Dann, Falsche! laß mich ungestört,
Wenn du dir Friede gönnst.

An Zauberformeln fehlt es nicht;
Ich führte dich im Bann
Vor jenes ewige Gericht,
Das aller Geister Urtheil spricht,
Dem nichts entgehen kann.

Drum noch einmal: Vor meiner Thür
Im Frieden still vorbei!
Ja allen Spuk verbitt' ich mir.
Und hiermit nun entsag' ich dir
Und deiner Reimerei.

Kommt aber, Freundin! mir die Lust
An dich zu schreiben an,
Dann schreib' ich dir aus freier Brust,

Der Muse Schnickschnack unbewußt,
Wie es der Bauer kann.

Und schreib' ich nicht, so weißt du doch,
Wie gut ich's mit dir mein',
Und daß ich unterm harten Joch
Auf edlere Gefühle poch',
Um auch ein Mensch zu seyn.

Sey deßfalls meiner Zärtlichkeit,
Und Freundschaft, liebes Kind,
Versichert bis an jene Zeit,
Wo die Natur der Kunst den Streit
Auf ewig abgewinnt.

Drei und dreisigster Brief.

An Herrn Amtmann Huth in Dieburg.

Viel Glück! mein Freund, zur neuen Stelle,
Die deinem Ziel dich näher bringt.
Wie wird's in meinem Geist so helle,
Wenn sich der Gute höher schwingt!
Dann träum' ich mich in goldne Zeiten;
Die Wahrheit steigt zum Thron empor,
Und Weisheit schreibt Gesetze vor,
Das Menschenvolk läßt sich zur bessern Tugend leiten.

Dann stehst du, Freund, den Oelzweig in der Hand,
Sprichst: Friede! zu den streitenden Partheien,
Die alte Eintracht zu erneuen,
Und streuest Glück und Segen in das Land.
Du liebst getreue Unterthanen,
Erkennest jedes Menschen innern Werth,
Thust liebreich sie zur Horcherspflicht ermahnen,
Tyrannisch nicht mit Feu'r und Schwerdt.

Zieh' hin! und sey des Landes guter Engel,
Verschaff' der Unschuld was man ihr geraubt,
Hingegen jedem Galgenschwengel
Sey Blitz und Donner auf sein Haupt.
Sey gegen menschliche Gebrechen
Und Fehler des Verstandes immer mild,
Such' aber Herzensbosheit schwer zu rächen:
Dann bist du Gottes Ebenbild!

Vier und dreißigster Brief.

An Herrn Otto, kurfürstl. mainzischen Legationssekretär in Berlin, 1789.

Auf! Muse, sattle den Pegasus.
Bestellt sind wieder einmal die Felder;
Und fehlten mir nicht die Reisegelder,
Und läg' im Weg mir nicht mancher Fluß,
Gebirge, Thäler und Gesträuche,
Noch heute griff' ich zum Wanderstab,
Und fiel der Schnee in Wolken herab,
So eilt' ich dennoch dem Königreiche
Der Brennen zu, dich, zärtlichen Freund,
Den alten lieben Trauten zu sehen.
Doch nein, dies Wunder wird nicht geschehen!
Wann aber werden wir, liebster Freund,
So traulich wieder, wie sonst, vereint
Auf vaterländischem Boden gehen?
Ach! lange, lange noch, wie es scheint,
Läßt mich der Himmel auch dies nicht erflehen.
So sattle denn, Muse! den Flügelhengst;
Ich brenne von Lust ihn zu besteigen.

Dem braven Otto hätt' ich schon längst
Mich mindestens sollen im Geiste zeigen.
Er schrieb so warm, so schön an mich,
Beschenkte meine lieben Kleinen.
Was aber that für dies alles ich?
Ich schwieg. Muß nicht der Gute nun meinen,
Ich sey ins weitentlegene Land
Der Weisen, oder wohl gar, der Schwarzen,
Vom heiligen Triumvirat der Parzen
Schon längstens, längstens hinabgesandt.

Nein, liebster Freund, noch bin ich am Leben;
Und willst du die trauliche Rechte mir,
Zum Zeichen voller Amnestie geben,
Dann leb' ich von neuem, dann leb' ich dir!
Wie Bleigewicht lag's auf meinem Herzen,
Was ich dir, Theuerster, schuldig war,
Und, leider! fand ich durchs ganze Jahr
Zum Denken, Sinnen oder Scherzen,
Nicht einen günstigen heiteren Tag.

Ob schon des Fatums Pflaumenfinger
Gar sanft auf meinem Scheitel lag,
War dennoch die Macht der Musen geringer
Als je; die immer sonst viel vermag,
Und jetzt so derb als ein Zauberschlag
Mich wieder treibt zu frohen Gesängen.

Ein böser Dämon schien mir das Reich
Der Phantasie mit Fleiß zu verengen;
Und traurig mußt' ich ans nahe Gesträuch
Die sonst so lustige Leier hängen.

Mein Pflug der rauschte, wie vor, nicht mehr
Melodisch, auch meiner Peitsche Knallen
War Mißakkord — Kurz! mein Gehör
Fand nirgends den süßen Wohlgefallen,
Der meine Seele so oft durchdrang.
Ums Herz war mir's so traurig, so bang!

O, Schicksal! was konnte den frohen Gesang,
Die süße Musik so ganz mir rauben?
Ach! für mich Armen ein harter Streich!
Ja, fast bis zum Abfall wankte mein Glauben
An Götterregierung und Geisterreich.

Der trübe Sceptizismus bemächtigte sich
Meiner, und flüsterte schauerlich:

„Ist nicht die Sag' ein tolles Geschwätze,
Daß uns Apollo mit Dichtung begabt,
Daß Hippokrene die Musen labt?
Verliehen die Götter uns diese Schätze,
Wer nähm' uns sie wieder? so schloß ich dreist.

„Ist Muse ein gefälliger Geist,
Warum erscheint er mir jetzt nicht wieder?

Warum gerathen mir keine Lieder,
Wenn doch ihr Beschützer allmächtig heißt?"
Noch weiß ich nicht, Bester, ob Regenschauer,
Ob Mißwachs am edelen Rebensaft,
Ob Sorgen für die Nachkommenschaft
Noch was so drückend den armen Bauer
Verbannt' in prosaische Sklaverei.
Doch, wie gesagt, nun ist sie vorbei;
Ich athme, Gottlob! jetzt wieder freier,
Es gauckelt die lose Phantasei
Im Takt der fröhlich gestimmten Leier.
„Wie floß denn die Zeit dir übrigens hin?"
So fragst du, mein Lieber, und ich gestehe,
Daß ich mit dem Schicksal zufrieden bin.
Auch in die Zukunft, so weit ich sehe,
Geht alles recht gut. Die liebe Naç'
Der Kleinen wächst, ist froh und munter;
Macht freilich mir Sorgen, doch auch mitunter
Mir manchen höchsterfreulichen Spaß.
Zwei Knaben sind es, benebst vier Dirnen;
Für meine Landwirthschaft just genug,
Denn jene führen mir einst den Pflug,
Und diese stricken, nähen und zwirnen,
Und füttern und melken dabei das Vieh.

Dies alles wollen schon wirklich sie,
Allein sie können noch wenig nützen.
„Und Wilhelm?" Muß am Euklides sitzen,
Muß über dem schönen Verhältniß schwitzen,
Erforschen durch Zahlen das Wann und Wie.
Als Christ hat er den Stempel erhalten;
Weiß, daß Religion nicht besteht
In Sauersehen und Händefalten.
Wer auf dem schönen Tugendpfad geht,
Und läßt den himmlischen Vater sorgen,
So glaubt der Junge, der sey geborgen;
Bezweifelt mir aber die Majestät
Des Satans ein bischen, der böse Junge!
Und glaubt nicht an die beredte Zunge
Der Schlang' im morgenländischen Park.
Allein, an gute menschliche Thaten,
Da ist sein Glaube nur allzustark.
Auch wähnt er, es sey vortrefflich gerathen
Der Mensch, und nennt ihn das Meisterstück
Des Weltenerschaffers. O, loser Bube!
Dein freier Sinn bringt mich noch in die Grube.
So lehrte nicht Luther, nicht Dominik.
Mein Haushalt geht noch im nämlichen Gange,
Ganz einfach, so wie er vor Jahren ging.
Der Aufwand ist fast von keinem Belange,

Die Opfer des Luxus wie möglich gering.
Statt theuern Getränken wird Wasser getrunken,
Und unsere leckersten Speisen bestehn
In Wurst und selbstgemästeten Schunken.
Ja viele, viele Tage vergehn,
Wo einzig nur Brod und Milch uns nähret.
Doch sind wir vor hartem Mangel geschützt;
Auf meinen fünfzig Morgen bescheeret
Der Himmel mir Nahrung, mehr als noch itzt
Und je mein sämmtliches Haus verzehret.
Wer hier nur zwanzig Morgen besitzt,
Dabei sich über Mangel beschweret,
Verräth, daß ihm der Kopf nicht recht sitzt.
Der Acker trägt immer verhältnißmäßig,
Nachdem man Fleiß auf ihn verwandt;
Und selten darbt eine geschäftige Hand.
Ist schon das Landvolk ein bischen gefräßig,
In seinem Karakter kein schlimmer Zug,
So trägt ihm das Feld doch immer genug.
Auf köstliche Speisen ist es nicht versessen;
Frugales Mahl, an Quantität
Dem Hunger der Gäste angemessen,
Ist jenem Völkchen, das drischt und mäh't
Und Felder pflügt, ein herrliches Essen.
In Kleidern sich brüsten ist Kinderei;

Dies überlassen wir Reichen und Gecken.
Bei uns verbleibt es meistens dabei,
Mit Wollen und Linnen die Blößen zu decken.
Von Modesucht sind wir noch ziemlich frei:
Doch, einige Thörinnen ausgenommen,
Die durch den Asmodi Müßiggang
Geschmack am holdseligen Putz bekommen,
Und endlich den unbesiegbarsten Hang,
Ihr bischen Vermögen dran zu spenden.
Kann dadurch der Böse die andern blenden,
Wie ihm dergleichen schon öfters gelang,
Dann dürfte sich, leider! das Blättchen wenden.
O, ländliche Unschuld! mir wird fast bang.
Für Doktor- und Apothekerwaaren
Fehlt gar in meinem Journal die Rubrik.
Nicht nur mir die Kosten zu ersparen,
Vorzüglich zu meiner Gesundheit Glück.
Bewegung und Arbeit sind goldene Pillen,
Und einfaches Leben die beste Mixtur.
Gesetzt auch, dies wären vom Landmann nur
Wahn, medizinischketz'rische Grillen:
O, ihr Bekehrer! man laß' ihm doch sie.
Sollt' er auch manchmal ein wenig sich klagen,
Verschreibt ihm Diät, und stürmet nie
In vollem Galopp auf seinen Magen

Mit Pillen und Pulvern und garstiger Brüh.
Ihr plackt doch nur außen, am Unterfutter
Flickt keine sterbliche Hand den Riß;
Drum überlaßt der gütigen Mutter
Natur
Die Kur,
Sie hilft gewiß.

An Bücher verwend' ich zwar kleine Summen,
Und dies aus Ehrgeiz. — Verzeih' es mir Gott!
Ich bin nicht gerne Vater von Dummen
Und Ignoranten. Der größte Spott,
Um einen stolzen Vater zu laugen,
Ist der, wenn man ihm durch Facta beweist,
Daß seine gepriesene Kinder nichts taugen.
Solch lebendes Epigramm, das reißt
Auf einmal unsere Kartenhäuser
Zu Boden, und macht — zu spät nur — uns weiser.

Auf Reisen verwendet' ich gerne mehr
Ja, Wanderersfreuden sind auserlesen!
Ich liebe sie für mein Leben sehr;
Allein es hängt mir alles zu schwer
Am Hals; der Landwirthschaft ganzes Wesen
Geht irrig, so bald ich abwesend bin.

Wer Knechten vertraut, ist schon verloren,
Mein Weibchen aber steckt ohnehin

In Hausgeschäften bis an die Ohren;
Und sie zu verschonen ist hier der Fall.
Als Mutter ist sie schon genug geschoren,
Nun kommen noch Küche, sammt Garten und Stall,
Und, Gott weiß! was für Geschäfte all
Die gute Hausfrau noch hat zu besorgen.
Wir Männer, wir wissen das Wenigste kaum;
Uns bleibt so manche Hauslast verborgen.
Und doch hat auch unser lüsterner Gaum,
So wie des Weibes, vom täuschenden Baum
Gekostet; — Und, ach! wir wollten die Plagen,
Die daher entstanden, gemeinschaftlich nicht,
Als Gleichverschuldete, mit ertragen?
Wir wollten auf lange Reisen uns wagen,
Der Ehestandsbürden volles Gewicht
Auf schwache Frauenschultern laden,
Und uns entziehen der heiligsten Pflicht?
Wen träf' in diesem Falle der Schaden!
O, wehe! dem Mann, dem armen Wicht!
Wer könnte sich selbst so schrecklich hassen,
Wer Monatenlang sein Haus verlassen?
Ich, liebster Otto, wahrhaftig nicht!
Toll wär's, aus Vorwitz das Band zerschneiden,
Das noch den Ehstand erträglich macht.
Zieht über der Gattin Stirne sich Nacht,

Verdrängen Kummer und Ehstandsleiden
Den Blick, der sonst uns freundlich gelacht,
O, dann ist es aus mit häuslichen Freuden!
Dann brütet Megäre Verzweiflung, es wacht
Die Eifersucht auf und Hydern beißen
Am Herzen, (die Folgen so mancher Reisen!)
Dann jauchzet der Schwarze: Es ist vollbracht!
Es martert die Guten sein glühendes Eisen.

So hätt' ich denn nun mit Gravität
Den Ritt bestanden; und dir, meinem Lieben,
In Reimlein, fast bis zum Gähnen, beschrieben,
Wie es um meine Familie steht;
Wie meine Wirthschaft bisher ward getrieben;
Und wie es oft schlecht mit der Dichtkunst geht.
Mein werthes Ich nicht zu vergessen,
Dir vorgeleiert ein Stück der Ehstandsphilosophie,
Der Haushaltungskunst, vom wirklichen Trinken nnd Essen,
Bis auf die Seelengerichte, die
Uns liefern Deutschlands schwitzende Pressen,
Und oft versalzen hämische Kritici.

Denke dir aber mein Glück nicht größer
Als ich es selber beschrieben hab'.
Lebt schon, vom Rhein bis an die Weser,
Kein Bauer, dem Gott mehr Zufriedenheit gab,

Ist doch drum mein Hüttchen bei weitem kein
Himmel.
Gedenk' einmal dir das laute Gewimmel
Von eilf Personen, so eng', so eng'
Beisammen, in einem mäßigen Zimmer!
Da reißen gar oft der Geduld die Sträng',
Und meine Muse befindet sich schlimmer
Als Frankreichs König im wilden Gedräng'.
Denke dir aber auch meine Plagen
Nicht ärger als sie es wirklich sind;
Mein fester Muth kann leicht sie ertragen.
Geht mir auch manches Projekt in den Wind,
Kann meine Muse nach Wunsche nicht singen;
(Ich denke, der Schaden ist nicht sehr groß!)
Der Himmel ersetzt mir's in andern Dingen.
Kurz! meine Lage ist Menschenloos.

Fünf und dreissigster Brief.

An Herrn Hunold, Gelehrten, in Erfurt.

Wen hab' ich, so wie Hunold lieb!
Mein Damon er, ich sein Alcest;
Dies steht wie ehrne Säulen fest,
So lang ein Funken Lebenstrieb
In meiner Brust sich merken läßt.

Wir fanden uns im Weltgedräng',
Trotz dem Gewühl der stolzen Meng',
Und trotz des Fatums Eigensinn,
Das dir das Reich des Geistes lies,
Und mich nur irdischen Gewinn
Der Mutter Erd' entlocken hieß;
Das dir die Stadt zum Wohnsitz gab,
Mich in ein Dörfchen hin verwies,
Wo still und düster, wie im Grab,
Ich mich schon öfters glücklich pries.

Wir fanden uns, und Hand in Hand
Gelobten wir den Freundesbund,
Weil jeder durch ein magisch Band

Sich an den unverhofften Fund
Mit Leib und Seel' gefesselt fand.

Ich klügle nicht der Ursach nach;
Was hilft's, zu wissen mich, ob sie
In dir, in mir, in beiden lag?
Die Meister der Psychologie,
Die mögen's sich erklären, wie?
Ich bin zufrieden, daß ich weiß:
Der, so mich liebt, ist brav und gut,
An Biedersinn und Edelmuth
Sehr reich; und schon für diesen Preis
War immer meine Liebe feil.
Noch ward ihm vieles mehr zu Theil;
(Apoll und Pallas, Götter! ihr
Bedachtet ihn mit allem Fleiß
Recht väterlich) und auch dafür
Schlägt ihm mein Herz recht glühend heiß.

Treibt schon das Schicksal seinen Spuk,
Verschlägt uns beide Meilenweit;
Verdoppelt es zugleich den Druck,
Dem sich mein Nacken schuldigst beut,
Durch Unfall und durch mancherlei,
Was einem Vater Sorgen macht,
So sey ihm doch nur Hohn gelacht,
Ob dieser falschen Neckerei.

Zur Trennung zwischen dir und mir,
Ist dies bei weitem nicht genug.
Die Wunde, die mir's dadurch schlug,
Zieht, wahrlich mich noch mehr zu dir.
Ja, werf' es Welten zwischen dich
Und mich, und bind' an meinen Pflug
Mit schweren eisern Ketten mich,
So spiel' ich doch ihm den Betrug,
Und schweb' im Geiste stets um dich.

Wohl nimmt es oft mir aus der Hand
Die Feder, stößt mich auf das Land
Herab von meinem Pegasus,
Und achtet's nicht wenn Sonnenbrand
Mich röstet, wenn mich Regenguß
Durchnässet, Meister Boreas
Im Sturm, mit seinem derben Baß,
Die lieben Schwestern chikanirt
Und ihre Chöre überbraust,
Mein kurzes Haar mir brav zerzaust,
Und sich um Wohlstand gar nichts schiert.

Je nun! mich tumml' es um und um,
Das Schicksal, führe schief und krumm
Mich durch des Lebens Labyrinth.
Bald gönn' es mir mein Saitenspiel,
Bald Arbeit übermäßig viel;

Bald herrsch' es streng und bald gelind;
Nicht murren, ziemt dem Erdenkind.
Geehrt sey noch sein Gaukelspiel!
Es übt dadurch mein Selbstgefühl;
Und bringt mich einst nicht taub und blind,
Zum ausgesteckten großen Ziel.

Sechs und dreissigster Brief.

An Ebendenselben.

So hätte mein Vetter mich diesmal wirklich übertroffen,
Und dir, im Vorbeigehn, Visite gemacht;
Mir unerwartet, ganz wider Verhoffen,
Den schönsten Gruß und Oberon mitgebracht!
Wie dank' ich es dir, mein Getreuer,
Daß du in Liebe noch meiner gedenkst,
Freundschaftlich dich nach mir und meiner Leier
Erkundigst. Die aber, leider! schon längst
Im Staube liegt; jedoch nicht auf immer;
Nur durch die Horen ein bischen verstimmt.
Denn, daß noch ein Funken in meinem Busen glimmt,
Von poetischem Feuer, das sagt mir der Schimmer,
Der je zuweilen die Wolken durchbricht,
Die meinen Geist, so dunkel, so dicht,
Wie Winternächte haben umzogen.
Aber, mein Lieber, durch meines Vetters Bericht
Erhebt sich, gleichsam auf sanften Wogen,

Die Muse empor; ihr voriges Licht
Kann nur noch die Wintersaat ein bischen verhüllen.
Macht mich die wandelnde Zeit gänzlich von Feldarbeit los,
So besteig' ich mit Lust das alte geflügelte Füllen,
Und dünke, wie ein Halbgott, mich groß!
Dann sing' ich dir und den liebevollen Baronen
Manch' Liedchen; wovon, das weiß ich noch nicht,
Um eurer Großmuth, um eurer Freundschaft zu lohnen.
Doch nein! die Belohnung sey nie ein Gedicht;
Sey Liebe, so wie sie, gleich lodernden Flammen,
Aus guten gefühlvollen Seelen bricht.
Und schmilzt sie mich gleichwohl mit ihnen nicht
In warme vertrauliche Freundschaft zusammen,
(Wir wissen die Ursach') ja, bleibt sie nur Pflicht
Auf meiner Seite, und Großmuth auf ihrer,
So sey sie mir dennoch ein heiliges Band,
Das zu zerreißen der schlimmste Verführer,
Ja selbst die allgewaltige Hand
Des neidischen Schicksals nicht ist vermögend.
Es lieg' auf meinen Schultern schwer, wie Sand,
Mich fesseln Beruf, Geschick oder Stand,
Auf immer an diese ländliche Gegend;
So hindert dies alles nicht meinen Geist,

Daß er, in heiteren Stunden, zuweilen
Aus seiner dunkeln Berufssphäre sich reißt;
So wie er, in diesen geringen Zeilen,
Jetzt thut, und kühn in eurer Gesellschaft erscheint.
Denn frei seyn, in seinem Herzen, wie ein König,
Dies kostet, mein lieber Hunold, deinen Freund
(Du wirst es mir glauben?) sehr wenig.
Eben so, denk' ich mir dich, meinen Lieben;
Du lebst ja so einsam und still, fast wie ich,
Kannst dich, wie ich, nicht darüber betrüben,
Wenn sich ein mächt'ger Schwarm von Thoren um dich
Gar nichts bekümmert, und Helden in allem sich dünken;
Ja, tief mit verächtlichen Winken
Auf dich herab sehn. O! dann lächelt dir mild
Ein höherer Genius entgegen,
Und zeigt dir in einem überirdischen Bild,
Wie klein, wie eitel und wie verwegen
Der tobende Schwarm sey; hingegen
Wie erhaben, wie edel und groß,
Die paar wenigen sind auf Gottes irdischen Gefilden,
Die so ganz, in dem mütterlichen Schooß
Der Natur, von irokesischen Wilden

So wie von den Söhnen der Eitelkeit
Gleich ferne leben; zu großen Thaten sich fühlen;
Im Stillen Menschenfreunde sind: sie nicht spielen,
Wie, mit bekannter Verschwiegenheit,
Ein Heer von Gecken und Tartüffen es thut.
Gott! diese Schurkerei ist von der ersten Klasse,
Die ich, mit meinen Freunden, verabscheue und hasse.
Dagegen dem Manne mit Edelmuth,
Mit unverfälschter Liebe, mit Bestreben
Nach Wahrheit, — O! dem sind wir von Herzen gut!
Dem Liebling des Himmels. Er soll leben!

Sieben und dreisigster Brief.

An Ebendenselben.

Maschine? — Ha! das bin ich nicht.
Wer wollt' auch gern Maschine seyn?
Giebt's schon des Machwerks vielerlei,
Und auch mitunter manches wohl
So reich, als — Nichtmaschin' an Werth;
So füllt doch der Familien Zahl —
Dann sie ist groß — manch läppisch Ding,
Das man gar wohl entbehren könnt',
Und das an Werth nicht einen Gran,
An Kunst nicht einen Strich enthält.

Ich danke der Verwandtschaft! — Nein,
Nicht Kempens Spieler, Hahnens Uhr,
Noch Müllers Rechner — ob ich sie
Zwar hoch bewundre, wecken mir
Gefühle wahrer Brüderschaft.

Sie athmen Geist, so wie der Balg
Am Orgelwerk gesaugte Luft.
Es ist nicht Geist, und dieses nicht
Der Zephyr, der die Blumenau
Durchstreicht und sanften Balsamduft

Um unsre Schläfe haucht, uns stärkt.
Er bläst — und unter Voglers Hand
Ertönen Stimmen, unser Ohr
Zu täuschen; aber unser Herz
Wird halb nur warm. Dagegen setzt
Ein Schrei des Kindes, auch des Thiers,
Im Nu mein ganzes Seyn in Glut.
Es sey Chimäre, wenn man will,
Die Freiheit, die der Mensch sich glaubt;
Der hohe Geisterstand nur Wahn;
Und Sinnenspiel das wahre Ich —
O, nennt es immer, wie ihr wollt!
Ich spiel' es mit Behaglichkeit,
Ich hoffe, strebe, freue mich,
Und leide — je nachdem es kömmt —
Und bin (Maschine, bist du's auch?)
Mich lebhaft dieses Spiels bewußt.
Wie lange dies Bewußtseyn dau'rt,
Und wer es wirkt, verschlägt mich nicht:
Genug! es ist, und ist mir werth.
Zerrinnt es mit dem Lebenshauch?
Gab mir's ein richtiges Gemisch,
Von Festem und von Flüssigkeit?
Liegt's blos in dem Organenbau?
Erhielt ich es unmittelbar

Vom Himmel? Ist es Götterstral?
Bekam ich's auf noch andre Weis'
Undenkbar jedem Sterblichen?
Und bleibt mir's auch noch überm Grab?
Was thut dies alles denn zur Sach'?
Ich bin's ja selbst. — Wie ich entstand,
Was mich erhält, und meine Dau'r,
Verändern an dem Seyn kein Jot.
Und dieses, einzig dieses Seyn,
Enthält Int'resse für sich selbst;
Maschinenartig ist das nicht!
Zernicht' es, und dir bleibt kein Wunsch
Darnach mehr übrig; in dem Meer
Vergessenheit, liegt alles dann.
Kein Anspruch findet ferner Statt,
Und Gut und Uebel giebt's nicht mehr,
Es war nur alles für dies Seyn.
Erhalt' es durch die Ewigkeit,
So ist die Summe jener gleich.
Auch ältres Seyn, emporgereift,
Genähert sich dem Götterstand,
Ist doch nur Seyn; um keinen Grad
Sich angemeßner als zuvor.
Schneid' ihn nach tausend Jahren ab,
Den Faden, ist's nicht einerlei

Als ob's ein halbes hundert sey?
Du hast gehandelt, hast gedacht,
Gehofft, gefürchtet und geliebt
Gelitten und erfreuet dich.

Dem Greis und Jüngling lohnt am Ziel
Mit gleicher Spende die Natur.

Ob Nichtseyn wohl ein Zustand sey,
Vor dem mit Recht die Menschheit bebt?
Das wüßt' ich nicht! ich zweifle schier.
Dem der nichts ist macht's keine Qual;
Und dem der war zerstiebte ja
Das große All, wie er, in Nichts;
Und dem der ist — was will er mehr?
Als daß er ist? — Das heißt er fühlt
Sein Daseyn. Nur dies Selbstgefühl,
Nichts weiter, macht die Existenz.
Wer glücklicher von beiden sey?
Ist ein chimärisches Problem.
Vergleichung findet hier nicht Statt;
Denn was nicht ist vergleicht sich nicht.

Nur träumend könnt' ein schwacher Geist
So fragen: Wenn ich nicht mehr bin,
Was wird das für ein Zustand seyn?

Freund! beide wir, sind kummerlos,
Sey unser Schicksal, wie es sey.

Bleibt uns Bewußtseyn überm Grab,
Wir nehmen's an, und dauern fort;
Bricht man uns dort den Faden ab,
So steigen wir mit Heldenmuth
Ins Dunkle des Kocyt hinab.

Auch Ungewißheit ist nicht Qual,
Für den, der seinem Daseyn hier
Zu Ehren lebt, dem seine Brust
Die Wollust edler Thaten fühlt.

Schon dies Gefühl ist Götterlohn,
Ist werth daß uns die Allmachtshand
(Ich dank' es ihr!) ins Leben rief.

Drum muthig durch das Labyrinth
Hindurch gesegelt, guter Wind
Bringt uns an freundliches Gestad'.
Die Hoffnung zeigt uns jetzt schon Land;
Sey's auf der Karte unbekannt,
Sey's gar nur luftiges Phantom,
Dies stört nicht meiner Reise Plan.
Mit frommem Sinn entwarf ich ihn,
Und folg' ihm treulich bis ans Ziel.

Ob's nie, ob's an dem letzten Rand
Der Wesen, ob es hier schon bricht
Dies Dunkel, Lieber, acht' ich nicht,
Geschieht's mit dir nur Hand in Hand.

Acht und dreisigster Brief.

An Ebendenselben, im Februar 1794.

Freund, meine Muse saß betrübt und bang
In ihrer kriegbedrohten Hütte.
Kanonendonner, Waffenklang,
Gewimmer, das durch Mark und Bein mir schnitt,
Dabei der Franken rasche Schritte,
Der fürchterliche Freiheitszwang,
Und Ahndungen — so bang! so bang!
O, Gott! du weißt was ich durch diese litt —
Verscheuchten ihren frohen Sang.

Kaum aber rollt Bellonens wilder Wagen
An meinem stillen Heerd vorbei,
Die fernen Gegenden zu schlagen,
So athmet sie ein bischen wieder frei;
Und wagt es meinem trauten Lieben,
Dem ich die Hand so oft gedrückt,
Und dessen Angedenken mich entzückt,
Bis man mich wird zu Grabe schieben —
Dir, bester Hunold, wagt sie, ob du schon
Sehr lange mir nicht mehr geschrieben,

Im freundlichen Epistelton,
Die Abentheuer vorzuführen,
Die höhnischlächelnd, was nur Satan kann,
So manchen braven Biedermann
Bis zur Verzweiflung chikaniren.

Mars kam in vollem Anzug über Speyer,
Und trug in Rheinlands fette Auen
Mit Schnelligkeit des Krieges wildes Feuer;
Verbreitete durch unsre stille Gauen
Fast solchen Schreck, als käm' ein Ungeheuer
Mit gier'gem Aug' und scharfen Klauen,
Uns zu zerfleischen. Alles schrie,
„Was wird das werden? Die Barbaren,
Die Franken, o! sie kamen nie
Mit Deutschland gütlich zu verfahren.
Zum mind'sten unsre Früchte, unser Vieh,
Wird ihre Beute seyn. Und wie?
Wenn sie, wie einst vor hundert Jahren,
Mit Schwerdt und Flammen hausten an dem Rhein,
Was wird dann unser Schicksal seyn!!" —
Und weinend zog, mit Kindern und mit Betten,
Und Hausgeräthe mancher Deutsche aus;
Verließ sein väterliches Erb' und Haus,
Um wenigstens sein Leben noch zu retten.

Ein Anblick — O, mein Lieber, hätten

Die Großen, die so leicht auf Abentheuer gehn,
So gern die Kriegesbahn betreten,
O, hätten sie den Jammerzug gesehn! —
Doch, wer an Menschlichkeit den Glauben
Nicht ganz verloren hatte, rieth: zu stehn
Als Mann, und sich den Muth nicht rauben
Zu lassen.
„Unverzagt erwarte deinen Feind,
Mit Offenheit und Großmuth, deutscher Bürger!
Vielleicht macht dies ihn dir zum Freund?
Der Frank' ist ja kein Menschenwürger,
Warum willst du von Haus und Hof entfliehn,
Du, Landbewohner! Baue deine Felder,
Und laß den reichen Weichling ziehn.
Ihm ist es bang um seine Gelder;
Du hast sonst nichts als deinen Pflug.
Der ärgste Feind ist wohl so klug,
Daß er dir diesen nicht zerstöret,
Der dich und ihn und alle Welt ernähret."
Auch der Erfolg entsprach dem guten Rath;
Den Landmann ließ man sicher wohnen,
Und gab Befehl: aufs möglichst ihn zu schonen;
Bezahlte baar, was man dem Heere that;
Versprach dazu ihm goldne Zeiten,
Wenn Frankreich diesen Erdenstrich

Zum Eigenthum sich würd' erstreiten.
Dies alles klang sehr brüderlich!
Nun aber kamen schwere Zeiten.
Der ernste Deutsche sollte durch den Eid
Das fränkische System bekennen,
Von seinem Mutterreich sich trennen,
So sehr ihm dies sein eignes Herz verbeut.
Hier fing der sanfte Franke an zu wüthen,
Wenn man in seine Eitelkeit
Nicht willigte. Und wer ist nicht bereit,
Wo fünfzigtausend Mann gebieten?
Zwar manches Dörfchen widerstand,
Aus Hartsinn oder Vorurtheilen,
Und seine Wunden, von der Franken Hand,
Die werden ihm sobald nicht heilen.
„Was aber that dein Badenheim?"
Es schwor. Doch nicht vom Honigseim
Des fränkischen Systems verführet.
Nur der Gewalt, die man vor Augen sah,
Und ihrer Güte, der Respekt gebühret,
That es den Eidschwur — so la! la!
In den sich Tabaksdampf und schale Witze mischten,
Und seine Glorie ganz verwischten,
Daß er sich nicht mehr ähnlich sah'.
Kurz! alles schwor; jedoch nur mit den Lippen,

Dem Herzen ging es wirklich nah.
Auch droheten im Hintergrunde Klippen,
An die der Kluge sich schon hingeschleudert sah.
Was half's! er mußte sich bequemen.
„Kömmt Zeit, kömmt Rath!" war allgemeiner Trost.
Läßt man sich jetzt das Seine nehmen,
Und wird Martyrer bis zum Rost,
Wer dankt es uns? Wer mag uns schadlos halten?
Beamten ziehen übern Rhein,
Die Priesterschaft legt ihr Gesicht in Falten
Und räth uns weder ja noch nein.
Ihr selber fehlt das bessere Verhalten,
Sie drückt, wie uns, ein schwerer, schwerer Stein.
„So schwört denn Bauern, schwört in Gottes Namen!
Gehn einst die Franken wie sie kamen,
So war dies alles Firlefanz;
Und bleiben sie — wer kann es ändern?
Laßt euch, wie sie, den Hut bebändern:
Doch bieder bleibt, wie vor im Eichenkranz."
So rief des Landes Genius
Dem Völkchen zu, das in Bedrängniß lebte,
Und zwischen Furcht und Hoffnung schwebte.
Dies Völkchen thut nun — was es muß.

Vier Wochen kaum, da wechselte die Scene;
Der Freiheitsbaum sank in den Staub;
Es kamen Deutschlands Heldensöhne,
Von Rache glühend — nicht auf Raub,
Nein, kriegsgerecht, allein auf Beute
Den Blick gewandt. Mit kühner Faust
Sah' man, als Patriot, *) sonst gute Leute,
Gefuchtelt und zerzaußt,
Von ihrem stillen Heerd entrissen,
In Kerker schleppen, ohne je zu wissen
Was ihr Verbrechen sey.

Kurz! Wer nur kühn die Schurkerei
Beging, als Patriot den Nachbar anzugeben,
Der konnte ungestört in seiner Hütte leben;
Man fiel verblendet über jenen her,
Und warf ihn in des Kerkers Ketten;
Nicht Recht noch Unschuld fand Gehör,
Nur Geld konnt' ihn zuweilen retten.
Die Zeit war eisern — doch sie ging vorbei.
Und nun erschienen Kommissionen
Der Landesherrn; die wie Neronen,
Mit einem schweren Arm von Blei,
Die Bürger in das alte Gleiswerk lenken,

*) Ein damals äusserst schimpflicher und verdächtiger Name.

Und an den Zustand wenig denken,
Worin der arme sich befand,
Als er dem Freiheitseid nicht widerstand.
Man läßt das ganze Dorf citiren,
Und inquirirt und giebt Arrest,
Und droht und poltert, läßt sich schmieren.
Ja, kurz und gut! man sucht die Pest
Der Freiheit aus dem Grund zu heilen;
Sucht ins Vermögen sich zu theilen,
Das der verfluchte Patriot,
Dem seine Felder immer schöner blühen,
Durch sauern Schweiß und ehrliches Bemühen,
Erwarb; und dankt dem lieben Gott,
Daß deutsches Recht nun wieder waltet,
Und wahre Frommheit — nicht Fantasterei
Und Aberglaub' — im Land die Hände faltet.
O, Wunder! Wunder! — Alles wieder neu!
Uns, Lieber, stehen gute Zeiten
Bevor. Wer sie doch nur erlebt!
Die Großen, die schon um den Vorzug streiten,
Wer sich als Landesvater mehr erhebt,
Die werden Götter einst hienieden;
Die Kleinen sind dies wonnig schon zufrieden;
Der Herrscher darf nur wollen, nicht gebieten,
Und Alles beugt den schlanken Hals.

Der Satan kann zur Zwietracht nicht mehr reitzen;
Satyriker ersparen Laug' und Salz,
Die Laster wegzubeitzen:
Denn alles geht, wie in der goldnen Zeit,
Im Frieden und im Unschuldskleid.

Neun und dreissigster Brief.

An Demoiselle Mariane Koch, in Erfurt.

Auch dir, o Göttliche! verlieh
Der Himmel, nebst so mancher schönen Gabe,
Das Feuer sanfter Poesie.
Geliebte Freundin, o vergrabe
Doch nicht das zugewogne Pfund;
Zerreiße nicht den schönen Bund,
Den froh die Musen dir beschwören;
Und laß dein muntres Saitenspiel,
Dem lieben Vaterland zu Ehren,
Laut durch das rauschende Gewühl
Der faden Dichterlinge hören.

Wem so, wie dir, die Seele glüht
Für Gottes große Schöpfungswerke,
Der greift mit eines Seraphs Stärke
In seine Harf'; und ihr entsteigt ein Lied,
Wie's nur in höhern Sphären tönet:
So, daß mit frohentzücktem Ohr
Der Hörer in dem Engelchor,
Bei göttlicher Musik, sich wähnet.

Nicht nur Gefühl für's große Ganze

Floß aus des Schöpfers Hand auf dich,
Es spricht das Würmchen und die Pflanze
Gleich laut zu dir. Ein wonniglich
Empfinden greift dir an die Seele
Wenn du im weiten Erdenbau
Durchaus ein frohes Leben — Sang der Philomele,
Und Wiehern auf der fetten Au
Und Lustgebrüll im Walde — findest.
Mit gleichem Reiz entzücken dich,
Das Veilchen, das du dir zum Strauße bindest,
Und jene Tanne, die so königlich
Ihr Haupt bis in die Wolken hebet;
Die Eiche wie der niedre Strauch.
Aus jedem kleinen Blättchen strebet
Der Allmacht allbelebter Hauch
Entgegen dir; und Dichtungsfeuer bebet
Durch deine sanftgewölbte Brust.
Den süßen Aufenthalt umschwebet
Der Gott der Freude und der Lust,
Als unsichtbarer hoher Genius,
Und wirkt magnetisch in die Atmosphäre
Die dich umgiebt; sein sanfter Gruß
Zieht jedes Herz, und wenn es steinern wäre,
Dir zu, belebt's durch deiner Harfe Spiel,
Und Seligkeit läßt jede Stirn uns lesen.

Ja, deinem Zauber fehlt nicht viel,
Er macht' aus uns ein andres Wesen.
Man athmet freier, das Gefühl
Verfeinert sich, des Herzens Falten
Durchdringen Witz und Munterkeit;
Man ist versetzt in eine goldne Zeit,
Weiß, frohen Muthes, kaum sich noch zu halten.
O, solch ein Leben, das ist Himmel!
Ihr Sterblichen, weicht nicht zu sehr
Von diesem ab. Im rauschenden Getümmel,
Hier unterm Monde giebt's nichts mehr
So wonnig an Gehalt, an Reine
Den höhern Engelsfreuden gleich.
Gäb's doch, ihr Schönen, unter euch
Der feingestimmten Seelen auch nur eine
In meinem Dörfchen. Himmel! ach!
Kein Wunsch blieb mir dann mehr zurücke,
Ein Königsthron wär' mir mein niedres Dach!
Jedoch, so ganz dem lieben Glücke
Im Schooße sitzen, ist zuviel!
Hab' ich ja doch mein Saitenspiel;
Ein braves Weib, und Kinder, die mich lieben.
Und Ackerland, das mir so lieblich grünt;
Und manchen Freund, der mir so gerne dient,
Die Erdenleiden weg zu schieben.

Auch du, o Freundin! bist hinzugezählt.
Du hast so schön an mich geschrieben,
Hast mich so unverdient zu deinem Freund gewählt
Sollt' ich mich nicht auf dieses Glück beschränken?
(Undankbar wär' ich) Es ist groß!
Und wirst du meiner mehr gedenken,
Mir öfters traute Briefe schenken,
Dann gab mir Gott das schönste Loos.

Vierzigster Brief.

Von Herrn Pfarrer Schlez, zu Markt-Ippesheim, in Franken.

Friedsam gehest du vielleicht am Pfluge,
Oder singst im höhern Chor
Deine süßen Lieder vor,
Oder trinkst in vollem Zuge
Küsse, die dein Weibchen beut;
Unterdeß in fernem Lande,
Dir so mancher Unbekannte,
Freund! ein Herz voll Liebe weiht.

Dir, dem in der Bauernhütte
Liebevoll Euterpe lacht,
Ungereizt von Städtersitte
Und der Stadtpaläste Pracht;
Den kein Herr Papa, im Streite
Mit Vernunft und Eitelkeit,
Zur Philosophie gebläut;
Dem sie selbst im Rosenkleide
Huldigend entgegenkam,
Und als freien Mann, voll Freude
Küssend in die Silberarme nahm.

Lieg', o liege ferner ihr am Busen,
Saugend ihrer Lippen süßen Kuß;
Und vom Hippokrenefluß
Locke zum Gesang die Musen.
Bänd'ge mit geübter Hand
Bald den Pflug und bald die Saiten,
Du, zu beiden gleich gewandt.
Fürsten mit dem Busenband,
Fürsten würden sie beneiden,
Deiner Hütte stille Freuden —
Würden's, kenn'ten sie sie nur:
Doch, die sich in Purpur kleiden
Und mit Ehrensternen spreiten,
Schätzen selten die Natur.

Dennoch wohnt sich's in der Hütte,
Die nur selten die Chikane kränkt,
Süßer — was kein Höfling denkt —
Als am Hofe, wo sie Sitte.

Steht man gleich nicht oben an,
Stolz vom Ordensband umschlungen:
Ist man doch vor Neiderzungen
Und vor Sturz gesichert, besser dran.
Darf des hohen Fürsten Gnade
Zu erhalten, nicht in Drang und Zwang

Im verguldten Elend Nächte lang
Unterthänig stehen in Parade.

Besser sitzt sich's im vertrauten Reihen
Um den Ofen, oder unter Maien,
Wie's Gelegenheit und Zeit gebeut;
Ungezwungen läßt sich's da erfreuen,
Keinen Höhern darf man scheuen,
Und entsagen der Gemächlichkeit.

In des frischen Weibes Armen
Scherzt sich's muntrer, und an ihrem warmen
Busen schläft man noch so gut,
Als sich's bei geschminkten Frauen,
Die bei Menschen sind, was Pfauen
Unter Nachtigallen, ruht.
Allenthalben seines Gleichen
Aufzufinden, ist auch etwas werth.
Ohne mehr und minder sich zu neigen
Wie es Stand und Etikett' begehrt.

Selig! wer von Amtsgeschäften
Ferne, seiner Väter Erbe pflügt,
Den nach halberschöpften Kräften,
Selbst des Tages Last in Schlummer wiegt.
Werden ihm auch Schweiß und Mühen
Oefters sauer: darf er doch

Nicht, wie mancher Herr, am Joch
Statt der Ochsen selber ziehen.
Darf nicht um sein täglich Brod
Und ein kleines Amt sich schmiegen,
Vor erlauchten Füßen kriechen,
Bis ihm unter Angst und Noth
Herz und Hand — erbarm' es Gott!
Glückt in Demuth zu besiegen.

Doch, ein jeder Stand hat auch
Seine eigne Last hienieden,
Stets zu pflegen Herz und Bauch
Ist nicht Sterblichen beschieden.
Gönnte nur der Himmel mir
Ewig, bester Mann! bei dir
Mich zu freuen: wär' ich hier
Wie im Paradies zufrieden;
Aber da durch Flehen wir
Doch den Geber nur ermüden
Und auf eignem Unglück brüten,
Wohl, so sey es! Liebe mich
In der Ferne, wie ich dich,
Freund, und lebe stets im Frieden!

Ein und vierzigster Brief.

Antwort auf vorigen Brief.

So band dich, Lieber! das Geschick in Franken
An eine Pfarre, mich an einen Pflug
Hier in der Pfalz; wo wir nur in Gedanken,
So wie zwei Liebende, die Wind und Sturm
verschlug,
Einander uns umarmen können!
Zwar sind wir etwas besser dran,
Wir haben festes Land, uns trennen
Nicht wilde Fluthen, kein Orkan
Warf uns durchnäßt an steile Klippen;
Und strömt ein Wunsch von unsern Lippen,
So haben wir die schönste Bahn:
Der Gelbrock stößt sein Pferdchen in die Rippen,
Und kommt geschwind mit seinem Briefsack an.
Wir wollen also, lieber Mann aus Franken,
So wie du sagst, zufrieden seyn,
Und nicht mit unserm Schicksal zanken,
Nicht eignes Unglück brüten. Nein!
Der Himmel setzte Ort und Schranken

Vorher schon, eh' er uns erschuf.
Wo nicht, so sey Bestimmung und Beruf
Ein leeres Wort; mir bleibt es dennoch theuer.
Und meinen Stand, so schwer er immer sey,
Verlassen, wäre, wo nicht Raserei,
Doch wenigstens ein Ritt auf Abentheuer.
Sieht nicht in unsrer kleinen Welt,
Der Engel, wie das Ungeheuer,
Von aussen her die Sachen so bestellt,
Daß dieser oft mit Schwerdt und Feuer,
Und jener mit Gebet und Unterwürfigkeit
Vergebens gegen Ort und Zeit
Sich müde kämpfen; nicht um einen Dreier
Ihr Schicksal bessern durch den Streit?
Zwar sagt man, nach der alten Leier,
Daß Gold und List die größte Schwierigkeit
Auf unsrer Lebensbahn besiege.
Allein, gesetzt, dies wär' auch keine Lüge:
So hat das Ding so seine Eigenheit,
Mit Geld und List das Schicksal zu bethören;
Und fodert ganz verschiedne Lehren
Von denen die das Christenthum gebeut.
Zwar, will man die Sophisten hören,
So hat es einen mildern Sinn. —
Nein! diese Kunst, das Leben zu versüßen,

Zu buhlen nur um irdischen Gewinn,
Sey nie mir eigen; kummerlos verfließen
Die Tage mir, wenn ich genügsam bin.

Unmäßig wünschen ist nicht meine Sache;
Um Geld und Gut, um eitle Ehr' und Ruhm,
Bin ich kein Thor daß ich mir Sorgen mache.
Hab' ich schon nicht ein solches Eigenthum
Das man nach Tausenden kann zählen,
Und keinen Stand, der Welt mich zu empfehlen,
So kann ich mich darum nicht quälen.
Hab' ich doch manchen schönen Tag,
Und manchen frohen heitern Morgen,
Die ich mir nicht um Reichthumssorgen
Und höhern Rang vertauschen mag.

Und hab' ich nicht, was alles übertrifft,
So manchen lieben Mann zum Freunde!
Der froh mit mir durch dieses Leben schifft,
Ganz unbesorgt vor Ueberfall der Feinde.
Denn, Räuber reitzen wir nicht sehr
Und Orlogschiffer halten uns für Fischer;
Indessen rudern wir ganz fröhlich nebenher.
Bläst auch der Wind in ihre Segel frischer,
Und treibt sie stolz aufs hohe Meer.
Das mag er thun! Mit unsern kleinen Nachen
Umschaukeln wir den nahen Strand;

Und wollt' auch hier ein Sturm uns bange machen,
So flüchten wir ans stille Land.
Dann mag sich aller Himmel trüben;
Zeus sey auf seine Welt erbost,
Wir fürchten nichts. Auch Götter lieben
Den Muth der Unschuld; senden Trost
Der Hoffnung und der Ruh' in unsre Seelen;
Und unser Herz schlägt sorgenfrei,
Es rauschen gleich vor unsern kleinen Höhlen
Die schlimmsten Wetter wild vorbei.
Auch du, Geliebter! sangst in meine Seele
Mir Wonne, die den Busen hebt,
Die meine Muse neubelebt,
Wie Zauberton von Philomele.
Laß dich dafür umarmen, bester Mann!
Mein Herz, das dir entgegen wallet,
Ist mehr gerührt als ich dir sagen kann.
Dein Brief, der lieblich stets in meinen Ohren
schallet,
Erhob mit Wonne mir die Brust;
Und fühlt' ich nicht im harten Trennen
Zugleich empfindlichen Verlust,
Ich würde mich glückselig nennen.
Ja wär' ich auch nur halb beglückt,
Versagte mir der Himmel seine Gaben,

Hätt' ich nur dir die Hand gedrückt,
So wär's schon werth gelebt zu haben.
Dies wird nun, Bester! nicht geschehn
Weil tausend Hindernisse mich umringen.
Dich werd' ich nie persönlich sehn;
Mit dir kein süßes Liedchen singen;
Mich nicht in deine Arme schlingen,
Und froh mit dir spaziren gehn;
Es kann Natur, mit ihren Grazien,
Mich nicht an deiner Seite rühren;
Ich kann mit dir, beim Abendroth,
Nicht über Leben, über Tod,
Und vieles mehr, philosophieren;
Ich kann mit dir nicht lustig seyn;
Kein Erdengut mit dir genießen,
Bei deinem Kuß und meinem Wein,
Mir keinen harten Tag versüßen. —
Genug! Die Allmacht sprach es aus;
Welch Blinder tadelt ihr Verfahren!
Was du nicht bist für deinen Maus,
Das bist du dort wohl ganzen Schaaren.
Sey, Lieber! sey es ihnen nur,
(Ich kann die Guten nicht beneiden)
Und leite sie auf eine höhre Spur;

Besä' ihr Herz mit reinen Freuden,
Wie Gott sie giebt und die Natur.

Blieb dann auch dir von vielen Tagen
An mich zu denken nur ein Stündchen frei;
Und glaubst du, daß ich's würdig sey,
Der Freundschaft Band mit dir zu tragen,
Und wirst du mir's zuweilen schriftlich sagen:
Dann soll mein Herz für dich so liebevoll, so treu,
Als für den besten Bruder schlagen!

Zwei und vierzigster Brief.

An Ebendenselben, nach der Krönung des deutschen Kaisers Leopold.

So ist denn wieder alles still;
Und Staatsgeräusch und Lärm und Feste,
Verhallt an Deutschlands zweitem Nil? —
Welch' Herzenswonne gab der Beste,
Der unsre Krone würdig trägt;
In dessen Brust, voll Königsmilde,
Dem Unterthan, nach Gottes Bilde,
Ein Vaterherz für Deutsche schlägt!
So ist denn alles, alles still!
Beschäftigt der Monarch mit Planen,
Die er ins Werden rufen will;
Mit Hoffnung seine Unterthanen;
Mit Wünschen jeder Patriot;
Der Städter zählt mit Lust, was ihm durch reiche Gäste
Für Summen bei dem großen Feste
Beschert der liebe gute Gott.
Der Landmann hört und liest es froh,
Erzählt im Schooße seiner Kinder
Vom großen Fest das Wie und Wo.

Sein Herz schlägt jedesmal geschwinder
Beim süßen Namen Leopold.
Und wer es hört von Deutschlands Söhnen,
Dem rollen sanft die Freudenthränen
Herab. — Ein höhrer Werth als Gold!
Nur ich, dein Freund, ich sitze stumm,
Und tiefbekümmert in der Seele;
Und forsch' und sinne um und um:
Was meinem lieben Schlez wohl fehle?
Was ihn so lang gefesselt hält? —
Ach! dein Verstummen ist nicht richtig?
Bei Gott! Die Ursach' ist sehr wichtig,
In welches Fach sie immer fällt.
Krank bist du nicht, das weiß ich schon.
Gestorben? — Ha! mir ist nicht bange.
Noch hört man deinen Silberton
Im allerlieblichsten Gesange,
Den du dem stolzen Publikum,
Nicht deinem trauten Mäuschen singest.
Noch raucht dein Opfer, das du bringest,
Hoch. — Aber welchem Heiligthum?
Der Freundschaft nicht. Verlassen sitzt
Sie traurig unter dürren Maien,
Auf ihre Redlichkeit gestützt,
Und weint um ihren Ungetreuen.

„O, Lieber! Lieber! seufzt sie laut,
Welch Luftphantom hat dich betrogen?
Hat mir dein gutes Herz entzogen?
Hat dir ein Haus auf Sand gebaut?“ —
O, lieber Bester! kehre um.
Sieh meine Arme stehn dir offen;
Laß mich dich einmal wieder zum
Vertrauten haben. Laß mich hoffen!
Zwar glänzend Gut versprech' ich nicht;
Ich kann nur warme Liebe geben.
Wie? Höhern Gutes wollst du streben?
Ein böser Geist, der dir's verspricht!
Ha! tummle um den Götzen her,
Gebärde dich wie seine Pfaffen;
„Erheb' ein Jauchzen, stammle schwer;
Er wird dir nie das Glück verschaffen,
Das ich dir, Ungetreuer! gab.
Kann falscher Glanz auch Weise blenden?
Und selbst ein Schlez zu Baal sich wenden,
Und meinem Tempel fallen ab?“
Doch, nein, ich irre, guter Schlez!
Die Freundschaft hast du nicht verschworen;
Sie ward dir als Naturgesetz,
Und Himmelsgabe, angeboren.
Nur weil ich stets im Wahne bin,
Als sey'st du lau in ihrem Dienste,

Dies bringt mir manches Hirngespinste,
Und manchen Griesgram in den Sinn.
Erst dacht' ich, es sey Amteslast,
Der du den Nacken beugen müssen,
Und drum mir nicht geschrieben hast;
Dann glaubt' ich dich auf Freiersfüßen.
Nun schien mir's List von dir, um überrascht
In meiner Hütte mich zu grüßen.
Ja, dacht' ich, wenn mein Lieber geht,
Das stolze Krönungsfest zu sehen,
Dann wird er sicher weiter gehen,
Zu sehn wo Mausens Hütte steht.
Dies hofft' ich, Freund, und war vergnügt;
Nur wenig hat gefehlt, so hätte dies Verlangen
Den Pflichten des Berufes obgesiegt,
Ich wär' entgegen dir gegangen,
Um ein paar Tage eher dich
An mein dir pochend Herz zu drücken.
Allein, die Saat! — Wie kann sich's schicken?
Und ohnehin besucht er mich!
Schon sah' im Geist ich auf der Reise dich.
Schon sagt' ich's meiner Frau und Kindern;
Und, ach! sie wünschten, so wie ich,
Daß dich kein Unfall möge hindern.
Schon schloß ich dich in meinen Arm;
Und meine Frau besorgt' indessen

Zum Willkomm dir ein ländlich Essen,
Und, ach! dein Herz schlug mir so warm!
Schon führt' ich dich zu manchem Freund;
Zu meinem Wehsarg, unter andern,
Zu Balbier, Fabel, und zu Sandern:
Ach! Männer, schön, wie du an Geist!
Am Weisheitshimmel helle Sterne,
Die ich dich besser kennen lerne,
Wenn du einst in Natura reist.

Bis jetzo war nur alles Traum;
Ob es dereinst wird wirklich werden? —
So sehr ich's wünsche glaub' ich's kaum.

Zwar manches schon geschah' auf Erden,
Was vorher fast unmöglich schien;
Doch, daß auch du, um meinetwegen,
Den weiten Weg zurück wirst legen,
Wer dürfte diese Folge ziehn?

Geschieht nicht manche Thorheit auch?
Wer nöthigt uns sie nachzumachen?
Sey's allgemeiner Weltgebrauch,
Dem Haufen folgen; ohne Wahl der Sachen,
Im Nachzuahmen sich bemühn;
Uns bleib' es immer Weisheitsregel,
Es sey nicht gut mit vollem Segel,
Dem blinden Trosse nach zu ziehn.

Und also zieh' ein jeder aus,
Wer immer will, nach Ost und Süden;
Wir, Freund, wir bleiben schön zu Haus,
So darf man auch nicht sehr ermüden.
Denn Extrapost ist uns zu theu'r,
Und schlimme Wege stets zu Fuße,
Wär' eine nicht geringe Buße —
Für uns ein kleines Fegefeu'r.
Wenn aber wir, von Zeit zu Zeit,
Bei guter Laun' uns Briefe schrieben,
Dies wäre wohl nicht ungescheid
Für Freunde, die sich zärtlich lieben?
Und würden wir des Schreibens endlich satt,
Wollt' uns das Ding nicht mehr behagen,
So laß uns offenherzig sagen,
Daß es damit ein Ende hat.
Geheimer Kaltsinn, der entweiht
Den Mann, dem immer graden Sinnes
Sein menschenfrohes Herz gebeut.
O, pfuy! des schändlichen Gewinnes,
Den man durch Heucheln sich erwirbt.
Nur der, mein Freund, soll unsre Achtung haben,
Der, nebst noch andern Himmelsgaben,
Auch wie er redet, lebt und stirbt.

Drei und vierzigster Brief.

An die Frau Hofkammeräthin Petschaft, in Mainz.

So hättest du, Geliebte, dann den Streit
Dem Menschenwürger glücklich abgewonnen?
Wärst noch einmal des Todes scharfer Hipp' entronnen?
Und dies, geb's Gott! auf lange, lange Zeit.
Nun freuen sich, die jüngst noch schmerzlich weinten;
Die dich schon in dem kalten Schooß
Des Grabes, und ihr künftig Loos
Leer aller süßen Freuden, meinten.
Nun hebt ihr Muth sich wieder. Groß
Und herrlich stehn die Folgetage
Vor ihres Geistes Blicken. — Muth!
Ruft uns die Hoffnung tröstend zu; verzage
Nur keiner, es geht alles wieder gut.
Sie sagt uns, daß mit Feuerglut
In deinen Adern frisches Blut,
Und neuer Lebensbalsam schlage;
Daß nicht sobald der dürre Tod,
Der aller Welt so grimmig droht,
Dich, Beste, wegzukapern wage.
Daß ihm das neue Jugendroth
Auf deinen schönen Wangen, sage:

„Mit dir, unfreundliches Gesicht,
Verbleichter Stirne, hohlen Augen,
Die nicht zum Sehn und nicht zum Lächeln taugen,
Mit dir, du Kalter! geh' ich nicht."

„Mir sind die niedern Erdenfreuden
Noch gut genug. Den höhern Stand
Der Engel kann ich nicht beneiden,
So lange nicht das süße Band
Der Lieben bricht, die mich gefesselt haben.
Mein Töchterchen und meine muntern Knaben
Und mein Gemahl — wie könnt' ich sie und ihn
Verlassen, und dann Ruhe haben?
Getrennt, wär' all mein Glück dahin!
Mit ihnen nur soll man mich einst begraben."

So sey denn lange noch für die Geliebten da! —
Wie schmerzlich haben sie um dich gewimmert,
Wie trostlos war ihr Herz, wie tief bekümmert,
Als man dich, deinem Ende nah,
Mit Tod und Leben ringen sah!

Du hast gesiegt; und unsre Blicke
Erheben dankend sich zum ewigen Geschicke,
Das dich erhielt. Wir wünschen dir,
Wir wünschen uns, zu deinem Wohlseyn Glücke!

Der guten Mütter giebt es hier
Zu wenig, als daß man sie leicht verlöre.

Und wenn's von tausend auch nur eine wäre,
Um die man recht von Herzen klagt;
So hat um dich, mit tiefen Schmerzen,
Doch wirklich Gatte, Kind und Freund gezagt:
Und freut sich nun aus vollem Herzen.

Bald gehst du wieder an dem Strand
Des sanftbeblümten traubenreichen Maines,
Dein trautes Annchen an der Hand.
Der Gott der Flüsse und des Weines,
Der diese Gegend fröhlich macht,
Kommt lächelnd wieder dir entgegen.
Er führt auf Berg und Schiffen seinen Segen
Dem Lande zu; und dir erwacht
Ein Dankgefühl für seine reichen Gaben.
Noch nie verstand ein Weiser seinen Blick,
Wie du, an diesem Zauberstück
Der göttlichen Natur, zu laben.

Der Wandrer, den du grüßt, bewundert deine Milde,
Und deines Wuchses Majestät;
Er glaubt, daß hier in deinem Bilde,
Der himmlischen Bewohner einer geht.

Zu sanft der Erde scheint ihm deine Miene,
Zu süß der Lippen Silberton;

Dein Füßchen glitscht ihm übers Grüne
So leicht, als schwebtest du davon.
„O! spricht er, glücklich ist das Land,
Das dieser stille Fluß durchschneidet;
Es wandeln Götter um den Strand;
Sie bieten, wo der Arme leidet,
Die allmachtsvolle Trösterhand.
Sie theilen dem, der im Berufe gehet,
Muth, Stärke, Fleiß und Heiterkeit
In vollem Maße zu. — Ihr Sterblichen gestehet,
Daß ihr es öfters viel zu weit
In ungerechten Klagen treibet.
Der Himmel meint's wohl gut mit euch!
Und wenn ihr unempfindlich bleibet,
Und ungerührt, dem Felsen gleich,
In Gottes weise Schöpfung schauet;
An diesem Schauspiel, das so reich
An Handlung ist, euch nicht erbauet:
O, dann fehlt euch der rechte Sinn,
Der uns allein zu Menschen bildet.
Dann seyd ihr, wahrlich, ganz verwildet,
Und sehet, gleich dem Thier, nur vor euch hin,
Und kennet kein Int'resse, kein' Gewinn,
Als nur die Pflege für den Leib."

O! sehet hier aus höhern Sphären,
In der Gestalt von einem schönen Weib,
Ein Wesen wallen; laßt euch dies belehren,
Was mehr zu euerm Glück gehört,
Als einen Sinnenleib zu nähren:
Und strebt ihm nach, es ist der Mühe werth.
„Seht wie der Blick der schönen Wallerin
Gemeine Gegenden zu Paradiesen
Verwandeln kann. Durch ihren Himmelssinn
Durch ihre Anmuth grünen Wiesen
Auf dürren Höh'n; es wandelt sich das Rohr
In Weitzen um, aus engen Felsenritzen
Drängt Gras und Blume sich hervor,
Und edle Reben schlängeln um die Spitzen
Der kahlen Berge sich empor."
„Es lebt die ganze Kreatur
Ein neues Leben, wo die Holde wandelt;
Und, wo sie spricht und wo sie handelt,
Verräth sie einer Göttin Spur."
So sprach der Wandrer, den an Leib und Seele
Dein Engelsblick gefesselt hielt;
Der alles gerne würde geben,
Was ihm Fortuna je verlieh,
Wenn er in süßer Harmonie
Mit dir als froher Nachbar leben,

Und Abends spät und Morgens früh,
Wenn weiße Wölkchen diesen Fluß umschweben,
Und laue Weste sich ihm lind' erheben,
Dich grüßen könnte. — Segnet sie,
Ihr Kenner! diese Gegend, diesen Fluß,
Die mich zum seligsten Genuß,
Mit meinem Hunold öfters eingeladen.
Noch kann sie mich in Thränen baden,
Die Stelle, wo ich Hand in Hand,
Zum letztenmale mit ihm stand,
Und wo, beim feierlichen Trennen,
Mein weiches Herz weit mehr empfand
Als Worte sagen können.

Mich hat das strenge Schicksal fern
Von deinem Tempe angewiesen;
Und doch, o Freundin! duld' ich's gern.
Des Himmels Wille darf mich nicht verdrießen.
Wird er nur durch den wonnigen Genuß,
Durch deine Freundschaft mir mein Loos versüßen:
So dank' ich ihm, so ehr' ich seinen Schluß.

Zufriedenheit ist die Philosophie
Des Weisen; und man wird es mir erlauben,
Mein Anspruch geht an diesen schönen Glauben,
Obschon an ihre höhre Weisheit nie.
Ich find' im Innern eine Quelle

Der seligsten Zufriedenheit,
Und auch, so lang die Thorheit nicht gebeut,
Die Mutter eitler Wünsche, bleibt es helle
In meiner Seele. Kein Geschick
Wird diese Ruhe je mir rauben;
Es nehme mir auch alles Glück
Der Erdenkinder — nur nicht diesen Glauben.

Auch dich, o Freundin! floh' es nicht
Das innre Glück; wenn Nebel dir begonnen,
So löst' es sie in heitres Sonnenlicht.
Wer dich erkannte hat dich liebgewonnen,
Dir lächelt jedes Angesicht:
Ein größrer Schatz als goldne Tonnen,
Ja mehr als Stern und Krone werth!
Wie grüßt, Geliebte — nicht nur wenn im Trabe
Dein Postillion durch unser Dörfchen fährt —
Auch, wie ich's oft gesehen habe,
Wenn dir's gefällt, mit Ann' und Franz und
Damian *)
Zu Fuß durch unsre Saat zu wallen —
Wie grüßet dich da jedermann
Mit einem heitern Wohlgefallen!

*) Ihre Kinder.

O Freundin! bleibe nicht mehr lang,
Laß deinen Postzug sich bemühen
Zeig' allen Freunden, die dir zärtlich glühen,
Daß nicht der Tod die Sens' im Ernste schwang.
Such' ihn aufs möglichste zu fliehen,
Und mach' uns doch nicht weiter bang.

Vier und vierzigster Brief.

Antwort, an die Herrn, Kandidat Schiller, Schullehrer Wohlfarth und Rausch, aus Burgwerben und Tagewerben, in Sachsen, 1793.

Wenn ich nicht fest im Sattel wäre,
Ihr Herren hübt, bei meiner Ehre!
Durch Schmeicheleien mich heraus.
Ihr sucht die Eitelkeit zu schüren,
Den stillen Pflüger zu verführen:
Allein, er weicht der Lockung aus.
Er drückt den Hut sich tief ins Auge,
Und denkt: Vorüber! schlaue Gauche,
Mit euerm Komplimentenstaub;
Knallt laut mit seiner Ackerpeitsche,
Und schreitet, ganz der ernste Deutsche,
Dem Pfluge nach, dem Lobe taub.
Schließt er am Abend seine Rinder
Vom Joche los, so ist er minder
Verführbar als zuvor er's war;
Sitzt nun im Kreis geliebter Kinder,
Sieht stolzer als ein Ueberwinder
Herab auf euch, der Scribler Schaar.

Singt immerhin von Lorbeerkränzen,
Vom Götterchor, von Musentänzen,
Von Weihung auf dem Helikon,
Vom Lobe, das mir Fama blase,
Vom Weihrauch, der für meine Nase
Soll dampfen — Allem sprech' ich Hohn!

Hier unter meinen lieben Kleinen,
Könnt' mir ein Himmelsbot' erscheinen,
Mit Königskronen in der Hand;
Ich würde den Gesandten fragen:
Ist es erlaubt sie auszuschlagen?
Dann lob' ich mir den Bauernstand.

Es dürfte selbst Apollo kommen,
Blieb nur die Wahl mir unbenommen,
Ich folgt' ihm nicht ins Heiligthum
Als hohes Mitglied seiner Suite.
Die stillen Freuden meiner Hütte
Gäb' ich, wahrhaftig! nicht darum.

Auf meinem Gütchen fröhlich pflügen,
Mit Weib und Kindern mich vergnügen,
Der gütigen Natur im Schooß;
Will da die Muse mich beschleichen,
Zuweilen mir die Leier reichen,
Was fehlt noch, Freunde, meinem Loos?

O! laßt mich da, in meiner Stille,

Hier strömt auf mich die ganze Fülle
Des Götterglücks — Zufriedenheit.
Geboren fern vom Weltgetümmel,
Find' ich der Seele schönsten Himmel
In unschuldvoller Einsamkeit.

Daß ich Ihnen, meine Herren, im Anfange dieser Epistel, die böse Absicht andichte, mich eitel machen zu wollen, werden Sie verzeihen. Diese Fiktion hielt' ich für erlaubt.

Gute Seelen, wie Sie, halten immer Menschenfreuden, wie sie die unverdorbene Natur aus der Quelle bietet, für etwas Heiliges, auf welchem das Siegel des großen Schöpfers ruhet; und können nie zur Absicht haben, dieses Kleinod meines Lebens anzutasten, welches vielleicht das einzige ist, dem weder Zeit noch Zufall seinen Werth benimmt.

Sie, als Menschenfreunde, haben mich liebgewonnen durch die Aeußerungen meiner Gefühle, deren ich mich gegen Ihre braven Landsleute und Krieger nicht enthalten konnte. Aber wie gewöhnlich die feurigen Ideen des Liebhabers seinen Gegenstand vollkommener hinzaubern als er ist, so mahlen auch Sie, in Ihrer dichterischen Wallung, sich ein zu vortheilhaftes Bild von mir.

Ich bin übrigens tief gerührt durch die gute Meinung, die Sie von mir haben, und bestrebe mich, der Liebe aller guten Menschen werth zu seyn.

Von meinem Herkommen, Erziehung und häuslichen Umständen, hab' ich nicht viel zu sagen; sie sind so einfach wie die Natur selbst.

Meine Eltern waren fleißige Bauersleute, die Erziehung ihres jüngsten Sohnes, von sieben Kindern, die gewöhnliche auf kleinen Dörfern. Mein Geist fing spät an sich zu entwickeln. Ich fühlte Hang zu mathematischen Wissenschaften, liebte philosophische Schriften, fing an Verse zu machen; und als ich in den gründlichen Wissenschaften mein System, nach den Fähigkeiten meines Geistes, fertig hatte, überließ ich mich ganz dem Zauber der Dichtkunst; las vieles und meistens Gutes, wozu mir einige Freunde verhalfen. Arbeitete indessen fleißig auf meinem ererbten Gütchen, so daß im Dorfe niemand den spekulativen Schwärmer kannte, und meine Felder ihn auch nicht verriethen.

Eine fröhliche Gemüthsruhe begleitete mich allenthalben. In meinem acht und zwanzigsten Jahre verheirathete ich mich an ein Bauermädchen, und bin jetzt fünf und vierzig alt; habe acht Kinder,

die alle gesund sind, und zum Landleben von mir erzogen werden.

Von meinen Gedichten ließ ich i. J. 1786 ein Bändchen auf Subscription drucken, und setzte fünfzehnhundert Exemplare ab, in den Buchhandel sind nur wenige gekommen. Meine Muse hat indessen nicht aufgehört fruchtbar zu seyn. Ob aber einmal meine sämmtlichen Gedichte gedruckt werden, hängt von mehreren Umständen ab, die noch in der dunkeln Zukunft liegen.

Vielleicht schwingt Deutschlands Poesie
Sich bald in solche Wolkensphäre,
Wogegen das, was mir Apoll verlieh
Armselige gemeine Prosa wäre.
Vielleicht beliebt ihr auch ein andrer Ton,
Ein räthselhaftes mystisches Geklimper,
Dem graden Menschensinn zum Hohn:
Auch dann erschien ich nur als Stümper.
Vielleicht verdrängt der leid'ge Krieg
Die Musen ganz. Schon jetzt in unsern Tagen
Hört man nach Schlachten nur, und Sieg,
Und Revolutionen fragen.
Frau Politik und Mars, der Held,

Und Göttin Schwärmerei, die kühne,
Erscheinen auf Europa's großer Bühne,
Umgafft von einer halben Welt.
Man klatscht bei ihren kühnen Streichen,
Neigt Ohr und Auge dem Spektakel hin;
Die sanfte Freudegeberin
Muß diesem tollen Schauspiel weichen.
O, Freunde! bittet, daß sie wiederkehrt,
Daß man die Harfe statt der Trommel hört.

Fünf und vierzigster Brief.

An den Herrn Feldprediger Klotz, bei dem sächsischen Armeekorps am Rhein, d. 25. März 1794.

Mein lieber Feldapostel! heut'
Ist sicherlich ein Festtag der Natur.
Denn Gottes Sonne steigt so schön
Und freundlich aus dem Ozean,
Verläßt den Hof Neptuns, um unsrer Erd'
Ein Schauspiel im holdseligen Geschmack
Des blumenreichen Mais zu geben. Hold
Und lieblich winkt sie durch das Fenster mir;
Allein mein Blick erhebt sich kaum,
Als ob geschmolznes Wachs, nicht leichtes Blut,
In meinen Adern schlich, als ob die Sehn'
Am Geisteskabinet, die unsre Launen dirigirt,
Ganz jämmerlich zerschnitten sey.

Du weißt noch nicht, mein Bester! — Nein.
Ich prahle nicht sogleich mit Kopfweh mit Katharr,
Mit Reumatismus Diarrhöe,
Mit Fiebern nach Kameleon —
Noch hab' ich dir bisher von Maladie,

Die mir die Brust umschnürt, die Nerven schlafft,
Kein Wort erzählt; auch deinem Blick
Nicht eine hagre schwankende Gestalt,
Die's immer friert, und kurzer Husten plagt,
Zum Ueberdrusse vorgeführt.

Auch bist du, trotz der Weihung des Apostolats,
Allwissend nicht; wie könntest du
Von meinem halben Kranksein eine Spur
Nur haben? Nein, du wähnst es nicht.
Hältst mich für allzufleißig im Beruf
Das Feld zu baun, im Freundschaftbund
Zu kalt, und zu bequem im Dienst
Der guten Lebensart, zu steif
Zum süßen Umgang unsrer Zeit. —
In allem diesem irrst du nicht,
Nachdem man's nimmt. Wie immer, kommt's
Auch hier auf den Gesichtspunkt an,
Aus welchem man das Ding beschaut.

Sey aber drum auf mich nicht bös';
Ich würde gern, wenn's möglich wär'
An jedem schönen Tag, womit der Lenz
Die Saaten und die Blumen lockt,
Ihn zu begrüßen in dem Luftrevier *)
Mich tragen, dich vergnügt zu sehn

*) Sein Quartier war in einer Mühle, Luftmühle genannt.

Bei deinem Müllervolk, wie einst Apoll
Es war, als unter Hirten Jupiter
Vom Himmel ihn herab gebannt.

Die Ziegen hütest du wohl nicht?
Doch glaub' ich, daß Orakelsprüch'
Aus deinem Munde gehn, dem guten Volk
Mehr werth als jeder andre Hirtendienst.
Auch flötest du, es kann nicht fehlen, schön;
Und sammelst dir die Hirtenmädchen froh
Im trauten Kreis' und Reihentanz,
Nach eigner sanfter Melodie.

Auch schrieb ich gern, bei jeder Feierstund,
Ein Blättchen dir, des muntern Zeugs,
Wie's Dirne Laune mir diktirt —
Erzählte dir aus Famas Lügenhorn,
Die Mährchen, die der Pöbel glaubt,
So toll sie auch erfunden sind.

Denn lustig ist's, im Spiegel des Papiers,
Ein Schauspiel unsrer *kleinen* Welt zu sehn;
Oft lustiger als das Ballet,
Das Politik, und Stolz, und Eitelkeit,
Und Thorheit, in der *großen* tanzt.

Und, Freund! was hätt' ich manches noch
Mit dir zu plaudern, was die Welt,

Die im Gewühl der Lust sich wälzt,
Nichts angeht; was nur den erbaut,
Der ein Gefühl fürs Schöne hat,
Und Wahrheit sucht, die gnügt und frommt.
Dies alles ist nun vor der Hand
Mir von dem launigten Geschick,
Das einer klug der andre dumm
Zu schelten sich erkühnt, versagt.
Ich weiß nicht, ob auch ich die Klag'
Im ernsten Ton erheben soll:
Daß es die Unschuld bübisch neckt.
Ist Absicht seiner Launen Ziel,
So kann sie, denk' ich, schlimm nicht seyn;
Und handelt es mit Unverstand,
Nach Zwang, den ein Getrieb ihm giebt,
Nothwendig nach der Dinge Lauf,
Wie fände, Freund, da Hader statt?
Verzeiht man weislich nicht dem Stein,
An den sich schmerzlich unser Fuß
Gestoßen hat? So auch dem Thier,
Das, nach Instinkt, mit ächtem Koth
Den Strumpf uns salbet. Wer nicht leicht
Verzeihen kann, quält selber sich;
Häuft Last auf Last, die schwerer drückt,

Als je des Fatums Hand auf ihm
Im ernsten Grimm der Götter lag.
Freund! lernen wir aus der Natur
Was unserm Körper nützt und frommt?
Ich dächt' es! Sie sey Lehrerin.
Die Atmossphäre sendet oft
Den Dunst in sanftem Regen ab,
Bleibt ruhig und sich selber gleich.
Doch, laß den Schwefel häufen sich,
Dann wälzet sich im Gichterkrampf
Das Wolkenheer, speit Feuer aus,
Und berstet, stürzt in Fluth herab.
Dies Fieber stellt sie wieder her,
Die alte Ordnung, das ist wahr!
Wenn nicht der Bau darüber bricht.
Allein es steht, das wirst du mir gestehn,
Doch unser Körperbau
Weit glücklicher und fester, wenn man ihn
Mit dem Gepolter ganz verschont.
So trag' ich meine Maladie
Gelassen dann. Und du, mein Freund!
Wie ich zu hoffen bin befugt,
Siehst jeden meiner Fehler nicht
Durchs Mikroskop. Schon viel, sehr viel,

Gewonnen dann! — Bin ich es quitt,
Das Uebel das mir schlau befiehlt
Mein Haus zu hüten, bist du frei
Vom Meditiren, vom Besuch
Der Kranken; Freund, dann sehn wir uns,
In deinem klappernden Revier,
Und wechselweis in Badenheim.

Sechs und vierzigster Brief.

An die Frau Amtsräthin Hut, in Fürstenau.

Hätte nicht das donnernde Geschoß
Mir verscheucht mein Flügelroß,
Längstens wär' ich schon zu dir geritten.
Und du Beste! dürftest nicht
Erst im traulichen Gedicht
Mich um Freundesnachricht bitten.

Längstens hätt' ich dir gemahlt,
Wie im Großton hier der Franke prahlt,
Wie er uns sein Menschenrecht verkündet,
Welches schon in seinem stolzen Sinn,
Wenigstens bis an die Weser hin,
Er, zum Heil der Völker, fest begründet.

Wie er uns von Brüdereinigkeit,
Von dem Wiederkehren goldner Zeit,
Von der Eintracht, so die Herzen rühret,
Von den Feuerstrahlen der Vernunft,
Die der ganzen Heuchlerzunft
Nun die Flügel sengen, vorparliret.

Wie er Menschentyrannei verflucht,

Alles Elend zu vermindern sucht —
Wenigstens in schönen Phrasen.
Doch hat eine große Zahl
Ihrer, sich dem schönen Ideal
Wirklich sehr genähert. Und zum Rasen
Tobt in ihrer hohen Brust
Ein elektrisch schnelles Feuer,
Zu ersetzen den Verlust,
Den die Despotie, das Ungeheuer,
Ganzen Staaten zugefügt.
Tausend Stimmen hörte man erschallen:
„Freiheit! schönste Göttin unter allen,
Deine Feinde sind besiegt,
Sind bestraft in vollem Maße!"
Wäre dieser goldne Wahlspruch nur
Keine schöne Seifenblase —
Wär' er Grundgesetze der Natur!
Freundin! längstens hätt' ich dir erzählt,
Wie nicht fern von unsern Hütten
Wild, von Wuth und Mord beseelt,
Feindesheere sich bestritten.
Wie die Pulverwolken schwer
Ueber unserm Dörfchen hingen,
Wie von dies= und jenem Heer
Glüh'nde Todesboten gingen,

Um uns, leider! in das Meer
Der Vernichtung hin zu bringen.
Wie des Krieges eisern Joch,
Nach dem schon gefühlten Tode,
Hart auf unserm Nacken noch
Sich verweilte, — stets uns drohte
Mit dem fürchterlichsten Schlag.
Plutos Zepter drückt geringer,
Als an manchem bösen Tag,
Den zu schildern nichts vermag,
Marsens zentnerschwerer Finger.

Längstens hätt' ich dir gezeigt,
Wie im wildesten Getümmel,
Das nur, leider! gar zu leicht
Unsern festen Muth verscheucht,
Mich ein sanfter Strahl vom Himmel
Hell umleuchtet; und wie ich
In der schwerbedrohten Hütte,
In der lieben Kleinen Mitte,
Standhaft mich und väterlich
Stets bewiesen, alle Plagen
Alles Kommen, was es war,
Mangel, Elend und Gefahr,
Ohne Murren, ohne Zagen,
Mit Gelassenheit ertragen.

Ob der Gran Philosophie,
Von dem Himmel zugewogen,
Solche Stärke mir verlieh;
Oder ob des Schicksals wilde Wogen
Die Empfindung meiner Brust entzogen?
Freundin! dies entscheid' ich nie.

Kurz! ich war, wie unter Freunden,
Immer heiter unter Feinden.
An Zufriedenheit noch reich,
Wenn umher Verzagte weinten;
Sah dem Kriegsgott ins Gesicht,
Lächelt' ob den wildesten Grimassen,
Die Herr Mars und seine Bassen
Oft versuchten, um Gewicht
Ihren tollen Fodrungen zu geben.
Laß die Welt vor ihrem Stolz erbeben,
Meine Ruhe stört er nicht!

Noch, o Freundin! ist es nicht vorbei;
Unter unsers deutschen Kaisers Fahnen
Ueberziehen Füßler und Uhlanen
Unsre Gauen jetzt aufs neu'.
Täglich hört man die Kanonen brüllen,
Sieht den Streiter Clairfait*) und sein Heer;

*) Oestreichischer General.

Täglich seufzen Tausende im Stillen
Um des Friedens Wiederkehr.

Schrecklich war der Rückzug wilder Franken! *)
Denn der edlen Freiheit warmer Freund
Fing in seiner Hoffnung an zu wanken,
Nahm den deutschen Mann als seinen Feind.

Unschuld in den Hütten überfallen,
Sie mißhandeln, ja, berauben gar,
Sah man kleine Truppe wallen
Von dem Volke, das sonst edel war.

Doch, Gottlob! an meiner Hütte
Zog ein braves Korps vorbei,
Und dein trautes Mäuschen litte
Wenig Ungemach dabei.

Kommen diese Zeiten nur nicht wieder!
Giebt es, wie wir wünschen, Fried':
O! dann sing' ich Freudenlieder,
Wenigstens ein Friedenslied.

Dank! indessen dir und deinem Gatten,
Für die frohe Nachricht, die ihr mir geschenkt.
Lebet unter Palm= und Lorbeerschatten,
Bis man alle uns zur Grube senkt.

*) Als die Linie bei Mainz gesprengt wurde.

Meine liebe Frau und Kleinen,
Deren letztre achte an der Zahl,
Die es alle deutsch und bieder meinen,
Grüßen Euch zu tausendmal.

Ja, ihr Trauten! mög't euch grüßen —
Was in meinem Busen glimmt,
Heißt mich meine Freundin küssen,
Wenn's die Welt auch übel nimmt.

Sieben und vierzigster Brief.

An meinen Bruder in Darmstadt.

So ganz natürlich ist es nicht
Daß jemand, den's im Leibe zwicket,
Mit seinem Freund in Versen spricht.
Allein, der Leidende, welch Uebel ihn auch drücket,
Sucht Lindrung. Und was ist denn wohl
Der große Unterschied, ob's unterm Filz ihn jücket,
Ob unterwärts von diesem Pol,
Um etwa eines Meters Länge,
Das Uebel sitzt, und ihn zu reimen dränge?
Drum dächt' ich, als Versuch, ob durch des Rhythmus Takt
Ein Uebel, das den Magen packt,
Zu lichten sey, wär' es noch kein Verbrechen
Mit seinem Freund in Versen sprechen.
Weißt du nun, Bruder, wo mir's fehlt?
Schon vierzehn Tage wandl' ich wie ein armer
Geplagter Mann, vom Magenweh gequält,
Und finde nirgends den Erbarmer,
Der mich des Uebels frei't.

Drum knie' ich heut' an dem Altar der Musen,
Und fromme Wünsche heben meinen Busen,
Mein Herz fleht hoch zu ihrer Gütigkeit.
In diesem Augenblick (Ihr Himmels Schönen,
Euch ewig Ruhm!) läßt ihre Huld
Mich Lindrung fühlen — mind'stens wähnen:
Das Weitre hoff' ich in Geduld.

Es war nicht ungereimt; bei unsern Alten
Da hatt' ein jedes Uebel seinen Gott,
An den sich wußt' ein Leidender zu halten
Im Drange seiner Noth.
Da kam sein Nachbar nicht, mit einer Gegenbitte,
Zu flehen vor dem nämlichen Altar,
Weil, droht' ein andres Uebel seiner Hütte,
Für ihn ein andrer Heiland war.

Zu unsrer Zeit geht alles fast die Queere —
Die Wahrheit und die Heuchelei,
Die Menschenlieb' und Tyrannei, ꝛc. ꝛc.
Sie geben einem einz'gen Gott die Ehre,
Als ob er aller Vater sey.

Die Thorheit steht am höchsten auf der Leiter;
In allen Reichen revoltirt's,
Gelehrt, politisch, physisch, und so weiter —
Wer glaubt zu siegen, der probirt's.
Nicht nur was lebt ist zum Erstaunen

In Eigensinn verstrickt; die todte Kreatur,
Die Elemente haben ihre Launen;
Und jedes Ding in der Natur
Pocht auf ein Recht, das ihm gehöre.
Es weiß zwar niemand einen Grund;
Genug, daß es von je so wäre,
Und müßte seyn, dafern das große Rund,
Das wir die Welt benamsen, existire;
Der Schöpfer nichts von seinem Ruhm verliere —
Und was der schönen Syllogismen weiter sind.
Von allem dem versteht das neugeborne Kind
So viel als der geprieſne Weise.
Und wer nicht Lust an leeren Worten find't,
Bleibt besser im gewohnten Gleise,
Und spricht nach hergebrachter Weise,
Vom Wetter, Krieg, und was die Moden sind;
Welch' Influenzien grassiren,
Und was die lieben großen Herrn
Im Schild' und nicht im Schilde führen.
In diesem Ton schrieb' ich so gern
Dir, Bruder, ganze volle Bögen;
Allein, du weißt, im Hundesstern
Find' ich die Zeit sehr ungelegen
Zum vielen Schreiben. Nimm deßwegen
Mit Wenigem vorlieb, was mich zunächst berührt,
Und was den Stempel meines Standes führt.

Wir hatten bisher einen schlechten Sommer. Das Heu kam zwar gut nach Hause, allein bald darauf fiel Regenwetter ein, und dieses dauerte bis jetzt. Die Früchte standen schon lange reif im Felde, und niemand wagte es sie abzuschneiden, weil sie, wegen der Nässe, nicht zu dreschen und nicht zu mahlen waren.

Das ungereimte Projekt: Die Aehren abzuschneiden, und dieselben auf dem Speicher zu troknen, verdient — Achselzucken.

Denn das Verhältniß der leeren Böden, oder Scheicher zu den reifen Aehren des Feldes, ist das nämliche des Kopfs des Projektanten zu den Erfahrungen der Bauern.

Seit einigen Tagen haben wir Sonnenschein, und alles lebt neu auf. Die ländliche Muse singt:

Nach langem Harren, langem Sehnen,
Rückt endlich, mit dem Füllhorn wohl gespickt,
Die Göttin Ceres an, und stillt die Thränen
Der Armen, die der Mangel drückt.
Die Wohlbegüterten, die mochten sich nicht kratzen
Ob dem Verzug, ihr Vorrath galt nun Batzen;
Und ob sie hier schon keine Wuchrer sind,
So kam dies ihnen doch gelegen.

Sie haltens nicht für Sünde, wenn am Segen
Von seinen Feldern jemand was gewinnt.
Nun geht es wieder klip! klap! in den Scheuern;
Und steuert schon der großen Noth,
Daß diesmal sich das liebe Brod
Nicht weiter wird vertheuern.
Und streut des Tages Königin
Nur wenig Tage noch die goldnen Purpurstrahlen
Auf unsre Aerndtefelder hin,
Dann sind die Körner reif zum Mahlen;
Und freudig tönt es durch die rege Flur:
Gedankt sey ihm, dem Schöpfer der Natur!
Vom Weinstock schreib' ich dir nicht gern;
Er blähet sich im grünen Kleide,
Verspricht im Herbst uns wenig Freude,
Und — kurz! er gleichet manchem Herrn,
Der seine Armuth deckt mit Seide,
Und mit Grimmassen was ihm Frau Natur
So winzig mäßig in den Schädel
Gesenkt, daß Meister Gall an ihm die Spur
Vermißt, von dem was klug und edel.

Acht und vierzigster Brief.

An Ebendenselben.

Von unsrer Aerndte, unserm Wein
Hab' ich dir letzt geschrieben,
Du aber, Bruder, bist mir fein
Die Antwort schuldig blieben.
Nun sind die Weine schon im Faß,
Die Früchte halb schon auf dem Speicher;
Der müde Ackrer pflegt sich bas,
Und ist um Vieles reicher.
Dein Bruder hat den Dichterfluß
Im Kopf, und nicht wie vor, im Magen,
Schwingt sich auf seinen Pegasus,
Und fragt: Wohin soll er mich tragen?
Eil' ich ins Reich der Politik? —
Es ist ein bischen fährlich drin zu spuken;
Doch, ohne beißende Kritik,
Sey mir erlaubt hinein zu gucken.
Wir Franken scheren uns den Henker drum,
Saust uns der Krieg um beide Ohren,
Und zischt Megäre, Neid, auch rings herum
Uns zu befeinden — drum noch nichts verloren!

Wir recken nur den Arm, versteht sich, nur
den Einen,
So stehn euch achtmalhunderttausend Mann,
Wie nie die Welt sie sah, auf Beinen.
Sagt, wer dies ohne Frankreich kann?
Und unsre Flotten auf dem Meere —
Nehmt an, es hätt' ein Charlatan
Hier großen Wind gemacht; gesetzt es wäre
Nicht halb so arg, als man in Blättern liest,
Daß — Gott weiß was! — sey vorgegangen.
In Blättern, wo man oft Viktorie schießt,
Eh' noch die Schlacht sich angefangen;
So ist euch doch aus allem sonnenklar:
Wir haben Schiffe, haben Böte,
Kampiren öfters auf der Rhede,
Und fürchten uns nicht vor Gefahr.
Die Küsten sind gedeckt mit Mörsern und Haubitzen;
Und wer nicht gern die Finger sich verbrennt,
Den Kopf an einen Felsen rennt,
Der hüte sich vor Frankreichs tapfern Schützen.
Das Blut in unserm mächtigen Koloß —
Ihr wißt schon was! — rollt durch die Adern
Wie Feuer — mangelt ihm so wenig als Geschoß.
Wer kann mit diesem Gegner hadern?
Er hebt den Zauberstab empor,

Und spricht das Allmachtswort: „Es werde!“
Gleich springen euch Millionen Louisd'or,
Und Helden ohne Zahl, wie aus der Erde.
Ob dadurch unser Staat sehr glücklich sey? —
Ob dies der Menschheit Wohl befördert? —
Dergleichen Fragen, Freund, sind überlei;
Der letzte Krieg hat sie genau erörtert,
Und ist's nicht völlig klar — ey nun!
Der jetzige wird noch das Weitre thun.
Nun hinkt' ich gern ein bischen noch hinüber,
Ins tiefe Reich der Litt'ratur;
Allein, ich fürcht' ein kaltes Fieber.
Bin ich schon nicht von schwächlicher Natur,
So hass' ich dennoch Frost, wie Nasenstieber:
Das warme Sonnenlicht behagt mir nur.
Herr Schelling, Kant und Fichte,
Und wie die klugen Wichte
Noch anders heißen, sollen mich,
Mit ihrem respektablen reinen Ich,
(Das schwör' ich ihnen!) nicht zum Besten haben.
Und Dichtern, die mit ihrem innern Sinn
Sich nur an höh'rer Mystik laben,
Vergönn' ich ihre seltnen Gaben;
Und freue mich daß ich — ihr Mann nicht bin.
Komm' aber ich zur neuen Lehre

Des Galvanismus — gar auf Gall,
Ja, dann ist es ein andrer Fall!
Und wer noch hier im Zweifel wäre,
Verrieth in seinem Kopf die größte Leere.
Bald wird nun, was man wünschen mag,
Entdeckt seyn. Zum Exempel: wie wir leben,
Welch' Art von Gas uns hat die Existenz gegeben,
Und wie das Wollen, durch der Reibung Schlag,
Sich in die Nerven treibt. Und mehr dergleichen Sachen,
Die unsre tiefe Einsicht offenbar,
Und unserm Glauben Ehre machen.
Und endlich, wie man auf ein Haar
An unserm Schädel kann betasten
Welch Heer Gelüste auf dem Herzen lasten;
Und was geschah, wie's möglich war?
Dies alles, Bruder, ist weit höher,
Als was von je der Vorwelt blinde Seher
Dem Menschenvölkchen kund gethan.
Drum, Brüder! staunt die Zeiten an!
Doch jeder seh' hübsch vor sich auf die Straße,
Ob ihn kein falscher Schein betrügt,
Ob hier kein Stein im Wege liegt,
Sonst fällt man leichtlich auf die Nase.

Neun und vierzigster Brief.

Antwort, an den Herrn Oberschultheiß Lindenmeier, zu Jugenheim, 1789.

Schimpf' er mir auf den König Friedrich nicht.
Mit seiner Ironie! Groß war er wohl; allein
Nicht unempfindlich für die Pflicht
Der Freundschaft, nicht ein Marmorstein.
So philosophisch richtig und so schön,
Dem Weisen und dem Dichter angemessen,
Hab' ich seit langem nichts gelesen
Als jenen Band, in dem die Briefe stehn. *)
Dort schreibt der große Mann fast grade so,
Wie unser einer denkt; und hält den Thron
Für keinen Göttersitz, allwo
Die Wetter, Zwietracht, Neid und Hohn,
Aus Ehrfurcht still vorüber ziehen.
Des Freundes Herz zieht er der Krone vor;
Verzeiht das ängstliche Bemühen
Nach Hoheit niemand als dem Thor.

*) Der siebente von Friedrichs Werken.

„Herab zu steigen ziemte wohl dem Weisen,
Spricht unser Held, allein die Pflicht
Befiehlt es mir, für meine Preußen
Das schwererrungne Gleichgewicht
Aus allen Kräften zu erhalten.
Herab mich drängen — o, dies geht nicht an!
Nie sehe jemand diesen alten
Eisgrauen Kopf den Feinden unterthan.“

Kurz! dessen Oden haben mich entzückt.
Daß er die finstre Orthodoxenschaar
Zuweilen geiselt' — Nun er war
Ein Mensch, den Witz und Laune jückt',
Der sich nicht gern vor einem Götzen bückt',
Der nur dem Alter und des Pöbels Staar
Die Hoheit dankt, in der man ihn erblickt.

Genug hiervon! Jetzt auf die armen
Gefangnen, Freund, in deinem Pult. *)
Ach! ihnen gieb für Recht Erbarmen;
Erlaß großmüthig ihre Schuld,
Du wirst dir einen Stuhl im Himmel setzen.
Und obendrein hat jede Schrift von dir
Das Recht der Freiheit; gönn' es ihr.
Tyrannen laß das Völkerrecht verletzen.

*) Dessen Gedichte, zum Druck bestimmt.

Mit deiner schlauen Heimlichkeit! *)
Da mußt' ich stets im Nebel gehen.
Nun magst du auch Verzeihung mir erflehen!
Ein andermal schreib' in der Zeit,
Damit ich meinen Glückwunschmantel flicke,
Und mich ein bischen, als Poet,
Auf ein gereimtes Liedchen schicke,
Das man, nach Brauch, bei solchem Jubel kräht.

*) Die Verlobung seines Bruders.

Fünfzigster Brief.

An Ebendenselben, als Regierungsassessor, auf die Nachricht von seiner Verehlichung und Abreise von Jugenheim nach Grumbach, 1791.

Wem künd' ich denn die Fehde an?
Wer hat, mein Freund, dich mir entrissen?
Hat Karoline dies gethan,
Mit ihren süßen Feuerküssen?
Ist wohl Herr Rheingraf schuld daran?
Hat ohne Vorsatz, ohne Wissen
Vielleicht der gute edle Mann
Durch Wohlthun mir dies Leid gethan,
Und unsern frohen Klub zerrissen?

O, Freund! die ganze Welt soll's wissen,
Ich bin auf ihn, auf Karolinchen bös',
Und werde wie ein Timon schmollen.
Ja, wenn ich selbst das Glück besäß',
Das dir in ihr die Götter zollen,
So wär' ich doch auf alles bös'.

Wer kann den trauten Freund verlieren,
Wer, Bester! kann dies ohne Gram? —
Und doch der Macht, die ihn ihm nahm,
Noch länger gut seyn, ihr hofiren?

Man preise mir der Großen Huld,
Und opfre deiner Göttin, Liebe,
Ich berste schier vor Ungeduld,
Und hasse sie wie Diebe.
Denn, ach! das Unrecht ist zu groß,
Das beide mir erweisen:
Den Trautesten aus meinem Schooß
So freventlich zu reißen!
Ja, höchstempfindlich ist der Schmerz,
Und Rache glüht mein wundes Herz.

Wie aber werd' ich sie verfechten,
Die gute Sache? Wo und wann?
Fast fürcht' ich, auf dem Weg des Rechten,
Wo Unschuld auch — zuweilen — siegen kann,
Sey alles schon für mich verloren.
Parthei und Richter sind verschworen,
Und von Natur mit angebornem Trieb,
Verkettet — meiner nicht zu schonen,
Und wenn ich Dedikationen
So dick als wie die Bibel schrieb.

Wie nun? — Verständ' ich mich auf Ränke,
So macht' ich Karolinen weiß,
Daß sie ihr Herz nicht gut an dich verschenke.
Daß zwar dein Busen glühendheiß
Für Freundschaft — nicht für Liebe — schlage.

Daß dir ein Weibchen nur behage
Als Pflegerin in böser Zeit.
Ja, Lieber! was noch ärger wäre,
Ich flüsterte, bei meiner Ehre!
So was von Unvermögenheit;
Dies wirket, wie aus Zauberbüchern
Die stärkste Formel, auf den Geist
Der Schönen, wie du selber weißt.
Ja, um dich ewig mir zu sichern,
Wär' einzig diese List genug. —
Ha! schändlich, wer durch Lug und Trug,
Und nicht durch Wahrheit weiß zu siegen!
Nein! raubet mir das herzlichste Vergnügen,
Nehmt meinen Lindenmeier hin;
Ich schreite nie auf krummen Wegen,
Und brächt' es tausendfach Gewinn.
Wie aber denn? — Aufs Bitten mich zu legen,
Wozu ich viel zu steif im Nacken bin? —
Wer kann die Großen, wer ein Weib bewegen,
Daß sie ein Gut von hohem Werth,
Dem abzutreten sich bequemen,
Der's ohne Macht und ohne Gold begehrt?
Dies darf ich auch nicht unternehmen.
Was bleibt mir nun? — Geheimen Bund
Mit dir, mein Bester, zu errichten.

Top! diesen soll nicht List und Zeit vernichten.
Man grüble sich die Sinnen wund,
Und wird's, wozu wir uns verpflichten,
Doch nicht errathen. Hör' es an!
Du trittst in eine neue Bahn;
Ich wünsche zwar es soll dir glücken,
Allein die Welt hat ihre Tücken.
Der Großen Launen sind bekannt,
Nicht weniger der Weiber Unbestand.
Ein Dämon kann sie beide jücken,
Und dich, der sich so treu verband,
Um Nichts, aufs Zobelfangen schicken.
Hör'! aber, Freund, verrath es nicht!
Denn solche Dinge darf man laut nicht sagen.
Man würd' es kaum noch als Gedicht
Von deinem Leiermann ertragen.
Drum, reinen Mund! Und merke dir:
Will einst ein böses Weib dich plagen,
Dein Herr dich aus dem Lande jagen,
Dann, hierher, Lieber, flugs zu mir!
Ich weiß du bist zum chikaniren,
Zum Hauslamm, und zum Spinnen nicht gemacht;
Und wenn Megäre über dir erwacht,
Dann wirst du die Geduld verlieren,
Und — was dem Manne Ehre macht —
Die Stirne kühner Schlauheit bieten.

Der Himmel woll', ich sag' es noch einmal,
Ein solches Wetter dir verhüten!
Allein, wer kann des Fatums Macht gebieten?
Du stehst im Dienst und bist Gemahl.
Laß aber nur die Stürme wüthen!
Du bist geschützt vor ihrer Tyrannei.
Mein Herz bleibt, als Asyl, dir offen,
Mein Arm steht dir im schlimmsten Falle bei,
Von meiner Treue darfst du alles hoffen,
An meinem Busen lebst du kummerfrei.
Dagegen sey von dir mir ausbedungen,
Der Freundschaft alte Zauberkraft,
Auch wenn du zur Ministerschaft
Dereinst dich hast emporgeschwungen.
Freund, Freund! Wie schlüpfrig ist der Pfad,
Den dir dein Schicksal vorgezeichnet.
Ja, beide Stellen sind fatal geeignet,
Als junger Ehmann und als Rath.
Wirst du bei der Regierung sitzen,
Wo man vom Anbau, von Bevölkrung spricht,
So kann — das andre sag' ich nicht;
Es mögte dir schon jetzt die Stirne schwitzen.
Und machst du deinem Weibchen Cour,
So fodert man dich schnell zu Rathe;
O, da ist's denn doch ewig Schade,

Daß du um trockne Prozedur
Den süß'sten Freuden mußt entsagen!
Da lob' ich mir die Unabhängigkeit.
Freund! ist vielleicht es jetzt noch Zeit? —
Bedenk' es! Hier ist viel zu wagen.

Du zitterst! — Freund, dies alles war nur Scherz.
Ich mahlte dir die kritisch schlimme Seite,
Zu sehen wie dein liebetrunknes Herz
Mit deinem hellen Kopf sich streite.
Nun aber greife zu, nach Karolinens Hand,
Ihr Feuerblick verscheuchet alle Zweifel,
Und jeden Tropf von Ehstandsteufel
Streckt leicht dein starker Arm in Sand.

Die Liebe wölbet über eurem Scheitel
Ein undurchdringlich festes Dach,
Vergebens schleicht die Furie Ungemach
Um eure Burg; ihr schwarzer Wunsch ist eitel,
Denn jeder Zugang ist versagt.
Euch treffen nicht der Bosheit schwere Hiebe,
Der Glanz der Unschuld und der Liebe
Erblindet jeden Dämon der es wagt.

So weit das Licht der Tugend stralt,
Das wissen alle Moralisten,
Und wär's an Islands öden Küsten,

Verwandelt sich, so schön sie Wieland mahlt,
Zur Blumenau die ganze Gegend.
Dazu kömmt noch der Liebe Zauberkraft,
Sie ist bekanntlich allvermögend,
Die uns das Glück der Seligen verschafft.

In ihrem Arm, wie schlummert sich's so süß!
Wie schwinden da die Erdenleiden!
Entzückung, wie man sich im Paradies
Sie denkt — ja, Himmelsfreuden
Sind liebevoller Herzen Theil:
Der Ewige versprach sie ihnen!

Und, Freund, du säumtest, Karolinen,
Für welche längst dich Amors Pfeil
Rasch hingeschmettert, an dein Herz zu drücken?
Ein solches Weib ist einzig nur im Stand,
Des wandelbaren Schicksals Tücken,
Durch ihrer Reize Allmachtshand,
Vom Lebenswege zu entfernen.

Vermähle dich! Mein Freund, von allen Sternen,
Steht jetzt der günstigste für dich.
O, laß ihn doch nicht untergehen,
Bis du und Karolinchen sich
Im ewigfesten Bunde sehen!
Dann trotzet aller Stürme Wuth,
Die auf der Bahn des Lebens wehen,

Die Liebe giebt euch Stärk' und Muth,
Wird euch auf ihren sanften Schwingen
In ihr beblümtes Eyland bringen,
Woran der Unfall seine Kraft verliert.
O! wenn Cythere so der Erde Kinder
Hoch über alle Leiden führt,
Dann wallt die Brust, dann schlägt der Puls geschwinder,
Dann wird das Herz zur Freude hochgerührt;
Dann dünken sie sich nicht viel minder,
Als auf dem hohen Wolkenthron,
In dem Olymp der Göttersohn.
Doch, Lieber! laß uns nur auf planer Erde,
Wo uns kein Sturz, kein Schwindel droht,
Mit etwas Freud' und mäßiger Beschwerde —
So wie der Weltenschöpfer es gebot —
Vorlieb noch nehmen vor der Hand.
Zufriedenheit macht jeden Stand,
Bekanntlich, uns zum Götterleben.
Warum denn wohl nach etwas Höherm streben,
Als was für uns der Vater gut befand?
Der seine Kinder weislich liebet,
Nie größre Last auf unsern Nacken schiebet,
Als mit der Stärke im Verhältniß steht,
Die er uns gütig zugemessen.

Laß uns die Absicht nie vergessen,
Warum der Mensch, aus Thon gedreht,
Auf dieses Rund von Gottes Hand gefallen.
Wir sollen nach dem bessern Leben wallen.
Um aber auch das Süße, das in Müh'
Und Arbeit liegt, ganz zu empfinden,
Gefiel's dem Schöpfer, Leiden hie
Und da an unser Schicksal anzubinden;
Und weil errungnes Gut mit höhrer Lust
Dem Herzen des Besitzers lohnet,
So hat uns Gott mit jenem ird'schen Wust
Von Hindernissen nicht verschonet,
Damit das Glück den höchsten Werth erreicht,
Zu dem der Mensch von Stuf' zu Stufe steigt.
Laß, Freund, zuweilen sich den Himmel trüben,
Ein reiner Ostwind der verscheucht
Die Wolken, die sich vor die Sonne schieben;
Ein Unfall giebt Gelegenheit zum Ueben,
Und Uebung macht die Sachen leicht.
Indessen seh' ich manche Freude blühen
Auf dein und deines Weibchens Lebensbahn.
Lucinas Wagen kömmt von weitem an,
Den allerliebste Pfauen ziehen.
Was sie wohl auf dem Schooße hält,
Die Göttin? — Der verdammte Schleier!

Entzieht uns, lieber Lindenmeier,
Den süßen Anblick. Doch gefällt
Auch eingewickelt diese Gabe,
Weil sie von hohen Händen kömmt.
Ha! Wenn sie nun den Lauf des Wagens hemmt,
Und wickelt aus — dann, Bester! labe
Dein Aug' an diesem Zauberstück;
Dann nahe dich mit freudetrunknem Blick,
Mit wonnevoller Vatermiene,
Und wünsche deiner Karoline
Zum himmlischen Geschenke Glück.
Noch tausend eurer Lebensfreuden
Erblickt mein Geist in vollem Zug;
Doch sey vor jetzt, Geliebter, es genug,
Ich muß von diesem Briefe scheiden,
Sonst komm' ich damit viel zu spät.
Denn Karolinchens trefflicher Magnet
Zieht dich gewiß schon in die Schlinge,
Des Eh'stands, eh' ich dir besinge,
Wie fährlich es um diese Bande steht.
So zaudre denn auf deinem Weg nicht lange,
Und eile hin, kunstlose Reimerei!
Mach' erst ein bischen meinem Freunde bange,
Versprech' ihm aber Lieb' und Treu'

Auf meiner Seite; endlich fange
Sein neues Glück zu schildern an.
Doch, übermenschlich mußt du es nicht machen,
Reih' hie und da ein Späßchen an;
Und bringst du meinen Freund zum Lachen,
Dann hast du deine Schuldigkeit gethan.

Ein und funfzigster Brief.

An Ebendenselben, 1796, auf der rechten Rheinseite.

So, wie nach einem Schiffbruch die Unglücklichen auf Brettern, Balken und Delfinen ihr Leben gerettet, einander wieder finden, so kommen vom Krieg verschlagene Freunde jetzt wieder zusammen, da sich die politische Ebbe, durch den Dreizack des Bürger Bartolmeis, ein wenig geglättet hat.

Diese letztverflossene Woche erhielt ich mehr Briefe aus der Ferne, als vorher in einem langen Jahre. Ich muß meinen Freunden danken, daß sie mein Wohlbefinden voraussetzen; daß sie gar nicht daran denken, ihr Freund in Badenheim könnte unter Ruinen begraben liegen; der Krieg könne ihn so elend gemacht haben, daß er für alle sanften Freuden, für Freundschaft und den Umgang der Musen völlig verdorben sey.

Laßt um den Menschen her Kanonendonner hallen,
Den Lebensplan in Schutt zerfallen,
Den ihm Erziehung, Stand, Geschick,

Zu sein und seiner Kinder Glück,
Hat vorgezeichnet — thürmet seinem Blick
Verwüstung vor, und Undurchdringlichkeiten
In wünschenswerthe beßre Zeiten;
Und nun begehrt von ihm ein Zauberstück.
Befehlt zur Ruh' und Gleichmuth ihn zurück,
Die seiner Seele vormals eigen waren? —
Ach! fodert ihm nicht stille Weisheit ab!
Wie kann sich diese zur Verwüstung paaren,
Die ihn umgiebt und Jahre schon umgab?
Er ruh' in kalter Stumpfheit aus;
Wird sich der Himmel wieder heitern,
Und bis dorthin sein Schiff nicht gänzlich scheitern,
Ein Sonnenblickchen seinem Haus
Vergönnt seyn, mag es sich erweitern,
Sein Herz, und nach und nach
Verlieren diese düstern Falten,
Und seinen Frohsinn wiederum erhalten:
Ein Wunder, das allein die Zeit vermag.

Im Reich der Litteratur, mein Bester! bin ich Fremdling, ja Idiot geworden. Wie sehr verdank' ich's Ihnen, daß Sie mir aus der Ferne ein magisches Glas vorhalten, wodurch mein Geist wieder einmal die schönen Gefilde der Poesie erblickt.

Tiedgens Vergißmeinnicht und Voßens Louise werde ich mir bemerken.

Um die schönen Bekanntschaften in Marburg beneide ich Sie, und einen so guten Onkel als Sie haben, wünscht' ich auch mir.

Auch darin waren Sie glücklicher als ich, daß Sie fromme Weisheit aus schlimmen Begebenheiten gesogen haben.

Ich habe, leider! nichts gelernt, so sehr ich mich bestrebte, dem Schicksal in die Karte zu sehen.

Das alte Spiel, wo Engel und Satan ihre Hände darin hatten, scheint ausser Mode gekommen zu seyn; und das neue versteht kein Mensch; wie billig!

Die Größe unsers Gottes erhält mich in Ehrfurcht gegen ihn, und lockt mir unbegränztes Zutrauen ab; übrigens versteh' ich von seiner Weltregierung gar nichts. Ey! ey! werden Sie sagen, wozu führt dieses? — Zur Demuth, mein Lieber!

Der Gott, der unsrer Welt ihr Daseyn gab,
Hat sicherlich nach Plan verfahren,
Gebietet auch auf sie noch jetzt herab;
Wer aber mag das Wunder offenbaren,

Wozu der Plan der Gottheit führt?
Und wie der Allmacht Hand regiert?
Vernunft kann ihre Müh' ersparen;
Denn hier find't nicht Vergleichung statt.
(Die einz'ge Fähigkeit, die unser Geist nur hat
Um das Verborgne zu erfinden)
Wer kann das Uebersinnliche ergründen?
Wer denken sich in andrer Wesen Stand?
Wem ist die Art des Denkens wohl bekannt,
Woran sich Götter binden?

Mein Hauswesen geht noch immer in gutem Gleise; meine alte Mutter, Frau und Kinder sind gesund; wir säen und ärndten, dreschen und bakken, mitten unter den Armeen.

Käm' jetzt, mit seinem Palmenzweig,
Der Friedensengel auf die Erde:
Wir wären noch an Muth und Kräften reich,
Vergäßen leicht des harten Kriegs Beschwerde,
Und stiegen froh aus unsers Kerkers Gruft,
In paradiesisch reine Luft.

Die jetzigen Aussichten sind aber für unsere Gegend wenig tröstend. Zwischen zwei streitenden

Heeren zu wohnen, ist für den Landmann äußerst verderblich.

Man schmeichelt zwar beiderseits, uns zu schonen; indessen hat uns der Rückzug der Franken und das Vorrücken der Deutschen mißtrauisch gemacht. Ich will Sie mit keiner Erzählung davon betrüben; öffentliche Blätter werden es Ihnen verkündet haben?

Der Mensch, begierlich und vom Wahn erhitzt,
Verleugnet seine Menschenwürde,
Find't lächerlich, was sich auf Recht und Tugend
stützt,
Und wälzt die ungeheure Bürde
Des unverdienten Elends, spottend hin,
Auf seines Bruders wunden Rücken. —
Woher ihm der verkehrte Sinn?
Woher die Lust, das teuflische Entzücken,
An Höllenthaten, schwarz und wild?
Ist dies der weise Mensch, der Gottheit schönes
Bild? —
Reift er zur künft'gen Seligkeit hinüber? —
Wer löst mir diese Räthsel? Lieber!

Zwei und fünfzigster Brief.

An Ebendenselben, als öffentlichen Notär des Kantons Wörrstadt, den 24. Februar 1805.

Ich würde dir im Ventose *) schreiben,
Verstände nur der finstre Unhold Spaß;
Allein er liebt, um andre zu entleiben,
Das junge Volk zum Adler hinzutreiben,
Und macht dadurch manch schönes Auge naß.
Drum schreib' ich dir nicht gern in diesem schlimmen Zeichen,
Und lobe mir den alten Februar.
Der weiß des Lebens Zweck weit besser zu erreichen,
Verläßt den kalten Theil vom Jahr,
Und heißt die Sonne höher steigen;
Ein Fest der Freude stiftet er sogar,
Zu Mummereien, Tänzen und zu Kuchen;
Verziert es schön mit Masken aller Art,
Und ladet jeden ein sich auszusuchen,
Was ihm gefällt, was sich zusammen paart.

*) Der französische Monat, in welchem gewöhnlich die Ziehungen der Konscribirten vorgenommen worden.

Im Bischof siehst du hier den Juden,
Das Freudenmädchen macht die gnäd'ge Frau,
Der Hase prahlt fürs Vaterland zu bluten,
Der Offizier spielt seinen Amor schlau,
Der Prinz erscheint im Schäferkleide,
Der Bürger als ein Kavalier,
Der Bettelvogt in Purpur und in Seide,
Mit Marschallsstab; als Großvezier
Der Hofnarr; endlich als Madonne
Die Bäurin; und der Kutscher gar
Als Fürst; mit einer blechern Sonne
Auf hoher Brust; als Leibhusar
Das lose Fräulein; als Bereiter
Der Fürst; und als der große Czaar
Sein Kammerdiener — und so weiter.
Sieh' nur im lichtervollen Saal
Wie Mufti und Herr Satan sich besprechen.
Den Bauer führt im Arm der General;
Der König kann sich nicht entbrechen —
Das Hirtenmädchen trifft die hohe Wahl;
Der Philosoph reicht freundlich den Pokal
Dem Bruder Bootsknecht — und sie zechen.
Ha! welche Lust! vom seidnen Domino
Bis auf den Kittel — alles, alles froh!

„Still, still! mit deinen Fastnachtspossen,
Schick' mir die Bücher; es ist einmal Zeit.“
Ey, ey! mein Lieber, nur nicht so verdrossen!
Ich warte ja nur auf Gelegenheit.
Säh' ich den Ehrenmann, im feinen blauen Kleide,
Und weiland Freiheitsmasch' am Hut,
Ich machte dir noch heute diese Freude,
Und alles wär' ja wieder gut.
Wie steht es denn in deiner eignen Zelle?
Ich seh' und höre nichts von dir;
Auch kommst du nicht mehr über meine Schwelle.
Vor Zeiten war dies anders, sahen wir
Einander doch zuweilen façe à façe
Und reichten uns die Freundeshand;
Und zogen dann, beim lieben vollen Glas,
Noch enger dieses schöne Band.
Du lehrtest mich was für Kometen
Am Bücherhimmel standen; welch Genie
Jetzt burzelbaumte; welche Kraftpoeten
Dem Pegasus, dem armen lieben Vieh,
Die scharfen Sporn bis in den Magen trieben;
Und wen die Helden unterm Dach
Mit ihrem Witz zusammen hieben;
Und was noch sonst, in dem gelehrten Fach,
Die losen Tausendkünstler schrieben.

Dies alles, Freund, entbehr' ich schon so lang!
Kein Schauspiel dieser Art, mich zu ergötzen,
Erblick' ich mehr. Dein eigner Sang und Klang
Könnt' es mir tausendfach ersetzen;
Allein, da heißt es: Inventario,
Vergantung, Hypotheka, und dergleichen.
Dabei wird man des Lebens wenig froh!
Erschrocken stehn die Musen und erbleichen
Bei diesem Kauderwälsch, und suchen anderswo,
Wie einst die armen Protestanten,
Beim Widerruf von Nantes, Sicherheit
In fremden weitentfernten Landen.

So, Lieber, ändert alles mit der Zeit.
Auch ich bin nicht vom Wechsel freigesprochen,
So munter auch mein Kiel dir heute schreibt;
Im Gegentheil verfließen viele Wochen,
Wo mich der Jahre Last schon in die Enge treibt.
Hier sitz' ich, zum Beweis, mit eingefallnen Wangen,
Und tiefen Furchen auf der Stirn,
Versuche Jugendbilder aufzufangen;
Fühl' aber, leider! daß mein kalt Gehirn
Unkräftig ist nach Wunsch sie festzuhalten.
Es schwirren hold um meine Schläfe zwar
Der Dichtung süße Traumgestalten

Zuweilen noch — dies, Freund, ist wahr —
Sie streuen auch den Weg des Lebens
Mit Rosen und mit Veilchen mir:
Doch sie zu haschen, mahlen aufs Papier,
Dazu bestreb' ich mich vergebens.

Drei und fünfzigster Brief.

Antwort, an Ebendenselben, als öffentlichen Notär in Zweibrücken, 1815.

Mein lieber Lindenmeier! Nur nicht so ungehalten über mein bisheriges Stillschweigen. Bin ich Ihnen auch ein paar Antworten schuldig; ich werde bezahlen, ohne daß Sie nöthig gehabt hätten, sich an den großen Schuldenpatron, Martinus, zu wenden.

Bei diesen Zeiten,
Wo Bettelei,
Armseligkeiten
Und Lumperei
Den Meister spielen,
Wer fragt da nach
Den Zahlungszielen,
Dem Martinstag?
Da muß ich, Freund,
Mir die poursuiten
Von dir verbitten.

Der böse Feind,
Mit seinen Krallen
Und Künsten allen,
So schlau als dreist,
Nichts könnt' erpressen
Was Zahlung heist.
Ich fleh' indessen,
Wie sich's gebührt,
Den guten Geist,
Der dich regiert,
Um Nachsicht an.
Er mögt' erwägen,
Nach seiner Huld,
Daß Gottes Segen,
Ohn' unsre Schuld,
Von diesem Land
Sich weggewandt;
Daß mit Verstand
Unmöglichkeiten
Nicht zu bestreiten;
Und daß dermalen
Von tausend Qualen
Kein Dörfchen frei
Geblieben sey.

Zwar so wie ich
Fühlt's sicherlich
Wohl nicht ein jeder.
Mißwachs und Heer
Drückt gar zu schwer
Auf — meine Feder,
Als daß ich könnt'
Nur ein Fragment
Von Zahlung leisten.
Am allermeisten
Wirrt mir den Sinn
Die Aussicht in
Der Zukunft Tage.
Wohl manche Plage
Ist überstanden;
Doch auch vorhanden
Noch viele jetzt.
Einmal gesetzt:
In fünfzig Wochen,
Hab' Nemesis
(Or wer es is)
Darob gesprochen,
Wem unser Land,
Vom Feind errettet,

Mit eisern Band
Sey angekettet.
Was ist's denn nun?
Wer ist der Freye? —
Was wird der neue
Regent wohl thun?
Musquet und Piken
Dem Landmann schicken,
Und Gold dafür
Von ihm begehren.
Und wer bürgt dir,
Mein Freund, und mir
Daß wir zu Ehren
Der Despotie,
In Harmonie
Ein Fest zu feiern,
Und mit zu leiern,
Nicht schuldig sind?
Zwar taub und blind
Für solche Sachen
Sind beide wir;
Und würden hier
Nur Stümper machen.
Allein zum Lachen
Wär' diese Scene

Doch wahrlich nicht!
Und Weinen? — Nein,
Nicht eine Thräne!
Die ganze Erd'
Ist keine werth.
Ja ich befasse
Mich selten gern
Mit ihrer Raçe.
Nur insofern
Ich drüber spaße
Behagt sie mir.
Nun, Freund, zu dir.
Erlaß mir, Lieber,
Für jetzt die Schuld,
Und hab' Geduld
Bis wir hinüber,
Durchs Labyrinth,
Gesegelt sind.
Dort zahl' ich dir,
Vertrau' es mir,
In Schatten-Münzen
Nach Werth und Zahl,
Das Kapital
Mit allen Zinsen.
Das willst du? — Top!

Nun liegt mir ob
Dich noch zu grüßen
Und dann zu schließen
Mit dem Beding:
Uns an dem alten
Geschloßnen Bund
Stets fest zu halten,
Wenn's große Rund
Auch unterging.

Vier und fünfzigster Brief.

An Ebendenselben, als Notär, den 20. Januar 1812.

Sind Sie denn, bester Lindenmeier! wirklich so böse auf mich, als Sie mir durch Freund Kaufmann haben sagen lassen? Das wäre doch zu arg! Ihr gutes Herz müßte sich entsetzlich geändert haben; welches ich — mit Ihrer Erlaubniß — nicht glaube.

Vergessen waren Sie mir nicht; dies beweise ich mit einem Traum, der mich unlängst nach Zweibrücken führte und mich mitten in der Stadt fragen ließ:

Ihr lieben Leutchen! sagt doch mir,
Wo mag der gute Mann logieren? —
Er macht so Dings auf das Papier,
Läßt's stempeln und einregistriren,
Zu einem auch zu vier Prozent,
Nachdem die Sachen sich verhalten.
Er ist nicht klein und korpulent,
Ist ehrlich, wie die guten Alten,

Auch übrigens nicht ungescheid,
Treibt alles mit Verstand und mit Bescheidenheit.
(Das Gegentheil von einem Prahler)
Macht Verse, hat er dazu Zeit;
Und spart sich manchen hübschen Thaler.
Wo wohnt der Mann? Er ist mein Freund,
Ich möcht' ihn gar zu gern besuchen.
„Potz Stern! fing jemand an zu fluchen,
Mich hole stracks der böse Feind,
Ist jemand so, wie Sie ihn suchen,
In unsrer ganzen Stadt."
„An Schurken und an Bärenhäuter,
Da haben wir vollauf und satt;
Allein — Herr Fremdling, gehn sie weiter,
Hier findet sich Ihr Trauter nicht."
Indem mein Jemand also spricht,
— Verzeih' ihm Gott, wenn er gelogen —
Seh' ich an einer Thüre Licht,
Und — ward das zweitemal betrogen.
Es war ein Mädchen. „Liebes Kind!
Wollt ihr mich über Nacht behalten?"
Die Schöne stutzt und denkt: den Alten! —
Ja, wär's ein junger Brausewind —
Nein! sprach sie laut und schlug geschwind
Die Thüre zu, daß alles krachte.

O, dacht' ich, gottlos böses Kind!
Indem erschrocken ich erwachte.

Sehen Sie, mein Lieber, so nahe war ich bei Ihnen, und ohne den verwünschten Jemand und das schnippische Mädchen hätte ich Sie wohl gefunden und an mein Herz gedrückt.

Mein Traum hatte einmal die Einbildungskraft rege gemacht, und setzte bei dem Wiedereinschlummern seine Täuschereien fort.

Kaum hatt' ich mich von Evchen weggekehrt,
So stand ein hübscher feiner Mann,
Mit Ernst, doch freundlichem Gesichte,
Mir gegenüber, und begann:
„Mein Freund! ich habe die Geschichte
Mit angesehen und gehört;
Man hat leichtsinnig Sie betrogen.
Denn was Herr Jemands Lästermaul
Gesprudelt, ist durchaus gelogen.
Der Mann reit't einen bösen Gaul,
Hat manchen Unsinn schon gesprochen —
Mag's ihm der liebe Gott verzeihn!
Fährt er so fort, so werden seine Knochen
Dereinst ein Spiel der Winde seyn.“

„Mir dürfen Sie auf Ehre glauben,
Die Menschen unsrer Stadt sind brav und gut,
Voll Biedersinn und Edelmuth.
Wenn Sie es anders mir erlauben —
Ich kenn' auch Ihren Freund — sodann begleit' ich Sie
Bis in sein Haus." Ach, zu viel Müh'!
Erwiedert' ich. Allein der Führer machte
Hier nicht viel Werks, zog mich am Arm,
Und, wie ich mich so nah bei dir, mein Lieber dachte,
Ward um das Herz es mir so warm,
Daß ich zum zweitenmal erwachte.

„Das sind mir komische Ausflüchte, werden Sie sagen; warum schrieben Sie mir nicht?"

Mir geht es wie allen die in schweren Schulden stecken und nicht bezahlen können; sie borgen nun mit vielem Leichtsinn, da sie den Bankerott vor Augen sehen.

Sie aber, mein Freund, der Sie die erste Hypotheke auf mich haben, können ruhig seyn.

Schon zahl' ich dir, doch wenigstens die Zinsen
Und schaff' aufs neue mir Kredit.

Zwar in dem Kurs gehn meine Münzen
Nicht mehr in vollem Werthe mit;
Allein, was kann mir das verschlagen?
Du bist ein guter lieber Mann,
Wie alle Leute sagen,
Und nimmst sie noch im alten Kurse an.

Fünf und fünfzigster Brief.

An Herrn Feldhof, Fabrikant in Elberfeld.

So warst du denn wirklich ein wenig böse auf mich?
Das bittere Loos von allen Menschenkindern,
Betrogne Erwartung, empörte dich.
Dein Schmerz, um je ehender sich zu lindern,
That wohl daß er in freundliche Klagen zerschmolz,
Und mir den belehrenden Vorwurf machte:
„Ich wäre nicht frei von Lauheit und Stolz;
Und, da ich den eignen Vortheil nicht achte,
Zu wenig häuslich.“ Dies ohngefähr ließ
Freund, Kaufmann, mich traulich in seinen Mienen lesen,
Als er mir mit vieler Besorgniß verwies,
Es treibe bei mir ein Dämon sein Wesen,
Der, wie er wähnte, Eigensinn hieß.
Wir wollen, mein Lieber, nicht untersuchen, ob du und er
Ursach' zur Klage hatten, und wer
Dieselbe im vorliegenden Falle gegeben?
Dergleichen Prozesse sind unter Freunden nichts werth.

Ich hasse dieselben für mein Leben!
Niemal wird Eintracht, die man zu fördern begehrt,
Dadurch befördert. Hundert läppische Sachen,
Die einem Ekel, Verdruß und Langeweile machen,
Gehen aus solchen Kritteleien hervor.
Genug, daß ich an deine Verwandlung nicht glaube!
Mahltest du selbst es mit großen Buchstaben mir vor,
Ich spräche: Nein, Feldhof! erlaube,
Du hintergehst dich; die Freundschaft unsrer Herzen grünte
Nie schöner als jetzt. Mein Genius sagt mir ins Ohr,
Daß ich den Argwohn um dich nicht verdiente,
Und daß du den Bund, den feierlich dein Herz beschwor,
Diesseits dem Grabe nicht vermagst zu brechen.
Unnütz wär' es davon weiter ein Wort zu sprechen.
Es ist freilich schon lange, daß ich dir nicht mehr schrieb.
Allein, wie könntest du dahin es deuten,
Als seyst du meinem Herzen nicht mehr lieb?
Bedenk', ob ich bei diesen schweren Zeiten
Eine weitverbreitete Korrespondenz
Im Stande bin zu unterhalten?

Ja, wär' es nicht die gröbste Inkonsequenz,
Indessen mir über dem Haupte walten
Die Uebel des Kriegs und der Verderblichkeit,
Wo ich, auf meinem Gütchen mich zu erhalten,
Nicht verlieren darf eine Stunde Zeit.
Wär' es nicht höchstens ungescheid,
Mit Schreibereien mich zu bemühen?
Nein! — Das Nöthigste dem Mindernöthigen
vorzuziehen,
Ist Grundgesetz in jedem Beruf, in jedem Stand.
Es ist wahr, und dir, mein Lieber, bekannt,
Daß die Muse mit ihren süßen Harmonien
Mich mehr als alles in der Welt gaudirt;
Doch darf sie nicht mein Hauswesen zerrütten.
Sobald dahin der Böse sein Feuer schürt,
Muß ich mir alle Begeistrung verbitten.
Zum Glück hab' ich die Talismane, Hack' und
Pflug;
Die Elektrizität dieser heilsamen Maschinen
Entzaubert, Gottlob! mich bald genug,
Ist es nur möglich mich ihrer zu bedienen.
Zwar wären wir gerade zu dieser Zeit,
Wo ich genöthigt bin ganz an der Erde zu kleben,
Briefe meiner Freunde wahre Seligkeit;
Sie würden meinen Muth zur Arbeit neu beleben,

Die Hoffnung stärken, nicht der Musen seltne
Gunst
Durch Mangel des Umgangs zu verlieren;
Sie würden durch Zauber der schönen Kunst
Mein Herz zu höhern Gefühlen rühren.
Beantworten könnt' ich zwar diese Großmuth nicht;
Und ungerecht wär' es sie streng zu begehren.
Freund! diese Verkettung an meine Pflicht
Zwingt mich oft, lange den lieblichen Schmaus zu
entbehren,
In welchem so oft sich mein Herz und mein Ohr,
Bei besseren Tagen, in Entzücken verlor.
Kömmt aber die freie sehnlichstgewünschte Stunde,
Umgaukelt von der Musen fröhlichem Chor,
Dann tret' ich wieder aus meinem Dunkel hervor,
Und wuchre mit dem mir verliehenen Pfunde.
Mit Wonn' ergießt sich sodann der herzliche Drang
In Worte. Meinen Freunden schreib' ich in die
Runde,
Und kröne, so gut ich's vermag, den ewigen Bund
mit Gesang.
Ich hoffe, daß alle meine Bekannte sich
Diesen stillschweigenden Kontrakt unserer Liebe
Werden gefallen lassen, und keiner mich
Mit dem Argwohn des Kaltsinns ferner betrübe,

Ob auch — was möglich wäre — Jahrelang ich
Nicht eine Zeile mehr an sie schriebe.
Mußt' ich ja selbst hierin, ohne Murren und ohne Klag',
Alle Fodrungen längst so sehr vermindern,
Als es ein denkendes Geschöpf nur immer vermag.
Mußt' meine Unterhaltung so manchen Tag
Blos bei meiner Arbeit und meinen Kindern
Suchen; weil meine Freunde nicht immer Zeit und Glück
Und Lust haben, mir in sprechenden Zeilen
Ihre Ideen, Grundsätz', Erfahrungen, häuslich Geschick,
Dichtrische Launen, Wünsche und Hoffnungen mitzutheilen.
Auch von dir, bester Feldhof! hab' ich lange nichts gelesen.
Das, was mir Freund Kaufmann zuweilen mitgetheilt,
Ist, leider! nicht sehr erfreulich gewesen.
Schwer hat der Kummer auf meinem Herzen verweilt,
Als du in einigen der letzten Messen
Mit langer Weile, wie auf glühenden Kohlen, gesessen;

Und dein Gewinn, durch Zufall des Geschicks,
Den Werth nicht hatte von einem leichten Groschen;
Weil überhaupt die schönen Gestirne des Glücks
Am Kaufmannshimmel auf einige Zeit verloschen.

Bald, bald wird er sinken, der schwarze Nebel,
Schon blickt die Sonne des Friedens hervor;
Es kehrt in die Scheide der blutbetriefte Säbel,
Und zur Rüstkammer das mördrische Feuerrohr.
Lang genug hat sich, in gräßlich wilder Stärke,
Der Krieg gezeigt. Noch zittert unser Gebein;
Noch staunen wir sie an, die kolossalischen Werke;
Noch beben die Ufer am Vater Rhein.

Indessen streben mit Macht sich wieder zu erheben,
Kunstfleiß, Handel und Ackerbau,
Den erschlafften Sehnen des Staats neue Stärke zu geben,
Und Paradiese zu schaffen aus jedem Gau.

Uns beiden, mein Lieber, fehlt nicht der gute Wille,
Einzugreifen in diesen erhabenen Plan;
Wir freuen uns schon der glücklichen Stille,
Wo der Freund den Freund mit warmer Herzensfülle
Wieder froh begrüßen und umarmen kann;

Wo wahrer Patriotism sich neuerdings ergießt,
Um für das Glück der jetzigen, und der Folge=
zeiten,
Den bessern Geist der Menschheit zu verbreiten,
Wo stille Tugend das Erdenleben versüßt,
Bis dich und mich die Ewigkeit begrüßt.

Sechs und fünfzigster Brief.

An Ebendenselben.

Bester Feldhof! das Geschick
Spottet unsrer Liebe,
Macht des Freundes heitern Blick
Mürrisch oft und trübe;
Schleudert ihm, durch Unbestand
Seines Glücks, zum Staunen,
Oft die Feder aus der Hand,
Stört die süßen Launen.

Nicht genug mit trübem Sinn
Seinen Kopf zu plagen,
Wirft es Gram und Zweifel hin,
Auch das Herz zu nagen.
Ja, vergebens setzt der Mann
Eisern Muth entgegen;
Kämpf' er auch, so gut er kann,
Mit des Schicksals Schlägen;
Mach' er seinem Herzen Luft,
Spott' er aller Thoren,
Nehm' er hier und da den Schuft
Wirklich bei den Ohren:

Ach! dies fördert seine Noth,
Und ein Schwarm der Hölle
Setzt sich, scheuslich wie der Tod,
An des Einen Stelle.

Doch, gesetzt es glückt' auch ihm,
Aus dem eignen Herzen
Finstrer Wetter Ungestüm
Fröhlich wegzuscherzen —
Hebt dies seines Weibchens Brust?
Die zuviel schon litte;
Und vergällt ihm dies die Lust
Nicht bei jedem Schritte?
Hebt dies den gebeugten Sinn
Seiner lieben Kinder?
Lindert es den Gram darin?
Fühlt er selbst ihn minder? —

Ach! mein Bester, es zerreißt
Mir die Brust zum Jammern,
Wenn die Kleinen, wie verwaist,
Mir die Knie umklammern.
O! dann sieht mein Blick empor,
Ob am Sternenhimmel
Ein allwissend Aug' und Ohr
Forschet ins Getümmel;
Ob uns Armen Hoffnnng weht

Aus dem Reich der Geister;
Ob ein Wink den Globus dreht
Von dem Weltenmeister:
Oder ob des Frevlers Hand
Ungestraft hier wüthet:
Ob kein Wesen mit Verstand
Unsrer Welt gebietet.

Wenn es dann verzweifelnd sprüht
Im zerrißnen Herzen,
Und mich Trost und Hoffnung flieht,
Wahre Höllenschmerzen!
Ach! dann steh' ich, wilden Blicks,
Rasen im Gehirne,
Dem Zerstörer meines Glücks
Biet' ich kühn die Stirne.

Schluchzend steht die kleine Schaar,
Brust an Brust geschlossen,
Sieht von schrecklicher Gefahr
Mich und sich umflossen.
Sieht das rasende Gewühl
Meiner Brust, das Stöhnen,
Das versteinerte Gefühl, —
Und zerfließt in Thränen.

Thränenzauber! O durch dich
Reift mir Neubesinnen!

Beßres Leben scheint für mich
Wieder zu beginnen.
Aller Kummer ist entflohn
Mit dem Strom der Zähren,
Und der Freude Harfenton
Läßt sich wieder hören.
Meine Feder faß' ich neu,
Sage meinen Lieben,
Daß der Freundschaft ich getreu
Bin im Sturm geblieben.
Bester! Laß die Großen nur
Fest den Frieden schließen,
Laß den Reichthum der Natur
Sich aufs neu' ergießen:
O! dann strömt ein Ueberfluß
Von Apollens Gaben
Auf uns Leirer — Pegasus
Soll uns mächtig traben!
Wenn du dann zur Messe reist
Mit dem schönen Segen
Deiner Hände — schon im Geist
Flieg' ich dir entgegen!
Freund! indessen bitt' ich dich
Grüße mir dein Weibchen,
Küsse deinen Sohn für mich,

Und das kleine Täubchen.
Mögt' euch um recht froh zu seyn,
Nicht das Mind'ste fehlen.
Himmel! was sie kann erfreun
Gieb den schönen Seelen.

Meinem Freund das höchste Gut,
Unsers Lebens Sonne,
Heiterkeit und frohen Muth,
Und der Freundschaft Wonne.

Sieben und fünfzigster Brief.

An Ebendenselben, 1805.

Pfuy! mit des Alters Gram und Sorgen,
Mit seinem Zittern, seiner Gicht;
Verglichen mit des Lebens Morgen,
Ist man dabei ein armer Wicht.

Wer kann, der such' ihm zu entrinnen.
Ich wag' es heute keck und kühn;
Seyd mir nur hold, ihr Pierinnen,
Laßt diesem Kerker mich entfliehn.

Seht meinen Feldhof in der Blüthe,
Wie fest sein Gang und stolz sein Ton,
So heiterlieblich im Gemüthe
Und kraftvoll wie Alkmenens Sohn.

Wie er zu seinen Legionen *)
Mit Marsch und Kontramarsch gebeut,

*) Als Chef einer damals gebildeten Sicherheitsgarde.

Und mit dem Schrecken der Kanonen
Die tolle Meuterbrut zerstreut.

Ihm stell' ich mich mit Lust zur Seite,
Zwar ähnlich nicht an Heldensinn;
Mag's seyn, daß nur mein Freund im Streite,
Ich in der Freundschaft wacker bin.

Sein rasches Feu'r und muntre Laune,
Die lob' ich mir. Für mich hat Werth
Was nach begeisterter Posaune
Den Lebensmarsch mich schreiten lehrt.

Wer mag, der schleich' an seiner Krücke,
Ich fliege, tanze, hüpfe hin,
Den Blumenweg. Das Alter rücke
Mir nach, wenn ich am Ziele bin.

Geliebter, reiche mir die Rechte,
Du bist ja gern der Schwachen Schild,
Und immer glücklich im Gefechte,
Wenn es dem Feinde Mißmuth gilt.

In deinem Bund soll mir's nicht fehlen,
Mich schwing' ich über Erdentand!

Und Leiden sollen mich nicht quälen,
An meines trauten Freundes Hand.

Darfst aber dich auch nicht verstecken,
Nicht meiner schämen, lieber Mann!
Sonst tödtet mich zuvor der Schrecken,
Eh' mich der Feind erreichen kann.

Drei Jahre hast du nun geschwiegen,
Des armen Pflügers nicht gedacht,
Und ihn um göttliches Vergnügen,
Den höchsten Lebensschatz, gebracht.

Vergönne mir nun einmal wieder
Dein holdes lächelndes Gesicht;
Dich bitt' ich. Bist ja sonst so bieder,
Warum denn deinem Sänger nicht?

Geschäfte hielten dich gefangen? —
O, nein! Ich weiß daß auf der Welt
(Ein Glück, das Weise nur erlangen)
Nichts deinen Geist gefangen hält.

Die Vatersorgen? — Ey, zum Lachen!
Bei deines Reichthums Ueberfluß,

Kann dir dein Haus nicht Kummer machen,
Der Glücksgott ist sein Genius.

Dich freuen in der schönen Gruppe,
In der Familie sanftem Schooß,
Das, Lieber! das ist deine Puppe:
Traun! ein beneidenswerthes Loos.

Gesteh' es nur, daß dich Elise,
Die sanfte, hält am Zauberband
Der Liebe; daß du, starker Riese,
Gefesselt bist an Fuß und Hand.

Daß dich das kleine Volk, das lose,
Gleich einem Liebesgötterchor,
Umringt, mit zärtlichem Gekose
Dich fest in ihren Kreis beschwor.

O, sey es! Lieber, weile, weile,
Im Arm des Engels, der dich küßt;
Wie gern entbehr' ich jede Zeile,
Wenn du, mein Freund, nur glücklich bist.

Acht und fünfzigster Brief.

An den Herrn Grafen von Spaur, damals Regierungs-rath in Mainz, 1791.

Geliebter Graf, ich möchte fluchen!
Fast immer hält des Schicksals Hand
Mich unbarmherzig auf, dich zu besuchen.
Hab' ich auf meinem Ackerland
Ein bischen frei, so schnürt mich's an die Hütte
Mit seinem bleiern Kettenband,
Und zählt mir geitzig hin die Schritte.
Ja, ging mein Weibchen just nicht an dem Rand,
Und hofft' ich nicht auf einen kleinen Knaben,
Schon morgen solltest du mich bei dir haben,
Schon morgen drückt' ich dir die Hand.
Daß es dich, Bester, nicht verdrieße,
Versteht sich, weil auch selbst du Vater bist,
Wenn ich in dieser schweren Krise,
Dem Weibchen, das mir theuer ist,
Durch Gegenwart den harten Kampf versüße.
Sie schenkt auch dafür mir, zum süßen Lohn,
Den allerliebsten kleinen Sohn.

Freund, dieser Sohn — erräthst du, was er
werde? —
„Ein Held vielleicht?" — Der, wie vom Wein
bethört,
Sein Leben um ein Stückchen Erde,
Wovon ihm nicht ein Zoll breit zugehört,
Unsinnig wagt für seinen König;
Den er vielleicht noch selbst so wenig,
Als dieser jenes Stückchen Land gesehn;
Und der ihn, kömmt er einst zurück auf Krücken,
Für seinen Dienst, recht königlich und schön,
Wird — vor die Thüren betteln schicken.

Nein, dazu wird der Junge zu gescheid,
Als daß er sich erschießen lasse.
„Dann wohl ein Mann ins Priesterkleid?" —
Der schlau den Weg zur Seligkeit
Macht steuerbar in seine Kasse;
Die Welt am Kinderseile führt;
Zur Zwietracht und zum Bruderhasse,
Aus Bosheit neues Feuer schürt.
Pfuy! lieber ihn im Zuchthaus sehen!

„Vielleicht ein kluger Advokat?" —
Der Recht zu Unrecht kann verdrehen;
Der Wittwengut, durch feinen Rath,
Sich heimzuschieben wird verstehen;

Kurz! der die edle Gabe hat,
Klienten auszusaugen. —
Nein, dazu darf er ja nicht taugen,
Sonst ist er nicht mein Sohn!
„Was denn? — Ein Kaufmann?“ — Der mit Schiffen
Dem Luxus fröhnt. Vom Orion
Bis an den Pol, mit feinen Judenkniffen,
Die Welt bestiehlt; und dann mit seinem Gold,
Und einer Brust voll schwerer Sünden,
In einem Freistaat = = = =
Ach! ich wollt'
Ihn lieber an die Füße binden.
„Nun dann — Minister oder Rath?“ —
Der klüglich seinen Fürsten blende;
Die Landeskraft nach Otahaiti sende;
Und dann, für diese hohe That,
Den Beutel füllt mit reicher Spende.
Der seinen Fürsten durch das Mikroskop
Des Staates Wohlfahrt läßt erblicken,
Und Jammerblick ihm für Entzücken,
Und Fluch verkauft für Lob.
Ey, ey! — Mein Lieber! kannst du dieses wähnen?
Der Menschheit Heiligstes zu höhnen! —

„Wohl dann — vielleicht ein Herrscher gar?“
Das wäre toll! Man weiß es, über Kronen
Da hängt ein Schwerdt an einem Haar.
Damit mag man den Kleinen auch verschonen:
Und (unter uns) er schickt sich zum Barbar
So wenig als im Gängelbande;
Und eins von beiden müßt' er doch wohl seyn,
Die Ruthe oder 's Kind im Lande. —
Zum Herrscher sag' ich also: Nein!
„Wer aber mag es denn errathen,
Was aus dem Kleinen werden soll?
Zu überlegend zum Soldaten,
Ins Priesterkleid zu liebevoll,
Zu redlich für den Advokaten,
Zu ehrlich für den Handelsstand,
Zu bieder um dem Staat zu rathen,
Zum Herrscher über Leut' und Land
Auch nicht geschickt. — Was soll denn aus ihm
werden?
Ein Taugenichts?“ —
Mein Freund, ich dächte doch,
Es lebte unterm Menschenvolk auf Erden,
Ein kleines beßres Völkchen noch,
Das würdig wär' ein Mitglied ihm zu werden.
Ein Völkchen — ach, so sanft, so brav!

Daß es sogar die Götter ehren, —
Das Dichtervölkchen, lieber Graf!
Zu dem auch Du und ich gehören,
(Dafern man mir's nicht übel nimmt)
Zu diesem Völkchen ist mein Sohn bestimmt.
Als Dichter soll es ihm gelingen,
Manch Hinderniß, das oft im Wege steht,
Manch Uebel, dem kein Sterblicher entgeht,
Mit seiner Muse wegzusingen.
Noch immer waren Dichter groß;
Nicht etwa in des Glückes weichem Schooß,
Auch wenn sie hinter Heerden gingen.
Und wo auch je die Vorsicht einen hieß,
Sich bis zum Thron emporzuschwingen,
Da ward sein Reich zum Paradies,
Und Glück war es darin zu wohnen.
Versteht sich, ehe man Kanonen
Und Pulver noch gekannt;
Und ehe man sein Recht auf ein benachbart Land
Mit hunderttausend Mann bewieße.
Lebt auch der Dichter nur im Mittelstand,
So ragt er doch schon, wie ein Riese,
Durch alles Volk; ist seinem Vaterland,
Ob ihn schon nicht nach Ruhm und Hoheit dürst,
Mehr Patriot als sein gestrenger Fürst.

Und fällt ihm in die tiefste Klasse
Von Menschen sein bestimmtes Loos,
So ist auch da im Herzen er noch groß,
Zufriednen Sinnes, kummerlos,
Genügsam, wie der Mann im Fasse.
Was wählt' ich also, liebster Graf,
Das besser für den Kleinen wäre?
Denn ohne Muse ist man nur ein Sklav
Auf dieser Welt. Der Leiden bange Zähre
Versiegt nur bei der Leier süßem Ton;
Zumal in dieser dunklen Sphäre,
Die das Geschick, unfreundlich wie Megäre,
Bestimmt für meinen kleinen Sohn.
Befolgt er aber meine Lehre,
Und huldigt ihm, dem schönen Gott Apoll,
Und dieser schenkt, benebst der Dichtergabe,
Ihm einen Freund, so warm, so liebevoll,
Wie ich an dir, mein theurer Graf, ihn habe:
Dann wüßt' ich nicht was ihm noch fehlen soll.

Anmerkung.

Der vernünftige Leser wird mir nicht die Unwissenheit, noch weniger die Bosheit zutrauen, als ob ich das Gute der oben berührten Stände mißkennete.

In einem Scherz, wie hier der Fall ist, hielt ich es für erlaubt, sie in ein falsches Licht zu stellen, das hoffentlich niemand blenden wird.

Neun und fünfzigster Brief.

An Herrn Leth, Regierungsprokurator in Bruchsal.

Auf! Muse, hin zu meinem Leth,
Erzähl' ihm doch mit frohem Sinn,
Wie es in meiner Hütte steht,
Und wie ich noch sein Leirer bin.
Ich weiß, er denkt zuweilen noch
An seinen Freund im harten Joch,
Und wünscht sich Nachricht von dem Mann,
Der ihm nur selten schreiben kann.

Jetzt streut des Winters kalte Hand
Mir Silberflocken auf den Hut,
Und preßt die Erde fest, wie Stein;
Sie kneipt mir armen Ackersmann
Die Backen roth, die Lippen blau,
Und treibt mich mit dem Pflug ins Dorf.

Der böse Bube Boreas,
Läuft wüthend durch die Felder hin,
Und haschet jedermann beim Ohr.
Wer nicht entflieht, den macht er kalt,
Wie weiland am Laternenpfahl
Pariser Wind ein Beispiel gab.

Ich fliehe seiner Pöbelwuth;
Wie in der Götter Heiligthum,
Glaub' ich mich sicher am Kamin;
Dort wärm' ich mich, wie das Gesind'.
Mein Haus ist ganz Demokratie,
Verbannt der Stände Unterschied,
Weil an den Lasten jedes Glied
Das seine trägt, Oekonomie
Für eines wie des andern gilt.
Und doch bin ich darin Monarch,
So unumschränkt. — Nicht wie der Wolf
Im Wald es ist — wie's Väter sind,
Die sich ein freies Volk erziehn.
Ich lobe mir die Menschlichkeit!
Und dulde, was sich dulden läßt.
Mein kleines Volk hat freien Sinn,
Drum liebt und ehrt es mich zugleich.
Freund! herrschen ist ein schönes Loos!
Wer's aber bis zum Eigensinn
Zum Stolz — kurz! bis zur Despotie
Hin treibt, die Grenzen überspringt,
Gefühle der Natur verbeut,
Der ist ein Wüthrich oder Thor,
Verdient den Herrschers Namen nicht.

Sein Staat ist ein Chimärenreich,
Denn anderst existirt es nie.

Wo hat der Herrscher je gelebt,
Wo zeigt ihn die Geschichte uns,
Der seinem Volke Kontreband
Aus menschlicher Empfindung macht',
Und ehrliche Befolgung fand?

Dies ist ein Unding, wer's begehrt,
Verräth daß er verwahrlost sey
Wo ihn sein Diadem beschwert.
Wer es befiehlt, um dann mit Schein
Zu morden, oder größres Weh
Zu häufen auf der Unschuld Haupt,
Ist ein zweifüßig reissend Thier.

Dies, Lieber, heiß' ich ausgeschweift!
Vom Winter an den Lichterstock,
Von dort ans prasselnde Kamin,
Vom Völkchen das so selten denkt,
Ins sehr mißbrauchte Regiment,
Vom Thron zum Tempel der Vernunft,
Wo man der Großen Thaten wiegt.
Was gehn uns, Freund, die Großen an?
Wir leisten ihnen Bürgerpflicht,
Und kümmern uns um ihren Stolz,
Und ihre — alten Briefe nicht.

Beherrschen sie uns menschlich nur,
Dann opfern wir mit Innigkeit
Dank, Liebe, Ehrfurcht, Götterruhm,
Und halten uns, wie sie, beglückt.

Gefiel es ihrem Hoheitssinn,
Uns andern Thierchen mit dem Fuß
Zu stehen auf dem Luftkanal,
Des Todes Krümmungen zu sehn:
Dann winden wir den wunden Hals,
Und glitschend fällt der irdne Gott
Herab, und stürzt den Schädel ein;
Wir winseln fort auf unserm Moos,
Die Wunde heilt ein gutes Kraut,
Das nur der fromme Weise kennt.

So schlüpfen wir das Leben durch,
Und finden sicher an dem Rand
Mehr Seligkeit als mancher Fürst,
Auf seiner höhern Wallfahrt fand.

Ja, Freund, der Menschen Loos ist Müh'
Und Arbeit, Sorg' und Ungemach.
Du gräbst das Feld der Themis um,
Ich baue unsern Erdekloß,
Und Mißwachs droht in beider Flur.
Allein, nur nicht sogleich verzagt,
Die Aerndte kömmt doch richtig nach.

Zaust auch der Sturm die junge Saat,
Dies treibt die Säfte stärker an,
Und schneller sproßt der Halmenwald
Und trotzet bald des Sturmes Wuth.

Am Ende geht noch alles gut.
Wer nur das große Werk erlebt!
Wir warten drauf, sind wohlgemuth.
Und wenn man uns zuvor begräbt,
So haben wir genug gelebt.

Dann stehn wir auf entfernter Höh',
Und sehen noch dem Schauspiel zu,
Und freuen uns des harten Kampfs,
Weil sich der Sieg dem Guten naht.

Noch jetzo sind wir im Beruf, —
Ein seltnes Wort! das soviel sagt:
Wir stehn mit allem, Leib und Gut,
In dem Verhältniß dieser Welt.
Dies laut zu sagen ist zu wahr.
Doch wer berief uns in dies Seyn?
„Wer anders, sagt man uns, als Gott,
Das Wesen das die Schöpfung schuf."
Gut! wenn uns dann ein Gott berief,
Was war des Schöpfers großer Zweck?
„Glückseligkeit der ganzen Welt."

Warum geht's aber öfters schief;
Warum, im Einzeln, herzlich schlecht?
Es sey! Wir nennen's auch Beruf,
Und ehren ihn so lang er währt;
So lang er uns, nebst Seelenruh,
Ein sichres Dach und Brod beschert.
Wir schicken, Freund, uns in die Zeit,
Und in die Dinge um uns her.
Fällt etwa uns, von ungefähr,
Was Beßres zu — wir heben's auf.
Steigt aber dunkler, dunkler stets,
Ein Wetter über unsre Welt,
Und fehlt zur Rettung uns die Kraft,
Dann halten wir den Donner aus;
Und fühlen unsern Muth verstärkt,
Je schütternder die Stöße sind.
Dies, Bester, liegt in der Natur;
Du hast's wohl öfters selbst bemerkt?
Stets seh' ich dich, stets unsern Lang,
Am schweren Schiff der Akten ziehen,
Und munter lächelnd beider Blick,
Den Strom hinan, als ging die Fahrt
Geradezu ins Paradies.
Dann schäm' ich mich der finstern Stirn,

Der Furchen, die darauf sich ziehn,
Wenn harter Zeiten Wirrwarr mich
Ins Dunkle stößt, wo nicht ein Strahl
Von Licht dem müden Geiste scheint:
Dann reib' ich mir die Wimpern hell,
Und schaue durch die Schöpfung hin,
Vergleiche, rechne, wäge ab,
Und finde ziemlich Ebenmaß.
Dann tröst' ich mich, weil's unterm Mond,
Von dem, der über Völker thront,
Bis auf das unbekannte Thier,
Das eine Hütt' aus Lehm bewohnt,
Fast allen Menschen geht wie mir.
Dann denk' ich, ist es Leth und Lang,
Nicht vor der dunkeln Zukunft bang,
So sey mein kurzer Lebensgang
Durchaus, das, was man felsicht heißt;
Ich bringe Muth mir durch Gesang
Und Heiterkeit in meinen Geist.
Und, wenn des Lebens Band zerreißt,
So drück' ich, Freund, dir noch die Hand;
Durchbreche kühn die Felsenwand,
Woran der menschliche Verstand,
Bisher schon oft die Hörner stieß,
Und doch das Dunkle dunkel ließ.

Geht dann die Fahrt ins Paradies:
So wink' ich freundlich dir sogleich;
Geht's aber in das Schattenreich,
Wo die Erinnrung uns gebricht,
Dann, Lieber! Lieber! wink' ich nicht.

Sechzigster Brief.

An die drei Schwestern, Demois. Cramer, zu Friedewald, unweit Hachenburg.

Seyd mir gegrüßt, ihr, meine Lieben!
Seyd mir geküßt zum neuen Jahr!
Hab' ich schon lange nicht geschrieben,
So fürcht' ich doch nicht die Gefahr,
Daß eure Freundschaft um ein Haar
Sich könnte gegen mich verschieben.
Ihr wißt, ich bin der gute Mann,
Dem es vor jedem Vorwurf schaudert,
Der gerne seinen Freunden plaudert,
Und scherzt und singt, so gut er's kann.
Doch wißt ihr auch, wie sehr mir grau't
Vor dem Verfolger der Poeten,
Dem Hunger — Ach! ein böses Kraut! —
Die größte Noth von allen Nöthen.
Zum Glücke darf sie den nicht tödten,
Der seinen Acker fleißig baut.
Ihr Lieben! wendet mir nicht ein:

„Daß man im Winter ja nicht pflüge,
Der Bauer meistens müßig liege,
Um viele Wochen sich betrüge,
Mit Essen und mit Schlafen.“ — Nein!
Deß würd' ein braver Mann sich schämen.
Man sollt' es ihm auch übel nehmen,
Denn jede Wirthschaft, groß und klein,
Braucht in dem Innern ein Getriebe.
Ein Hausherr darf nicht müßig seyn;
Kehrt er bei Monsieur Leichtsinn ein,
Vergißt die väterliche Liebe,
Verpraßt die Zeit bei Spiel und Wein,
Ach! dann ist schon sein Herz nicht rein,
Dann wird er an sich selbst zum Diebe.

Nun, Lieben! nun versteht ihr mich;
Das große Rad herum zu treiben,
In meinem Haus, um welches sich
In Harmonie die kleinen Scheiben
Herum bewegen, hindert mich,
So oft ich's wünschte, euch zu schreiben.

Ein und sechzigster Brief.

An Ebendieselben.

So wär's denn endlich wieder Zeit,
Ihr lieblichen Kamönen,
Zu einem Flug — es ist zwar weit,
Allein die guten Schönen
Zu Friedewald verdienen ihn;
So kommt, geleitet mich dahin,
Dort soll mein Lied ertönen.

Seyd mir, ihr Lieben, in dem Schloß
Zu Friedewald gegrüßet!
Dafern ihr meinem Flügelroß
Die Thore nicht verschließet,
Drück' ich euch heut' an meine Brust,
Und küsse euch nach Herzenslust:
Wenn es euch nicht verdrießet.

Doch nein, ihr seyd mir viel zu gut,
Es kann euch nicht verdrießen.
Ihr laßt den Mann mit deutschem Blut
Den Freundschaftskuß genießen;

Eh' es ein großes Unglück giebt:
Denn Männer, die kein Mädchen liebt,
Die müssen sich erschießen.

Seyd also, Lieben! hundertmal
Geherzt, gedrückt, geküsset.
Und wenn die Mutter schon befahl,
Es nicht zu leiden — wisset!
Als sie einst jung war küßte sie;
Und euch kömmt noch die Zeit zu früh,
Daß ihr es lassen müsset.

Nicht wahr! ihr seyd doch froh mit mir?
Wir lieben uns in Ehren,
Der Papst nicht, wär' er selber hier,
Kann dieses uns verwehren.
Wir leben heut' wie's uns gefällt,
Und kein Geschöpf auf Gottes Welt
Soll unsre Freude stören.

So weit war mein Pegasus schon fortgetrabt, eh' ich bemerkte, daß ich eine Kirchenmelodie schrieb. Ey! dacht' ich, leben wir denn in solchen frommen Zeiten, daß man an liebe goldne Mädchen in diesem Tone schreibt?

Und werden meine Freundinnen sich nicht aus purer Heiligkeit vor meinen Umarmungen verstecken, wenn ihnen dieses Lied in die Ohren dringt?

Also nur zurück, alter Geflügelter! die Thore der hohen Burg sind dir verschlossen, so lange, bis du im Takt einer sanften ländlichen Melodie einher geträppelt kömmst.

So sanft wie Vetter Zephyr säuselt,
Wenn er auf frischem Blumenbeet
Die junge Maienblume weht,
Und blauer Flut die Silberwelle kräuselt.
Wenn er sich leicht in Gärten mühet,
Und Amor auf den Rosen wiegt,
Bis dieser sich dem Schaukeltanz entziehet
Und fromm an schöne Busen schmiegt.

Dann erst öffnen sich Friedewalds eiserne Flügel, und drei Erdegöttinnen stehen, mit Frühlingsblumen bekränzt, und lauschen dem zärtlichen Sänger, der die Freundschaft zum ersten, zum größten Glücke der Sterblichen im Liede erhebt.

Wonnig durchbebt's dann ihren Busen, und sie lächeln ihm hold entgegen, strecken ihre weißen

Hände aus, um aus der Ferne ihn ihrem Schlosse näher zu winken.

Ja, der Zauber Ihres schönen Briefes vom 20sten dieses Monats, setzte mich in diese reizende Situation. Ohne ihn wäre meine fröhliche Laune sobald nicht zurück gekehrt. Wer weiß, wo ich, ohne Ihren holden Wink, jetzt noch umherirrete, und

Im Monolog mein Mißgeschick erzählte?
Und düster, wie ein Eremit,
Und auch so kalt, durch unsre Fluren schritt,
Und weidlich auf das Schicksal schmälte? —

Warum wohnen Sie aber auch so weit von hier? Eine Tagreise ließ ich mir gefallen; allein, dort, weit hinter den blauen Bergen, die ich so oft, in Gedanken an Sie, anstaune — das ist zu arg!

Leben Sie wohl!

Zwei und sechzigster Brief.

An Herrn Körner, Buchhändler in Frankfurt a. M.
den 3. Dezember 1797.

Wenn Sie, mein lieber Körner! erst nach zwei Monaten eine Antwort auf Ihren schönen Brief erhalten, so bestätiget sich das vollkommen, was Sie schon wissen. Nämlich: daß bei mir die Korrespondenz und Litteratur der Landwirthschaft untergeordnet sind. Daß meine Freunde zuweilen einem zu bearbeitenden Acker nachstehen müssen, weil die Natur diese Vernachläßigung weniger verzeiht als die Freundschaft jene.

Daß ich aber den Willen hatte, Ihnen sogleich zu antworten, beweißt folgendes Fragment eines Briefs, der Ihnen schon im September zugedacht war.

An meinen Körner!

Das Liedchen ist noch ungemacht,
Für deinen Sackkalender.
Denn, leider! drückt's mit aller Macht

Auf meine Nervenbänder,
So schwer, so schwer, wie Kieselstein,
Seitdem es wieder Krieg soll seyn. *)

Schon träumt' ich goldnen Frieden mir
Im wonnigsten Geleite,
Vor meiner kleinen Hüttenthür;
Doch, plötzlich tönt's zum Streite! —
Ihr Menschen, hört doch! seyd ihr klug?
Ist's noch des Elends nicht genug?

Machen Sie doch, mein Bester! daß es bald Friede wird. Ich flehe alle Kreaturen darum an, nur die Generäle und Minister nicht; denn diese sollen unempfindlicher gegen Menschenelend seyn, als das Metall, das sie verführt.

Läg' auch in ihrem Herzen nur
Ein Fünkchen noch der heiligen Natur!

*) Sie werden sich erinnern, mein Freund, daß man damals an der Uebereinkunft zu Udine verzweifelte. Daß eine glimmende Faktion der einen Parthei große Hoffnungen einflößte, wodurch die Zusammenstimmung verhindert wurde.

Ich hoffe, daß es bei jetzigem Kongreß besser geht, und fasse Muth, mir das süße Bild des Friedens wieder in die Seele zu rufen, und alles zu vergessen, was seit fünf Jahren meinen Geist ängstigte und mein Hüttchen drückte.

Ja, mein Lieber!

Indessen man zu Rastadt sitzt,
Den Knoten aufzulösen schwitzt,
An dem sich unser Heil verwirrte,
Besteig' ich meinen Pegasus,
Den Trommel und Kanonenschuß,
Seitdem als Kriegeswaffe klirrte,
Verwilderten; daß ich mit Müh'
Ihn wieder zäume. Ein Genie,
Das merk' ich wohl, ist schwer zu leiten;
Doch hoff' ich ihn mit gutem Glück,
An deiner Seit'. – O, freundliches Geschick! –
Ein bischen noch zu reiten.

Lassen die Götter nur einmal Friede werden, dann schwingen wir uns wieder auf den Fittigen der sanften Poesie in höhere Regionen, aus welchen wir den niedern Thorheiten des Völkchens unterm Monde – welches in den nächstverflossenen

Zeiten weder Zweck noch Gränzen seiner Ausgelassenheit kannte — zusehen und sie belächeln können.

Wir suchen dann den freien Hafen,
Den Wahrheitssinn und Tugend stets bewacht;
Wo man, im Umgang Redlicher und Braven,
Das Leben sich zum Himmel macht.
Die kleinen Wölkchen, die zuweilen
Auch diesen Himmel überziehn,
Wird unser guter Genius zertheilen.
Ein ewig Tempe vor uns blühn.
Und werden einst wir, Hand in Hand,
Gefesselt durch der Freundschaft süßes Band,
Den dunkeln Weg der Väter gehen,
Dann singen wir dein Lied vom Wiedersehen.

Drei und sechzigster Brief.

An Ebendenselben, bei seiner Vermählung.

So bangt dir denn, mein lieber Körner!
Nicht vor der Weiber Eigensinn?
Nicht vor dem feinen Schmuck der Hörner?
Nicht vor dem jährlichen Gewinn,
Der deinen Tisch um ein Couvert vermehret?
Nicht vor dem theuern Allerlei,
Was eitler Frauensinn begehret?
Nicht vor dem Ehstandsjoch von Blei,
Das unsre schönste Kraft verzehret?
Nicht vor der niedern Hudelei,
Womit die Frau den Mann belehret,
Bis sie zum eignen Konterfei
Den ernsten Klumpen umgedrechselt?
Nicht vor der Laune, die so oft sich wechselt
Als der Sekundenzeiger schlägt?
Kurz! Wenn dir dies nicht Furcht erregt,
So bist du Held, troß allen Helden!
Allein, ich fürchte, junger Mann! —
Erfahrung lehrt's auch — ohne Ruhm zu melden —

Daß niemand es mit Sieg bestehen kann,
Das schrecklichste von allen Abentheuern.
Vergebens kämpft der Tapferste im Streit,
Wenn nicht der Gott, Gelegenheit,
Um seinen Muth von neuem anzufeuern,
Ihm schickliche und große Mittel beut.
Die Weiber gleichen jenen Ungeheuern,
Von welchen uns die Sage lehrt:
Daß schon ihr Anblick allen Muth verzehrt,
Die Nerven lähmt; und ihnen sich zu nahen
Die taumelvollen Wichte zwingt,
Die unglücksvoll ihr Zauberkreis umschlingt.
Ja, Eins ist, sehen, locken, fahen!
Freund! Freund! dir schien ein böses Licht,
Beim Handel dieser schlimmen Waare;
Schon manchen brachte sie, politisch, auf die Bahre.
Denn andrer Absatz hat sich nicht
Bisher für dieses Gut gefunden,
Als an dem alten dürren Kunden,
Dem's ganz und gar an Zahlungswerth gebricht,
Dem sogenannten Schreckenskönig.
Die Waare nimmt nun dieser freilich hin —
„Und darin, spricht der Alte, liegt nicht wenig,
Für jeden braven Mann, Gewinn.“
Allein wir zahlen Fracht und Spesen

Bis in die andre Welt; und statt
Des Vortheils, müssen wir, auf unserm Rechnungsblatt,
Ein trauriges Passiva lesen.
Wie leid es mir um dich, mein Freund, gewesen,
Sobald ich deinen Handel nur,
Von unserm K—, dem Schadenfroh, erfuhr,
Kannst du dir leichtlich denken.
Dabei sein jubelndes Gepoch:
„Ha! Körner zieht im Ehstandsjoch!“ —
Dies mußte mich im Herzen kränken.
Nun, nun! fuhr ich den Händeklatscher an,
Was hat denn Körner mehr als wir gethan,
Daß Sie vor Lachen fast den Rückgrad sich verrenken?
Sich an ein liebes Mädchen zu verschenken,
Ist, wahrlich, doch kein Schelmenstreich?
Hübsch ist sie sicherlich, und reich
An schönen Tugenden. Ich wette,
So viel Sie wollen, daß kein liebend Paar
Je glücklicher als dieses war.
Und wenn sich hier noch was zu zweifeln hätte,
So wollten wir zum lieben Pärchen gehn,
Mit eignen offnen Augen sehn,
Wie schön sie praktisch alles widerlegen,
Was schlaue Krittler oft dem sanften Ehestand,

Aus flatterhaftem Unbestand,
In böser Laune aufzubürden pflegen.
Denn, Lieber! was ich anfangs hingeschmiert,
Auf dieses Blatt, ist nur Satyre
Auf jene, die der schöne Stand genirt.
Daß ich im Herzen andre Sprache führe,
Ist längstens aller Welt bekannt.
Wir beide, Freund, wir wollen uns bestreben,
Daß nicht die Ehstandsspötter das erleben,
Was blos aus Neckerei ihr Witz erfand,
Und sie so gern für baare Wahrheit geben.
Auch unsre Weibchen, hoff' ich, sind so gut
Ihr Scherflein willig beizutragen
Zudem, was immerhin kann unsrer Liebesglut
Sowohl, als unserm Männermuth,
In kritischem Moment behagen.
Denn wer auch schrecklich Ketzer wär',
Etwa wie K**, M* und K*,
Und nie die höhern Schutzgeistsbande
Unmittelbar gefühlt, geglaubt, darauf gebaut;
Dem sagt sein eignes Herz doch laut:
Ein gutes Weib, an seine Hand getraut,
Sey Genius im vollen Wortverstande.

Vier und sechzigster Brief.

An Ebendenselben, den 15. Januar 1798.

„O, Undankbarer! wirst du sagen,
Hat mein Geschenk so wenig dich gerührt?“
Nein, Lieber! nein; du solltest fragen:
„Hält dich an den Geschäftenwagen
Dein Schicksal denn so fest geschnürt?
Und summst der Lerm in deinem Hause
Vom fremden Volke immer noch?
Ist jener Druck vom Zeitenjoch
Nicht linder durch die Friedenmacherspause?“
Dies alles, Lieber, weißt du nicht;
Und ich mag auch genau es nicht beschreiben.
Es dürfte, ständ' es klar im Licht,
Dich auch in jenen Eifer treiben,
Durch den schon mancher in den Wahn gerieth:
Daß nicht ein Gott der Menschheit Bestes suchte,
Und nicht, was in der Welt geschieht,
Die höchste Weisheit in das Leben zieht.
Kurz! der dem blinden Schicksal fluchte.

„Durch Zufall nur, spricht der Verruchte,
Ganz ohne Wahl und Ordnung, fällt das Loos
Des Menschen, wie auf unsrer Erde Schooß
Die Flocken Schnee vom Himmel fallen.
Da ist kein Wesen das vernünftig denkt,
Das jenen Drang der Dinge gütig lenkt.
Die Kreatur mag durch den Wirrwarr wallen
So gut sie kann. Dies ist das Allgeschick
Der Welten. Keine Tröstung, nicht ein Blick
Des höhern Auges, wie man wähnte,
Lacht für den armen Erdensohn.
Und wer nach beßrer Ewigkeit sich sehnte,
O, den erwartet sie mit Hohn!"

So denkt der Irrende, im Kerker unsrer Zeit.
Ihm scheinet zwar, in seinem dunklen Sitze,
Ein blasses Licht durch eine schmale Ritze;
Doch die Erlösung, glaubt er, sey noch weit.

Laß, Liebster! uns einander besser trösten.
Wir wissen, selbst das Ohngefähr
Ist an Vergnügungen nicht leer;
Und wirft uns oft genug die größten
In guter Laune zu, wenn wir es nur verstehn
Mit guter Art sie aufzunehmen.
Darauf kömmt wohl, wie wir es täglich sehn,

Das Meiste an. Ja, eine Kunst — sie heist
Bequemen —
Recht gut gelernt, setzt jeden in den Stand
Sich sein Geschick zum Freund zu machen.
Nicht Oberherr, nicht Vaterland,
Gemeinsinn nicht — den oft ein Thor erfand —
Am mindesten die überirdschen Sachen
Der Schwärmer — ein Gebäud' auf Sand —
Soll unsern edlen Gleichmuth stören.
So lange wir mit Ungebühr
Nichtheischen; der Natur zu Ehren
Den sichern Mittelweg, der zwischen Geist und Thier
Hinschlängelt, ohne auszuschweifen
Hübsch sachte gehn, und nicht aus langer Weil'
Nach schimmernden Phantomen greifen,
Die oft uns um den schönsten Theil
Des frohen Erdenlebens bringen,
So lange dürfen wir nicht in Verzweiflung ringen.
Sirenen mögen unten singen,
Und hoch der Sphären Harmonie
Dem feinern Götterohr erklingen;
Uns reitze keins von beiden. Nie
Verleugne unser Herz die reine Sympathie,
Durch welches die Natur ihr großes Werk gekrönet,

Und Gleich an Gleiches fesselt. O! wer sie
Und ihren Wink nicht frech verhöhnet,
Sein Herz muthwillig nicht verwöhnet,
Nicht auf der Wolkenbahn der tollen Phantasie,
Der Eitelkeit und niedern Selbstsucht fröhnet,
Den, Lieber, den verläßt die treue Mutter nie.

Fünf und sechzigster Brief.

Antwort, an den Königl. preussischen Herrn General, Freiherr von Bismark, im Kantonnement zu Ebernburg.

Schon komm' ich ja, Herr General!
Der Musen Wink kann trefflicher befehlen,
Als Mavors aufgehobner Stahl.
Vom Pfluge mich hinweg zu stehlen
Mag immer große Sünde seyn,
Ich muß sie heut', in voller Brust begehen —
(Die Götter werden mir's verzeihn)
Muß dich den edlen Helden sehen,
Der so vortrefflich auf dem Parnaß singt,
Als er das Schwerdt im Kampfe schwingt.
Die Ambassade war zu schön, zu neu, —
Drei Weisen aus dem Abendlande *)
Vor meiner Hütt' und deinen Gruß dabei,
Im naiven freundlichen Gewande
Der Musen — Wer kann hier noch widerstehn?

*) Drei Stabsoffiziere aus dem Kantonnement, welches von hier westlich lag.

Es mag der Ackergott auch schmälen,
Und mir die Stunden kärglich zählen;
Heut' wirds doch nicht im Gleise gehn!
Der Pflüger hat den Dichterspleen,
Und eilt mit einem Herzen voll Entzücken,
(Bescheiden doch, wie stets der Niedre soll)
Dem höhern Bruder in Apoll
Die dargebotne Hand zu drücken.

Sechs und sechzigster Brief.

An Herrn Heinrich Kaufmann, Handelsmann in Kreutznach, den 1. Januar 1793.

Ein neues Jahr steigt heute auf den Thron,
Die Weltregierung zu beginnen.
Sieh', Lieber, es verkünden schon
Die Thränen, die vom Himmel rinnen, *)
In welchem Jammer es die Erde fand.
Voll Elends und voll schwerer Plagen,
Die gierig unserm Mutterland
An seinen Eingeweiden nagen.

Wir, Freund, der Erde jüngstes Kind,
Der Mensch, der Liebling ihres Schooßes,
Der — wie fast alle Liebling' sind —
Verdorben ist, bringt ihr so großes,
So schweres Uebel auf das Haupt.

Er kämpft mit seinen Nebenbrüdern,
Unzähligen Geschöpfen, drückt und raubt,
Weil er sich ihre Herrschaft glaubt;
Die dann getreu das Unrecht ihm erwiedern.

*) Es war Regenwetter.

Der Schöpferin, Natur, zerreißt's das Herz,
Sie klagt der Allmacht ihre Leiden;
Aus tausend Thränen spricht ihr Schmerz.
Sie klagt es laut, wie unbescheiden
Ihr ungerathner Sohn verfährt
Mit ihren andern lieben Kindern.

Die Allmacht, die es mit Erstaunen hört,
Beschließt des Menschen Stolz zu mindern,
Und sendet Uebel aller Art herab:
Haß, Neid und Sucht nach andrer Hab' rc. rc.
Wodurch ein Volk sich selber peinigt,
Und seinem Glück die Reise nach dem Grab
So sehr als möglich nur, beschleunigt.

Der dreiundneunziger Regent
Trifft uns in diesem schlimmen Handel.
Sein edles Götterherz entbrennt
Vor Liebe, uns auf bessern Wandel
Zu leiten; und die Thränenfluth,
Die ihm so mitleidsvoll entrollet,
Die fließet, denk' ich, uns zu gut.

Wenn ihr der höhern Führung folgen wollet,
Ihr Menschen, stets nach ihrer Weisung thut;
Und nicht verleugnet die Gefühle,
Von Gottes Hand in euer Herz gedrückt;
Wenn ihr aus diesem niedern Weltgewühle

Nach einem höhern Ziele blickt:
Dann werden alle Leiden schwinden,
Auf Erden sich ein wahrer Himmel finden.
Vielleicht sind wir bald reif genug,
Durch eignes Unglück rein geläutert,
Und greifen, endlich einmal klug,
Nach dem was wir so oft verschleudert,
Nach Ruh' und nach Zufriedenheit.
Wir enden rühmlich dann den Streit
Mit der Natur. — Wir lassen uns begnügen,
Und trauen Gottes Vaterhand,
Daß sie mit mehr als menschlichem Verstand
Der Welten Schicksal weiß zu fügen.
Mein Lieber! Laß uns diese Bahn,
Den Weg des innern Friedens, heut' betreten.
Um stilles Glück zur Allmacht beten;
Auf jeden Wunsch, den wir aus falschem Wahn
Um dies und jenes eitle Ding gethan,
Nun feierlich verzichten;
Um — was der Mensch so selten thut —
Nach dem allein, was schön und gut
Und löblich ist, den Lebensgang zu richten.

Sieben und sechzigster Brief.

An Herrn Stadtschreiber Nestler in Kreutznach.

Da hab' ich's nun! daß mich mein Weibchen
schmälte,
Als gestern ich nach Hause kam,
Weil ich mir stolz die Freiheit nahm
Und mich zu deinen Freunden zählte,
Bei dir zu Tische blieb und tapfer mit dir zechte;
Als ob die liebe Gastfreiheit,
In unsrer abgearten Zeit,
Es immer noch so mit sich brächte.
„Man hat ja sie, sprach das erzürnte Weib,
Schon längstens aus Europia verwiesen,
Und jedermann pflegt nur den eignen Leib.
Der Wandrer mag die Reise sich versüßen,
So gut er es auf eignen Beutel kann.
Was geht's den Eingeseßnen an
Wenn, sich zur Lust, ein Grobian
Von Pilgrim unsern Gau durchwandelt?
Und kurz und gut! Mein lieber Mann,
Du hast hier schlecht gehandelt."

Dies hätte meine Frau gesagt?
Mit diesem Tadel mich geplagt?
Den bittern Kelch mir zugerichtet? —
Du glaubst es nicht? — Ja, Lieber, du hast recht!
So schlimm ist nicht das weibliche Geschlecht,
Was man auch Böses — ihm hat angedichtet.
Sie macht' es artiger, als ich dir vorerzählt,
Sie schmälte mich nur schalkhaft mit den Wimpern,
Und sprach, von Lieb' und Zärtlichkeit beseelt:
„Ihr Närrchen! durch das bischen Klimpern
Auf des Apollo Saitenspiel,
Seyd ihr schon für einander ganz Gefühl,
Und könnt in Harmonie zerfließen.
O! wer doch so, wie beide ihr,
Das Erdenleben zu genießen
Versteht, hat schon den Himmel hier.
Er findet in des Freundes Freuden
Die seinigen. Wie muß ich euch beneiden,
Ihr Schwärmer, die ihr allzuglücklich seyd!“
Nein, Lieber! nein. Dies wäre zu gescheid
Für eine Bauersfrau, so konnte sie nicht sprechen.
Es wär' ein lügenhaft Verbrechen,
Wenn ich dir dies für Wahrheit gäbe. — „Nun!
Was ist denn endlich an der Sache?“

Freund! daß ich's kurz mit der Erzählung mache,
Sie schwieg, wie meistens Bauersleute thun.
Mit innerlicher kampfverrathender Geberde
Sah sie ein bischen steif zur Erde,
Und wußte nicht wie sie sich nehmen sollt'.
Ein Gruß von dir! Welch sanftes Roth entzündet
Jetzt ihr Gesicht! das deutlich mir verkündet,
Sie sey auch dir und deinem Weibchen hold.
Am Schluß von meinen Schildereien
Des schönsten Tags im ganzen Jahr,
Schien sie nicht minder sich zu freuen,
Als ich, der ganz bezaubert war.

Acht und sechzigster Brief.

An Ebendenselben.

Hier sitz' ich, ein Geschwür am Bein.
Freund Nestler! O, du solltest sehen! —
Die Thränen würden dir in beiden Augen stehen,
Denn schon der Anblick weissagt schwere Pein.
Ich fragt' um Rath, bei Vater Epiktet:
Er kam, die kalte Stirn in Falten,
Und lehrte mich mit Majestät:
„Du mußt dies Jücken nicht für Schmerzen halten,
Damit du Herr von deiner Ruhe bist.
Nimm es für das nur was es ist,
Für ein Zerreissen, ein Zerspalten
Der Zäserchen, woraus das Fleisch gewebt,
Gedrückt von dem Zusammenfluß der Säfte.
Sey übrigens mit Munterkeit belebt,
Und mach' es dir zum täglichen Geschäfte
Dich zu belehren: daß der größte Schmerz
Nichts ist, sobald wir ihn nicht achten.“

Er ging. Mir berstete das Herz
Vor Aerger. Meine Kinder lachten
Ob solcher blinden Schwärmerei.
Ruft, Lieben! mir den Arzt herbei,
Der weiß vielleicht den Schmerz zu stillen.
Was will der Philosoph mit seinen Grillen?
Sie taugen ins Schlaraffenland.
Hier ist er schon! die Messer in der Hand,
Und = = = = Freund! die Scene will ich dir ersparen.
Sobald ich aber dem Verband
Entschlüpft, so sollst du mündlich es erfahren,
Wie nahe mir der kalte Brand,
Wie nahe Krück' und Holzbein deinem Freunde
waren.
Doch, fürchte nicht, daß es so schlimm mir geht,
Die Götter wissen's einzuleiten;
Fehlt's an gesunden Beinen dem Poet,
So mag er seinen Schimmel reiten.

Wie leben denn Sie, mein lieber Nestler! Die Unruhen des Kriegs scheinen fortdauern zu wollen. Auch unsere Beamten, wie ich höre, haben sich entzweit, weil jeder der höchste seyn will. Auf Sie hat wohl dieses keinen Einfluß? Sie sind geschieden. Jedoch, im Vertrauen, mein Lieber,

ich' wünschte, Sie hätten eine Stelle angenommen; Dann könnte man Sie nicht verhindern Gutes zu wirken. Uebrigens geht es doch, wie der Himmel will.

Haben Sie Langeweile in der Stadt, wollen Sie sich von Ihrem Unmuth zerstreuen? kurz!

Gefällt es dir, mein Lieber, zuweilen
Auf unsern Fluren dich umzusehn,
Komm immer, mit mir die Freuden zu theilen:
Sie sind ja so unschuldvoll und so schön!

Hier sprudelt aus gelbem Sand die Quelle;
Da singt der Vogel auf grünem Zweig;
Es rauscht am Fels die kräuselnde Welle;
Dort birgt ein Häschen sich ins Gesträuch.

Hier schwebt die Halmensaat in Wolken;
Dort ladet ein schattiger Baum zur Ruh';
Da kömmt die Magd und treibt gemolken,
Die Kühe der schellenden Heerde zu.

Hier blüht der Klee, die Bienchen summen,
Sie kommen und fliegen wieder nach Haus;
Sie schaukeln sich wiegend auf den Blumen
Und ziehen den süßen Nektar aus.

Hier singt der Hirt' in seine Leier;
Dort ackert der Pflüger fröhlich und pfeift,
Die Sonne nicht scheuend, weil durch ihr Feuer
Der Erde herrlicher Segen reift.

Wie weislich vertheilte der Schöpfer die Rollen!
Dem Großen, dem gab er die Herrschaft der Welt,
Unmäßige Wünsche, Gold, eiteles Wollen;
Dem Niedern frohen Genuß auf dem Feld.

Die Erde ist nicht ein Himmel der Großen,
Nennt man sie auch schon die Götter der Welt.
Sie gehen auf Schlangen sowohl als auf Rosen,
Und werden vom Schicksal oft weidlich geprellt.

Der Niedre hingegen erlaubt sich's zu kosen
Mit Mutter Natur auf offenem Feld.
Ihm lächeln des Landes Töchter, die losen,
Sein Reichthum decket des Himmels Gezelt.

Ihm grünet die Flur, ihm blöcket die Heerde,
Ihm blühet der Baum, ihm reifet der Wein;
Ist dieser nicht glücklich, nicht König der Erde,
Wer mag es denn anders wohl seyn? —

O, komm doch! komm, Lieber! an deiner
Seite
Sey mir die Schöpfung noch dreimal so schön!
Du kommst! die Musen im frohen Geleite —
Schon hör' ich eurer Harfen Getön!

Neun und sechzigster Brief.

An Herrn Controleur Lang, zu Schweppenhausen bei Stromberg.

Wir fanden uns, durch Sympathie verwandt
An Kopf und Herz, als noch in unsern Gauen
Der deutsche zweibeköpfte Adler stand,
Mit Schwerdt und Zepter in den Klauen;
Als in dem werthen Vaterland
Der Weisheit sanfte Morgenröthe
Mit Macht hervorging, manches schnöde
Und dunkle Vorurtheil verschwand.
Nicht ferne schien der Wahrheit lichte Sonne.
Wir hüpften schon in ihrem Glanz!
Der Unschuld gab sie Herzenswonne,
Und dem Verdienst den Lorbeerkranz.

Diese sonst wohlthätige Wärme drängte den neurömischen Geist unserer Nachbarn in seiner hohen Krisis, er bekam Konvulsionen, und sprang in seiner Tollheit aus den Schranken.

Die Freunde der Menschheit, hielten es für

natürliche Stärke, und freueten sich der schönen Genesung des Erkrankten.

Auch wir, Freund, sahen die Zertrümmrung der Despotie, die Entlarvung der Heuchelei, und die Verspottung des Aberglaubens, für Wirkungen der gesunden Vernunft an; liebten die Revolution, und wahrsagten Gedeihen der Tugend und Wahrheit, und glückliche Zeiten dem Volke.

Alles, alles nahm Parthei,
Schloß sich in der Schwärmerei
Hart an seine Mitgenossen.
Edle, Pflüger, Klerisei,
Eilten mit dem Schwerdt herbei,
Wurden Krieger unverdrossen.
Jubelnd tönte das Geschrei,
Hoch zum Himmel: „Wir sind frei!
Königsrechte — eitel Possen!“

Auch unsere friedliebenden Herzen wurden von dieser Schwärmerei angesteckt. Daß sie ansteckend war, ist eine bekannte Sache.

Schon sangen wir mit in die Leier,
Die hoch der Freiheit Werth erhob;

Zwar blieb uns Recht und Wahrheit theuer,
Und Tugend unser Lob.
Wir standen ruhig auf der Seite
Der Guten, die noch Billigkeit
Und Recht erkannten. Nie erfreute
Der Frevel uns, den sich im hohen Streit
Die Freiheitsmänner wild erlaubten.
Jedoch, weil wir an goldne Zeiten glaubten,
So hielten wir auch oft die Härte noch gelind.
Wen macht sein Lieblingswunsch nicht blind?

Diese Freiheitsmänner, Feinde der alten Mißbräuche, siegten schnell; allenthalben lagen ihre Gegner zu Boden, oder hatten sich geflüchtet.

Großes Glück macht leichtsinnig, und unbändige Wünsche führen zur Thorheit.

Man tödtete und ließ sich tödten, man raubte und ward beraubt, man jagte und hatte das Ziel verloren. Die Idee der Revolution glich dem Sinn einer durch viele Abschreiber verhunzten Schrift. Sie verwandelte sich, so wie die Männer, die an der Spitze standen wechselten; und wie sich die Leidenschaften, durch Kabalen, einander den Rang abjagten.

Wir fanden, Freund, uns nun betrogen.
Der Streit verließ die Wege der Vernunft,
Hatt' in ein Labyrinth sich hingezogen,
Trieb zwischen wilden Meereswogen
Und zeigte keine Rettungskunft.
Schnell, schnell verließen wir die Zunft
Der Thoren, die um Schatten fochten;
Doch unsern schönen Wunsch vermochten
Wir zu ersticken nicht.
Die Hoffnung zeigte uns von Ferne
Ein neues angenehmes Licht.
Wir glaubten damals gar zu gerne,
Wann ein Phantom aus dunklem Nebel stieg,
Verkünd' es schon der guten Sache Sieg;
Und was Vernunft bisher nicht konnt' erringen,
Würd' einst dem Zufall noch gelingen.
Indessen hallte laut Getümmel, Kriegeston,
Die Sprachen hatten sich verwirret,
Wie einst am Thurm zu Babylon,
Und jeder Freiheitsritter irret
Wohin ihn Leidenschaft und Starrsinn führt.
Die Höhern waren schlau entronnen.
Dem Niedern aber ward (wie sich's gebührt)
Was er im Schweiß der Erde abgewonnen,
Hinweg geraubt, der Rücken ihm geschmiert,

Sein treues Weib und Töchterchen entführt,
Und was noch sonst die Bosheit ausgesonnen.

Endlich hatte der Fieberkranke seine wenigen Kräfte vollends vertobt, der Paroxismus war vorüber und der Gichtbrüchige lag in den letzten Zügen. Fanatismus, Ignoranz, Habsucht und Stolz stritten sich um die Erbschaft.

Ein Retter kam, begabt mit Muth und Kraft,
Entriß den Staat dem schrecklichsten Verderben;
Erhielt dadurch, für sich und seine Erben,
Das nächste Recht auf die Verlassenschaft.

Da stehen wir nun, mein Lieber, wie Vater Adam, als er die neue Erde ansah, und nicht wußte, ob die Gewässer hinauf oder hinunter ließen. Unser Auge sieht eine ganz andere Schöpfung, als unser beschränkter Kopf bisher fassen konnte. Und, Gott weiß, mit welchen Sophismen unsere Eitelkeit ihren Wahn beschönigen möchte?

Indessen sprossen aus den drei Reichen der menschlichen Natur, Eigennutz, Ruhmsucht und Aberglaube, starke Keime hervor, die nur ein Held wie der unsrige vermag unter dem Fuße zu halten.

Die Hyder Anarchie zuckt vergebens, ihre Köpfe liegen im Staub und ein Braver hält das glühende Eisen ihr auf den Hals.

Es giebt sich, Freund, wohl alles mit den Zeiten!
Da jeder Mensch, vermög' Gemüth
Und Sinn, und Geistesfähigkeiten,
Durch seine eigne Brille sieht:
So ist es leichtlich zu ergründen,
Daß jeder auch sein innigstes Begehr
Im Weltenwirrwarr müsse finden.
Dem Schicksal fällt das Ding nicht schwer,
Für jedes Thoren Wunsch zu sorgen.
Es tränket aus des Zufalls weitem Meer
Den einen heut', den andern morgen.

Laß uns, mein Lieber, mit der Allgemeinheit, das Beste für die Zukunft hoffen — vernünftig hoffen. Die ungebührlichen Wünsche gebären die mehrsten Uebel auf der Erde, wie uns ein Weiser belehrt.

Es reicht uns beiden nicht zur sonderlichen Ehre,
Daß wir dem Rath nicht nachgelebt.
Als ob es nicht an sich ganz richtig wäre,

Daß, wenn man nach Vollkommenheit hier strebt,
Nur eine eitle leidige Chimäre
Das wahnerfüllte Herz umschwebt;
Und daß das Uebel nur als Uebel
Dem trüben Sinn sich sehen läßt,
Weil unser Wunsch so ganz horribel
Die Gränzen der Natur verläßt.

Jene von Liebe verblendeten Eltern, sahen schon an ihrer Tochter in der Wiege das Ebenbild der Venus und die Keuschheit der Diana; sie waren daher untröstlich, als die Blattern dem Kinde das Gesicht verzerrten, und toll, als ein loser Junge Mamsellchen verführte. Waren wir klüger? Und sind es andere?

Schön ist es allerdings Parthei zu nehmen, wo der Kampf dem Laster gilt, wo Unschuld zu retten ist, wo die Wahrheit Bekenner fodert; — schwer aber Trost zu nehmen, wenn uns die Unterstützung des Himmels gebricht, wenn Bosheit siegt und Thorheit den Kranz erhält.

Die Alten waren doch wahrlich keine Narren, indem sie einen Teufel unterhielten, dem sie in Widerwärtigkeiten dieser Art die Schuld beimessen konnten.

So arm sind wir in unsern Tagen,
Daß nicht einmal ein böser Geist
Uns diesen Freundschaftsdienst erweist,
Die Schuld für andre zu ertragen.
Der Schwarze selbst ist raffinirt,
Hat Logik, wie es scheint, studirt,
So gut als der im Doktorkragen;
Und schämt sich dieser Kinderei.
Recht hat er wohl, den stolzen Leuten
Aus unsern supperaufgeklärten Zeiten
Nicht zu gestatten mehr, auf ihm zu reiten,
Als ob nur er der Sündenesel sey.

Was bleibt uns übrig, wo Himmel und Hölle ihren Dienst versagen?

Der Römer fiel in sein Schwerdt, der Engländer greift nach der Pistole, der Italiäner nach dem Dolch, der Deutsche wählt den Strick, und der Franzose sein Halstuch; und endlich wir, mein Lieber, — wenn wir klug sind — helfen uns durch gute Laune. Diese mildert jedes harte Schicksal, hilft jedes Uebel tragen und macht das Böse vergessen.

Einmal ist nun die Welt so, und Wehklagen, Murren oder Tod machen sie nicht anders.

Der Marder frißt den Auerhahn,
Den Marder würgt der Fuchs,
Den Fuchs des Wolfes Zahn.

sagt **Hagedorn.**

Und, nachdem die Welt — auch nach der lächerlichsten Meinung — schon sechstausend Jahre gestanden, giebt es noch Auerhähne, Marder, Füchse und Wölfe. Die Einrichtung kann also unmöglich so schlimm seyn, daß man seine Ruhe daran setzen sollte, sie in ihren Elementen zu verbessern, wenn sie auch solcher Verbesserungen fähig wäre.

Laß nur gehen wie es gehet,
Ob's die weise Vorsicht lenkt,
Oder, wie der Ketzer denkt,
Blindes Fatum alles drehet:
Sind wir doch auch mit im Plan,
Oder in dem blinden Spiele,
Kommen an dem dunkeln Ziele
Jedenfalles richtig an.
Halte dich dazu bereit,
Wall' auf möglichst sicherm Pfade:
Dort erst löst sich die Charade,
In dem Thor der Ewigkeit.

Siebenzigster Brief.

An meinen lieben Vetter, Herrn J. H. Stofft, in Flonheim, bei Annehmung der dasigen Mairiestelle.

So hast du denn, mein lieber Vetter!
Das Steuerruder in der Hand,
Vom lecken Schiff, das Sturm und Wetter
Geworfen auf den Sand?
Versuchst es wieder flott zu bringen,
Mit gutem Wind und etwas Zeit? —
Es wird auch sicher dir gelingen,
Thut das Matrosenvolk nur seine Schuldigkeit.
Allein ich fürchte sehr, die Ruderknechte,
Wie auch die andern losen Wichts,
Wo mancher lieber in der Schenke zechte
Als Arbeit fördert, taugen nichts.
Wird dich dein Genius im neuen Amt begleiten,
Ist Müh' und Fleiß nicht fruchtlos angewandt,
Dann wirst du dir den schönsten Ruhm bereiten,
Noch reicht der Enkel dankend dir die Hand;
Die höchste aller Erdenseligkeiten
Durchglüht dein Herz — du bist in dir vergnügt!

Dein Alter wird ein schöner Frühlingsmorgen,
Nachdem du Zwietracht, Thorheit, Last und Sorgen,
Des Vaterstädtchens hast besiegt.
Dies Glück wird dir, nach meinem Wunsch, nicht fehlen,
Der Tugend Lohn, der sich so schwer verdient,
Den keine Motten fressen, ihn zu stehlen
Kein Räuber sich erkühnt.

Sollt' aber, wie's denn, leider! möglich wäre,
Dein bester Wille werden mißgekannt,
Hält dir der Neid, die Bosheit, Widerstand,
Kränkt man dich gar an deiner Ehre, —
Kurz! siehst du dich von außen so geplagt,
Daß dir die schrecklichste Megäre,
Der Gram, an deinem Herzen nagt:
O, Freund! so laß das Ruder schwinden,
Sey wieder was du vorher warst,
Vertausche schnell die Schärpe mit dem Karst,
Du wirst dich wohl dabei befinden.

Man spricht zwar viel von Schuldigkeit,
Von Bürgerpflichten und dergleichen;
Doch inn'rer Selbstzufriedenheit,
Muß, dünkt mich, alles andre weichen.
Das eigne Glück darf uns das liebste seyn;
Und niemand ist auf Gottes Welt geboren,

Um Undankbaren, oder Thoren,
Sich aufzuopfern. Wahrlich, nein!
Nur reine Absicht ist's, was wir geloben,
Sobald man sie mit Vorsatz hemmt,
Mit stärk'rer Macht sich ihr entgegen stemmt,
Dann sind wir unsrer Pflicht enthoben.

Ein und siebenzigster Brief.

An den Herrn Kassirer Joh. Mohr, auf der Saline Theodorshall bei Kreutznach, 1811.

Mit grundgelehrten Noten. 1)

Auch du kamst, leider! unter's Messer — 2)
Dies fehlte noch! Herr Bruder im Apoll.
Wird's denn auf Erden einmal besser,
Und treibt's das Schicksal 3) fort so irr' und toll?
Geht in den lockern Angeln immer
Unregelmäßiger die alte Welt? 4)
Und werden stets die Gänge krümmer,
Und ihre Launen desto schlimmer,
Je öft'rer neue Stöße sie erhält? 5)
Es scheint fast so, mein lieber Trauter!
Denn im Bezirke der Moral 6)
Ertönt die Klage täglich lauter,
Und in dem Physischen zumal
Geht's kunderbunt, man mag auch sehen
Wohin man irgend will.
Der Elemente wilde Kämpfe stehen 7)
Im großen All ja nirgends still.

Der Sonne lüft'ge Unterthanen — [8])
Wie manche nehmen frevelnd sich's heraus,
Geh'n keck und kühn auf irren Bahnen,
Verbreiten auf die Erde Furcht und Graus,
Indem sie schalkhaft Bärt' und Schwänze tragen,
Das Vorbild tausendfacher Plagen. [9])
Hier wird ein festes Land, von wilder Fluth verschlungen,
Da gräbt der Sturm des Schiffers Grab,
Dort fallen Steine, zentnerschwer, herab —
Woher? ist zu erforschen schlecht gelungen [10])
Das Feuer frißt Paläste, Dörfer, Hütten,
Sein glüher Zahn verschont nicht Greis noch Kind;
Den Rest des Vorraths muß das Mauerwerk verschütten,
Damit Gerettete doch möglichst elend sind.
Gewitter brechen los, aus Wolken und aus Grotten, [11])
Der Diamant der Felsen wird gesprengt,
Und, um des Landmanns sauerm Schweiß zu spotten,
Die Fluren rings umher versengt.
Die schwarze Wolke zieht, entladen nun, vorüber,
Und das Getreide liegt zerhackt, zerstört.
Der Donner jubelt noch darüber,
Indem er, zick zack, durch den Himmel fährt.

Das Maß des Spottes voll zu machen,
Verschont er hier und da den Wein;
Dies soll der Trost für jene Leiden seyn.
Ein leid'ger Trost! — Nur Unglück anzufachen,
Lieh ihm die Sonne glühend Feu'r;
Und tobend, wie ein Ungeheu'r,
Durchbrüllt er jetzt die Gassen und die Stuben,
Zerbrach schon manchem Arm und Bein,
Macht Männer, weise sonst, zu Buben,
Schlägt Fenster, Thür' und Schädel ein,
Stürzt Wandrer um, in Schlamm und Gruben;
Verdrängt das bischen häuslich Glück,
Und raubt den schönen Eh'standsfrieden rc. rc.
Freund! Freund! Bei solchem Mißgeschick,
Verlohnt sich da das Leben noch hienieden? 12)
Mich macht das Alter schwach und steif,
Und — so wie dich ein andres Uebel —
Zum immer nähern Grabe reif.
Wir lesen's auch schon in der Bibel
Daß, wenn das Leben köstlich war,
So waren's doch neunzehntheil Leiden. 13)
Drum laß dem Thoren, Jahr für Jahr,
Die bange Furcht vor frühem Scheiden:
Und beiden bringt es nicht Gefahr.
Dich freiet es von deinen Schmerzen,

Und ich? — O! mit vergnügtem Herzen
Reicht' ich die warme Freundeshand
Dir, Trauten, in dem bessern Land!
Will aber das Geschick uns aufbewahren,
Zu größerm Uebel oder Wohl,
Schenkt es uns Zuwachs noch an Jahren,
Und gängelt uns zum fernen Lebenspol,
Wo alle ird'schen Wünsche schwach verhallen — [14]
Wir nehmen's an, ihm zum Gefallen, [15]
Von Mißmuth auch nicht eine Spur!
Und ging's durch Weh' und schlimme Zeiten.
Doch, Schicksal, eine Bitte nur:
Die Musen möchten uns bis an das Ziel begleiten! [16]

Noten.

1) Noten sind Leitern, an denen der Leser bis zu den Ideen des Autors hinauf steigt. Hat sich aber dieser selbst verstiegen, dann helfen alle Noten nichts.

Schrieb er aber nur dunkel, mystisch, verwirrt, nach der Schule neuer Philosophen, so leisten Noten treffliche Dienste: sie müssen aber so grundgelehrt, wie die meinigen, seyn.

2) Messer. Man kann unter das Messer der Gerechtigkeit, der Kunstrichter, der Wucherer, der Advokaten, der Gastwirthe, und in doppeltem Sinn unter das Messer der Aerzte fallen. Ich mache mir meine Leser dadurch verbindlich, daß ich ihnen hier die große Wahl lasse, welches Messer sie in meinem Brief verstehen wollen.

3) Schicksal. Ist nicht der Name einer Gottheit. Dieses Wort bezeichnet die Reihe der großen und kleinen Bege-

benheiten in der Welt, die oft so zufällig zusammen treffen, daß weder Absicht noch Zweck darin erscheint. Daher nennen wir sie irr und toll, ohne uns einer Gotteslästerung schuldig zu machen. Es gereicht in der That dem Schicksal nicht zur Ehre, oft Gute und Brave mit körperlichen Uebeln zu belasten, und tausend Schurken mit eiserner Gesundheit auszustatten, die sie mißbrauchen. Dem Schicksal selbst aber gebieten die freien Wirkungen der Naturkräfte.

4) Welt. So heißt bisweilen unsere Erde, manchmal das Sonnensystem, und öfters das Universum. Weiter giebt es eine fromme, kluge, stolze, eitele, verdorbene, beste, große rc. Welt. Von letzterer haben wir ein naives Epigram:

Sonst hieß man es die große Welt,
Jetzt sind aus dieser zwei geworden,
Wo eine zu der andern sich verhält
Wie's heiße Klima zu dem kalten Norden.
Die eine, wie man spricht und schreibt,
Die andre, wie man thut und wie man's treibt.

5) Stöße. Es sind elektrische Schläge, die aber der gemeine Mann Stöße nennt.

Der letzte, uns noch in frischem Andenken, kam von Paris, wo die Scheibe umgetrieben wurde. Der Konduktor erstreckte sich durch ganz Europa, und der Schlag traf Köpfe, Herzen und Beutel, je nachdem eines oder das andere stärker mit der Ladung korrespondirte.

Hin und wieder wurden Ableiter angebracht, aber mit schlechtem Erfolg; und man hat Ursache zu fürchten, daß, so lange bis alles anziehende Metall weggeräumt ist, die Schläge von Zeit zu Zeit repetiren. Es müßten denn, wo Gott vor sey! die Flaschen, wegen allzustarker Ladung, zerspringen.

6) Bezirke. Die Moral hatte ehedem ein eigenes großes Reich, das Reich des Geistes genannt; wo vernünftiges Denken und richtiges Empfinden zu Hause soll gewesen seyn. Der Instinkt, die Begierden, Moden, und Gott weiß was sonst noch für Gesindel, machten große Verheerungen darin;

und errichteten einen eignen Staat im geistigen Reich, den man füglich den thierischen nennen kann. Der kleine Rest, welcher der Moral übrig blieb, macht daher kaum noch einen Bezirk ihres alten Reichs.

7) Elemente. Es ist bekannt, daß in andern Planeten, derer zehnmal mehr sind, als auf unserer Erde bisher gezählt worden. Und sind nicht die Leidenschaften die Elemente des Lebens? deren Zahl gewiß groß ist. Man darf also kühn ein ganzes Heer annehmen. Welches zu erweisen war.

8) Unterthan. Dieser Name ist zwar sehr in Abnahme gekommen, da aber die Sache noch besteht, so haben wir ihn dem militärischen Trabant vorgezogen. Jedoch ohne Präjudiz der Herrn Saturne, Jupiter, Uraniusse und der gesammten Ehrenlegion des Himmels.

9) Vorbild. Ein beschwänzter Geist und bebärtete Menschen haben schon so vieles Elend über die Erde verbreitet, — die neuern Zeiten nicht ausgenommen — daß man diese Attribute als Unglückszeichen ansehen darf.

10) Woher? Mein Nachbar Kunz findet dies gar nicht schwer. Er meint, da so viele Luftschlösser einstürzten, wäre nichts natürlicher als das Herabfallen der Steine.

Obschon sein Schluß höchst mangelhaft ist, so hat Kunz doch das Verdienst, daß er die Ursache nicht so weit herholt als andere, deren einige sich bis zu Vulkanen in andern Himmelskörpern versteigen.

11) Grotten. Bekanntlich wohnt der Sturmwind in unterirdischen Höhlen oder Grotten, und geht zuweilen aus, um die Luft zu peitschen, damit sie sich der Crudidäten entlade, welche dem Einathmen schädlich sind. Er hat, wie der Donner, den Namen: Bote Gottes, und beide begleiten sich fast immer in ihren Expeditionen. Wohl wäre man berechtigt, von den Dienern eines so liebevollen Herrn, mehr Artigkeit zu erwarten. Allein die öftere Ausübung gewisser Geschäfte bestimmen sogar den Charakter des Dieners, so wie dieser hinwiederum den Handlungen sein eigenthümliches Siegel aufdrückt.

12) Leben. Das Leben ist nicht zur Frohne oder zum Sklavendienst bestimmt, wie viele Menschen glauben. Es soll die freie Ausübung unserer Einsichten und Kräfte seyn. Werden diese gehemmt, so sind erstere unnütz und letztere verrauchen sich. Die richtige Anwendung beider Eigenschaften des Menschen sollte nie gestört werden. Will aber jemand behaupten, in einer göttlichen Schöpfung müsse die Produktion unendlich seyn, sie müsse Schaafe und Wölfe, zahmes Vieh und reißende Thiere, Menschen die die Erde bauen, und Ungewitter die die Pflanzungen zerstören ꝛc. hervorbringen, so haben wir nichts einzuwenden, weil wir alles das hier wirklich so finden.

13) Neunzehntheil. So hat David nicht gesagt; er schrieb aber auch nicht an einen verrechnenden Beamten, an einen Geometer; er schrieb für ein Volk, dem Mühe und Arbeit das Gehässigste von der Welt war.

14) Verhallen. Ob sie verhallen, ehe sie das Ohr des Wesens erreichen, an das sie gerichtet sind; oder ob sie in unserer Brust verhallen, und nicht zum Ausbruch kommen? Ich erkläre mich für das letztere. Denn meistens gehen unsere Wünsche in den Wind, und sind selten an die rechte Behörde gerichtet. Nach dieser Ansicht liegt das Verhallen schon in der Natur der Wünsche selbst. Ob übrigens das Alter, im Punkt des Wünschens, klüger macht, oder ob Mangel an Lebhaftigkeit der Lebensgeister die Quelle der Wünsche verstopft, gehört nicht hierher. Und wir lieben die Kürze.

15) Gefallen. Glückselig, wer im Einklang mit der Natur lebt, wer Gefühl für die Einrichtung der Welt hat, die ihr der Schöpfer gab! Wer seine Abhängigkeit von einer höhern Ordnung erkennt, und sich dieser Ordnung gefällig beträgt. — Kurz! wer ihr zu Gefallen lebt, hat seiner Bestimmung genug gethan.

16) Die Musen. Wer diese Kraft des Geistes kennt, sie je empfunden hat, wird meinen Wunsch so erhaben finden, daß er ihn gewiß nicht auf poetisches Geklimper bezieht. Dies wäre auch wenig.

Heiterkeit, frohe lebhafte Empfindungen, richtiges Denken, o, wie glücklich! wen diese bis ans Ziel begleiten.

Dann sink' in tiefes Nichts hinab
Die Welt mit ihren Schätzen.
Uns bleibt Bewußtseyn überm Grab,
Zum himmlischen Ergötzen;
Was Gott dem Menschen Hohes gab,
Kann nicht der Tod verletzen.

Zwei und siebenzigster Brief.

Antwort auf vorigen Brief, von Hrn. Kassirer Mohr, 1812.

Ja freilich kam ich weidlich unters Messer,
Mein lieber Alter! Doch — wen trifft nicht dieses
Loos?
Den einen reißt der Krieg aus seiner Mutter Schooß,
Der andre kämpft mit Feu'r, der dritte mit Gewässer;
Er sieht von ferne schon des Eilands grünes Moos,
Und glaubt sich trocken dort, und wird doch immer
nässer.
Der vierte stellt sich selbst des Schicksals Tücke blos;
Den fünften macht der Haß, und den die Liebe blässer.
Der letzte reißt sich zwar von allem diesem los,
So gut er immer kann, doch geht es ihm nicht besser.
Warum? — Am Ende macht mit seinem krummen
Messer
Freund Hain sie allesammt, klein oder groß,
Den Schwächling wie den Eisenfresser,
Zum ursprünglichen Erdenkloß.

Sieh, Freund! so ist und war bereits zu allen
Zeiten

Die Welt, selbst nach dem alten Testament,
Der Abfall aus dem Firmament,
Ein Chaos voller Unvollkommenheiten,
Wo Element mit Element,
Und ewig Leidenschaft mit Leidenschaften streiten.
Da lohnt sich's freilich nicht, bei solchen Herrlichkeiten,
Der Mühe, daß man achtzig Jahre rennt
Und keicht, und dann, noch obendrein, am End'
Von tausend mühsam überstandnen Leiden,
Den Hippemann erfleht, uns ja recht leise und behend
Das Lebensfädchen abzuschneiden.

Auch du, mein lieber, theurer Alter! siehst
Die beste Welt als eine Quelle,
Woraus der Strom der Zeit, bald helle,
Bald trüb' und trüber stets, je weiterhin er fließt,
Sich reißend in das Meer der Ewigkeit ergießt.

Zwar siehst du vom Ruin nur blos das Materielle
Zur rechten Seit' des Stroms, im phys'schen Jammerthal;
Und ich erblicke just die allergrößte Zahl
Von Uebeln, die die Flut zu beiden Seiten
Bis in den stillen Ozean begleiten,
Zur Linken auf dem Ufer der Moral.

Da brausen, sausen erst und thürmen sich die Wogen,

Wie's Glutmeer in dem Bauch des Aetna tobt und
gährt.
Dort kommt, vom Wirbelwind der Leidenschaft gezogen,
Ein ganzer Wasserberg voll Ungeheu'r geflogen,
Durchwühlt, zerreißt, zertrümmert und zerstört,
Bis an des Himmels blaugewölbten Bogen,
Was sich nur immer gegen ihn empört.
Vergebens rudert, strebt und wehrt
Der arme Steuermann, daß ihm die Nägel bluten,
Im Schiffchen seines Lebens sich. Er ringt
So lang mit Stürmen, Winden, Wellen, Fluten,
Bis daß der Strudel ihn verschlingt.
Dies, Lieber! ist das Loos des Redlichen, des Guten,
Auf diesem Theil des Stroms. Und sehn wir erst
die Schaaren
Von Lastern, die uns zwar mit Tugenden vermischt,
Guckkastenmann Saturn schon reichlich aufgetischt,
Des Meeres Wogen gleich, den Strom hinunter
fahren:
Dann, lieber Alter, sprich! erscheint dir nicht die
Welt,
Wenn man's Moralische zum Physischen gesellt,
Versteht sich, unsre Welt, der Tummelplatz der
Thoren,

Vom lieben, guten Gott, indem er sie erschuf,
Als Toll= und Zuchthaus, zum Behuf
Für alle andern Welten auserkohren?
Dem sey nun wie es sey! Was helfen uns die
Klagen?
Das, was der Ewige in gut= und bösen Tagen,
Sey's nun zur Beſſ'rung, sey's vielleicht zur Prü=
fung blos,
Uns zugeschickt, mit Geduld und Folgsamkeit er=
tragen,
So viele Würmer auch an unserm Herzen nagen,
Ist unsre Pflicht, ist unser Loos.
Zufriedenheit ist blos das Eigenthum des Weisen,
Ist mehr als Ehre, Gold und Kronen werth.
Ein Gut, das ihm sowohl in Purpur wie in Eisen,
Das einz'ge wahre Erdenglück gewährt.
Hat diesen Knotenstock der Himmel uns beschert,
Dann mögen wir uns schon hienieden selig preisen.
Nur diesen — und — wir sind bereit,
Sobald der Welten Herr, der Ewige gebeut,
Aus diesen zeitlichen und jammervollen Gleisen
Der Lebensbahn, zu seiner Zeit,
Dereinst als Pilger, im Geleit'
Von Gottes hohem Frieden, abzureisen.
Wohin? — Das, lieber Alter, wird sich weisen!

Drei und siebenzigster Brief.

Antwort auf vorige Antwort, an Hrn. Kassirer Mohr, 1812.

Wir sahen, Freund! auf ihrer schlimmen Seite
Die Welt schon oft genug, laß einmal sie uns heute
Auf ihrer bessern sehn.
Denn das liegt doch wohl außer Streite,
Daß der Bezirk von ihrer guten Seite
Ein wahres Tempe ist; und nur der Spleen
Des grämlichen Hypochondristen,
Der kaum noch an des Eilands Küsten
Den Fuß gesetzt, kann eitel Weh' und Unglück sehn,
Wo wir, die wir im Lande wohlerfahren,
Zur Wahrheit gerne eingestehn,
Daß Spuren sich von Glück und Wohlseyn offenbaren,
Wie sie vielleicht so himmlisch schön
Im weiland Paradies nicht waren.
Ist nicht uns Sterblichen auf Erden
Das schönste Glück vom Himmel zugesandt! —
Da kommt die Freundschaft her, mit lächelnden Gebärden
Reicht sie dem Guten froh die Hand;
Unschuld geleitet sie, sie ziehn durchs ganze Land,

Und mildern tausendfach die irdischen Beschwerden.
Ja, ihrer Huld erfreut sich jeder Stand,
Vom Kaiser bis zum Knecht der Heerden.
Und die von ihnen übergangen werden,
Sind selber schuld, weil sie, gar ungalant,
Dem frommen Paar den Rücken zugewandt.

Die Liebe — O! was kann man größres haben?
Die Liebe — mit dem süßten Wonnetrank,
Weiß sie die Lechzenden zu laben!
Wer sorg- und kummervoll verzweifelnd niedersank,
Den wird ihr Kelch mit neuer Kraft begaben.
Wohlthuend herrscht die große Königin,
Pflegt sich der armen Menschheit zu erbarmen,
Läßt ihre Kinder sich in Herzlichkeit umarmen,
Verschafft dem Leben seligen Gewinn.

Wer zählt und schätzt uns die Familienfreuden?
Seht! — wer das höchste Glück zu sehn begehrt —
Zwei traute Gatten an dem eignen Heerd,
Der Liebe Pfänder um die trauten beiden
In Unschuld spielend. — Diesem Werth
Ein Gleichniß setzen, wäre unbescheiden.
Nur fühlen läßt sich solch ein Glück,
Beschreiben nicht. Es ist von höherm Wesen
Als alles was vom gütigen Geschick
Auf dieser Welt wir erndten oder — lesen.

Die Weisheit macht zwar kein Geräusch
Auf unserm lermenhaften Globe;
Jedoch weiß man, zu ihrem Lobe,
Daß sie den Biedermann, der keusch
Und nüchtern lebt, zum Freund sich auserkühret;
Und jedermann, dem nicht sein eignes Fleisch
Dagegen förmlich protestiret,
Zum Tempel wahrer Tugend führet.
Sie liebt die Stille, reist incognito,
Macht aber doch auf unserm Erdenballen
Viel tausend Seelen himmlisch froh:
Obschon dafür nicht laut ihr Hymnen schallen.
Und ihrer holden Schwestern Chor! —
Die Künste — wollen stets uns nützen,
Und täglich unser reges Ohr
Zu neuen Wundern spitzen.
Sag' offenherzig, lieber Mann!
Darf man noch größern Anspruch machen? —
Vergnügen sie uns nicht mit tausend Sachen,
Zum Rühren bald und bald zum Lachen?
Auch solcher, die man nicht entbehren kann.
Das Brod zu backen haben sie gelehrt,
Den Hasen an den Spieß zu stecken,
Zu keltern von den Rebenhecken
Den Wonnetrank — und was man sonst begehrt.

Ein schönes Zeug, uns drein zu kleiden,
Ein Liedchen bei dem Mahl der Freuden,
Ein Bild, von dem was liebenswerth
Und theuer ist, zu konterfeien;
Dies alles ist ihr Werk, und tausend Sachen mehr,
Uns Erdenbürger zu erfreuen.
Nie ist die Hand der Holden für uns leer!

Auch die Natur auf unserm derben Planeten,
Sorgt mütterlich, daß an Vergnügungen nichts fehlt;
Streut ihren Segen, auch ungebeten,
Auf vielfache Weise für uns. Wer zählt
Die tausend Blumen, die Millionen Kräuter,
Die sie der Erde entsprießen heißt?
Die süßen Obste, voll Salbe und Geist?
Die Körner zur Nahrung? — und so weiter, und so weiter.
Wer zählt, sag' ich, das unzählbare Heer,
Von Erdeprodukten, die alle uns nützen?
Und die wir blos als Geschenke besitzen,
Und kaum durch Fleiß ein bischen mehr
Veredlen, als es das Klima schon thut.

Auch du, Sonne! mit deinem allmächtigen Feuer,
Meinst es mit unserer Erde so gut! —
Sehn wir sie nicht mit jedem Frühling neuer
Und schöner, durch dieser Göttin wonnigte Glut?

Den Greisen giebt sie verjüngtes Blut,
Dem Jüngling doppelten Muth und Feuer.
Kurz! jedes Geschöpfchen athmet freier,
Und fühlt die Wunder, die Helios thut.
Sogar der Mond, mit runzlicht- und kalter Stirne,
Weiht unsre Nächte zu Freuden ein.
Wie mancher Jüngling und manche Dirne
Fühlen sich selig im düsteren Schein!
Und sieht er recht wonnig auf unsere Erde herab,
Dann wandelt gerne im falben Schimmer
Der Weise, verläßt das dunkle Zimmer,
Besucht, gerührt, geliebter Freunde Grab.
Mit der süßen Idee: sie wieder zu sehen, kehrt er immer
Vergnügt zurück an seinem Wanderstab.
Sein stiller Kummer, der ihn so oft umgab,
Weicht jetzt der Hoffnung sanftem Flimmer.
O, sagt mir noch einmal die Welt sey nicht schön!
Giebt's etwas schöneres unter Gottes Himmel?
Alles bestrebt sich unser Glück zu erhöhn;
Unser Leben, ein frohes muntres Getümmel,
Ist schon die Fröhlichkeit selbst; wir übersehn
Mit Unrecht oft die blumigten Pfade,

Und hoffen vergebens, an entferntem Gestade
Das zu finden was wir hier leichtsinnig übergehn.
Gesteht es dem gütigen Wesen nur immer ein,
Es herrschen in unsrer Welt die süßsten Freuden.
Und mischeten sich auch kleine Uebel hinein,
Wir haben Geschick und Vernunft sie zu vermeiden.
Dunkle Gänge im großen Garten der Natur,
Sind nichts weniger als verderbliche Schlünde;
Der weise Denker folgt gerne ihrer Spur,
Und sammelt sich die schönsten und wichtigsten Gründe
Zur Lebensweisheit. Berechne einmal nur,
Mein Lieber, unsre guten und minderguten Tage,
Und beantworte dir gewissenhaft die Frage:
Welche mehrten vorzüglich unser moralisches Gut?
Eine Welt, wo man ganz ohne Plage,
Im weichen Schooß der Vergnügungen ruht,
Ist ein Unding, eine Chimäre.
Und, dafern es eine Möglichkeit wäre,
Wie lange blieb sie unser gewünschtes Gut?
Strebten wir nicht immer nach einer höhern Sphäre?
Ergriff nicht unsere Phantasie eine eitle Glut,
Und mahlt' unsre Welt als eine weite Leere,
Entblößt von allem, was Genüge thut
Unsrer Neugier, unsern Begierden, unserm Muthe.

O, Freund! der Unersättliche hat nie genug,
Geizt immer nach einem größern Gute,
Und klagt bei jeder Wechslung über Betrug.
Er haschet noch gierig in des Lebens letzter Minute,
Und findet, statt seinem erträumten Gute,
Ein weit dauernderes — den Aschenkrug!

Laß sie murren, die ungenügsamen eitlen Thoren!
Ihr Eigendünkel macht sie stolz und dumm.
Wer gab denn ihnen Privilegium,
Als wären sie zu etwas Besserm geboren?
Es schnappt die Welt deswegen nicht um,
Geht auch ein rauhes Lüftchen uns um die Ohren.
Es konservirt uns; und wir sind darum
Nicht aus der Hand des guten Schöpfers verloren.

Die Welt ist ja, so wie sie geht und steht,
An Schönheiten reich, wir dürfen nicht klagen;
Und wer will es zu widerlegen wagen,
Daß alles in regelmäßigem Gange geht?
Gefiel' es einem und dem andern nicht darinnen,
Der mag sich eine bessere ersinnen!
Er springe sodann mit Gewalt hinaus;
Wird aber seinem Schicksal wohl nicht entrinnen,
So wenig als beide, Mohr und Maus.

Vier und siebenzigster Brief.

An Herrn Wohlfahrt, Cantor zu Frohburg, bei Altenburg, in Sachsen, 1805.

Komm, o Lieber! gieb mir deine Rechte,
Bleibe doch bei meinem Gruß nicht kalt!
Bin ich ja, wie du, von dem Geschlechte,
Das am Fuß des hohen Pindus wallt.

Beide singen ja wir in die Chöre
Jener Priester dieses Heiligthums,
Ohne neidisch der verdienten Ehre,
Ohne neidisch ihres hohen Ruhms.

Unsre Brüder, Wieland, Göthe, Schiller,
Matthisson und andre Meister mehr,
Singen freilich besser als ein Hiller,
Wohlfahrt, Maus, und ihr zahlloses Heer.

Mag es! Auch die Hörer, lieber Trauter,
Sind sich ja an Kunstgefühl nicht gleich;
Vielen ist gemeines Lied erbauter,
Als die Hymnen aus dem Götterreich.

Sollten du und ich die Leier fliehen,
Weil wir nicht auf jenem Gipfel stehn?
Furchtsam uns der süßen Kunst entziehen,
Die uns lehrt das Leben zu erhöhn?

Nein! Geliebter, laß uns immer singen,
Bis des Alters Schwermuth es versagt;
Laß durch Sang uns jeden Gram bezwingen,
Der an unser frohes Herz sich wagt.

Nebst der Freundschaft, sey der Gott der Musen
Mein Idol, in meiner Brust vereint;
Beider Feuer herrsch' in meinem Busen!
Bleib' auch ihr Vertrauter, du mein Freund.

O! dann wall' ich gern an deiner Seite, —
Zwar im Geiste nur, denn höhre Hand
Trennte durch mißgünstig große Weite
Von dem deinen mein geliebtes Land.

Laß auch, Bester! dies uns nicht verdrießen;
Wer erräth den Zweck der Allmachtshand?
Können wir doch herzlich uns genießen,
Durch die Kunst, die Ulphilas erfand.

Fünf und siebenzigster Brief.

An meine Kinder zu Fürfeld, den 1. Januar 1810.

Zwei Jahre sind seitdem verflossen,
Als du, geliebtes Paar! dich hast vermählt.
Viel heitre Stunden hast du drin gezählt,
Auch viele Thränen schon vergossen.
Abwechslung ist der Lauf der Welt;
Den guten Tagen folgen böse,
Und was uns heut' vorzüglich wohlgefällt,
Was man fürs höchste Gut auf Erden hält,
Verliert oft morgen Reiz und Größe.
Und doch ist drum die schöne Welt
Nicht, wie der Trübsinn wähnt, die Hölle,
Worin der Mensch, durch Kummer und durch Qual,
Und tausend andre Uebel ohne Zahl,
Geläutert werde, bis er einst die Schwelle
Der Ewigkeit betritt. Auch ist sie nicht
Ein Paradies, wie oft die Jugend meinet,
Wo Tag für Tag ein warmes Sonnenlicht
Auf sanfte Rosenwege scheinet.
Der Weise nimmt die Welt für ein Gemisch
Von Gut und Bös, wie er sie stets gefunden,

Wo Lust und Schmerz sich wechselt nach Sekunden.
Er hört im fröhlichen Gebüsch
Die Nachtigall sein Herz zur Freude wecken,
Sieht aber auch zugleich mit grimmigem Gezisch
Die Schlange sich durch Laub und Hecken
Bewegen, um zu schaden, zu erschrecken.

Hier jauchzt die Jugend, voller Kraft und Muth,
Und hüpft auf frohen Blumenwegen.
Dort kommt ihr ein Geripp, ein armer Greis entgegen;
Auch ihm war einst die Welt sein höchstes Gut.
Nun hofft er bald im Grabe abzulegen
Was seinen Geist zu Boden drückt.
Und, wohl dem Greis an seinem Stabe!
Wenn süße Hoffnung überm Grabe
Auch jetzt schon seinen Geist entzückt.

Der Weise will die Uebel nicht besiegen,
Nur mildern will er sie.
Mit Wenigem läßt er sich hier genügen,
Und habert seinem Schicksal nie.
Kommt er in Noth, so siehet er gelassen
Auf seinen Jammerzustand hin,
Mit heiterm Blick weiß er ihn zu umfassen,
Und zieht, wenn's möglich ist, daraus Gewinn.

Laßt auch, ihr Lieben! stets uns so betragen,

Besonders in dem angefangnen Jahr.
Nicht murren in den schlimmen Tagen,
Nicht ausgelassen seyn, wenn die Gefahr
Vorüber ist. Die Uebel klug zu mindern,
Sey unser ernstliches Bemühn;
Die größern dadurch zu verhindern,
Daß wir den kleinern gern uns unterziehn.
Denn Arbeit, Pflicht, Besonnenheit,
Verlohnen vielfach unsre Mühe,
Erfahrung lehrt's aus alt- und neuer Zeit.
Dies ist die große Wissenschaft,
Wie man aus Uebeln Vortheil ziehe.
Der Himmel geb' uns dazu Kraft!

Sechs und siebenzigster Brief.

An den Herrn Pfarrer Weyer, damals zu Kreuznach.

Mein Lieber! es freut mich im Herzen recht sehr,
Pächter Martins *) Bekanntschaft gemacht zu haben.
Ein vortrefflicher Kopf! — Und — was noch mehr,
Als seine hohen Geistesgaben
Gefällt, — ein Biedermann der ersten Klasse!
Sein Herz umschließt die ganze unendliche Welt,
Die düstre Erde, die nur durch blasse
Geliehene Stralen sich sparsam erhellt,
Sowohl als jene entfernte Feuerkolossen,
Mit ihren Trabanten, in unermeßlicher Bahn.
Zwar ein Geschlecht, von dem er selbst entsprossen,
Spricht doch zunächst seine Empfindungen an,
Für dieses Brudergeschlecht wünscht er zu leben,
Bietet alles auf, was süße Beredsamkeit
Vermag, um köstlichen Rath zu geben
Den Armen, die mit ihrem wahren Glück im Streit,
Und höhrer Bestimmung im Widerspruch leben.
Wer sollte den Biedern nicht liebgewinnen?

*) Der Titel eines Buchs.

Der seinen Mitgenossen so herzlich sich weiht!
Der alles so klar, mit gesunden Sinnen,
Erkennt; den weder Stolz noch grämlicher Neid,
Noch die große Verführerin Gemächlichkeit,
Zurück hält, den schönen Versuch zu beginnen,
Ob Menschenverbesserung möglich sey.

Dies große Thema liegt Martin am Herzen,
Seine Bemühungen sind dessen Wünschen getreu.
Schon viele Guten traten ihm bei —
Und doch — mein Lieber! es ist zum Schmerzen! —
Scheint immer die Welt bei ihrem Einerlei
Zu bleiben, und über Beßrung zu scherzen.

Mich bringt dies gar — verzeih' es mein Freund —
Auf den unseligen Gedanken:
Sollte denn wohl, wie nach Erfahrung dies scheint,
Es mit der Möglichkeit ein bischen wanken,
Daß solche Geschöpfe, mit Fleisch und Blut,
Und angewiesen in dieses Weltgetümmel,
Könnten in einem überirdischen Himmel
Finden ihr höchstes Gut?

Den Gedanken auszuführen vermag ich nicht.
Er steht mit unsern bisherigen Lehren
Zu sehr im Kontrast. Und als Gedicht
Dieselben, auch nur im eignen Herzen, zu erklären,
Erlaubt mir die innre Würde nicht.

Wir eilen, gezwungen vielleicht, über manche
Sache,
Berühren gleichsam nur den äußersten Saum,
Und wähnen die innern Mängel kaum.
Ein Beispiel giebt uns die Sprache! —
Sind wir ja leider! durch sie nicht im Stand,
Unsre Empfindungen so deutlich auszudrücken,
Als sie das Herz, oder innrer Sinn, empfand;
Müssen's durch Gleichnisse, die sich zuweilen schicken,
Wie — hierher meine Reimen.
Und doch, wähnt jeder, seine Rede sey sonnenklar.
Und auch der andre glaubt auf ein Haar
Uns zu begreifen. Wer ließ sich's träumen,
Daß jener Empfindungen mahlt,
Die sich mit Worten nicht mahlen lassen,
Auch nicht ein Spiegel ins innre Aug' uns stralt,
Die nur der Gegenstand, mit dem wir uns befassen,
In unserm Innern zu wecken vermag;
Und dieser dabei etwas empfindet,
Was einzig sich auf eigne Gefühle gründet;
Nicht daß es absolut in den Worten lag.
So täuschen wir uns Tag für Tag,
Sind herrlich mit unsrer Sprache zufrieden;
Und das mit Recht, weil sie hienieden
Die schönste Unterhaltung denkender Wesen ist;

Und weil, wie uns ein guter ehrlicher Christ,
Der heilige Brunaldus, belehret,
Von allen Thoren dieser der größte ist,
Der eine baare Unmöglichkeit begehret.
Weil ich doch hier an Paradoxen bin,
So geht es vielleicht in Einem hin,
Wenn ich die Art und Weise tadle,
Nach der man gewöhnlich mit Menschen spricht,
Von denen man wünscht daß ihr Herz sich adle,
Und reine Tugend, als höchste Pflicht,
Zum unvertilgbaren Grundsatz sich mache.
Mein Lieber! eine so wichtige Sache!
Daß ich sie dir, dem Menschenfreund,
Mit der empfindsamen guten Seele,
Dem nichts im Berufe heiliger scheint
Als Menschenverbesserung, herzlich empfehle.
Es scheint gewöhnlich der Moralist
Zu einem Doppelmenschen zu sprechen.
Denn, von welchen Seelengebrechen,
Oder auch Tugend, die Rede ist,
Sie zu heilen oder zu begründen,
So heißt es fast immer: Du mußt! du mußt!
Als wär' es dem Tugendlehrer unbewußt,
Daß alle Triebe, die im Menschen sich befinden
Zusammen ihn machen, in hoher Person;

Und daß nach Abzug dieser innern Triebe,
Vom himmlisch gepriesenen Erdensohn
Nichts als ein todter Klumpen übrig bliebe.
Zu wem spricht er also im befehlenden Ton?
Zu den Leidenschaften selbst, zu der ganzen Masse.
Und wenn er dann Unterdrückung befiehlt,
Gegen die Natur den Befehlshaber spielt,
Scheint es da nicht, als ob er wirklich spaße?
Vielleicht ist auch dies der nächste Grund,
Warum die Ermahnungen so wenig fruchten.
Wär' es nicht besser, statt sich die Lippen wund,
Du mußt! du mußt! zu schreien, wenn wir suchten
Durch Vorstellungen, die auf den innern Sinn
Die gewünschte Wirkung haben könnten,
Gute Neigungen zu erwecken? Der Gewinn
Leuchtet — ohne meinen Kopf zu verpfänden —
Gewiß jedem Vernünftigen ein.
Denn, sagt einmal, ihr Herrn Müsser, wer soll das seyn,
Der unsern Geiz, den Stolz und Leichtsinn bändigt?
Was zieht dem Zorn, dem Neid, die Segel ein? —
„Ey! die Vernunft!" so hör' ich alle schrei'n.
Ist damit nun der Streit geendigt?
Wer ist das hochgepries'ne Ding, Vernunft?
Doch auch ein Kind der Mutter Seele?

Wie? wenn ich es denn zu der Zunft
Der nämlichen Familie zähle,
Thu' ich ihm Unrecht? — Soll das Kind
Sich als den Herrn des Hauses nehmen?
Und sind die andern stärker. — Hm! wie blind,
Das seht ihr selbst, dergleichen Herrchen kämen!
„Nein, nein, erwiedert ihr, die Mutter war's gemeint.
Zur Seele sprechen wir, wenn wir zum Menschen sprechen;
Sie soll den Eigensinn der raschen Kinder brechen.“
Auf euer Muß? Wie mir es scheint,
Sehr viel begehrt! Denn unsrer Seele Wollen
Wird durch Erkenntniß nur bestimmt.
Wünscht ihr, daß sich die Menschen bessern sollen,
So ändert nur — was euch nicht viel benimmt —
Die Zwangsmethod' im Unterrichten.
Mahlt anmuthsvoll die Tugendpflichten,
Die Laster schwarz, den Nebel, der oft dick
Auf alles Volk sich lagert, den zerstreuet;
Den armen Traurigen erfreuet;
Führt den Verirrten sanft und liebevoll zurück,
Vom breiten Weg auf beßre Pfade.
Und habt ihr dies gethan, so wünscht euch Glück:
Das Uebrige empfehlt der höhern Gnade.

Nun ja! das macht' ich trefflich gut!
Mit euerm Muß vertauscht ich nur mein Thut.
So geht es fast dem Tadler immer.
Er warnet andre, macht es selbst viel schlimmer.
Und was ist nun das End' am Lied?
Daß der ja kaum zum Splitterrichter tauge,
Der nicht im eignen trüben Auge
Den zehnmal größern Balken sieht.
Mich wird indessen nicht die Hoffnung ganz verlassen,
Daß einst ein größrer weiser Mann
Ein fruchtbar Werkchen wird verfassen,
Worin er nicht, was jeder Stümper kann,
Mit Doppelmenschen spricht. Nein, der den Willen lenket,
Daß selbst der Hörer, unvermerkt,
Sein Herz mit Kraft zur höhern Tugend stärkt,
Und mit dem Lehrer fühlt und denket.
Der Pächter Martin war sehr nah daran,
Im Anfang ging's nach dieser schönen Weise;
An simple Bilder knüpft' er an
Das Gute, führt' es — ach, wie leise,
Ins Heiligthum des Herzens ein.
Doch, weiter in das Buch hinein,
Kam er allmählig aus dem Gleise.

Da giebt ein Muß dem andern schon die Hand,
Ein Thut folgt einem andern auf dem Fuße:
Zwar alles schön, im sanften Kleid der Muse,
Aus reinem Herzen und mit viel Verstand.
Ich wünschte, Freund! es möchte dir behagen, —
Vom Glücken kann die Rede ja nicht seyn, —
Ein lehrend Werkchen, wär' es auch nur klein,
In dem Geschmack des Nichtbefehlens vorzutragen.
Zur Probe: Wie der göttliche Befehl,
„Du sollt!" dem Herzen wäre beizubringen.
Denn, leider! läßt der Wille sich nicht zwingen,
Und sieht zu jeder harten Mahnung scheel.
Versuch' einmal, dafern es dich vergnügt,
Die zehn Gebot' in diesem Ton zu geben.
Zeig' uns das Wahre, das darinnen liegt,
Das Nützliche für unser ganzes Leben,
Das Große, das den Geist erhebt —
Kurz! Mach' uns Lust darnach zu streben.
Wird unser Sinn fürs Gute neubelebt,
Mag ihm das Böse nicht mehr frommen,
So, denk' ich, braucht's kein weiteres Du sollt!
Denn, haben wir uns je nicht gut benommen,
Sind nicht bekannten Pflichten nachgekommen,
So war es weil wir — nicht gewollt.

Im Willenlenken, wie mir scheint,
Besteht die Kunst der großen Lehre,
Die Menschen zu verbessern. O! gewähre
Mir meine Bitte, weiser Freund!

Sieben und siebenzigster Brief.

An Ebendenselben, als Pfarrer und Kirchenrath zu Speyer.

Geh', eile, mein Brief! hinauf am Altvater Rhein;
Nicht aber zu nah' ans Ufer gegangen,
Sonst zieht dich der Wassermann schalkhaft hinein,
Und du bist in seiner Grotte gefangen.
Er legt dich wohl gar, in seinem krystallenen Schloß,
In das Museum der Seltenheiten,
Denn, die Sympathie zwischen ihm und dir ist groß,
Vermög' der wässrigen Aehnlichkeiten.
Drum fürchte, mein Sohn, dessen eiskalten Schooß.
In Mainz bist du ja gleichsam daheim,
Hast nichts zu erforschen, auch dich nicht aufzuhalten.
Alles Werden, von dorther, liegt noch im Keim,
Und wird sich nach Zeit und Nothdurft gestalten.
Daß jetzt, nebst Gott, noch über uns walten
Oestreich und Preußen — wer trägt die Schuld?
Der edle Großherzog nicht. Jede gute Sache
Unter dem Mond heischt Zeit und Geduld;
Das Opfer dazu bringt meistens der Schwache.
Uebrigens herrscht nicht Hunger noch Pestilenz
In unserm gesegneten Lande.

Es lebt im Luxus die Excellenz,
Der Bauer vergnügt mit seinem Stande.
Ist ihm schon mißrathen der edle Wein,
So zieht er dennoch die Segel nicht ein;
Sein Hauptprodukt, Getreid', ist ungewöhnlich theuer,
Deckt ihm Verlust und Kosten für heuer,
Und muntert zum Fleiß ihn obendrein.
Schnapps trinkt er statt Wein, lebt glücklich nach seiner Weise,
Zahlt weder Umlag, Akzis', noch Sperr', ist herzensfroh,
Als Hesse; beneidet nicht Baier noch Preuße,
Denn dort geht's, wie man hört, auch so! so!
Doch still, mein Söhnchen! Es geht die Reise
Schon morgen — obschon incognito —
Nach Speyer, und dort giebt's Hegereiter.
Drum keinen Mux von solchen Sächelchen weiter!
Kommst du nach Worms, beseh' den Flecken
Von Luthers geheiligtem Dintenfaß.
Der Satan hatte daran zu lecken;
Gewiß verging ihm der gottlose Spaß!
Magst übrigens dich ein bischen dort pflegen,
Besuche vor allem Herrn Schneidler und Graf,

Grüße sie schön, wünsch' ihnen Gottes Segen
Zum neuen Jahr: denn beide sind brav!
  An Freundes Thüre vorbei zu gehen
Wär' auch, mein Brief! sehr ungalant;
Man kann einander doch wenigstens sehen,
Und drückt sich aus alter Bekanntschaft die Hand.
  An Frankenthal magst du vorbei dich schleichen —
Doch nein! dies wär' ja nicht wenig dumm.
Auf Reisen da sieht man ein bischen sich um,
Läßt sich das Schöne und Seltene zeigen.
  Vergiß nicht das hochgepriesene Haus,
Der Findling', Armen und Vagabunden.
Theil' unter die Greise Almosen aus,
Prüf' alles; und hast du es leidlich gefunden,
So mach' es dir gleichsam zur heiligen Pflicht,
Und pränumerire für alle Landespoeten:
Denn beßre Versorgung harret ihrer doch nicht.
Eh' einer sich läßt vom Hunger tödten,
Ißt Rumforder Suppe der arme Wicht.
  Besuche den Holzkanal und frage,
Ob auch noch jetzt, durch Zwang und Monopol
Wie weiland, jemand die Bürger plage
Und zwacke? Notir' alles dir wohl!
  Siehst du das schöne Mannheim gegen dir über,
Schwinge mit Jauchzen den breiten Hut.

Winke, als alter Landsmann, hinüber
Den redlichen Baden, und sey ihnen gut.
Ruf' ihnen zu: „Die Theodorshalle, *)
Und mit ihr die ganze mittlere Pfalz,
Grüßet die Herren Seligmann und Schmalz,
Und euch ihr fröhlichen Mannheimer alle."
„Erinnert euch doch an das alte Verkehr
Mit Kreutznach und Alzei — da gingen die Wagen!
Da zogen die Dirnen! wie übers Meer
Die Schwalben in den Septembertagen.
Die sonderbarste merkantilische Fahrt!" —
Nun, Junge! fester geschnallt den Ranzen, und Feuer
Auf deine Pfeife, jetzt keine Schritte gespart,
Sechs Stunden noch, und du bist zu Speyer.
Dort, siehst du! links, die Hörner von Odenwalds Ungeheuer,
Und rechts den Gipfel des Bergschlosses Hardt?
Am Stadtthor reinige dich vom Staube,
Die Haare gekämmt! daß, wenn begegnet dir wer,
Er, ob dir verwundert, glaube,
Du seyst ein schmucker Jung' vom nächsten Städtchen her.

*) Saline bei Kreutznach.

Begegnen spatzirende Jünglinge dir, verweile,
Und frage sie, wo das Pfarrhaus steht?
Erwiedern sie spöttisch: „auf dem breiten Theile.“
So sprich: Hochgeehrteste, Gelahrte Herrn! seht,
Wie man durch Fragen wird täglich weiser.
Es stehn hier, wie ich sehe, alle Häuser
Nicht anders. An sich nicht sonderbar.
Allein wo ich früh heute war
(Ihr lieben jungen Leute!
Ich merke Sie handeln gern mit Witz)
Sah ich ein stattlich schönes Gebäude,
Das stand gerade auf der Spitz'. *)
Nun übt ein bischen eure Enträthselungsgabe,
Indessen ich mich zu empfehlen die Ehre habe.
Dann eile ins Innre der Stadt,
Wende dich an die geschwätzige Matrone,
Die dort an der Eck' ihren Höckersitz hat;
Sie weiß dir besser Bescheid als ein Geheimerrath.
Frage nur, wo der Ehrenmann wohne,
Der so herrlich gepredigt am Neuenjahr?
Sie ist eine der frommen Seelen,
Die gerne predigen hören und gern erzählen;
Und da sie am Festtag in der Kirche war,

*) Auf der Neckarspitz.

So kann es dir, mein Söhnchen, nicht fehlen,
Sie führt dich bis an unsers Freundes Thür:
Denn ganz besonders hat sie noch etwas zu dir.
Sie hört an der Sprache, sieht am Tornister,
Daß du ein Fremdling bist allhier;
Und alle Fremde gehören auf ihr Register.

Da stehest du nun am langersehnten Haus!
Tritt ehrerbietig hinein, so wie ein junger Freier,
Und nach und nach rücke mit deiner Botschaft heraus.
Zuerst an alles, was den Namen führt Weyer,
Tausendfache Grüße vom Badenheimer Maus!
Dann erzähle deiner Reise Abentheuer,
Füge hinzu, daß ich dich abgeschickt den achten Jan-
Uarius, um sie zu fragen:
Ob sie noch lebten? — Und wie und wann? —
Du wirst es schon wissen zu sagen,
Was man nicht eigentlich schreiben kann.

Ob Wilhelm, der Schlanke, sich selbst Ehre zu machen,
Und Freude denen, die ihn der Welt produzirt,
Die Knabenschuhe verließ, und ernstere Sachen,
Die ihn zum Manne bilden, fleißig studirt?
Briefe schreibt, rechnet und perorirt
Was er selbst kunstvoll hat meditirt,
Wie einer aus dem etwas will werden?

Und welchen Brodstand er sich hat gewählt? —
Sie haben alle, bekanntlich, ihre Beschwerden.
Ob Karl, der Wilde, scandirte Sylben zählt,
Oder Zirkel und Triangel konstruiret?
Verhältnisse pestalozzisch erklärt,
Oder Sinn fürs hohe Schöne nährt,
Und einst den Farbenpinsel führet?
(Musquete, Trommel, Kanonengebrüll,
Ist nichts für ihn: drum schweig' davon still.)
Ob Lisette, die Zärtliche, strickt und spinnet?
Rothbackig geworden, und täglich gewinnet
An Liebreiz, schönen Manieren und Häuslichkeit?
Ob sie die rechte Hand der Mutter geworden?
Vertauschen wird bald das Flügelkleid
Mit dem blühenden Rosenorden?
Ob Minchen, die Lose, Perlensächelchen strickt?
Mannspersonen noch gerne kneipt und zwickt,
Aber keinem ein Mäulchen will geben;
Sträubend um sich her kratzt und beißt,
Als gält' es ihr junges fröhliches Leben,
Und keinem Galan sich hold erweist —
Und darum das lose Minchen heißt?
Ob nicht ein Fünftes (Mädchen oder Knabe? —
Denn beides sind eine Gottesgabe!),
Am warmen Mutterbusen liegt?

Ob sie, die Holde, sich wohl befindet,
Dem Gatten neue Kränze windet,
Und Blum' an Blume schöner fügt?
  Noch Vieles hättest du auszurichten,
Bescheidenheit aber befiehlt dir, mein Sohn,
Auf längern Aufenthalt zu verzichten.
Laß also noch heute die Anker lichten,
Herr Pfarrer schreibt ja die Antwort schon.

Acht und siebenzigster Brief.

An Herrn Doktor Lindheimer von Frankfurt a. M. damals auf der Saline zu Münster am Stein.

Nach dem gegebenen Thema:
„Ueber die nothwendige Unvollkommenheit in dieser Welt."

Wie oft vergleich' ich die felsigte Höhle,
Wo du gesichert vor Zwietracht und Neid,
Geschmückt den Busen mit der Juwele
Unschuld und innrer Zufriedenheit,
Dahin lebst, im traulichsten Umgang der Musen —
Wie oft vergleich' ich mit diesem ruhigen Sitz
Mein Hüttchen und meinen beklemmten Busen;
Wo mühsam, kaum noch durch einen Ritz,
Die Sonne des Lebens hindurch kann dringen,
Und spärlich mein Quintchen Mutterwitz
Erwärmt, um in die Leier zu singen.
Welch einen Unterschied hat das Geschick
Gelegt in die vertheilenden Schalen!
Und nennt, mit Frechheit, auch das noch Glück,
Was wir so theuer mit Schweiß und Mühe bezahlen.
Wer könnte so thöricht mit Leiden prahlen?

Mir lastet Madame Geschäftigkeit,
Mit schweren Ballen den schwachen Rücken.
Schon im Erwachen der holden Frühlingszeit
Befiehlt sie die Felder mit Dung zu beschicken;
Zu wühlen mit Pflug und Grabescheit;
Des Weinstocks Ranken hübsch zu beschneiden;
Die Gräben und Bäche mit Pappeln und Weiden
Neu zu bepflanzen, und auszubessern den Damm;
Die Oberhölzer herab zu fällen,
Vom hochgeschossenen trächtigen Stamm;
Und endlich die Gerstensaat zu bestellen.
Erhebt sich die Sonne zum kneipenden Krebs empor,
Dann heißt es: die Sense geschwind ergriffen!
Dann gellt mir vom ewigen Dengeln das Ohr.
Und ist sie nun scharf, vom Wetzstein geschliffen,
So streckt sie die duftenden Blumen ins Grab.
Die Hausfrau ebnet mit zackigtem Stab,
Wie Gott Neptun, die schlänglichten Wellen.
Und wenn die Strahlen der Sonne recht heiß
Zwei Tage aufs falbige Blumenbeet prellen,
Dann eilen, mit Rechen, der Knab' und der Greis,
Und stellen das Heu in mächtige Haufen.
Hans kommt mit dem Wagen, zwingt muthig sein Vieh,
Mit Klatschen und fröhlichem Jauchzen, zum Laufen;

Sein Mädchen sieht schalkhaft bei Seite, fast wie
Die Damen, und freut sich des herrlichen Jungen!
Geht endlich zum Löwe des Helios Fahrt,
So heißt es: jetzt fleißig die Sichel geschwungen,
Und Garben gehäuft; nur ja nichts gespart,
Den Segen vom Felde zur Scheuer zu bringen.
„Rasch, rasch! jetzt, ihr Leute, kein Weilen gilt hier;
Ihr wißt es, die Grille vertändelt mit Singen
Den Sommer, büßt aber im Winter dafür.“
Der Herbst hat seine ganz eigenen Plagen!
Zuerst, die Wintersaat auszustreun;
Kartoffeln und Rüben, mit schweren Wagen,
Nach Hause führen (auch macht man sie ein,
In mühsam ausgeschauffelte Gruben)
Das Obst zu brechen; zu keltern den Wein.
Und bei dem Allen von Aeols frostigen Buben
Tagtäglich gezaust und geneckt zu seyn!
Nun kömmt denn gar, im Pelzrock, der Winter,
Und scheucht vom Felde den Bauer nach Haus,
Zum Ofen. Es wär' auch nicht übel dahinter,
Allein, wer dräsch' uns die Früchte denn aus?
Da heißt es, nun schon bei Nacht um Zwölfe,
„Auf, Hans! ist die Laterne bereit? —
Nun, hurtig! es ist zum Dreschen die Zeit.“
Und heulten auch draus, für Kälte, die Wölfe.

Da geht es denn, klipp klapp, die halbe Nacht,
Und fort bis zur späten Mittagsstunde.
Den Tag in Staub und Kälte verbracht,
Ist das gewuchert mit seinem Pfunde? —
Ein schrecklicher Stand, im Zorn erdacht!
Wer lobt sich nicht da das Schicksal vom Hunde,
Der, seines Berufs, mit bellendem Munde,
Für reichliche Bissen, das Haus bewacht?
Was zwängt den Menschen in diese Bande?
Der Hunger, und was er sonst heischend fühlt.
Die Triebe, die er im irdischen Lande
Als seine reichste Mitgift erhielt —
Sie sind es, wodurch er in jedem Stande
Die komitragische Rolle spielt.
Kurz! jedes Ding, von Mehrerlei
Zusammengesetzt, ist nicht von Widersprüchen
Und Gegenwirkungen frei:
Kaum leidlich, sind sie nur ausgeglichen.
Zur Höhle komm' ich jetzt noch einmal,
Die deine friedliche Wohnung umschließet.
Denn Höhle nenn' ich das felsige Thal,
Durch welches der rasche Nahstrom fließet,
Der öfters, ein bischen mißgünstig gelaunt,
Die Uferbewohner unfreundlich grüßet.
Hier, Wanderer, komm, und sieh erstaunt,

Die himmelhohen moosigen Felsen,
Wie senkrecht sie über den Fluten stehn,
Die murrend sich unten am Fuße wälzen.
Dann, oben, auf diesen schwindelnden Höhn,
Die Rudera von des Faustrechts löblichen Zeiten,
Wo weiland Helden vom Ritterstand
Ihr Wesen trieben, die sündlichen Beuten,
Die sie mit Trotz den Schwächern entwandt,
Verpraßten. Um deren Mauern, bei Nacht,
Noch jetzt Gespenster in Menge schleichen;
Und nur, wenn der graue Morgen erwacht,
In Grotten und in Gebüsche entweichen.
Die Kehrenbach, ein finsterer Schlund,
Jenseits der Felsen (so thut uns die Sage
Der heiligen Vorzeit kund)
Ist gar bei hellem lichtigen Tage
Voll dieser Geister und ihrem Gezücht.
Doch, lieber Wanderer, wollen wir nicht
Von diesen grausenden Gegenständen,
Zu andern, gar weit schönern, uns wenden.
Sieh hier, den kunsterhöhten Kanal,
Der gleichsam über der Erde schleichet;
Und weiter, im schönen romantischen Thal,
Ein Feld, das nie der Pinsel erreichet,
Im allerliebst gezognen Oval.

An diesem das Dörfchen, das einst ein weiser
Und biederer Mann *) hat glücklich gemacht;
Darneben die unübersehbaren Häuser,
Durchaus möblirt mit — Dornenreiser
Und nach dem Kompas in Stellung gebracht;
Die Zaubergärten der Hesperiden,
Geschützt vom hohen gemauerten Wall;
Die nützliche Kunst, das Wasser zu sieden
Zum schuppigten spiegelhellen Krystall.

Sieh dort, das Räderwerk kräftig sich drehen
Durch künstlich erzwungenen Wasserfall;
Und wag' es, das Zauberwerk auszuspähen,
Wie auf die obere Dornenflur
Die Quelle vermag hinauf zu bringen?

Hier, zwischen Kunst und wilder Natur,
Geeignet das Alter zu verjüngen,
Ins Leben Feuer und Muth zu bringen,
Wohnst du, o Weiser! verborgen dem Neid,
Von quälendem Kummer und Sorgen befreit;
Besucht vom Chor der freundlichen Musen,
Und einem Engel mit Fleisch und Blut, **)
An dessen von Liebe schlagendem Busen
Es schöner als auf dem Pindus sich ruht.

*) Herr Bartels, Stifter der Saline.
**) Dessen Verlobte.

Was hättest du, Glücklicher! noch zu erflehen,
Das für den Sterblichen wünschenswerth sey?
„Gesundheit des Körpers!“ Ich muß gestehen,
Die Götter scheinen von Mißgunst nicht frei;
Sie mischen dem Guten, in unserm Leben,
Fast immer ein folterndes Uebel bei.
„Sehr weislich! damit wir uns nicht erheben,
Nicht hängen an diese Zeitlichkeit,
Und ewiges Heil darüber vergessen.“
Ist recht orthodoxisch unser Bescheid.
Der Skeptiker schüttelt den Kopf indessen,
Ob diesem leidigen Satz, und spricht:
Wer kann sich hier des Zweifels erwehren,
Daß Armuth, fallende Sucht und Gicht,
Nicht unter die Mittel der Gottheit gehören,
Um sinnliche Menschen zu bekehren?
Vielleicht steht es gar außer der Macht
Der Götter, eine Welt zu gebären
In der nicht Wechsel und Uebel wären?
Wer hat uns je Nachricht darüber gebracht?
Erfahrung kann uns hier auch nicht belehren,
Denn unser einer hat nie so etwas gemacht.
Vielleicht liegt in der Gegenwirkung der Knoten,
So vieler Materie von ungleicher Kraft;

Welches der Welt Mannigfaltigkeiten verschafft,
Die Langeweilen verscheucht, die ihr drohten?
Wo ist der große Geist, der uns belehrt,
Wie's möglich sey, aus vielfachwirkenden Dingen
Ein Einfach-Ganzes heraus zu bringen?
Ein Beispiel! — Zwar, wie alle, von mäßigem
Werth. —
Wir schützen uns gern vor Wettern und Winden;
Doch, Tageslicht wird nicht minder begehrt;
Die Baukunst, so Vieles sie auch gewährt,
Kann unvollkommen nur beides verbinden.
Denn schon beginnet die Hellung zu schwinden,
Sobald die erste Wand sich erhebt:
Die andern werden sie völlig vertreiben.
Doch, nein! von neuer Idee belebt,
Wird unserem Bau, durch gläserne Scheiben,
Das nöthige Licht gebracht.
Wie steht es aber jetzt, gegen den Hagel?
Wie, gegen die Kälte? — Ha! Läden erdacht! —
Dann haben wir wieder die vorige Nacht;
Und hängen den schöpfrischen Witz an den Nagel,
Bauen wie es die Noth gebeut.
Es unterstützen sich unsre Werke
Im Zirkel, zur Nothdurft. Vollkommenheit

Ist hier nicht zu suchen; weil sie nicht gedeiht
Auf unserm störrischen Erdenkloß:
Zwar, nicht aus Mangel an Geistesstärke,
Im Wesen der groben Materie liegt's blos.

Ist denn auch dieses den Göttern ihr Loos? —
Wer wagt's das schwere Problem zu lösen?
Wir sehen den Wechsel des Guten und Bösen,
So weit unser sterbliches Auge reicht.
Den Sinnen sind's irreguläre Größen,
Und alle Vermuthung geht auf ein Vielleicht;
Denn, irdische Wahrheiten sind — Hypothesen.

Freund! wenn denn alles, was Leben erblickt,
Die Unvollkommenheit muß ertragen,
Die allgewaltig aufs Irdische drückt,
So wollen auch wir nicht weiter klagen.
Zum Lobe der Schöpfung muß ich es sagen:
So toll das Schicksal auch sonst verfährt,
Hat es ein seliges Wohlbehagen
Mir, Pflüger, in deiner Bekanntschaft beschert.

Neun und siebenzigster Brief.

An die Herren Gebrüder Friedbörig, Kauf- und Handelsleute in Bingen.

Der Inhalt sowohl als die sanfte Manier der Darstellung, in den Schriften unseres Jakobi, rechtfertigt die Achtung und Liebe, die Sie diesem liebenswürdigen Dichter schenken.

Wer sollt' auch nicht den holden Sänger lieben.
Sein süßer Ton und freier Scherz,
Gießt Seligkeit dem Jüngling in das Herz,
Und lehrt zugleich ihn Tugend üben.
Bei Mädchen weckt er die Gefühle
Der innern Lust an Scenen der Natur,
Und leitet sie, troß Amors losem Spiele,
Der reinen Unschuld auf die Spur:
Dann wallen sie durch eine Rosenflur,
Und engelrein gelangen sie zum Ziele.

O, wer den schönen Kindern die Hand bieten kann, wie unser Dichter, wer sie auf Blumenwegen leiten, sie sicher an dem wilden Getümmel

der Welt, wo ihnen schlüpfrige Gefahren drohen, vorbei zu führen vermag, der thue es doch! —

Er erndtet Segen in dem Stillen,
Macht sich um Gott und um die Welt verdient.
Denn, wozu schuf, der, dem durch bloßen Willen
Des Himmels Bogen steht, die Erde grünt,
Das schönere Geschlecht? — Ihn auszufüllen,
Den göttlichen Beruf, ist Seligkeit! —
An eines Gatten Hand, im Stillen,
Der Pflanzung des Geschlechts geweiht —
Nichts Höhres giebt's! — Doch würd' es schlecht
gelingen,
Wenn nicht der Mensch, durch edlen Schwung,
Sich der Begier und ihren tausend Schlingen
Entriss', und auf gebotne Zeit
Versparte, was zu früh dem Cupido geweiht,
Nur Mädchen kann in Unglück bringen.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich Ihnen, meine Herren, die süßen Ideen alle entwickeln wollte, die Ihr trauter Jakobi in mir veranlaßte, wofür ich Ihnen Dank schuldig bin.

Die gute Stimmung, die ich unter den isra-

litischen Jünglingen Ihrer Vaterstadt glaube bemerkt zu haben, verdient ein besonderes Lobgedicht, wozu mir aber Talent und Zeit mangeln.

Indessen bleibt Ihr guten jungen Seelen!
Minervas Lehren stets getreu.
Sie sorgt dafür, die Bahn nicht zu verfehlen,
Worauf der Mann hier mancher Neckerei
Entgeht, die ihm die Welt so gerne machte.
Und Ihr — des Volks, das lang genug
Den Hohn der andern Völker trug, —
Auf Euch kömmt's an, daß man Euch achte!
Die Tugend hat die Zauberkraft,
Daß sie die Liebe uns verschafft,
Von allen die uns näher kennen;
Und wen dabei der Musen Gunst beglückt,
Der Weisheit hoher Lorbeer schmückt,
O, wer wird den nicht Bruder nennen!

Ich muß schließen, da mir die heißen Sommertage, zu geistigen Beschäftigungen nur wenige Stunden frei lassen!

Wo sich auf sanftbewegten Flächen
Des Schlangenbachs, die Sonnenstrahlen brechen,

Und an dem Bord die grüne Wiese zieht;
Da schwitz' ich jetzt, mit Sens' und Rechen,
Indeß mich kühne Mücken stechen,
Vergesse jedes frohe Lied.
Auch dies Geschäft hat seine Freude;
Wer Arbeit liebt, dem ist sie leicht.
Die Wiese zollt die schönste Augenweide;
Der Ambraduft, der aus den Blumen steigt,
Ergötzt und muntert unsre Sinnen;
Bewegung überhaupt gereicht
Uns zur Gesundheit. Kann man mehr gewinnen?
Nein, bei dem Takt der Sense Klang
Entbehr' ich gerne den Gesang.

Achtzigster Brief.

An Herrn Regierungsrath Moßdorff in Mainz, 1817.

Wenn nun — nach Jahren, die im Wirrwarr uns,
Wie fast der halben Welt, verstrichen sind,
Wo wild, das Strudelmeer der Politik
Und Leidenschaft, die ew'gen Felsen schlug,
Nicht Wahrheit, Recht und Menschen schonte;
Wo noch die Fläche sich in Wirbelkreisen schwingt,
Und reinen Spiegel uns versagt, —
Wenn nun, den Mann, im schlichten Bauernkleid
Und Alltagssinn, du vor dir siehst;
Der deiner sich mit Achtung und mit Liebe
Durch alle krit'schen Zeiten froh erinnert',
Und glücklich pries, von dir gekannt zu seyn:
So lächle freundlich ihm und sey ihm hold.
Die Sehnsucht, die mich treibt, des Friedens Frucht,
Des Landes Wohlstand neu zu sehen,
Treibt auch mich an, die Freude länger dir
Nicht zu verhehlen, welche Alt und Jung
Den regen Busen hob beim höhern Ruf,
Der dich aufs neu zur Thätigkeit verpflichtet.

Was ich empfand, nachdem in weiser Ruh'
Und Gleichmuth du des Schicksals laute Stürme
Hast überwunden, mit geübter Hand
Die Klippen glücklich umgesegelt warst,
Die einem Biedermann den Lebensweg
So unbarmherzig oft versperren —
Was dieser Anblick mir ins Herz gestreut,
Bedarf ich, Bester! nicht zu mahlen;
Du trauest deinem niedern Freund es zu,
Daß er den Werth zu schätzen wisse,
Womit der allgeliebteste Regent
Sein neues Land durch dich geruhte zu beschenken.

Wie ängstlich seufzt' ich oft zum trüben Himmel auf:
Will denn kein Hoffnungsstern sich zeigen!
Soll stets das Chaos, wie der Krieg es schuf,
Uns schaukeln hin und her? durch derbe Stöße
Dem Krater der Verzweiflung uns
In seinen wilden Rachen treiben?

Gottlob! die Explosionen hören auf.
Noch dämmert zwar ein falber Nebelflor
Die Aussicht uns; allein das Morgenroth
Mit sanfter Glut — dafern kein Wahn mich täuscht —
Durchglänzt ihn schon; und sollten Sommertage

Auch eine Zeitlang noch verziehn,
So ist's schon viel, des Winters härtste Plage
Am nahen Frühling hinter sich zu sehn.

Nie träumt' ich, daß der Erde schöner Himmel
Uns kömmt von Außen. Ruht in eigner Brust
Nicht die Glückseligkeit, dann haschen wir
Umsonst darnach. Indeß erheischt, mit festem Schritt
Auf sichrer Bahn, des Lebens Labirynth durchwallen,
Daß man die Trümmer eingestürzter Tempel
Beseitige; die festen Quader aus dem Schutt
Zum bessern neuen Bau verwende.

Die Herkulsarbeit hat bekanntlich schon
Begonnen; und der güt'ge Himmel gebe,
Daß durch der Weisheit sanften Fluß
Der alte Wust, rein weggespült, verschwinde.
Daß ein Pallast, so dauerhaft als schön,
Dem deutschen Staatenbund entsteige,
Der Schutz der Unschuld, wie dem Biedersinn
Und weiser Freiheit Tempel sey!

Im eignen Hause geht es spielend zu,
Daß neue Ordnung sich gestalte,
Wo alles gern dem Wort des Vaters folgt;
Allein im Saal der Föderation
Ist dieses anders. Majorenne Brüder
Vertheilen schwerer unter sich das Erbgut,

Als lebend es der Ahnherr selbst vermag.
Drum wird des Werks Vollendung noch verziehen,
So sehr auch alles Volk die Hände ringt.
Indeß verbringt die wen'gen Jahre noch,
Die allenfalls die Parzen ihm vergönnen,
Dein trauter Maus auf seinem kleinen Gütchen,
So munter und so froh als es die Neunundsechzig
Gestatten wollen. Er hat keinen Wunsch,
Als Ruhe, frohe Aussicht für den Staat,
Den er so glücklich ist, sein Vaterland zu nennen.
Wär' ihm vergönnt, auch für sein eignes Ich
Der Gottheit eine Bitte vorzutragen,
So sey es: Unbeschränktes Denken,
Dem weder Husten, Gicht, noch ein Despot
Von andrer Art sich queer entgegen stellt.
Dann wird's nicht fehlen, du erfährst —
Dafern du nicht ein eisernes Verbot,
Auf mein Geschreib an dich, ergehen läßt —
Von Zeit zu Zeit, wie herzlich ich mich freue,
Wenn man von deinem Thun und Wandel spricht;
Und Beifall nicket jedem schönen Lob,
Das Fürst und Volk dir ungeheuchelt zollt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbesserungen.

Seite	22	Zeile	7	l. Freude st. Freunde.
—	22	—	14	l. meine st. mein.
—	26	—	3	l. noch st. schon.
—	106	—	18	l. Singen st Sinnen.
—	110	—	15	l. man hat st. man.
—	127	—	10	l. nicht st. nichts.
—	172	—	23	l. dein st. dem.
—	229	—	22	l. mir st. wir.
—	246	—	6	l. in's st. im.
—	302	—	24	l. uns st. und.
—	311	—	9	l. zuschickt st. zugeschickt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

EINRICH
binderei
nburg/L.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Maus, Isaak,

Poetische Briefe

Mainz 1819

P.o.germ. 911 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114462-2